ERICH BETHE

HOMER

DICHTUNG UND SAGE

ZWEITER BAND

I. TEIL: ODYSSEE

ERICH BETHE

HOMER

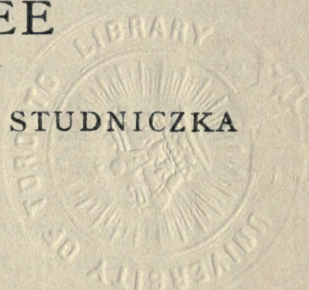
DICHTUNG UND SAGE

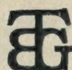
ZWEITER BAND

I. TEIL: ODYSSEE

MIT EINEM BEITRAG VON FRANZ STUDNICZKA

ZWEITE AUFLAGE





1929
LEIPZIG UND BERLIN
VERLAG UND DRUCK VON B. G. TEUBNER



VORWORT

Der notwendig gewordene Neudruck dieses zweiten Bandes gibt mir erwünschte Gelegenheit, die Reste des Kyklos zu vervollständigen. Sonst habe ich nur einige Kleinigkeiten hinzugefügt; so meinen letzten Aufsatz über das τέλος τῆς Ὀδυσσείας S. VI ff. Zu Änderungen an meiner Odysseeanalyse haben mich die inzwischen erschienenen Odysseebücher von Ed. Schwartz und Wilamowitz nicht veranlassen können.

Nach langer Versandung sind die Homerfragen wieder in Fluß gekommen. Aber der Fluß nimmt neue Richtung. Die Umstellung unseres geistigen Lebens mußte auch hier einmal wirksam werden. Die nur verstandesmäßige Kritik, so notwendig sie für den wissenschaftlichen Fortschritt war, hatte durch die Vorherrschaft, zu der sie Lachmann und sein Gefolge geführt, die humanistische Idee des Altertumsstudiums überhaupt schwer geschädigt, so auch die Auffassung Homers und die Homerforschung auf ziellose Bahn und unfruchtbare Steppe geleitet. Gegen das Zerstückeln und Zerfetzen der großen Epen erhebt sich immer stärker die Behauptung ihrer Einheit. Ekel vor der unübersehbaren Verwirrung führte dazu vielleicht noch mehr als künstlerische Ahnung oder Einsicht. Nur schade, daß die neuen Unitarier zumeist gleich wieder ins andere Extrem fallen und wähnen, durch einfache Ablehnung oder Entschuldigung aller Anstöße die andere Wagschale, welche Arbeiten eines Gottfried Hermann, Lachmann, Kirchhoff und so mancher anderer doch recht kluger Männer beschweren, in die Luft schnellen zu können.

In der Behauptung der künstlerischen Einheitlichkeit der Ilias wie der Odyssee bin ich mit ihnen ganz einverstanden, dehne sie sogar auf den troischen Kyklos und die Nosten aus und fasse sie schärfer und umfassender noch als Rothe. Denn ich erkenne überhaupt nicht andere Interpolationen bei Homer an, als in allen anderen antiken Texten. Aber ebenso fest wie diese Erkenntnis steht mir die nicht weniger schwer erarbeitete Überzeugung, daß nicht ein original schaffender Dichter diese Fülle der Gesichte in übermächtigem Drange zur Ilias geformt habe, sondern ein später Homeride das berühmteste und schönste Gedicht vom Zorne Achills

mit anderen Kleinepen, die teils sich an dies angesetzt hatten, teils neben ihm ganz frei entstanden waren, zu einer rechten Ilias mit umsichtiger Compositionskunst und beträchtlichen Zutaten zusammengedichtet und so das erste große Epos der Literatur geschaffen hat in jenem monumentalen Sinne, der plötzlich seit Ende des VII. Jahrhunderts Tempel und Götterbilder in mächtigen Maßen entstehen ließ. Merkwürdig genug hat sich auch Wilamowitz, so weit unsere Wege auseinandergehen, zu einer analogen Folgerung gedrängt gesehen, daß nämlich Homer, kein Originalgenie, seine Ilias aus fremden älteren Stücken und eigener Dichtung geformt und gerade durch diese umfassende Composition sich ewigen Ruhm erworben habe. Aber diese von ihm reconstruirte, noch Achills Tod umfassende Ilias des VIII. Jahrhunderts steht an Umgrenzung des Stoffes und Klarheit der Composition so weit hinter unserer Ilias zurück, daß ich gut verstehen würde, warum jene zugrunde gegangen und diese erhalten wäre — sie ist aber niemals gewesen. Ganz und gar nicht aber vermag ich zu verstehen, wie denn unsere Ilias mit ihrer großen Gliederung durch die Ruhepausen der Presbeia, des Botenganges und der Versöhnung, ihrer vollendeten Rundung durch Achills Groll mit seinem tragischen Ausgang und der mild ausklingenden Lösung Hektors durch Aus- und Eindichtungen, Verschlechterung und Verschändung jener hypothetischen Ilias, also zufällig ohne Plan und Sinn entstanden sein könne, wie sich das Wilamowitz denkt.

Ich habe die eigentlich selbstverständlichen, aber bis da nie gemachten, jedenfalls nie beachteten Forderungen gestellt, daß die erste Pflicht jedes Homerforschers ist, zu fragen, ob unsere Ilias so gut wie unsere Odyssee eine Einheit sein will, mit anderen Worten, ob sie nach festem Plan, also von einem Künstlerwillen, aufgebaut und disponirt ist, daß es weitere Pflicht ist, zu zeigen, welchem Zwecke ihre einzelnen Teile dienen, warum sie aneinander gefügt sind. Darin unterscheidet sich meine Analyse von allen früheren. Ich habe damit nicht, wie mir die Unitarier vorwerfen, die Ilias zerrissen. Vielmehr habe ich getan, was sie hätten tun sollen, zum erstenmal ihre einheitliche künstlerische Composition nachgewiesen. Und weiter habe ich überall die Verbindungslinien des ungeheuren Werkes im großen und kleinen aufgedeckt, andererseits die Motive der Dichtung im einzelnen verfolgt. Gerade dadurch ergab sich mir wie die Einheit unserer Ilias, so die Vielheit ihrer Werkstücke. Das ist etwas sehr anderes als die übliche Art der Homeranalyse, ist eine neue, methodischere Betrachtungsweise. Sie wünsche ich anerkannt zu sehen in der Überzeugung, daß erst sie dem homerischen Epos als Kunst-

werk gerecht wird und sein Wesen und seine Entstehung aufzuklären vermag, daß in ihr die einzig mögliche Synthese der beiden sich so lange bekämpfenden Anschauungen gegeben ist. Ihr gehört die Zukunft, wenn wissenschaftliches Erkennen überhaupt noch Zukunft hat und philologische Kritik nicht schleimigem Ästhetisiren und wahllosem Bewundern Platz machen muß. Es ist doch nötig, das einmal zu sagen. Denn von meinen Kritikern haben es nicht viele gemerkt, auch mancher, von dem ich gelesen zu werden wünschte, hat nach flüchtigem Blick geseufzt: ,nach hundert Analysen wieder noch eine'. Doch ich habe wenig Hoffnung, daß jetzt mein Buch verständnisvoller betrachtet wird. Man ist ja überhaupt des trockenen Tones satt. Und die wenigen, die an Homer wirklich arbeiten, widerlegen sich und meist verachten sie sich auch gegenseitig. Ebenso war s zu Lachmanns Zeit. Ein schlimmes Zeichen, daß immer noch der feste Boden zu ehrlichem Agon fehlt.



Meinen Ergebnissen aber wie allem Glauben an die Einheit der Ilias und Odyssee würde der feste Grund fehlen, wenn der Überlieferung dieser Epen das Vertrauen versagt würde. Stillschweigend haben das alle getan, die sie nach Belieben zerschnitten und ergänzten, ausdrücklich haben sich dazu noch jüngst Männer wie v. Wilamowitz und Eduard Meyer bekannt. Wilamowitz sagt (Il. u. H. 7ff.), ,vor Zenodot liegt eine Masse ganz gewaltig abweichender Homerhandschriften', und er zweifelt nicht (S. 12), daß wir überraschende Aufklärung finden würden, wenn wir das Material der alexandrinischen Bibliothek benutzen könnten. Daß er nicht bloß sprachliche Einzelheiten meint, sondern starke stoffliche Varianten, das zeigt sein Hinweis auf Eduard Meyers Behauptung (Hermes XXIX [1894] 478 und LIII [1918] 334), die er sich zu eigen macht, daß nicht nur Gelehrte wie Aristophanes, Aristarch und der Rhodier Apollonios, sogar noch dessen Zeitgenossen eine andere ,ältere' Odysseeredaktion gelesen hätten, die mit ψ 296 geschlossen habe. Aber haltlos ist diese Hypothese. Weder hat Apollonios im Schlußverse seiner Argonautika auf ψ 296 angespielt, wie Meyer meinte, noch will das Scholion ψ 296 τοῦτο τέλος τῆς Ὀδυσσείας φησὶν Ἀρίσταρχος καὶ Ἀριστοφάνης sagen, dies sei das Ende des Epos, sondern: die Wiedervereinigung der so lange getrennten Gatten sei das Ziel dieser Dichtung. Hermes LIII (1918) 444 habe ich das dargelegt, zugleich daß unsere Odyssee nie einen andern Schluß gehabt hat und haben konnte, als den wir lesen.

Mein Vertrauen auf die Kraft augenscheinlicher Tatsachen und klarer Beweisführung gegen alteingewurzelte Vorstellungen, das ich 1922 noch hatte, war naiv. Es hängt ja zuviel von der Auffassung jenes Scholions ab: das Urteil über unsere Homerüberlieferung überhaupt und was der Kritik gegenüber Ilias und Odyssee erlaubt ist. Alle Analytiker alten Stils von F. A. Wolf und Aubignac an bis auf Wilamowitz und Ed. Schwartz gehen von der Annahme aus, daß Ilias und Odyssee nur zufällig erhaltene Gebilde aus einer Vielheit dauernd wechselnder Gestaltungen und immer neuer Bearbeitungen alter Gedichte seien, nur Phasen eines bis in die Alexandrinerzeit oder gar noch länger anhaltenden Processes. Wer davon überzeugt ist, der darf sich allerdings alles gegen diese Epen erlauben, jedes Herausschneiden, Umstellen, Ansetzen. Bewiesen aber hat diese These noch nie jemand, nicht einmal sich eingestanden, daß sie des Beweises bedürfe. Für ältere, vorliterarische Zeit ist sie wahrscheinlich, für die spätere konnte sie nur auf Schol. ψ 296 gestützt werden. Seine Deutung ist also von entscheidender Bedeutung. Deshalb wiederhole ich hier, was ich Hermes LXIII (1928) 81 schon einmal ausgeführt habe.

⤚⤙

Die Erkennungsszene der so lange getrennten Gatten schließt mit einer Wiedervereinigung:

οἱ μὲν ἔπειτα
ψ 296 ἀσπάσιοι λέκτροιο παλαιοῦ θεσμὸν ἵκοντο.

Dazu steht ein Scholion in doppelter Fassung: τοῦτο τέλος τῆς Ὀδυσσείας φησὶν Ἀρίσταρχος καὶ Ἀριστοφάνης und: Ἀριστοφάνης καὶ Ἀρίσταρχος πέρας τῆς Ὀδυσσείας τοῦτο ποιοῦνται. Die Deutung dieser Notiz ist strittig. v. Wilamowitz ist in seiner „Heimkehr des Odysseus" S. 73 auf ihre Interpretation zurückgekommen, nachdem ich seinen Schluß („Ilias und Homer" S. 12): „es gab also Handschriften der Odyssee, die nicht weiter reichten" zu widerlegen (i. d. Z. LIII [1918] 445 Homer II S. VII) und Ed. Schwartz „Die Odyssee" (1924) 151 ihn zu verteidigen versucht hatte.

Eustathios umschreibt unser Scholion ψ 296: Ἀρ. καὶ Ἀριστοφ. περατοῦσι τὴν Ὀδύσσειαν. Seinen Zusatz τὰ ἐφεξῆς ἕως τέλους τοῦ βιβλίου νοθεύοντες nimmt v. Wilamowitz, ohne ein Wort darüber zu verlieren, ebenfalls „für seine Scholienhandschrift" in Anspruch. Ich behaupte vielmehr, das ist nichts als ein Schluß des Eustathios oder vielleicht auch schon eines Vorgängers aus dem Wortlaut unseres Scholions: τοῦτο τέλος (πέρας) τῆς Ὀδυσσείας φησὶν Ἀ. καὶ Ἀ., derselbe naheliegende Schluß, den auch Moderne gezogen haben. Denn

Aristophanes und Aristarch konnten gar nicht den Schluß der Odyssee athetieren, weil sie die zahlreichen, durch die ganze Odyssee verstreuten Stellen, durch die er vorbereitet wird, nicht beanstandet haben. Sie sind ja auch nicht zu entfernen. Wilamowitz verschließt sich dem natürlich nicht. „In Wahrheit", erklärt er S. 74, „ist die Odyssee, die wir haben (und die Aristoteles und Zenodot lasen), wirklich erst mit dem ω zu Ende, dessen Handlung in ψ eingeleitet ist, und von Laertes ist schon vorher häufig die Rede. Wo immer er erwähnt wird, ist er noch am Leben, hat also auf einen Besuch seines Sohnes Anspruch", und S. 73; „Wer so scharfsinnig war, an dem auf ψ 296 Folgenden Anstoß zu nehmen, konnte unmöglich seine Vorbereitungen in der früheren Eindichtung des ψ übersehen; aber die Grammatiker haben dort alles ertragen." So weit sind wir einig. Während er aber schließt: „also haben sie das folgende ψ 297—ω nicht aus eigener Kritik, sondern auf Grund eines äußeren Zeugnisses als unecht bezeichnet", folgerte ich und folgere ich noch: τέλος τῆς Ὀδυσσείας müsse anders verstanden werden.

Ich habe es ebenso gedeutet wie Eustathios oder vielleicht schon ein Vorgänger: εἴποι ἂν οὖν τις, ὅτι Ἀρίσταρχος καὶ Ἀριστοφάνης οὐ τὸ βιβλίον τῆς Ὀδυσσείας ἀλλὰ τὰ καίρια ταύτης ἐνταῦθα (ψ 296) συντετελέσθαι φασίν, „die Wiedervereinigung des Ehepaares sei das Ziel, auf das die Dichtung hinstrebe, vom Ende des Buches sei keine Rede". Ed. Schwartz' Einwand (152) erledigt die Sache nicht: „wenn die Alexandriner es überhaupt für der Mühe wert hielten, einen solchen Satz aufzustellen, würden sie wohl nicht τέλος oder πέρας mit σκοπός verwechselt, sondern etwa gesagt haben ὅδε ἐστὶν ὁ σκοπὸς οὗ στοχάζεται ἡ περὶ τὸν Ὀδυσσέα ποίησις." Ich bin erstaunt, daß ein so guter Kenner des Griechischen das schreiben konnte. v. Wilamowitz hat sich auch wohl gehütet, dies Argument aufzunehmen. Zu allen Zeiten hat ein Grieche τέλος und πέρας so verstehen können und im Sinne von „Ziel" gebraucht. So Γ 291, wo Agamemnon schwört, er werde, wenn Priamos, falls Alexandros fällt, die Buße nicht gäbe, weiter kämpfen, εἵως κε τέλος πολέμοιο κιχείω. So Platon Gorgias 499 E ἄρα καὶ σοὶ συνδοκεῖ οὕτω, τέλος εἶναι ἁπασῶν πράξεων τὸ ἀγαθὸν καὶ ἐκείνου ἕνεκεν δεῖν πάντα τἆλλα πράττεσθαι, Protagoras 354 D εἰ πρὸς ἄλλο τι τέλος ἀποβλέπετε, so wohl auch Isokrates Paneg. 5 ἔπειτ' οὐδ' οἱ καιροί πω παρεληλύθασιν ὥστ' ἤδη μάτην εἶναι τὸ μεμνῆσθαι περὶ τούτων· τότε γὰρ χρὴ παύεσθαι λέγοντας, ὅταν ἢ τὰ πράγματα λάβῃ τέλος καὶ μηκέτι δέῃ βουλεύεσθαι περὶ αὐτῶν, ἢ τὸν λόγον ἴδῃ τις ἔχοντα πέρας ὥστε μηδεμίαν λελεῖφθαι τοῖς ἄλλοις ὑπερβολήν. Jedes Lexikon liefert Beispiele.

Ich muß an dieser Deutung des τέλος τῆς Ὀδυσσείας festhalten und muß die Behauptung ablehnen, Aristophanes und Aristarch hätten Handschriften der Odyssee gekannt, die mit ψ 296 geschlossen hätten. Keine der beigebrachten Begründungen kann bestehen und vieles spricht dagegen. Ja, der Schluß mit ψ 296 ist ganz unmöglich, denn es fehlt ja zum οἱ μὲν ἔπειτα ἀσπάσιοι λέκτροιο παλαιοῦ θεσμὸν ἵκοντο der notwendige Nachsatz. Nicht Schluß, sondern Fortsetzung fordert dieser Satz.

Unbegreiflich ist mir, daß Ed. Schwartz wieder behaupten konnte, „wenn Apollonios den letzten Vers seiner Argonautika mit ἀσπασίως beginnen ließ, so wollte er das gelehrte Publikum, auf das er rechnete, an den letzten Vers der echten (!) Odyssee — nämlich ψ 296 — erinnern, der ebenso anfing“. Ebenso? Nun ja, mit diesem einen Worte, um ganz anders fortzufahren und in ganz anderem Sinne: ἀσπασίως ἀκτὰς Παγασηίδας εἰσανάβητε gegen ψ 296 ἀσπάσιοι λέκτροιο παλαιοῦ θεσμὸν ἵκοντο. Hätte Apollonios wirklich dergleichen im Sinne geführt, so hätte er, wie Ew. Bruhn bemerkt, es so leicht deutlicher machen können: ἀσπάσιοι σκοπιὰς Παγασηίδας εἰσαφίκεσθε. Aber ich mag dem, was ich Hermes LIII 444 darüber sagte, nichts hinzufügen, und nichts kann ich davon zurücknehmen. v. Wilamowitz, wenn er auch „persönlich noch überzeugt bleibt, daß Apollonios sein Epos mit Absicht an ψ 296 anklingend geschlossen habe“ — wie er, wohl nachträglich, in einer Bemerkung hinzufügt —, gibt im Gegensatz zu „Ilias und Homer“ 12 in seiner „Heimkehr“ 72 wenigstens zu: „Vermutungen, die aus Erwähnungen oder scheinbaren Nachbildungen von ψ 296 darauf schlossen, daß er auch für andere der Schlußvers gewesen wäre, haben allerdings keine zwingende Kraft.“

So bleiben also nur „die Exemplare“ der Odyssee, die schon mit ψ 296 nach der Meinung meiner Gegner geschlossen hätten. Der stolze Plural dieser Handschriften, der in v. Wilamowitz' „Ilias und Homer“ S. 12 und so auch bei Ed. Schwartz S. 152 imponiert, ist jetzt von Wilamowitz in seiner „Heimkehr“ S 74 erfreulicherweise zum bescheidenen Singular umgewandelt: „ein Glücksfall, daß Aristophanes auf eine Handschrift stieß, die mit ψ 296 schloß.“ Wie bei dieser Sachlage nicht nur schon Apollonios, sogar auch „sein gelehrtes Publikum“ diese eine Handschrift kennen konnten, ist mir unklar. Aber v. Wilamowitz geht der Frage schärfer zu Leibe: „man möchte wissen“, fährt er fort, „ob diese Handschrift ψ 117—51 enthielt: denn in dem Falle war sie nur eine Rolle der ganzen Odyssee, die nur mit ψ 296 schloß, weil da ein guter Ruhepunkt war (mit οἱ μὲν??); Buchteilung gab es für sie noch nicht“ — zweifellos

richtig, denn diese Handschrift müßte ja älter als Zenodot gewesen sein, der die Buchteilung gemacht hat, auch älter wohl als Aristoteles (S. 74). In jenem Falle, daß Aristophanes hier nur eine unvollständige Handschrift unserer Odyssee vor Augen gehabt hätte, deren letzte Rolle mit ψ 297—ω zufällig verloren gegangen war, wäre der große Grammatiker also das Opfer eines unbegreiflichen Irrtums geworden, wenn er notierte τοῦτο τέλος τῆς Ὀδυσσείας. Diese Notiz und diese Handschrift hätten dann gar keinen Wert: sie war nur ein verstümmeltes Exemplar der üblichen Odyssee. Ich stehe vor einem psychologischen Rätsel, wenn ich lese, wie sich v. Wilamowitz mit dem Gedanken beruhigen kann: „daß diese Rolle der ganzen Odyssee aber mit dem Verse ψ 296 abbrach, der einmal das Epos schloß (mit οἱ μὲν??), von dem φχψ übrig sind, war schwerlich nur ein glücklicher Zufall". Hat er doch selbst eben erklärt, daß jeder Leser einer Rolle, in der ψ 117—51 standen, Fortsetzung unbedingt erwarten mußte — aber Aristophanes?

Nun findet sich zu ψ 117—51 so wenig wie zu irgendeiner Stelle, wo Laertes erwähnt wird, auch nur eine leise Spur in den Scholien, daß Aristophanes und Aristarch Anstoß genommen oder gar notiert hätten: diese Verse fehlen in einer Handschrift. Ist es wahrscheinlich, daß sie niemals eine Bemerkung der Art gemacht hätten, oder daß alle diese Bemerkungen verloren gegangen wären? Immer wieder muß ich betonen, es gibt in der ganzen, doch wahrlich reichen Grammatikerüberlieferung über Homer keine einzige Stelle weder zur Ilias noch zur Odyssee, die darauf schließen ließe, daß die alexandrinischen Gelehrten oder irgendein Älterer jemals eine Handschrift gekannt hätten, in denen ein integrierendes Stück dieser Epen gefehlt hätte. Und doch werden in den Scholien Handschriften aus Argos, Kreta, Massilia usw. zitiert. Einzig und allein Schol. ψ 296 τοῦτο τέλος τῆς Ὀδυσσείας soll das Unerhörte beweisen? Nun, nach Wilamowitz' eigener Darlegung beweist sie's nicht. Denn die allein noch übrige Möglichkeit zieht er selbst ja jetzt gar nicht mehr in Erwägung, daß nämlich Aristophanes eine Handschrift gefunden hätte, die wirklich eine Odyssee ohne ψ 297—ω enthalten habe. Denn diese Odyssee müßte ja ganz anders ausgesehen haben, als die unsrige. Wie? darüber sind freilich Ed. Schwartz und v. Wilamowitz nicht einig. Jener müßte sein K verlangen, v. Wilamowitz hat sich 1916 (Ilias und Homer S. 12) genauer geäußert: „es versteht sich von selbst, daß in einer Odyssee die ω nicht umfaßt, Laertes nicht am Leben war, also die an sich gleichgültigen Partien fehlten, die jetzt auf ihn hindeuten. Es hat

also noch in Alexandreia eine ältere Redaktion der Odyssee gegeben; aber dieses Mal hat die Kritik sich für die jüngere und breitere entschieden." Und von dieser wahrhaft erschütternden Entdeckung einer kürzeren oder gar anders komponierten Odyssee sollte weder Aristophanes noch Aristarch Gebrauch gemacht haben? Unverkennbar hat v. Wilamowitz sein Urteil geändert. Man braucht nur seiner letzten Darlegung zu folgen und sie zu Ende zu denken, um zu dem Schlusse zu kommen, es gab weder mehrere noch auch nur eine Handschrift in Alexandreia, die die Odyssee mit ψ 296 schloß. Nein, es hat, wie ich Homer I 50ff. ausgeführt habe und Bolling, „The external Evidence for Interpolation in Homer" (Oxford 1925) von anderer Seite bekräftigte, *seit dem V. Jahrhundert sicherlich nie eine andere Odyssee, nie eine andere Ilias gegeben, als wir heute lesen.* Nur aus ihnen selbst können wir ältere Epen ihrer Art, anders gestaltete, durch Analyse hypothetisch zu erschließen versuchen. Diese Vorstufen aber sind, sobald die uns erhaltenen großen Epen geschaffen waren, verschollen, wie auch Ed. Schwartz S. 295 unumwunden zugibt: „ein Vergleich unserer Odyssee mit den ältern Epen war nicht mehr möglich; sie waren spurlos verloren", eine Äußerung, mit der ich seine Bemerkung S. 152 über „die Exemplare des Aristophanes, die die Odyssee schon mit ψ 296 aufhören ließen" schlechterdings nicht vereinigen kann. Sie sind verschollen, weil nun in festen Gefügen das Schönste und Lebensfähigste zusammengefaßt war.

Es ist eine für die Homerkritik grundlegende Frage, wie τέλοϲ τῆϲ 'Οδυϲϲείαϲ zu verstehen ist. Sie endgültig aufzuklären, habe ich damals wie heute geschrieben und fordere Entgegnungen heraus, wenn solche möglich sind, indem ich wiederhole: ἀμενηνὰ κάρηνα sind beide, die schwanzlose Odyssee so gut wie die Apolloniosimitation von ψ 296.

Wenn v. Wilamowitz nun weiter den gefährlichen Grundsatz aufstellt, die Alexandriner hätten sich bei der Auswahl ihrer Handschriften und Lesarten vom unbedingten Glauben an die Einheit der homerischen Gedichte und des Dichters leiten lassen und hätten vieles verworfen, das uns von höchstem Wert sein könnte, so muß gegen diese Unterstellung mit aller Entschiedenheit protestirt werden. Wir sehen ja aus den Scholien, von Lehrs Aristarch[3] 26 zusammengestellt, daß sie Handschriften aus entlegensten griechischen Städten aufgetrieben und verglichen haben, wir wissen, daß auch absonderliche Raritäten wie die Varianten des Iliasprooimions und die andere Fassung des Schlußverses von Grammatikern wert be-

funden sind, notirt zu werden; wir erfahren, daß die Glaukosepisode umgestellt (Schol. Z 119 A), die Dolonie als Einschub des Peisistratos erklärt ist (Schol. K 1 Twl.), — da sollten die antiken Philologen stärkste Abweichungen von unserem Text außer acht gelassen haben, weil sie zum Dogma des ἓν σῶμα καὶ εὐάρμοστον nicht gepaßt hätten? Es sollte keiner von jenen kecken Umstellern und Interpolationsjägern nach Bestätigung seiner Thesen Handschriften durchstöbert haben? Niemand den Beweis für die Peisistratische Sammlung aus der Überlieferung geführt haben? Das ist so ganz unglaublich, wie es unwahrscheinlich ist, daß wir davon in der reichen Homerliteratur kein Wort erfahren. Ebenso unglaublich, daß kein einziger von den zahlreichen Resten von Iliastexten, die vor der Zeit der alexandrinischen Kritik oder ganz unabhängig von ihr geschrieben sind, auch nur eine leise Spur einer *wirklichen* inhaltlichen Abweichung von unserer Ilias geliefert haben sollte. Formale Abweichungen bieten sie freilich in überraschender Fülle und Ausdehnung. Aber diese Dutzende von Versen, die sie über unsern Text hinaus haben, sind leere Spreu, kaum einer wert, auch nur notiert zu werden. Ebenso stehen die allermeisten Varianten dieser wilden Nebenüberlieferung so weit hinter dem alexandrinischen Text zurück, daß sie nicht in Frage kommen können. Ganz wenige bleiben übrig, die vielleicht in Erwägung gezogen werden dürfen, aber dergleichen bieten unsere Scholien zu Dutzenden. Das sind allbekannte und allanerkannte Dinge. Aber es muß daraus auch der unbedingt notwendige Schluß gezogen werden. Und der ist: *niemals*, seit dem V. Jahrhundert sicherlich nicht, *hat es einen Iliastext gegeben*, in dem die Dolonie, nun gar Θ und Ι fehlten oder die Glaukosepisode an anderer Stelle stand, Patroklos' Bestattung den Schluß gebildet hätte oder das Gedicht noch bis Achills Tod weitergelaufen wäre und was von dergleichen Vermutungen mehr geäußert ist. Die Varianten zum Prooimion der Ilias und zu ihrem letzten Verse, die sie nach oben mit den Kyprien, nach unten mit der Amazonie eng verbinden, Spuren also der κυκλικὴ ἔκδοσις (S. 379ff.), also recht alt, zeigen gerade durch ihre Oberflächlichkeit, wie fest gefügt schon damals die Grenzen und der Text der Ilias waren. Es hat ja schon im IV. Jahrhundert nicht einmal ein Iliasexemplar gegeben, das dem Megarer Dieuchidas eine andere Fassung gegeben hätte statt der ihm ärgerlichen Verse B 546—558, die Athens Ruhm so hoch erheben und Aias und Salamis nur nebenher nennen.

Das alles beweist klar und zweifelsfrei: es hat *nur eine einzige Ilias gegeben*. Ihr Text war durch die Rhapsodenvorträge der

Verwilderung ausgesetzt, ihre festgefügten Grenzen und ihr Aufbau sind aber niemals gesprengt, ihr Inhalt niemals verändert worden. Ich betone es wieder als unwiderlegliche und grundlegende Tatsache: alle Iliashandschriften gehen auf eine einzige zurück, d. h. auf das einheitliche und geschlossene Werk ihres Verfassers. Ebenso steht es mit der Odyssee. Damit ist auch der Homerkritik das Ziel gesteckt. Sie kann und darf nur den Text herstellen, den diese Verfasser der Ilias und Odyssee im VI. Jahrhundert geschrieben haben. Jeder Versuch, über ihn hinauszukommen, ist gescheitert und mußte scheitern. Es lassen sich alte Formen, obwohl sie sicher im Homer nachgewiesen sind, nicht gleichmäßig ohne Gewaltsamkeiten durchführen, und wo dies möglich ist, wäre im Einzelfalle zu prüfen, ob wir berechtigt sind, sie einzusetzen. Die Aufgabe der Textrecension liegt bei Homer nicht anders als bei Hesiod, Pindar, Platon. So haben die Alexandriner sie angefaßt, und so ist denn die Herstellung ihrer Recensio, wenn auch nicht gerade der aristarchischen, die nie ganz durchgedrungen ist, wirklich die Aufgabe, mit keiner anderen Bedingung als der, die wir an alle ihre Texte stellen, daß wir uns das Recht nehmen, im einzelnen ihre Entscheidung zu verwerfen und eine wissenschaftlich erkannte bessere Lesart einzusetzen.

Jene Vorstellung von der chaotischen Homerüberlieferung, die den Alexandrinern noch Einblick in eine anders schließende Odyssee und vielleicht auch in anders redigirte Iliaden oder gar noch Vorstufen unserer Ilias ermöglicht hätte, ist durch nichts bewiesen. Sie beruht im Grunde auf der falschen Voraussetzung, daß unsere Ilias ein Gebilde des Zufalls sei, zusammengeweht aus mißhandelten älteren und spät zugedichteten Stücken, und kommt schließlich darauf hinaus, daß zwar nicht Peisistratos und seine Commission, sondern die Alexandriner den homerischen Epen ihre letzte Gestalt gegeben haben. Nein, im VII./VI. Jahrhundert sind diese großartigen Compositionen geschaffen, Sammlung in künstlerischer Form und Abschluß der homerischen Dichtung nicht eigentlich zum Zwecke mündlichen Vortrages — dem entsprechen besser die Kleinepen, wie sie noch Hesiod und Nachfolger oder z. B. der Dichter der Dolonie gemacht haben —, sondern als Literaturwerke, Lesebücher. Buchhandel gab es da freilich noch nicht, aber Bücher gab es genug. Oder wie hätten sich sonst Homer, Hesiod, Archilochos, Solon und alle die alten Dichter erhalten können? Und glaubt wirklich jemand, alle Athener hätten die Gesetze des Drakon oder Solon nur auf den Kyrbeis und nicht häufiger in bequemen Schriftrollen

gelesen? Heliand, Eneit, Nibelungen, Parcival, um nur einiges Deutsche zu nennen, sind alle Lesebücher in demselben Sinne wie die homerischen Epen, selbstverständlich abschnittsweise vorgetragen, wie jene auch, aber durch ihren Umfang über die Bedingungen und Forderungen des Vortrages hinausgewachsen zu großen künstlerischen Einheiten, die als solche nur dem sich darstellen, der sie im Buche liest und als Ganzes überschaut. Wie viel und gern im 12. und 13. Jahrhundert gelesen wurde und wie weit sich solche umfangreiche Lesebücher damals verbreiteten, zeigen zur Genüge die köstlich geschmückten Abschriften und z. B. die Tatsache, daß in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts große Epen und Romane Frankreichs dort in allen Händen waren und daß sich den umfangreichen allegorisch-erotischen Roman von der Rose die Gesellschaft Oberitaliens zum Lieblingsbuch gewählt hat. Ähnlich waren die Verhältnisse im VI. Jahrhundert, wohl schon im VII. Die Erhaltung und rasche Verbreitung der ältesten Literatur — hat doch Alkaios Hesiod gelesen — fordern diesen Schluß, die mittelalterliche Analogie bestätigt ihn.

Homer kann für uns nie etwas anderes sein als unsere Ilias, unsere Odyssee und was wir vom Kyklos noch erreichen können. Jedes dieser Gedichte als ein Ganzes nach Plan, Absicht und Technik zu verstehen, ist und bleibt die Aufgabe. Das ist aber nicht möglich, ohne sie in die Zeit und den Ort zu versetzen, wo sie so, wie wir sie lesen, entstanden sind. Es ist aber auch nicht möglich, ohne zu prüfen, ob und was sie von älterer Dichtung aufgenommen und wie sie's sich angeeignet haben. Da kann man bei Ilias und Odyssee nicht stehen bleiben, man wird in den ganzen Kreis der troischen Sagendichtung gedrängt. Sie galt ganz und gar bis ins V. Jahrhundert für homerisch. So kann Homer zu verstehen nur hoffen, wer ihn ganz zu erfassen strebt. Welcker hat das erkannt und er hat es versucht. Seinem Vorbild folge ich, auf anderen Wegen zwar, aber in seinem Geist.

E. BETHE

INHALTSÜBERSICHT

DRITTES BUCH. DIE ODYSSEE

DRITTES BUCH · DIE ODYSSEE

1. DAS PROBLEM

Die Odyssee stellt sich in runder Geschlossenheit dar. So blieb sie ziemlich unangetastet. Auf die Ilias richtete die Kritik ihre Angriffe. Als sie sich dann endlich daran wagte und sie in ihre Bestandteile zerlegte, wiederholte sie doch, das uns vorliegende Gedicht sei eine Einheit, wenn auch nur durch ,die Compilation eines unbegabten Flickpoeten'. Darüber hat es kaum Uneinigkeit gegeben, daß dies Epos von einem Menschen so, wie wir es lesen, nach festem Plane gebaut ist, während für die Ilias der alte Glaube der Romantik immer noch nicht überwunden ist, daß Volkspoesie ihre Form von selber durch Naturgesetz annehme, obwohl niemand mehr bei Homer von Volkspoesie zu reden wagt.

Wenige Tage nur umspannt die Odyssee, die seine zehnjährigen Leiden erzählt. Dicht vor seiner Heimkehr beginnt sie mit der Anregung, ihn endlich von Kalypso zu erlösen und in seine Heimat zu bringen, wo die Freier sein Weib und Haus bedrängen. Jenes geschieht im ε. Bei den Phaiaken erzählt er dann seine Irrfahrten von der Abfahrt von Ilion her (ι—μ). Im ν wird er in Ithaka gelandet und beginnen Listen und Kampf gegen die Freier. Diese zwei Teile, Irrfahrten und Heimkehr, fester zu einer Einheit zu verbinden hat sich der Verfasser fleißig bemüht. Deshalb verfolgt er zu Anfang Odysseus' Irrfahrten nicht weiter, sondern läßt diesen Faden schon α 87 fallen, um die Heimkehr durch Schilderung des Freiertreibens in Ithaka, der treu trauernden Penelope und des sich zu den ersten Taten ermannenden Telemach vorzubereiten. Den schickt er γ δ auf die Reise, nach dem Vater sich zu erkundigen, bricht aber δ 624 ab und erzählt, wie die Freier ihm auf der Rückfahrt einen Hinterhalt legen. In dieser Spannung läßt uns der Verfasser wie ein Zeitungs-Romancier und erlöst uns erst im ο, um dann sofort in Ithaka Telemach mit Odysseus bei Eumaios zusammenzuführen. So hat er die beiden auseinanderfallenden Teile verschachtelt. Damit die Verbindung während der acht Irrfahrtenbücher ε—μ nicht ganz verloren gehe, läßt er in der Nekyia den Schatten der Antikleia von Penelope, Telemach und Laertes erzählen und den Teiresias auf die Freiernot

hinweisen. Daneben hat er noch manche andere Fäden durch das Ganze hingesponnen. Vor allem Athenes Hilfe. Sie gibt α 45 den Anstoß zu Odysseus' Heimführung, sie leitet Telemach und schützt ihn, sie schickt Nausikaa an den Strand und gesellt sich dem Odysseus bei den Phaiaken, sie zeigt dem Heimgekehrten die Gefahren und führt ihn zu Eumaios, sie ermöglicht seine Erkennung durch Telemach, sie hilft beim Freierkampf, sie versöhnt endlich Odysseus mit den Freierrächern. So hält Athene, zum Leiter der doppelten Handlung gemacht, das Ganze von der ersten bis zur letzten Scene zusammen, wie der Puppenspieler die Fäden seiner Figuren. Ein anderes Mittel ist der Poseidonzorn: sogleich α 20 eingeführt, wird er im ε aktiv, im ι motivirt, Teiresias begründet λ 103 durch ihn alles Leid des Odysseus, seine Irrfahrten wie seine unselige Heimkehr und verlangt Sühnung, die Odysseus, kaum mit der Gattin vereinigt, ψ 252 in Aussicht stellt. Auch die Contrastirung des Odysseusschicksals mit dem Agamemnons geht durch das ganze Epos hindurch (α 30, γ 235, 255, δ 512, λ 405, ω 20), wirkt so mit zur Vereinheitlichung seiner Teile. Die gewollte und fleißig ausgearbeitete Einheitlichkeit der Odyssee steht mit Recht über jedem Zweifel.

So konnte es denn, als gegen die Unfruchtbarkeit der zersetzenden Kritik, die schließlich die göttlichen Gedichte in einen wirren Kehrichthaufen verwandelt hatte, sich endlich der Widerstand des gesunden Menschenverstandes und der Freude an den Herrlichkeiten Homerischer Poesie schüchtern erhob, nicht ausbleiben, daß auch die Odyssee wieder als ein Werk aus einem Gusse gepriesen wurde, das von α bis ω ein einziger Dichter entworfen, gestaltet, ausgearbeitet habe. Doch das ist auch als Reaktion nur mit Mühe zu begreifen. Weder wissenschaftlich noch ästhetisch hat solches Urteil nach den Arbeiten eines Kirchhoff, Hennings, Niese, Kammer, Wilamowitz noch Berechtigung. Wer es über sich gewinnt zu glauben, daß ein und derselbe Mensch den Wurf des Eurymachos (σ 349—428) und den des Ktesippos (υ 287—328), das erste Zusammentreffen der Gatten (τ 103—316) und Athenes Erscheinen beim Freiermord (χ 205—250), die Nausikaascene und den Götterrat (ε 1—27) gedichtet habe, der wird auch keinen Stilunterschied zwischen Neßlers Trompeterlied ‚es wär so schön gewesen' und Mozarts Gräfinarie im Figaro merken und Hodlers Frühling mit Botticellis Primavera verwechseln. Beneidenswerte Genügsamkeit!

Wie erklärt der Unitarier wohl, daß ein Dichter mutwillig verwirre, was er klarlegen möchte? Wer harmlos unsere Odyssee liest, hat den Eindruck, daß Telemachs Reise nach Pylos und Sparta zu

gleicher Zeit stattfindet wie Odysseus' Abfahrt von Kalypso und sein Aufenthalt bei den Phaiaken. Denn in derselben Götterversammlung des α wird die Erlösung des Odysseus angeregt, und sogleich gibt Athene dem Telemach den Reiseplan ein. Seine Reise wird erzählt bis zur Vorbereitung seiner Rückkehr von Sparta (δ). Dann wird berichtet, wie Odysseus nach zweitem Götterrat von Kalypso entlassen wird, zu den Phaiaken kommt und dort bewirtet wird (ε—μ). Nachdem er in Ithaka gelandet (ν) und von Eumaios aufgenommen ist (ξ), nimmt Telemach Abschied von Menelaos, trifft in Ithaka ein (ο) und findet bei Eumaios seinen Vater (π). Aber die Tagerechnung dieser beiden so deutlich wie möglich als gleichzeitige Ereignisse hingestellten Reisen differirt erstaunlich.[1] Odysseus braucht 4 Tage, um sein Floß zu bauen (ε 262), am 6. fährt er ab, 17 Tage dauert seine Fahrt (ε 278), bis Scheria in Sicht kommt, 2 Tage treibt ihn der Sturm (ε 388), am 25. wird er angespült bei den Phaiaken, bleibt 2 Tage und landet am 28. in Ithaka. Telemach will höchstens 11 oder 12 Tage fortbleiben (β 374)[2], er braucht sie nicht einmal: am 3. ist er in Pylos, am 5. und 6. in Sparta, da drängt er sehr zum Aufbruch δ 599, obwohl ihn Menelaos einladet, noch 11, 12 Tage zu bleiben (δ 588) oder auf weitere Reisen zu begleiten (ο 80). Gewiß soll man dem Dichter nicht nachrechnen, aber weshalb gibt er denn diese genauen Zeitangaben? Warum setzt er für die Fahrt von Pylos nach Ithaka nur eine Nacht an? Warum begnügt er sich nicht bei ungefähren Angaben ‚da fuhr Odysseus viele Tage und viele Nächte'? Wollte er das nicht, warum glich er die Zahlen nicht ungefähr aus? Warum mußte er uns denn zu dem Glauben verführen, daß diese Reisen von Vater und Sohn gleichzeitig seien? Für die Composition des ganzen

---

[1] W. M. Winter, G.-Programm, Leipzig 1913, Nr. 774 9 f. hat eine analoge Differenz der Zeitangaben zwischen β γ δ, ξ—π ermittelt: Menelaos ist im 18. Jahre (γ 306 ff.) heimgekehrt und zwar erst kürzlich (νέον γ 318), als Telemach ihn besucht. Bestenfalls sind wir also im 19. Jahr. Aber nach wenigen Tagen kehrt Telemach zurück und trifft Odysseus, der, wie immer wieder versichert wird, 20 Jahre von der Heimat entfernt war.

[2] Warum gerade 11 oder 12 Tage? Das ist eine erstaunlich genaue Berechnung. Für die Landreise braucht er 4 Tage von Pylos nach Sparta und zurück, Aufenthalt bei Menelaos 2 Tage, bei Nestor 1 auf der Hinfahrt. Wie konnte er auf Beförderung mit solcher Sicherheit rechnen, als ob er einen deutschen Eisenbahnfahrplan hätte? Wer einmal ohne Dampf auf griechischen Meeren gefahren ist, weiß, daß auch kleine Überfahrten wegen der häufigen plötzlich eintretenden Windstillen unberechenbar sind — Das Rätsel löst sich sehr einfach: β 374 ist aus δ 588 entlehnt. Den Beweis, daß dieser Teil des β nicht zu dem übernommenen Gedicht von Telemachs Reise gehört, sondern vom Verfasser unserer Odyssee zur Verbindung gefertigt ist, wird das 2. Stück erbringen.

Epos ist die Gleichzeitigkeit technisch von Wichtigkeit, aber die genauen Zeitangaben sind ohne Not gemacht und poetisch wertlos, sie können nur verwirren. Darüber hilft keine Psychologie und Ästhetik fort. Aber zwanglos erklärt sich alles durch die Annahme, daß Odysseus' Irrfahrt und Telemachs Reise von zwei verschiedenen Dichtern ohne Rücksicht aufeinander gedichtet sind. Dann hat begreiflich jeder nach Behagen die Tage gezählt, Telemachs Erkundung so rasch und Odysseus' Fahrt so lang gemacht.

Im Ernst kann es sich heute nicht mehr um die Frage handeln, ob die Odyssee das einheitliche Originalwerk eines einzigen Dichters ist, sie ist entschieden, sondern dies erheischt neue Untersuchung: welches waren die Gedichte, die der Verfasser unserer Odyssee zusammengearbeitet hat, und wie hat er aus ihnen dies reiche und complicirte Epos geschaffen? Den Grund hat Kirchhoff mit sicherer Hand gelegt, aber weder seine Lösung befriedigt noch eine seiner Nachfolger. Die Aufgabe muß von vorn begonnen werden. Sie kann einfacher und klarer angefaßt werden, wenn man nicht mit Einzeluntersuchungen beginnt und eine auf die andere verwirrend häuft, sondern vom Ganzen ausgeht, es in seine großen Glieder organisch zerlegt und ihre Verbindungen prüft.

Drei große Teile sondern sich in klarer Disposition voneinander: 1. Odysseus' Irrfahrten ϵ—ν^1; 2. seine Heimkehr und Rache ν^2—ω; 3. die Reise Telemachs $\gamma\delta^1 o^1$. Die beiden ersten sind einfach nebeneinander gesetzt: Odysseus ist von den Phaiaken schlafend in Ithaka gelandet, erwacht wird er von Athene über die seiner harrende Aufgabe unterrichtet. Telemachs Reise, im δ abgebrochen, im o zu Ende geführt, soll eine Verbindung herstellen. Wer diese vor Augen liegende Composition überblickt, kann sich doch kaum des Gedankens erwehren, daß eben dies die drei Grundbestandteile sind, aus denen unsere Odyssee erbaut sei. Es lohnt immer, der nächstliegenden Vermutung nachzugehen. Die Frage ist: hat jedes dieser drei Themen, Irrfahrten, Rache, Telemachreise, Stoff für ein geschlossenes Gedicht geboten?

Scharf umrissen heben sich die Irrfahrten ϵ—μ (ν) heraus. Auf Götterbeschluß wird Odysseus von der fernen Insel der Kalypso befreit und trotz Poseidon zu den Phaiaken geführt. Nachdem er dort, freundlich bewirtet, seine Fahrten erzählt hat, wird er reich beschenkt schlafend nach Ithaka gebracht, doch Poseidon rächt sich wenigstens noch an den Phaiaken. Das ist ein abgerundetes Ganzes. Der weitschichtige Stoff ist durch fein erdachte Anlage und Verteilung wie durch die Umrahmung mit Poseidons Zorn zu geschlos-

sener Einheit planvoll gestaltet, das Werk eines umsichtigen Künstlers, der bunte Vielheit und langes Nacheinander zahlreicher Abenteuer in eine einzige kurze und spannende Handlung zusammenzufassen wußte. Es ist weithin die glänzendste Compositionsleistung. So unmittelbar und stark ist der Eindruck der Geschlossenheit, daß der erste, der die Odyssee zu zerlegen wagte, den einfachen Nostos ohne Wiedersehen der Gatten und ohne Freiernot als Epenthema faßte. Dennoch konnte man sie verkennen, konnte die Erzählung der weiteren Schicksale des Odysseus fordern. Das heißt nichts anderes, als an den Parthenon anbauen. Jede Fortsetzung wäre der Ruin des reinen Konturs dieses Gedichtes. So fest und klar ist es umrissen, daß es sich auch aus unserer Odyssee, trotzdem es in ihre große Gesamthandlung mitten hineingestellt ist, heraushebt und sich sicherer als alles andere dem Gedächtnis als geschlossenes Bild einprägt. Weder mit der Telemachreise noch mit der Rache ist dies Irrfahrtengedicht ε—ν[1] verbunden. Jene mußte natürlich ignorirt werden, auch mit dieser war eine Verbindung nur durch Prophetenwort möglich. Das wird nun freilich in der Tat zweimal benutzt: ι 535 weist der geblendete Kyklop dunkel auf ‚Leiden' hin, die Odysseus zu Hause finden solle, und λ 115—120 prophezeit ihm Teiresias, dies Wort wiederholend, deutlicher die Freiernot. Aber beide Stellen machen, jede aus sich heraus, der Erklärung des Zusammenhanges Schwierigkeiten und stehen schon lange unter dem Verdachte, Zusätze zu sein. Es wird sich bestätigen, wenn sie im 16. Stücke genau geprüft werden.

Wenn Philologen erklären, kein Dichter habe die Irrfahrten des Odysseus erzählen können oder dürfen ohne sein Wiedersehen mit der Gattin, ohne seine Rache an den Freiern zu schildern, so ist das gleichgültig. Es ist eben geschehen. Die Composition der Bücher ε—ν[1] lehrt es. Hätte der Dichter mehr als die Irrfahrten und die Landung des schlafenden Helden in seiner Heimat erzählen wollen, so hätte er sein Gedicht anders angelegt. Schon der Glanz ruhiger Heiterkeit, der über der ganzen Phaiakengeschichte ausgegossen ist, und zwischen der Mühsal der Fahrt nach Scheria und all den Schrecken seiner längst überstandenen Abenteuer wie Erlösung und schwer verdienter Lohn wirkt und wirken soll, weist auf endliche Errettung des Dulders aus langer Qual und glückliche Heimkehr. Das Märchenhafte der Wunderfahrt des ruhig Schlummernden ist der rechte Abschluß des schönen Gedichts. Unmöglich, daß der so Heimgeführte von neuem in Not und Gefahr gestürzt werde. Doch das ist nur denen ein Argument, die für künstlerische Stimmung empfänglich

sind; das sind wenige, und rechten kann man darüber nicht. Aber die Composition des Irrfahrtengedichts ε—ν[1] kann man auch verstandesmäßig ergreifen, das ist ein wissenschaftlicher Beweis.

Odysseus' Heimkehr und Rache ist nun freilich in unserer Odyssee nicht eine einheitliche Erzählung. Ihr Anfang ist verquickt mit Telemachs Reise, der von Pylos zurückgekehrt auf Athenes Befehl statt nach Hause, wohin er so sehr eilt, zu Eumaios geht, um dort seinen Vater zu finden. Doch das ist eine äußerliche Verbindung, die von letzter Hand stammen kann und nur die Telemachie, nicht die Heimkehr angeht. Dubletten, wie die Würfe nach Odysseus, seine Beschimpfungen durch die Magd, seine Begegnungen mit Melanthios verraten deutlich mehrere Bearbeitungen, die erst nachträglich zusammengefaßt sind. Aber das Thema ist in sich durchaus abgeschlossen. Ganz aus sich verständlich und gerundet bedarf es der Irrfahrtenerzählung nicht, noch weniger der Reise Telemachs. Genug, daß Odysseus nach langer Abwesenheit heimkehrt. Was er indessen erlebt hatte, ist für die Rache gleichgültig. Selbst wie er nach Ithaka gekommen, ist für die Handlung ohne Belang; die Tatsache genügt. Der spät und unerkannt zu seiner verzagenden, von Freiern begehrten Frau heimkehrende Held ist ein weitverbreitetes, viel variirtes Novellenmotiv in der Weltliteratur. Es setzt nichts weiter als lange Abwesenheit voraus. Gewiß eröffnet diese Voraussetzung die Möglichkeit, irgendwelche Reiseabenteuer anzuschließen. Das ist auch gelegentlich geschehen, wie z. B. bei Herzog Ernst von Schwaben, aber stets auf Kosten der künstlerischen Abrundung der Handlung. Diese erträgt höchstens knappen Bericht, während nur behaglich breite Erzählung den Reiz solcher Abenteuer auswirken kann. Die Selbständigkeit der Heimkehr und Rache ist theoretisch wenigstens ebenso sicher wie die der in ε—ν[1] erzählten Irrfahrten des Odysseus. Beides ist auch längst anerkannt.

Für die Telemachreise ist die Frage schwieriger. Ich gebe glatt zu, daß ihre Selbständigkeit nicht denkbar ist, wenn sie mit breiter Darlegung der Freiernot (α) und der Reisevorbereitungen (β) anhebt, die noch dazu in der Hauptsache vergeblich sind. Das fordert unbedingt eine Fortsetzung und die kann nur auf Vernichtung der Freier hinauslaufen. Bisher haben auch die schärfsten Kritiker wenigstens das β für einen untrennbaren Teil dieses Telemachreisegedichts erklärt. Wie aber, wenn sich das als falsch erweist? Wenn das β mit dem zweiten Teil unserer Odyssee, mit Odysseus' Heimkehr und Rache zusammengehört, an der Telemach bedeutend Anteil nimmt? Wenn sich seine Reise nach Pylos und Sparta aus die-

ser Umgebung rein ablöst und sie in künstlerischer Geschlossenheit darstellt? Dann wäre die Möglichkeit gegeben, daß unsere Odyssee aus den drei großen sich von selbst darbietenden Teilen, Irrfahrten (ε—ν[1]), Rache (ν[1]—ω), Telemachreise (γ δ ο[1]), aufgebaut sei, und es müßte untersucht werden, ob nicht gerade der Verfasser unserer Odyssee sein Werk aus diesen drei Gedichten zusammengestellt habe. Das wäre die einfachste und deshalb eine überzeugende Lösung. Ich glaube, den Beweis führen zu können. Der Angelpunkt des Problems liegt in der Telemachreise. Ihre Analyse muß den Grund legen.

I. TELEMACHS REISE UND IHRE VERKNÜPFUNGEN

2. TELEMACHS REISEVORBEREITUNGEN UND DIE VOLKSVERSAMMLUNG*

Athene besucht in Mentors Gestalt den Telemach inmitten der Freier und gibt ihm praktischen Rat, wie er das Haus von den Freiern befreien könne (α 270). Er solle 1. morgen eine Volksversammlung berufen und dort die Freier öffentlich auffordern, sich zu zerstreuen (274), 2. ein gutes Schiff rüsten, um nach seinem Vater

* Lange nach Abschluß dieses Bandes erschien das während kurzer Unterbrechungen seines Frontdienstes niedergeschriebene Werk von Rudolf Dahms ‚Odyssee und Telemachie. Untersuchungen über die Composition der Odyssee', Berlin 1919. Zu meiner Freude hat sich der Verfasser ohne Kenntnis meines ersten Bandes durch Studium der Composition der Odyssee ebenso wie ich dazu gedrängt gefühlt, anstatt willkürlicher Zusätze eines perversus interpolator vielmehr die einheitliche Tendenz eines ‚Endredaktors' anzuerkennen und von dieser aus die Gestaltung des großen Epos zu begreifen. Nun scheint er mir freilich zu weit zu gehen, wenn er diesen ‚Endredaktor' mit dem Verfasser der Telemachie gleichsetzt. Ich hoffe ihn vor anderen zu überzeugen, daß diese Telemachie ein Phantom ist, daß vielmehr Telemachs Reise allein ein selbständiges Gedicht war und die Volksversammlung des β nicht zu ihr, sondern zu einem Rachegedicht und zwar zum Eumaiosepos gehört. Wichtiger als solche Differenzen ist die Verständigung über die Methode. Wir beide sind über sie einig und dürfen so vertrauen, daß sie sich einmal durchsetzen wird. Aber auch in der Beurteilung mancher einzelnen Stellen, so des ε und τ, berühren wir uns. Besonders freudig begrüße ich als Bestätigung meiner Anschauung, daß auch Dahms die Erkennungsscene von Odysseus und Penelope im τ nur ohne Telemach für möglich erklärt und klar ausspricht, Telemach sei überhaupt erst spät in die Odyssee aufgenommen.

Daß ich nur selten Verweise auf dies Buch, nie Polemik nachgetragen habe, wird sein Verfasser verstehen und entschuldigen.

zu forschen (280) und zwar erst in Pylos bei Nestor, dann bei Menelaos in Sparta (285). Heimgekehrt aber solle Telemach auf den Tod der Freier sinnen. Das β erzählt nun die Volksversammlung nach ihrem wider Erwarten ergebnislosen Verlauf. Denn weder weichen die Freier, noch nimmt das Volk gegen sie Partei, und schließlich wird auch Telemachs Bitte um ein Schiff zur Reise nach Pylos und Sparta (β 214) kaum beachtet, nicht erfüllt. Das in der Versammlung zu fordern hatte Athene ihn α 280 nicht geheißen. Sie greift nun aber β 267 auf sein Gebet hin ein, verspricht ihm in Mentors Gestalt, des väterlichen Freundes, der sich in der Versammlung seiner angenommen hatte (225), mit ihm zu reisen (281), und in Telemachs Gestalt besorgt sie Mannschaft und von Noëmon ein Schiff (386).

Heimlich vor den Freiern wie vor Penelope — nur die alte Schaffnerin ist eingeweiht — wird die Reise nach Pylos (γ) und Sparta (δ) ausgeführt.

Telemachs Besuch bei Nestor ist ergebnislos. Der Alte weiß nur zu berichten, daß Odysseus nicht mit ihm von Troia abgefahren ist (γ 163). Aber er gibt ihm wenigstens einen Rat: Er solle nach Sparta zu Menelaos reisen (γ 317), der erst jüngst heimgekehrt sei. Der Rat bewährt sich, Menelaos hat wirklich etwas von Odysseus gehört.

Hier ist der Punkt, den Hebel einzusetzen. Daß der u n b e r a t e n e Telemach sich an den nächsten Nachbar Nestor zuerst wendet und dann von ihm sich weiter leiten läßt, ist verständlich und natürlich. Was aber soll man dazu sagen, daß Athene vom Olymp herabbemüht wird, um den guten Jungen, dessen Anwesenheit zu Hause wahrlich nötig ist und der in drängender Eile die Reise tun soll, auf einem vergeblichen Weg zu Nestor zu schicken (α 280), statt ihn sogleich an die richtige Schmiede zu Menelaos zu lenken? Hat sich schon ihr anderer Rat, vor dem Volk die Freier zu verklagen, ganz und gar nicht bewährt, dies zwecklose Herumschicken ist unbegreiflich. Die Reise Telemachs wird im γδ so natürlich entwickelt und so anmutig geschildert, daß es ausgeschlossen erscheint, ihrem Dichter jene Ungereimtheit zuzumuten. Freilich ist Athene im γ Telemachs Begleiterin, aber sie leitet nur seine ersten Schritte in die Welt, nimmt ihm die Schüchternheit und läßt ihn dann, eine gute Erzieherin, sich selber weiterhelfen, ohne ihm seinen Weg vorzuschreiben. Das ist eine andere Rolle, als sie im α spielt, wo sie sich als ebenso schlechter Erzieher wie Ratgeber erweist, wo ihre Rolle nur begreiflich wird, wenn man sich eingesteht, daß sie einfach das, was in β γ δ ge-

schehen wird, unter der Maske eines Ratgebers dem Telemach, vielmehr dem Leser ankündigt. Mit andern Worten, in γ δ haben wir einen frei schaffenden Dichter vor uns, im α einen Mann, der sich bemüht, schon fertig vorliegende Dichtung einzuleiten. Von diesem Gesichtspunkte aus allein kann ich die übel beleumdete Rede Athenes α 270ff. 280ff. verstehen.

Über das Wesen dieser Athenerede ist nun seit A. Kirchhoff im Ernst ein Zweifel nicht mehr möglich. Er hat sie im ersten Exkurs seiner Odyssee S. 238 als eine lockere Aneinanderstückelung von Stellen aus andern Zusammenhängen des β erwiesen. Das wird sogar von Unitariern zugegeben, wenn sie sich auch den Folgerungen Kirchhoffs zu entziehen suchen.[1] Selbstverständlich hat jener Mann sich etwas bei seiner Arbeit gedacht, darin haben Kirchhoffs Gegner recht. Es kann nichts anderes sein, darin werden die streitenden Parteien übereinkommen, als der Wunsch, Volksversammlung (β), Reise (γ δ), Freiermord (χ) vorzubereiten. Das muß derjenige gemacht haben, der die Telemachreise und die Rache zusammenfaßte, und, da er sogleich im Anfang des α auch Odysseus' Erlösung von der Kalypso ankündigt, noch Odysseus' Irrfahrten einbezog, also derjenige, der unsere Odyssee aus älteren Teilen aufgebaut hat Wenn nun Telemach β 214 bei seiner Bitte um ein Schiff vor der Volksversammlung denselben Unverstand aus α 284f. wiederholt und erklärt, er werde nach Pylos und Sparta gehen, so kann man der Folgerung nicht entgehen, daß auch β 214ff. von demselben letzten Bearbeiter stammen. In der Tat wird das durch Vergleichung dieser Verse mit α 281ff. bewiesen. Hier rät Athene dem Telemach, ‚er solle nach Pylos und Sparta gehen, sich nach seinem Vater zu erkundigen‘.

α 281 ἔρχεο πευσόμενος πατρὸς δὴν οἰχομένοιο,
ἤν τίς τοι εἴπῃσι βροτῶν ἢ ὄσσαν ἀκούσῃς
ἐκ Διός, ἥ τε μάλιστα φέρει κλέος ἀνθρώποισιν.
πρῶτα μὲν ἐς Πύλον ἐλθὲ καὶ εἴρεο Νέστορα δῖον,
κεῖθεν δὲ Σπάρτηνδε παρὰ ξανθὸν Μενέλαον.

---

[1] So Hans Nauck, G.-Programm, Charlottenburg 1898, Hennings Odyssee (1903) 65, E. Belzner, Homer: Probleme II (1912) 5ff., C. Rothe, Die Odyssee als Dichtung (1914) 24ff. Der letzte war ein zu gründlicher Forscher, als daß er sich Kirchhoffs Beweis ganz hätte verschließen können. S. 30 sagt er: ‚es ist ohne weiteres einleuchtend, daß die ganze Rede (α 270ff.) im Hinblick auf β improvisirt ist, ja es hindert nichts, anzunehmen, daß der Dichter, nachdem er den Plan entworfen, β 1—259 vor dieser Rede ausgearbeitet habe.‘ Belzner hat richtig gesehen, daß Kirchhoff in Telemachs Bitte an die Volksversammlung um ein Schiff β 213ff. unberechtigt einen Gedanken supplirt hat, aber er behandelt diese Rede unrichtig: darüber unten.

In der Volksversammlung aber sagt Telemach

β 214 εἶμι γὰρ ἐς Σπάρτην τε καὶ ἐς Πύλον ἠμαθόεντα
νόστον πευσόμενος πατρὸς δὴν οἰχομένοιο,
ἤν τίς μοι εἴπῃσι κτλ.[2]

Das ist falsch: denn nicht nach der Heimkehr kann und will er sich erkundigen, sondern ob jemand etwas von Odysseus zu sagen wisse, ob Odysseus überhaupt noch lebt. Da die beiden Stellen voneinander nicht unabhängig sein können, muß notwendig die klar und treffend ausgedrückte das Original, die schiefe die Nachahmung sein. Folglich ist unweigerlich β 214 schlecht aus α 281 übertragen. Es ist dasselbe Verhältnis, wie es Kirchhoff zwischen dieser Stelle und β 263 festgestellt hat, die denselben Fehler macht.

Weit gefehlt also, daß der letzte Bearbeiter in der Mentor-Athenerede α 281—5 aus β 214—7 entlehnt hätte, er hat vielmehr α 281—5 selbst gemacht eben für diese Stelle und diese Verse dann später mit leichter, aber schlechter Änderung für den Antrag Telemachs in der Volksversammlung β 214 und für dessen Gebet β 263 verwendet. Damit fällt aber jede Erwähnung von Telemachs Reise in der Volksversammlung aus; denn die anschließenden Verse β 218—23 = α 287—92 sind natürlich auch aus α hierher versetzt. Die Volksversammlung hatte also ursprünglich keine Verbindung mit Telemachs Reise, erst der letzte Bearbeiter hat sie ungeschickt genug hineingesetzt.

Dies Ergebnis bewährt sich von beiden Seiten her. Zunächst zeigt γ δ eine andere Charakterzeichnung Telemachs als β. Hier ist er zwar auch kaum ein erwachsener Jüngling, der noch nicht die Kraft hat, sein Hausrecht selbst anzuwenden (β 60) und dem die zornige Erregung Tränen in die Augen treibt (β 81), aber er wächst rasch der Mannheit entgegen: er beruft eine Volksversammlung, sagt den Freiern in zwei großen Reden vor allem Volk ihre Schändlichkeit ins Gesicht und weist sie aus seinem Hause. γ δ aber schildern ihn mit feinem Humor als schüchternen Knaben, der zunächst überhaupt nicht zu reden sich getraut. Bei der Ankunft in Pylos genirt er sich trotz Athene-Mentors Zureden γ 14—20 so sehr (21—23),

[2] Ed. Schwartz (Straßburger Festschrift z. Philolg.-Verslg. 1901, 27), der die Unmöglichkeit der Ankündigung der Reise nach Pylos und Sparta erkennt und durch Hinweis auf die bewußte und sichere Kunst des γ δ begründet hat, athetirt jene Stellen, um die Einheitlichkeit der Telemachie, wie sie Wilamowitz reconstruirt hatte, zu retten, statt sie zu zersprengen. Vgl. Anm. 7.

daß er hinter seinen göttlichen Begleiter tritt und auf diese Weise Athene 51 zuerst begrüßt wird. Seine Worte zu γ 23

οὐδέ τί πω μύθοιϲι πεπείρημαι, πυκινοῖϲιν.
αἰδὼϲ δ'αὖ νέον ἄνδρα γεραίτερον ἐξερέεϲθαι.

widersprechen direkt dem β, das ihn gewandt und ohne Scheu tapfer hat reden lassen. In dies Bild des weltfremd schüchternen Jungen fügt sich hübsch der niedliche Zug ein, daß Telemach von der Pracht des Menelaospalastes überwältigt, unter den Augen seines königlichen Wirtes heimlich seinem nun schon vertrauten Reisegefährten Peisistratos seine Bewunderung zuraunt (δ 69—75), aber schlecht paßt das zu dem seiner ererbten Würde bewußten Jüngling des β, der sich in der von ihm berufenen Volksversammlung auf den königlichen Thron seines Vaters setzt.

Ebenso führt die Betrachtung der Volksversammlung des β selbst dazu, sie von Telemachs Reise γ δ loszulösen. Mir hat gerade sie zuerst diese Erkenntnis aufgedrungen. Die Anlage dieser Versammlungsscene schließt die Reise Telemachs aus und weist mit allen Linien nach ganz anderer Richtung.[8] Aigyptios, der Alterspräsident, eröffnet, wie sich's gebührt, die Versammlung mit der Frage, wer das Volk berufen habe zum ersten Male seit Odysseus' Abfahrt und weshalb. Wir fühlen, der Dichter will uns eine Wendung des Schick-

[8] Aigyptios kommt nur hier vor, ist also für diesen einen Zweck erfunden, die Verhandlung zu eröffnen, demgemäß seine Rede β 25—34 rein formalen Charakter hat. Sein Recht dazu mußte motiviert werden. Das tut β 16 ‚er war durch Alter gebeugt und wußte sehr vieles', nachdem 15 angekündigt hatte ἦρχ' ἀγορεύειν. Seine Rede würde also mit 25—34 gut auf 15/6 folgen. Dazwischen aber erzählen 17—24 von Beziehungen des Aigyptios 1. zu Odysseus — er gab ihm seinen Sohn Antiphos mit — 2. zu den Freiern — ein anderer Sohn Eurynomos gehörte zu ihnen — um dann in 24 die schon 15 gemachte Angabe ‚er redete' zu wiederholen mit dem Zusatz ‚Tränen vergießend'. Diese Verse 17—24 stören: denn Aigyptios' Rede enthält nichts von alledem, weder etwas von Antiphos und den Freiern, noch ist sie irgendwie weinerlich. Außerdem sind diese gründlichen Personalakten hier nicht angebracht, weil Aigyptios nicht als Person vortritt. Auch ist durch sie seine Vorstellung verdoppelt; die erste β 16, die ihn nur als Alterspräsidenten vorgestellt hatte, genügte völlig dem Zwecke. Folglich sind β 17—24 eingeschoben.

Dieser Schluß ist bündig, weil er aus der Analyse dieses Zusammenhanges notwendig folgt. Hennings Od. 32 hat ihn gezogen, Rothe, der das Verdienst hat, zuerst das Unpassende von β 17—24 gezeigt zu haben, hätte sich Ilias 44 ihm nicht widersetzen sollen. Die von ihm beobachtete Ähnlichkeit von β 17—24 mit ω 423—28 (β 24 = ω 425, wo er besser) bestätigt den Schluß nur. Aber richtig opponirt Rothe dagegen, β 17—24 für interpolirt zu erklären. Sie sind vielmehr vom Verfasser unserer Odyssee. Der wollte den Aigyptios durch Beziehungen zu Odysseus und den Freiern enger mit den Personen des Epos verbinden und stellte ihn als unparteiischen Mittelsmann zwischen beide Parteien.

sals erzählen. Und wirklich, Telemach hat soeben von den Ehrenrechten seines Vaters zur Überraschung der Alten — εἶξαν δὲ γέροντες β 14 — Besitz ergriffen und erhebt nun vor seinem Volk die Klage wider die Freier, die ihm, dem Königssohn, sein Hausrecht nehmen, seinen Besitz aufzehren. Sogleich erfolgt die Abwehr des kecken Angriffs. Antinoos verteidigt die Freier: Penelope trage die Schuld, die sie mit ihrer List drei, vier Jahre hingehalten habe[4],

---

[4] Daß β 94—110 hier Original ist und von hier in τ 137—156 unpassend eingesetzt ist, werde ich S. 99ff. beweisen, während Kirchhoff Odyssee[2] 178, Niese E. H. P. 147, 159, Hennings Odyssee 41 die Stelle im τ für das Original hielten, und meinten, im β ‚gewinne die Darstellung nach ihrer Beseitigung an Wirkung', auch werde so ein chronologischer Widerspruch zwischen β 89 und 106 getilgt. Ich muß beiden Behauptungen widersprechen. Der Zusammenhang ist dieser. Auf Telemachs Anklage der Freier beim Volk erwidert Antinoos: ‚Nicht wir Freier, sondern deine Mutter ist schuld; denn sie hält uns hin, ja sie hat uns durch eine List lange betrogen; also mach ein Ende, laß sie heiraten!' Dieser Rede würde mit der Penelopelist ihr Kern und Hauptstück fehlen. Die Behauptung, allen Freiern mache Penelope Hoffnung und jedem einzeln Versprechungen (51f.), kann das Verhalten der Freier nicht rechtfertigen, wohl aber der Beweis, daß sie sich hinterlistig den Bewerbungen entzieht. Den bringt jene Erzählung, daß die Fürsten sie ertappen, wie sie das Gewebe bei Nacht wieder auftrennt, dessen Vollendung abzuwarten sie ihr versprochen hatten. Daraufhin erst haben die Freier die Zwangsmaßregeln ergriffen, um Telemach zur Herausgabe seiner Mutter zu drängen. Der Bericht über die List ist unbedingt notwendig. Allein hier β 93 ist er im Gegensatz zu τ und ω inhaltlich und grammatisch tadellos mit dem Vorhergehenden verbunden. Nun steht β 89, der mit β 106f. verglichen jene chronologische Schwierigkeit hervorbringt, mit eben diesem Verse offenbar in ursächlichem Zusammenhange. Wenn es β 89 heißt

ἤδη γὰρ τρίτον ἐστὶν ἔτος, τάχα δ' εἶσι τέταρτον
ἐξ οὗ ἀτέμβει θυμὸν ἐνὶ στήθεσσιν Ἀχαιῶν

so wird doch die Behauptung durch β 106 wieder aufgenommen: durch ihre Listen hat Penelope es fertig gebracht, uns so lange hinzuhalten, jetzt aber ist's zu Ende:

106 ὣς τρίετες μὲν ἔληθε δόλῳ καὶ ἔπειθεν Ἀχαιούς·
ἀλλ' ὅτε τέτρατον ἦλθεν ἔτος καὶ ἐπήλυθον ὧραι,

‚da ertappten wir sie und nun lassen wir uns nicht mehr täuschen, sondern verlangen, daß sie heirate.' Die Analyse der Rede drängt mich zur Überzeugung, β 89 müsse dasselbe bedeuten wie 106f. Die Alten waren derselben Meinung (schol. β 106). Den Versuchen, die Übereinstimmung durch Änderung zu erzielen (106 δίετες oder 107 ὅτε δὴ τρίτον) trat Aristarch entgegen und verteidigte die Überlieferung mit der Begründung 89 τάχα δ' εἶσι τέταρτον bedeute, ‚bald wird das vierte zu Ende gehen '(εἶσι = δίεισι). Ihr hat sich Lehrs 93 angeschlossen mit der leichten Variante εἶσι = ἄπεισι ‚bald geht das vierte'. Obgleich nach Nitzsch (Erklär. Anmerk. z. Od. 1826 I 82) die einzig passende Parallele τ 571 ἥδε δὴ ἠὼς εἶσι = ‚bald wird der Morgen kommen' diese Auffassung nicht begünstigt, glaube ich doch Lehrs folgen zu dürfen, weil er die geforderte Bedeutung ‚weggehen' mit zweifellosen Stellen belegt, zu denen noch die weitere von den Erklärern zu β 89 angeführte kommt Ι 701, wo Diomedes von Achill sagt κεῖνον μὲν ἐάσομεν, ἤ κεν ἴῃσιν ἤ κε μένῃ. Scheint diese Erklärung möglich, so muß sie angenommen werden, da der Zusammenhang sie fordert. Es konnte

und Telemach selbst; er solle doch nun, da er den Anspruch macht, ein Mann zu sein, sie aus seinem Hause fortschicken und sie heiraten heißen; so lange würden die Freier im Hause bleiben und von seiner Habe zehren. Verständig antwortet Telemach 130: er könne nicht seine Mutter fortschicken in Rücksicht auf seinen Vater, über dessen Schicksal keine sichere Kunde vorliege, und auf den Fluch seiner Mutter, auf das Urteil der Welt. Und jetzt ermannt er sich, sein Hausrecht formell vor allem Volke geltend zu machen durch die Aufforderung, die Freier sollen sein Haus verlassen. Freilich, sie dazu zu zwingen, fehlt ihm die Macht; so ruft er Zeus um Rache an.[5] Und siehe, Zeus sendet vor aller Augen ein Vogelzeichen (146). Sogleich deutet es Halitherses: ‚Unheil wälzt sich den Freiern heran, Odysseus wird nicht mehr lange fern sein den Seinen, er ist schon nahe und bereitet Tod und Verderben ihnen allen

. . . οὐ γὰρ Ὀδυϲϲεὺϲ
δὴν ἀπάνευθε φίλων ὢν ἔϲϲεται, ἀλλά που ἤδη
ἐγγὺϲ ἐὼν τοῖϲδεϲϲι φόνον καὶ κῆρα φυτεύει
πάντεϲϲιν.

‚Sie sollen abstehen, denn meine Weissagungen treffen ein; sagte ich doch dem Odysseus bei seiner Abfahrt, er werde nach vielen Leiden ohne Gefährten allein und von niemandem erkannt im 20. Jahre heimkehren: das vollendet sich jetzt alles.‘

Jetzt wissen wir's. Odysseus ist nahe. Er ist schon auf Ithaka, er wandelt schon unerkannt unter ihnen, er hat schon das wüste Treiben der Freier gesehen, er erspäht seinen Weg, schmiedet seinen Plan. Die Rache des Zeus, die Telemach eben angerufen hat, schwebt schon über den Häuptern der Frevler, sie wird bald fallen, morgen vielleicht, vielleicht schon heute.

Das ist's, was dieser Dichter uns fühlen lassen will. Und jeder fühlt es, der dies Stück unbefangen auf sich wirken läßt und aus dem Zusammenhang unserer Odyssee herausnimmt. Dazu zwingt es, denn es widerspricht ihm. Odysseus ist noch bei der Kalypso, oder bestenfalls bei der Abfahrt begriffen, siebzehn Tage guter Fahrt von Scheria, eine Welt von Ithaka entfernt. Wie kann da der Seher, dem

---

dem Dichter nicht darauf ankommen, möglichst genaue Zeitbestimmung zu geben ‚es ist das dritte Jahr, und zwar dies dritte schon fast vollendet‘, sondern er will dem Antinoos nur die lange Dauer der Schuld der Freier und der Listen der Penelope betonen lassen ‚drei Jahre sind's schon, ja bald wird das vierte voll sein.‘

[5] β 139—145 sind hier vortrefflich am Platze. Das sofortige Eingreifen des 144 angerufenen Zeus 146 bestätigt es kräftig, wenn es dessen bedürfte. Mit Recht sieht Kirchhoff sie als Original für α 378—380 an.

wir nach des Dichters ausgesprochenem Willen trauen sollen, behaupten, er sei schon nahe und bereite den Freiern Verderben? Diese Versammlungsscene ist geschaffen als Vorspiel zum Freiermorde.[6]

Dieser selbst oder doch die letzten Vorbereitungen auf ihn müssen ursprünglich alsbald gefolgt sein. Sonst hätte sich der Dichter um seine Wirkung gebracht.

Auch die Weiterführung der Scene geht auf dasselbe Ziel entschlossen los. Der Frevel der Freier wird noch gesteigert, um die Strafe des Zeus desto gerechter, die Befriedigung der Hörer desto größer zu machen.

Eurymachos (177) verhöhnt den Seher und die Vogelzeichen, steift sich verblendet auf die Gewißheit, Odysseus ist tot, bedroht den alten Halitherses als Aufwiegler und versichert wieder, solange Penelope keinen von ihnen heirate, würden sie Telemachs Habe verprassen (207). Da erhebt sich Mentor, der, einst des Odysseus Gefährte, von ihm als Verwalter seines Hauses eingesetzt war, zu einer Mahnrede an die versammelten Ithakesier (224). Er erinnert sie mit mühsam gedämpfter Entrüstung an Odysseus, der mild wie ein Vater über sie geherrscht; ‚mögen die Freier ihre Köpfe zu Markte tragen, aber Schmach über euch andere, die ihr da ängstlich schweigend sitzt, so viele vor so wenigen.' Doch sogleich herrscht ihn Leiokritos an (243). Er ersteigt den Gipfel der Überhebung mit der frechen Behauptung: ‚wenn Odysseus käme, er würde sich schmählichen Tod holen, wollte er versuchen mit uns vielen zu kämpfen.' Er löst die Versammlung auf, und die Eingeschüchterten gehorchen.

Es ist eine bewunderungswürdige Schilderung mit ihren reichen und scharfen Charakteristiken, ihrer kunstvollen Steigerung und der höchst wirksamen Verwendung von Vogelzeichen und Prophetie. Solch Dichter verpufft nicht unnütz seine bewußt und zielsicher angelegten Effekte. Alle Linien zeigen auf denselben Punkt: Odysseus ist gekommen, die Rache ist nah, bald muß sie niederschmettern.

---

[6] Vgl. B. Niese, E. H. P. 148, C. Rothe, Odyssee als Dichtung (1914) 36 hat das auch erkannt und spricht es ehrlich aus: ‚offenbar ist die Fahrt Telemachs nicht die Hauptsache in der Versammlung; sonst würde damit begonnen und nicht erst am Ende gleichsam schüchtern als Notbehelf der Vorschlag dazu gemacht werden. Die Hauptsache ist zweifellos die Schilderung der Frechheit der Freier, die sich schon so sicher fühlen, daß sie weder auf das ohnmächtige Volk achten noch selbst die Rückkehr des Odysseus fürchten. Auf diese Rückkehr aber wird hier durch ein Götterzeichen bestimmt hingewiesen. Das zielt alles nicht auf eine schattenhafte Telemachie (wie Wilamowitz), sondern . . auf den Kampf, der Odysseus bevorsteht.'

Daß in meiner Wiedergabe eine Stelle weggelassen sei, wird niemand ahnen, der nicht genau den Text verfolgt. Es fehlen zwischen den Reden des Eurymachos und des Mentor die vorhin als Zusatz des letzten Bearbeiters mit Benutzung von α 281—3 erwiesenen Verse β 208—23, die den Antrag Telemachs, ihm ein Schiff zur Reise nach Sparta und Pylos zu geben, enthalten.[7] Sie sind hier nicht nur überflüssig, sie stören sogar die Erzählung, weil sie plötzlich und ohne jede Vorbereitung die bisher innegehaltene und sogleich nachher wieder verfolgte Richtung der Erzählung auf die unmittelbar bevorstehende Katastrophe verlassen. Was soll jetzt in dieser so gut vorbereiteten und so eindrücklich vergegenwärtigten Situation eine Reise Telemachs in die Ferne zur Erkundung, ob sein Vater lebe oder nicht? Wir wissen ja, er lebt, er ist auf Ithaka, unerkannt noch, aber er ist da. Sollen wir Telemach etwa für ebenso ungläubig halten gegen Vogelzeichen und Prophezeiung wie seine Feinde, die Freier? Hatte nicht etwa für ihn und auf sein Gebet β 145 Zeus die beiden Adler gesandt? Unbegreiflich ist auch, daß Mentor, der unmittelbar nach Telemach 224 spricht, trotz seiner Treue mit keinem Wörtchen auf dessen Rede sich bezieht und seinen Antrag unterstützt. Seine Entrüstung und sein Aufruf ans Volk, sich wider die Freier zu erheben, wären wenig klug, nachdem Telemach solchen Vermittelungsantrag gestellt. Aber durchaus verständlich, trefflich motiviert ist das alles, wenn Mentor so auf die Frechheiten des Eurymachos 177—207 antwortet. Unmittelbar passen 224 ff. an 207 an.[8] Dem Mentor erwidert

---

[7] Schon Hennings ‚Homers Odyssee' 17 hat an β 214—23, 255, 306—8 Anstoß genommen und sie seiner Liedertheorie gemäß als Zusatz eines späteren Rhapsoden bezeichnet. Vgl. auch W. M. Winter, G.-Prgr. Leipzig 1913, No. 774 21, der sie richtig dem letzten Bearbeiter gibt.

[8] Allein hier β 224 in der ganzen Erzählung wird gesagt: ‚So sprach er und setzte sich, und es erhob sich Mentor.' Sonst hält sich dieser Dichter mit diesen selbstverständlichen Äußerlichkeiten nicht auf. Nur zu Anfang β 36 schildert er den Moment, wie sich sein Held, der junge Telemach, zur ersten Volksrede seines Lebens erhebt, und nach dieser Rede β 80 den knabenhaften Zornausbruch — beides mit kluger künstlerischer Absicht. Die Erregung nach Antinoos' Rede und nach dem Vogelzeichen spiegelt sich in der Hast der kurzen Übergangsformeln τὸν δ' αὖ . . . ἀντίον ηὔδα 129, 177, 241. Jene allein 224 angewandte breitere Formel ist auch mit Absicht gewählt: auf die freche Rede des Eurymachos folgt ein kurzes Schweigen, erst als Telemach nicht das Wort ergreift, erhebt sich Mentor. β 224 ist in diesem Zusammenhange ebenso vortrefflich, wie er zwecklos und hohle Formel wird, wenn Telemachs Bitte um ein Schiff geschehen ist.

Belzner, Homer. Probleme II 9, der den Dichter besser zu verstehen glaubt als seine Vorgänger, zieht daraus, daß erst nach Telemachs dritter Rede, in der er um das Schiff bittet, β 224 gesagt wird ‚er setzte sich', vielmehr den erstaunlichen Schluß, Telemach sei nach seiner ersten Rede stehen geblieben und habe eigentlich weiter-

dann Leiokritos 241 und löst die Versammlung auf (252). Am Schlusse dieser Rede steht allerdings 253—56 eine höhnische Antwort auf Telemachs Antrag 208—23. Sie ist nicht übel, verbindet sie doch den Einschub, Telemachs Bitte um ein Schiff, mit der Nennung des Mentor und Halitherses aus dem ursprünglichen Gedicht. Hier ist einmal dem letzten Bearbeiter etwas besser gelungen — eine Warnung, der Qualität der Zusätze zu großes Gewicht beizumessen. Denn nach den vorgelegten, von verschiedenen Seiten her selbständig geführten, wie mir scheint, zwingenden Beweisen muß 253—6 unbedingt von der Originalscene ausgeschieden werden. Sie gehört demjenigen, der jenen Antrag Telemachs eingefügt hatte und ihn doch irgendwie beantworten lassen mußte.

Erst der Verfasser der uns vorliegenden Odyssee hat also die Volksversammlungsscene β 1—207 + 224—52 ihrer ursprünglichen Bestimmung, den Freiermord einzuleiten, entfremdet und hat sie benutzt, um die Spannung zwischen Telemach und den Freiern zu offener Feindschaft zu steigern. Damit hat er den Mordanschlag der Freier auf ihn motiviert, der ihm zugleich dazu diente, das hübsche Gedicht von Telemachs Reise nach Pylos und Sparta enger mit der folgenden Erzählung zu verbinden, als sonst möglich gewesen wäre: vgl. δ 625—847, ο 27 ff., 90 f., π 342 ff. Daß aber Telemachs Reise nicht ursprünglich mit der Volksversammlung des β zusammenhängen kann, wird durch den inneren Widerspruch zur Gewißheit erhoben, in dem diese zu jener steht: wenn Halitherses die nahe Rache des Odysseus prophezeit, ja Odysseus' Gegenwart schon verkündet, so kann unmöglich Telemach auf Reisen gehen. Übrigens ist dem letzten Bearbeiter seine Arbeit im β bemerkenswert gut gelungen: haben doch seine schärfsten Kritiker gerade β—δ für ein einheitliches Gedicht gehalten. Nicht zum wenigsten verdankt er diesen Erfolg seiner sorgfältigen Vorbereitung durch α.



Durch die vorgelegte Untersuchung ist die Volksversammlung des β nicht nur von der Reise Telemachs, auch vom α gelöst, desto enger ist sie mit der Rache verbunden. Sie gibt für diese die Ex-

---

sprechen und sogleich, wie Athene α 272—83 ihm aufgetragen, den Antrag auf Ausrüstung eines Schiffes stellen wollen. — Die andern Redner bleiben nun aber auch alle stehen, da nicht gesagt wird, daß sie sich setzen; sollen die nun auch alle die Absicht haben, weiterzureden? (W. M. Winter, G.-Prgr., Leipzig 1913, No. 774 1 vergleicht gut das A.) Damit fallen Belzners weitere Folgerungen sämtlich hin. Richtig ist daran nur, daß Belzner in β 208—24 (Telemachs Bitte um ein Schiff) und α 272—83 (Athenerede) denselben Verfasser und dieselbe Absicht erkannt hat.

position in wahrhaft künstlerischer Form. Wir erfahren hier alles Nötige nicht durch Erzählung, sondern durch dramatische Reden handelnder Personen. Telemach wird uns zu Anfang gezeigt. Wenige Verse bringen die Versammlung in Gang. Sogleich spricht der erste Redner von Odysseus und seiner langen Abwesenheit, dann zeichnet Telemach die traurigen Verhältnisse seines Hauses. Antinoos vervollständigt das Bild vom Standpunkt der Freier, erzählt von Penelopes hinhaltender List und der eigenen gewaltsamen Gegenmaßregel. Dann beginnt die Handlung mit Telemachs Aufforderung an die Freier, sein Haus zu verlassen, der prophetischen Verkündigung der unmittelbar bevorstehenden Rache durch den heimlich zurückgekehrten Odysseus. In diesen Reden charakterisiren sich die Personen selbst: der zur Tatkraft erwachte Telemach, die wenigen Getreuen, die frechen Häupter der Freier. Es ist also die Volksversammlung ganz aus sich verständlich, sie bedarf keiner Vorbereitung; sie war die erste Scene, die Exposition eines Rachegedichtes, originale Poesie von hohem künstlerischen Können.

Breit und kümmerlich steht daneben das α, strotzend von entlehnten Versen. Für unsere Odyssee ist es nicht entbehrlich, denn es gibt für die Rache nicht bloß, auch für die Telemachreise und für die Irrfahrten des Odysseus durch Erzählung seiner Gefangenschaft bei Kalypso und des Zornes Poseidons die Exposition. Man mag über seine Fähigkeiten verschiedener Meinung sein, aber nur frommer Glaube kann an Kirchhoffs Nachweis zweifeln, daß α auf Grund älterer Gedichte und um sie zusammenzufassen verfertigt ist, daß der Mann, der unsere Odyssee gemacht hat, der Verfasser des α ist.



Auch der Rest des β fällt nun diesem letzten Bearbeiter zu.[9] Niemand wird behaupten, er sei zu poetisch für ihn. Der Hohn der Freier über Telemachs Reisepläne β 296—336 im Hause des Odysseus ist ein Nachtrag, der notwendig erscheinen konnte, weil sein Antrag in der Versammlung selbst doch gar zu kurz nur beantwortet war 253—6. Telemachs Antwort 309—20 erinnert so lebhaft in 314 und 316 an die Ermahnung von Athene-Mentor α 295—7, daß man schon deshalb denselben Verfasser vermuten dürfte. β 326f. nennen die Freier Pylos und Sparta als Reiseziele: das stammt also auch von ihm; von Ephyre und seinem Gifte β 328 steht in seiner Arbeit α 259 zu lesen. Die Heimlichkeit der Reisevorbereitungen, die β 337ff. gar zu ausführlich geschildert werden, muß Plan haben. Ich finde

[9] Vgl. W. M. Winter, G.-Prgr., Leipzig 1913, N. 774 21.

zwei Zwecke: 1. δ 625ff. werden die Freier überrascht durch die Mitteilung, daß Telemach wirklich gereist ist, und 2. δ 675 erfährt erst Penelope davon zugleich mit der Nachricht vom Mordanschlage der Freier, was sie zu Klagen, Eurykleia zum Geständnis, sie habe schon von der Reise gewußt, und Athene zur Tröstung veranlaßt. Um das vorzubereiten, ist β 337ff. geschrieben:[10] Telemach bestellt bei Eurykleia Proviant, der dann, nachdem Athene β 395 die Freier vorzeitig eingeschläfert hat, heimlich eingeschifft wird β 410ff., und Eurykleia schwört, daß sie seiner Mama seine Abreise nicht verraten werde, nachdem sie ihn schon vor Nachstellungen der Freier 367—8 gewarnt hat — der erste Hinweis auf δ 670ff. Eine zweite Vorbereitung für diese Schlußscene des δ folgt β 386, wo Athene in Telemachs Gestalt den Noëmon um sein Schiff für die Fahrt bittet; nur deshalb nimmt sie Telemachs Gestalt an, damit der δ 649 den Freiern sagen kann, Telemach sei nach Pylos gereist. Das paßt alles für den Mann, der unsere Odyssee, wie sie vorliegt, zusammengearbeitet hat. Ihm gehört auch β 260ff. Telemachs Gebet an Athene, die ihm ‚gestern' die Reise geraten mit Rückweis und Benutzung von α 281 und schließlich Athenes ungeschickte Rede in Mentors Gestalt β 266—95. Durch sie bereitete er die Begleitung Athene-Mentors im γ vor. Hübsch aber ist seine Erfindung, Telemach nach dem Mißerfolg einsam an den Strand gehen und zu Athene beten zu lassen — freilich hatte er auch dafür ein Vorbild: Chryses A 34f., das wörtlich benutzt ist.

3. TELEMACHS REISE UND DIE FREIER

Die Telemachreise gehört einem anderen Dichter als die Volksversammlung des β, erst der Verfasser unserer Odyssee hat beide zusammengekoppelt durch einige Klammern und Füllstücke, die ich eben nachgewiesen und ausgelöst habe. Jetzt gilt es, die Telemachreise abzugrenzen, ihre Voraussetzungen, ihren Zweck und ihre Eigenart zu bestimmen.

Wo endete sie? Wie Kirchhoff gesehen hat, wird der δ 619 plötz-

---

[10] Eurykleia kann also nicht als Anzeichen dafür betrachtet werden, daß ‚die Telemachie' auch die Fußwaschung oder andere Scenen, in denen sie eine Rolle spielt, enthalten habe. Der von Kirchhoff Od.[2] 181 aufgestochene Widerspruch zwischen β 345 und α 435 wiegt nicht schwer, da β 361 zu α 435 stimmt (anders φ 45ff.). Eine andere Quelle scheint mir auch nicht nötig für β 345 anzunehmen. Eurykleia ist eben die alte aus der Fußwaschung entnommene zuverlässige Magd: so hat man ihr den Herrensohn zur Pflege gegeben und den Schlüssel zur Schatzkammer — mehr soll β 345 doch wohl nicht heißen.

lich abgebrochene Abschied Telemachs von Menelaos im o fortgesetzt, nachdem der letzte Bearbeiter im Anfang des o Athene, wie sie v 412, 439 ankündigte, dem Telemach im Traum hatte befehlen lassen, eilends von Sparta aufzubrechen usw.. Strittig ist nur, mit welchem Verse des o das Reisegedicht wieder beginnt. Kirchhoff schloß o 75 an δ 612, v. Wilamowitz, H. U. 93, der den von Menelaos angebotenen Hephaistischen Krater δ 613—619 beibehält, schließt an δ 619 unmittelbar o 80, wo Menelaos sich bereit erklärt, den Telemach weiter zu geleiten, um Gastgeschenke zu sammeln. Mir scheint auch dies nicht richtig. Denn da Telemach δ 598 dem Menelaos gesagt hat ‚ich kann nicht bleiben, meine Gefährten in Pylos werden unwillig', so kann dieser nicht erwidern o 80 ‚wenn du dich noch in Hellas umtun willst, so will ich dich begleiten'. Zudem ist in der o 86 folgenden Antwort Telemachs die Hand des letzten Bearbeiters in dem Hinweis auf den Hinterhalt der Freier o 90 f. deutlich (6. Stück), den er die Athene eben o 27 dem träumenden Telemach hatte verraten lassen. Erst o 93, der an δ 619 nicht mehr unmittelbar anschließt, wird dies Gedicht der Telemachreise wieder beginnen. Darauf rüstet Menelaos das Abschiedsmahl, holt die Gastgeschenke[1], überreicht selbst den δ 591 verheißenen Becher und läßt seinen Sohn den δ 615 statt der abgelehnten Rosse angebotenen Krater herbeibringen. o 113—119 sind wohl absichtlich, aber störend aus δ 613—619 wiederholt, wo das Futurum δώσω paßt. Menelaos hat sich mit dem kurzen Segenswunsch begnügt. Darauf schenkt Helena mit freundlichen, kaum längeren Worten ein prächtiges Gewebe für Telemachs Hochzeit, das bis dahin seine Mutter bewahren möge. Das ist ein feiner Zug liebenswürdigen Zartsinnes und mütterlicher Freundschaft, würdig der Anmut, die der Dichter des δ über Helena ausgegossen hat. Diese Gleichheit nicht gewöhnlichen Stiles und hoher gesellschaftlicher Kultur und die Überreichung der im δ angekündigten Geschenke verbürgt die Zusammengehörigkeit dieser Stelle des o mit δ, also der Telemachreise. Weiter wird nun gepackt, gegessen, angespannt, vorgefahren, Abschied genommen, wobei Menelaos einen freundlichen Gruß an Nestor bestellt (o 151). Als Telemach verspricht, den auszurichten, drängt sich ihm der Wunsch auf die Lippen: ‚Fänd' ich doch Odysseus in Ithaka und könnte ihm erzählen — wie Peisistratos dem Nestor —, wieviel Freundschaft ich von dir

[1] o 99 = Z 288 und o 105—109 = Z 289 + 293—296. Ob sie hier, ob sie dort ‚original' sind, wüßte ich nicht zu unterscheiden, und will ich auch nicht nach C. Rothes Warnung. Übrigens ist der Bittgang der Troerinnen vor dem Ende des VII. Jahrhunderts nicht möglich, Telemachs Reise ist noch jünger, s. mein V. Buch.

genossen und schöne Geschenke erhalten habe!‘ (157). Auch das ist ganz in dem behaglich liebenswürdigen Stil der Telemachreise und zeichnet hübsch, wie sehr der gute Junge den Vater entbehrt, den zu erkunden er die Reise gemacht hat. Auf die natürlichste Weise wird Telemach durch die Vorstellung, wie Peisistratos seinem Vater erzählen wird von all den wunderbaren Erlebnissen, auf diesen Wunsch gebracht, der das Grundmotiv für die in γδ vorliegende Dichtung ist.

Nun aber das Vogelzeichen. 161 raubt ein Adler eine ‚glänzende ungeheure‘ Gans aus dem Hof, ἀργὴν χῆνα φέρων ὀνύχεσσι πέλωρον. Lächerliches Beiwort für eine Gans: der Versschluß ist entlehnt aus M 202, wo ein Adler φοινήεντα δράκοντα φέρων ὀνύχεσσι πέλωρον, wie auch ο 160 = 525 = N 821. Männer und Weiber schreien. Der Adler fliegt rechts vor dem Wagen. Sie freuen sich, Menelaos, von Peisistratos aufgefordert, überlegt sich die Deutung, als Helena ihm zuvorkommt: ‚wie der Adler aus dem Gebirge, wo er Horst und Junge hat, die im Hause fett gemachte Gans holt, so wird Odysseus nach vielen Leiden und Irrfahrten heimkehren und rächen, oder er ist schon zu Hause, aber den Freiern pflanzt er Verderben‘ (ο 178). Ich muß gestehen, ich verstehe weder das Vogelzeichen, noch begreife ich, wie Helena auf diese Deutung kommt. Sonst sind Vogelzeichen und Träume von einer Deutlichkeit, daß ihre Auslegung jedem Kinde begreiflich und deshalb erfreulich ist. Weder hat der Adler, der im Gebirge auskroch und dort seine Jungen hat, mit Odysseus und seiner Heimat irgendeine Ähnlichkeit noch die Mastgans in Menelaos’ Hof mit den Freiern in Odysseus’ Hause, und endlich wüßte ich nicht, wie man den Freiermord mit dem Raube eines Adlers vergleichen kann, der seinen Jungen Fraß holt.

Da ist denn doch Penelopes Traum (τ 536), den v. Wilamowitz, H. U. 61 zur Vergleichung heranzieht und merkwürdigerweise als schlechte Nachahmung dieses Zeichens hinstellt, besser: ein Adler tötet die 20 Gänse in Penelopes Hof, setzt sich dann auf den Giebel ihres Hauses und sagt, was das zu bedeuten habe. Hier deckt sich Bild und Wirklichkeit, wie sich das gehört; dort kann man beim besten Willen auch nicht einen Gleichungspunkt finden. Zudem geben die Verse Anstöße. Wenn es ο 177 heißt, Odysseus οἴκαδε νοστήσει καὶ τίσεται, so fehlt die Hauptsache, nämlich das Objekt der Rache. Nicht weniger anstößig ist das kümmerlich eingeklemmte ἠὲ καὶ ἤδη οἴκοι. Besser ist das von Odysseus zu Eumaios ξ 163 gesagt

οἴκαδε νοστήσει καὶ τίσεται, ὅς τις ἐκείνου
ἔνθαδ’ ἀτιμάζει ἄλοχον καὶ φαίδιμον υἱόν.

Aber das ἔνθαδε durfte Helena nicht sagen. Auch ist o 172 f. = α 200 f., o 176 = o 44, o 178 = ρ 159.

Es ist eine schlechte Erfindung und schlechte Technik, sie stechen gegen die Klarheit und Zielsicherheit des Erzählers der Telemachreise sichtbar ab; sie können nicht von demselben Dichter sein. Dies Urteil findet seine Bestätigung in der Beobachtung, daß dies Vogelzeichen und seine Deutung den aus der Situation hübsch sich ergebenden natürlichen Wunsch Telemachs ‚hätte ich doch auch meinen Vater zu Hause' zu einem guten Omen umbiegt ‚Dein Vater ist zu Hause', das mit der Prophezeiung des Halitherses β 165 correspondirt. Dies brauchte der Verfasser unserer Odyssee, der jetzt gerade Vater und Sohn zusammenführen will und Odysseus sicher zu Eumaios gebracht hat. Um das inzwischen zu bewerkstelligen, hatte er die letzten Abschiedsworte Telemachs von Menelaos δ 619 abgeschnitten und erst o 80 fortgesetzt. Folglich ist das Vogelzeichen und Helenas Deutung ein Verbindungsstück des Verfassers unserer Odyssee. Er hat das Gedicht von der Telemachreise in o nur 80—159 benutzt.



In unserer Odyssee geht freilich Telemachs Reise weiter. Das war notwendig, sobald sie in den großen Zusammenhang einer Odyssee gesetzt wurde. Ich habe gezeigt, wie γδ mit der ihnen fremden Volksversammlung β vom Verfasser unserer Odyssee verklammert sind. Habe ich richtig den Schluß des Reisegedichts bei o 159 angesetzt, so muß sich die Hand des letzten Bearbeiters in der folgenden Partie zeigen. Und ich meine sie zu erkennen. o 155 hatte Telemach dem Menelaos höflich versprochen, dessen Grüße an Nestor auszurichten; auch davon abgesehen hatte er vielen Grund das zweite Nachtquartier wie auf der Hinreise bei Nestor zu nehmen; mußte er ihm doch danken für seine Aufnahme, seinen Rat, für die Überlassung seines Sohnes und Gespannes. Aber in unserem Gedicht begeht Telemach hier eine noch größere Ungezogenheit, als er o 46 — im Verbindungsstück des Bearbeiters — beinahe begangen hätte. Er bestimmt den Peisistratos, ihn am Abend des zweiten Reisetages sogleich an sein Schiff zu fahren, damit er ja nicht noch bei Nestor aufgehalten werde. Diese Hast hat in unserer Odyssee allerdings einen guten Grund. Athene hatte ihn o 10 ff. zur Eile getrieben und ihm 34 befohlen, bei Nacht zu fahren, damit er dem Hinterhalt der Freier entgehe. Aber weder dieser Hinterhalt noch die Erscheinung Athenes hat mit der ursprünglichen Gestalt der Telemach-

reise etwas zu tun, sie sind beide erst vom Verfasser unserer Odyssee hinzugefügt. Folglich gehören ihm auch die Verse o 194 ff.[1] Ebenso die vorhergehenden o 182—194: es sind nur Wiederholungen aus γ. Wenn nun o 296 ff. der Sonnenuntergang und die Rückfahrt Telemachs bei Nacht und o 495 seine Ankunft in Ithaka bei Sonnenaufgang ausdrücklich hervorgehoben werden, so sind das untrügliche Anzeichen, daß auch diese beiden Stellen demselben gehören. Das ist auch die Meinung von Kirchhoff und v. Wilamowitz, die unter Hinweis auf die zahlreichen Wiederholungen aus dem Ende von β für Schilderung der Abfahrt und Reise auch o 286—295 mit Recht dem Bearbeiter geben.



Der Zweck von Telemachs Reise ist die Erkundung nach dem Verbleib seines Vaters. So gibt ihn Athene-Mentor γ 15 an

τοὔνεκα γὰρ καὶ πόντον ἐπέπλως, ὄφρα πύθηαι
πατρός, ὅπου κύθε γαῖα καὶ ὅντινα πότμον ἐπέσπεν.

Dementsprechend sagt er selbst dem Nestor γ 83:

πατρὸς ἐμοῦ κλέος εὐρὺ μετέρχομαι, ἤν που ἀκούσω,

und ebenso eröffnet er dem Menelaos auf dessen Frage, was ihn zu ihm geführt habe, δ 317:

ἤλυθον, εἴ τινά μοι κληηδόνα πατρὸς ἐνίσποις.

Beide antworten darauf nach besten Kräften.

Wer aber γδ im Zusammenhange unserer Odyssee liest, hat nicht nur Grund, sich zu wundern, daß Telemach trotz des Übermutes der Freier und trotz der prophetischen Versicherung des Halitherses β 165, Odysseus sei schon nahe und bereite den Freiern Verderben, Ithaka verläßt; er wird es auch auffällig finden, daß der Halbknabe nicht versucht, sich guten Rat für seine und seiner Mutter schwierige Lage zu holen oder auch Hilfe gegen die Freier zu erbitten; hat doch Nestor Söhne genug und hätte Menelaos doch einige Verpflichtung, dem Waffengenossen Odysseus seine Hilfe zu vergelten, um so mehr, als er weiß, daß er noch lebt. Aber nichts davon in γδ. Das würde für die ursprüngliche Selbständigkeit der Telemachreise ein neuer Beweis sein. Merkwürdigerweise kommt nun aber doch sowohl bei Nestor wie bei Menelaos die Rede auf die Freier. Trotzdem erbittet weder Telemach Rat, noch erhält er anderes als fromme Wünsche. Und beide Male wird diese doch wahrlich gefährliche

---

[1] So mit Kirchhoff. Wenn v. Wilamowitz, H. U. 94 bemerkt, er habe dabei vergessen, daß Helena eben die Anwesenheit des Odysseus in Ithaka prophezeit habe und dies die Eile motivire, so ist das nun erledigt.

Angelegenheit nur ganz nebenher berührt und ihrer nicht weiter gedacht. Hier liegt ein innerer Widerspruch innerhalb der Bücher γδ selbst vor. Es sind die Freierstellen in γδ zu prüfen.

Auf Telemachs Bitte um Auskunft über seinen Vater spricht Nestor β 103 in seiner greisenhaften Geschwätzigkeit zunächst von den Mühen und Helden des Krieges, um dann Odysseus vor allen zu loben. Dann erzählt er, wie nach der Eroberung Ilions sich die Atriden getrennt, und wie er selber heimgekommen, daß auch Diomed, Neoptolemos, Philoktet, Idomeneus glücklich zurückgekehrt seien; ‚aber von Agamemnons Ermordung durch Aigisth habt ihr wohl gehört (194), und den tötete Orest' (200). Telemach gibt keine Antwort, er interessirt sich 202 nur für Orests Rache und wünscht, die Götter möchten ihm selbst doch die Macht geben, sich an den ‚Freiern' zu rächen (206). Nach einem kleinen Zwischengespräch über sie fragt Telemach aber 249: ‚Wo war Menelaos? welche List wandte Aigisth an?' Hier sagt er von Orests Rache kein Wort. Kennt er sie so genau, daß er keine Sehnsucht hat, von seinem bewunderten Vorbilde und dessen Tat Genaueres zu erfahren? Verraten hat er das mit keinem Wort. ‚Der Dichter wollte davon eben nicht erzählen', werden die modernen Homererklärer sagen. Aber warum lenkt er uns denn gerade auf das hin, was er nicht erzählen will, und von dem ab, was er alsbald erzählt, von Aigisths List und Menelaos' Heimkehr? Auch der Unitarier würde hier nicht mit dem Hinweis auf α 40 helfen können, weil da Orests Rache auch nur angedeutet, aber nicht erzählt ist, während Agamemnons Tod schon ausführlicher behandelt, δ 518 ff. noch einmal, λ 410 zum drittenmal besprochen wird.

Nestor gibt, nachdem er versichert hat, daß es dem Aigisth schlimm gegangen wäre, wenn Menelaos ihn lebend getroffen hätte, (255—261) auf Telemachs beide Fragen ausführlichen Bescheid. Er erzählt 1. 262—275, wie Aigisth die Klytaimestra verführt hat — das ist die List, durch die er dem Agamemnon den Tod bereitete, 2. erzählt er, 276—312, wie Menelaos mit ihm bis Sunion zusammengefahren, dann nach Aigypten verschlagen und erst nach der Ermordung des Aigisth durch Orest zurückgekehrt ist. Dieser Bericht ergänzt einerseits seinen ersten über die Heimfahrt, wo er von Menelaos seit ihrem Zusammensein in Lesbos (169) nichts erwähnt hatte, andererseits wird er vervollständigt durch Menelaos' Erzählung über die Ermordung Agamemnons δ 518 ff. Die engste Zusammengehörigkeit der Erzählungen in γδ zeigt sich ebenso deutlich wie die Untrennbarkeit der beiden Berichte Nestors. Es ist also

kein Denken daran, auf Grund von γ 193 ‚von Agamemnons Tod habt ihr wohl gehört', mit Adam und Niese E. H. P. 37 die ganze zweite Rede Nestors als späteres Einschiebsel anzusehen.

Nun hatte aber Telemach nicht zwei, sondern drei Fragen gestellt. Vor den beiden erwähnten ‚wo war Menelaos?' und ‚welches Verderben ersann er?' geht 248 ‚wie starb Agamemnon?' Auf sie erfolgt keine Antwort.[8] Nun ist dieser Vers 248 im vorliegenden Zusammenhange unentbehrlich, weil erst durch ihn es möglich wird, in 249 ποῦ Μενέλαος ἔην; τίνα δ' αὐτῷ μήσατ' ὄλεθρον das αὐτῷ auf Agamemnon zu beziehen.

Erinnern wir uns aber, daß wir an dem Widerspruch Anstoß genommen hatten zwischen diesen Fragen Telemachs 249 f. und dem von ihm 201 ausschließlich für Orest bekundeten Interesse, so ergibt sich jetzt die Folgerung, daß diese Fragen 249, die Nestor beantwortet, sogleich auf den Schluß seiner ersten Erzählung von der Heimkehr der Helden gefolgt sein werden, die er abbrach mit den Worten 193:

Ἀτρεΐδην δὲ καὶ αὐτοὶ ἀκούετε νόσφιν ἐόντες
ὥς τ' ἦλθ' ὥς τ' Αἴγισθος ἐμήσατο λυγρὸν ὄλεθρον.

An sie schließen glatt verständlich auch ohne 248 Telemachs neugierig erregte Fragen an:

249 ποῦ Μενέλαος ἔην; τίνα δ' αὐτῷ μήσατ' ὄλεθρον
Αἴγισθος δολόμητις; ἐπεὶ κτάνε πολλὸν ἀρείω.

Damit wären γ 195—248 ausgeschieden. Sie sind eingesetzt vom Verfasser unserer Odyssee, um hier die Freier hereinzubringen und so eine Verbindung von γ zu αβ und zur Tisis anzubringen. Deshalb schob er an den Schluß der ersten Nestorrede 195 die Erwähnung der Orestesrache, die Nestor erst 306 erzählt, vorweg an und konnte nun an sie Telemachs Wunsch anknüpfen, daß auch er sich an den Freiern rächen möchte, wodurch er die bereits α 40, 47 zwischen beiden wenigstens angedeutete Parallele wieder aufnimmt. So hatte er sich geschickt die Möglichkeit geschaffen, Telemach mit Nestor über die Freier reden zu lassen. Was sie reden, ist allerdings nach Inhalt und Form gleich dürftig und anstößig. Schon daß Telemach 206 einfach von den Freiern spricht, ohne auch nur zu sagen, um wen sie werben, ist auffallend. Noch viel mehr aber, daß Nestor nicht nur redet, als wären das allbekannte Dinge (212), sondern auch nicht einmal ein Wort des Bedauerns oder Trostes hat. Und wie ist

---

[8] Daran hat Düntzer (‚Kirchhoff, Köchly u. d. Od.' 28) mit Recht angestoßen, aber Unrichtiges gefolgert.

das ausgedrückt! ,Da du mich daran erinnert hast (211ª vgl. 103ª), so sagt man, daß viele Freier deiner Mutter wegen wider deinen Willen in deinem Hause Böses sinnen.'

Es folgt eine aus π 95 f. übernommene, dort π 114 beantwortete Frage, ob Telemach dem Volke verhaßt sei, auf die sich hier aber Telemach ausschweigt.

Unverständlich ist auch mir die weitere Frage 216 f. ,wer weiß, ob er (wer?) nicht rächen wird, allein oder alle Achaier?' Und gescheit ist auch der Schluß nicht ,liebte dich Athene, wie sie Odysseus liebte, so vergäße mancher die Hochzeit'. Der arme Junge hat ganz recht, wenn er an der Möglichkeit zweifelt, und hat Athenes Scheltrede wirklich nicht verdient, die 231 ff. wieder an π 100 anklingt, aber wieder, nicht nur mir, unverständlich endet. Von diesen Versen hat Zenodot 231 nicht geschrieben, Aristarch hat 232—238 athetirt. Und ebenso ist von Telemachs Antwort, die endlich zu seinen Fragen nach Menelaos und Aigisth überleitet (249) und mit ihnen wieder den Anschluß an die Vorlage gewinnt, die dick aufgetragene Schmeichelei für Nestor 244—246 athetirt. Diese Stelle 195—248 ist eines der kümmerlichsten Stücke unserer Odyssee, um so empfindlicher in seiner geringen Qualität, als sie das feine Gedicht von Telemachs Reise unterbricht. Dennoch hat es Zweck und Sinn für den Gesamtplan unserer Odyssee. Von ihrem Verfasser ist es gemacht.

Er hat auch γ 313—316 in die zweite Nestorrede eingefügt als zweite Klammer: ,Gehe du nicht lange von Hause fort und von den frechen Freiern!' Widersprechen sie doch den folgenden Worten: ,aber zu Menelaos heiß' ich dich gehen'.

Auch beim Menelaosbesuche wird zweimal die Freiernot erwähnt. Zunächst weist Peisistratos auf sie hin, als er Menelaos' stille Vermutung und Helenas ausgesprochene Überzeugung über die Person des jungen Gastes δ 156 bestätigt: ,ja, er ist der Sohn des Odysseus'.

158—160 entschuldigt er ihn dann, er sei verständig, aber schüchtern, stellt 161 sich selbst vor, und kommt endlich auf Telemachs Zweck: ,er wollte dich sehen,'

163 ὄφρα οἱ ἤ τι ἔπος ὑποθήσεαι ἠέ τι ἔργον,

denn ein Sohn habe in Vaters Abwesenheit ohne Helfer viele Sorgen, so auch Telemach, dem niemand die κακότης abwehre (167). Düntzer (,Kirchhoff, Koechly u. d. Odyssee' 35) hat mit schlagenden Gründen aus dieser Rede sowohl 158—160, die Rhianos gestrichen hatte, auch Aristarch athetirt zu haben scheint, als auch 163—167 verworfen. In jenen sei die Entschuldigung Telemachs, daß er sich noch nicht

vorgestellt, unpassend, weil stets erst der Wirt danach frage, und der Dichter hier offenbar solche Frage durch die Erkennung hübsch ersetzt hat, diese 163—167 seien leeres Gerede, und Menelaos nehme keine Rücksicht auf sie in seiner Antwort. Sie schließt sogar 163—167 aus. Auf die Mitteilung von der üblen Lage des verwaisten Jungen erwartet man ein tröstendes Wort, zumal vom freundlichen Weltmann Menelaos, hatte doch Peisistratos unumwunden gesagt, was von ihm erwartet werde: ἔπος τι ἠέ τι ἔργον. Statt dessen drückt der seine Freude über den Besuch des Odysseussohnes warm und herzlich aus. Außerdem ist die Angabe des Zweckes von Telemachs Reise auch deshalb hier falsch, weil Telemach diesen selbst δ 317 auf Menelaos' Frage eröffnet. Es sind also nur 156/7 und 161/2 ursprünglich: ‚ja, das ist Odysseus' Sohn, wie du sagst, und mich hat mein Vater Nestor ihm als Begleiter gegeben; er wollte dich sehen.'

Zweck und Autor des zweiten Einschubes sind klar; der Verfasser unserer Odyssee wollte wieder an die Freier erinnern. Und es ist interessant zu sehen, daß auch er fühlte, ein Rat, ja tätliche Hilfe sei angebracht.

Nun werden frische Erinnerungen gepflogen, denen Helena durch ein Tränklein die Trauer nimmt. Natürlich ist Odysseus der Mittelpunkt. Die Geschäfte verschiebt der freundliche Wirt δ 214 auf den anderen Tag. Da fragt er nun sogleich den Telemach δ 312 nach dem Zwecke seines Besuches. Der antwortet 317:

ἤλυθον, εἴ τινά μοι κληηδόνα πατρὸς ἐνίσποις,

318 aber fährt er fort: ἐσθίεταί μοι οἶκος von feindlichen Männern, die um meine Mutter freien. Deshalb komme ich mit der Bitte, mir über meines Vaters Schicksal offen mitzuteilen, was du weißt. In dieser merkwürdigerweise bisher, wie es scheint, nicht beanstandeten Rede vermisse ich Zusammenhang. Ohne jede innere oder formale Verbindung ist 318 neben seine Bitte um Auskunft gestellt. Und ebenso unerwartet folgt auf seine Klage über die Freier die dringlichere und wortreichere Wiederholung derselben Bitte mit denselben Versen, die er γ 92—101 an Nestor gerichtet hatte. Begründet kann sie durch die Freierfrechheit doch wahrhaftig nicht werden. Was soll sie also? Sie soll das kräftige Wörtlein veranlassen, das Menelaos 333—346 dieses Mal über die Freier sagt: ‚die sind wie Kitzen im Löwenlager, Odysseus wird ihnen ein schmählich Ende bereiten; ach, wenn er doch so stark wie damals beim Faustkampf gegen Philomeleides in Lesbos ihnen gegenüber träte, sie würden alle rasch den Tod finden.' Mit 347 aber wendet er sich nun der Beantwortung der Frage Telemachs zu, erzählt seine lange Geschichte

und kommt nicht wieder, auch beim Abschied nicht, wo's doch angebracht gewesen wäre, auf seines Gastes häusliche Not zurück. Diese einzige noch übrige Erwähnung der Freier in der Telemachreise ist also ebenso unvermittelt herbeigezerrt und bricht ebenso jäh ab wie die anderen, und sie alle haben für die Erzählung im γδ gar keinen Wert, sie unterbrechen sie vielmehr und verschieben ihre sonst durchaus gleichgerichteten Linien, die alle ausschließlich auf die Erkundung nach Odysseus hinzielen. Dies ist für die poetische Analyse der entscheidende Grund, sie auszuheben. Er wird aber an jeder dieser Freierstellen bestätigt durch formale Anstöße und Störung des Zusammenhangs, die an sich schon geeignet sind, sie zu verdächtigen und zu entfernen. Freilich geht das nicht immer mit dem bisher beliebten Mittel des scharfen Schnittes, so daß beide Schnittflächen glatt aufeinander passen. Denn es sind ja nicht Interpolationen von irgendwem aus unverständlichem Vergnügen an Verunzierungen, sondern es sind zweckbewußte Einarbeitungen des Mannes, der die Telemachreise mit anderen fertigen Epen verband und zu einem neuen umfassenden Epos, zu unserer Odyssee, zusammenarbeitete.

Hier hat er δ 318—346 sicher eingeschoben, vielleicht auch die Übergangsverse 347 f. gemacht und vermutlich ein kleines Gespräch ausgeschaltet.

Damit sind sämtliche Freiererwähnungen in der Telemachreise ausgeschieden und als Zusätze des letzten Bearbeiters unserer Odyssee zum Zwecke der Verklammerung mit αβ wie mit der Rache erwiesen.



Noch freier steht jetzt die Telemachreise unserer Odyssee und ihren Teilen gegenüber. Aber zwei, wenn auch noch so leichte Bänder verbinden sie doch noch mit ihr: 1. mit β 225 die Person des Mentor, in dessen Gestalt Athene den Telemach nach Pylos geleitet, 2. mit α 14, 50 und ε die Haft des Odysseus auf Kalypsos Insel, die der Meergreis dem Menelaos verraten hat und dieser δ 555 dem Telemach mitteilt. Sind sie ursprünglich oder hat auch sie erst der Verfasser unserer Odyssee angebracht?

In der Volksversammlung des β spielt Mentor, der Genosse des Odysseus, als ἐπίτροποϲ seines ganzen Hauswesens von ihm eingesetzt (226), eine Rolle. Er schilt die Ithakesier wegen ihrer Untreue gegen Odysseus, der ihnen gütig wie ein Vater war, und wegen ihrer Feigheit, die gegen diese wenigen Freier nichts wagen. Dieser Dichter hatte Veranlassung, die Gestalt zu schaffen. Er wird ihr

auch den Namen gegeben haben. Für die Telemachreise ist der Name Mentor ganz gleichgültig, ja, es ist sogar gleichgültig, ob Athene überhaupt einen Namen hat oder nicht, es gilt nur, die Göttin unter einem älteren Landsmann Telemachs zu verbergen.

Nun wäre es ja wohl möglich, daß dem Dichter der Telemachreise jenes Gedicht, aus dem uns die Volksversammlung im β erhalten ist, bereits bekannt war und er aus ihm den Namen Mentor entnommen habe, ein artiger Zufall, der dem Verfasser unserer Odyssee gut zustatten gekommen wäre. Wenn nur der Name Mentor ganz sicher für die Telemachreise stände! Aber er kommt nur zweimal vor und davon gehört γ 240 zu der Freiereinlage des Verfassers unserer Odyssee γ 195—248 (S. 24). Das macht mich ängstlich gegen die nur einzige Nennung der Athene mit Mentors Namen γ 22. Freilich ist an dieser die Befangenheit des Halbknaben mit feinem Humor charakterisirenden Stelle die Hand des zierlichen Dichters der Telemachreise unverkennbar. Aber es könnte der Name geändert oder etwa eine namenlose Anrede wie ἄττα oder ὦ φίλε durch den aus β entnommenen Namen ersetzt sein. Mir ist diese Vermutung deshalb wahrscheinlich, weil der Verfasser unserer Odyssee seit β 267 die Maske des Mentor für Athene benutzt, um die Reise in Gang zu bringen, und er Athene auch noch in seiner Einlage[4] in den Freiermord χ 205—240, 249 f., zu der auch ω 439 —462 gehört[5], in Mentors Gestalt erscheinen läßt.[6] Athene-Mentor für seine Erfindung zu halten, ist also wohl berechtigt, während der Dichter der Telemachreise keine Veranlassung hatte, seiner Athene einen Menschennamen beizulegen.



Um die Eröffnung des Menelaos über Odysseus' Aufenthalt bei Kalypso δ 557 zu beurteilen, ist es unumgänglich, Aufbau und Sinn des Gedichtes von Telemachs Reise klar zu legen. Als integrirenden Teil eines größeren Zusammenhangs kann die Erwähnung der Kalypso schon jetzt nicht gelten.

---

[4] Von Kirchhoff Od.[2] 529 erkannt. Sie ist gemacht in Rücksicht auf υ 50.

[5] Nachgewiesen von v. Wilamowitz, H. U. 72.

[6] Auch ω 503 + 516—520 + 548 hat erst der Verfasser unserer Odyssee wieder Mentor für Athenes Erscheinen eingesetzt. Denn offenbar erschien ursprünglich — ω war, wie v. Wilamowitz gezeigt, ein selbständiges Gedicht gewesen — Athene hier in eigner Gestalt, da Odysseus sie 504 ohne weiteres erkennt und 535 die Ithakesier über die Stimme der Göttin erschrecken. 516—520 sind recht überflüssig, es ist schon besser, wenn Laertes ohne Aufforderung zu Athene geht. 520/1 wären zusammenzuziehen.

4. DIE TELEMACHREISE ALS SELBSTÄNDIGES GEDICHT

Die wenigen Verbindungsfäden, die in der Erzählung von Telemachs Reise γ 1 — δ 619 + ο 93 — 156 über sie hinausführen, sind, wie sich herausgestellt hat, erst vom letzten Bearbeiter unserer Odyssee eingeknüpft. Hat man dies feine, nicht genug gewürdigte Stück schon längst für eine, wenn auch angelehnte Dichtung eigener Art angesprochen, so ergibt sich jetzt seine vollkommene Selbständigkeit. Es paßt auch wirklich schlecht in unsere Odyssee. Die breiten Erzählungen von Nestor, Helena, Menelaos führen gar zu weit ab und die Charakterisirung Telemachs als eines halb knabenhaften schüchternen Jünglings ist mit seinen mannhaften Auftreten in der Volksversammlung des β nicht ganz zu vereinigen. Vor allem ist die Chronologie verschieden. Odysseus kehrt im zehnten Jahr nach Ilions Fall heim, die Telemachreise ist aber ins achte Jahr gesetzt. Denn im achten Jahre nach Agamemnons Tod ist Menelaos heimgekehrt γ 306, 311 und zwar eben erst (γ 318), als Telemach zu ihm kommt. Der Verfasser unserer Odyssee freilich bemüht sich in Rücksicht auf γδ das auszugleichen und setzt α 30ff. Orests Rache mit Odysseus' Heimkehr in dieselbe Zeit.

Freilich ist's ein überraschendes Ergebnis, ein Telemachgedicht ohne Freier, um so überraschender, als es nach Anlage und Stil zweifellos der Spätzeit epischer Kunst angehört. Viele werden es deshalb ablehnen. Aber sie sollten erst den Beweis führen, daß die Freierstellen in γδ und ο 160ff. ursprünglich sind. Daß die Freier unerläßlich seien, muß als unbewiesenes Dogma aus dem Spiel bleiben. Tatsächlich steht die Telemachreise damit nicht allein. Auch λ 185 schließt unbedingt die Freier aus: wie der Schatten der Antikleia dem Odysseus sagt, hat noch kein andrer das schöne γέρας, sondern sein Sohn genießt die Krongüter und speist die gebührenden Mähler — selbstverständlich doch nicht als Kind.[1] Auch die Apologe ι—μ, sogar der ganze Nostos ε—ν[1] sind ohne Kenntnis der Freier gedichtet: ihre Analyse im 15. und 16. Stück wird es beweisen. Erst durch die letzte Formung, nämlich durch unsere Odyssee — das müssen wir

[1] Cauers Versuch (Grdfg.[2] 459), dieser Stelle dadurch die Beweiskraft zu nehmen und sie mit der Gesamtanschauung unserer Odyssee in Einklang zu bringen, daß er herausrechnet, die Nekyia liege 7 Jahre vor Odysseus' Rückkehr, aber erst 3 Jahre vor ihr seien nach β 89 = τ 152, ν 377 die Freier aufgetreten, dieser Versuch scheitert daran, daß λ 185 Telemach bereits erwachsen und in demselben Alter geschildert wird, in dem wir ihn bei der Rückkehr des Odysseus zu denken haben.

uns stets gegenwärtig halten — ist die Gestaltung der Sage erst allmählich fest geworden. Sie war es fürs 5. Jahrhundert noch nicht einmal, wie Aischylos' Ψυχαγωγοί zeigen.[2]

Doch es bedarf nicht vieler Entschuldigungen. Wer dem Dichter nicht die Freiheit gönnen mag, die Verhältnisse so herzurichten, wie er sie braucht, der mag sein Gewissen beruhigen mit Cauers Rechnung, daß die Freier erst drei Jahre vor Odysseus' Rückkehr in seinem Hause aufgetreten sind, Telemach seine Reise also ein Jahr früher gemacht habe, wozu sein knabenhaftes Wesen in γδ vortrefflich passe. Für die andern genügt es, sich klarzumachen, daß ein Jüngling, der sich seiner Pflichten bewußt wird, unter den in unserer Odyssee geschilderten Verhältnissen seine Mutter und sein Erbe auch nicht auf 10 Tage verläßt, und daß andrerseits so viel Heiterkeit, Behagen und Humor, wie über γδ liegt, ein feiner Dichter — und das war dieser — nur ausgießt, wenn er klaren Hintergrund voraussetzt und keine andere Sorge als die um das Los des immer noch nicht heimgekehrten Vaters.

Die Erzählung der Reise ist aus sich verständlich. Ihre Voraussetzung, das lange Ausbleiben des Odysseus, war jedem so geläufig wie seine Teilnahme am troischen Kriege mit den andern Helden, der Wunsch seines Sohnes, von ihm etwas zu erfahren, begreiflich, und daß Nestor und Menelaos früher heimgekehrt seien, glaubte er leicht. Mehr ist für das Verständnis nicht notwendig. Wenige Verse genügten zur Einführung: sie mußten natürlich abgeschnitten werden, als dies Gedicht in den großen Zusammenhang unserer Odyssee gesetzt wurde. Auch der Schluß mußte gestrichen werden. Er wird knapp gewesen sein wie der Anfang; der Zweck der Reise, die Erkundigung nach Odysseus, war erreicht, und was der Dichter wollte, war vollendet. Was war dies?

Die Telemachreise stellt sich als Rahmengedicht dar. Telemachs Erkundigungen bei Nestor und Menelaos geben Gelegenheit, die Nosten zu erzählen, nebst einigen Abenteuern aus dem troischen Kriege. Diese breiten Erzählungen füllen etwa die Hälfte der beiden Bücher. Sie also bilden den Kern, sie in neuer Form zu bieten ist die eigentliche Absicht des Dichters. Dafür hat er den Rahmen erfunden und um sie recht zur künstlerischen Geltung zu bringen, hat er diesen Rahmen mit sorglicher Liebe zierlich und anmutig ausgestaltet. Dabei rechnet er nicht auf Interesse am Stoff. Wie gering

---

[2] Nach v. Wilamowitz' Rekonstruktion H. U. 196 ignorirte sogar Sophokles in den Νίπτρα, die mit 'Οδυσσεὺς ἀκανθοπλήξ gleichgesetzt werden, Freier und Freiermord.

und alltäglich fast sind die Erlebnisse Telemachs auf seiner Reise! Sie geht von Anfang bis zu Ende glatt, ohne Unfälle und Abenteuer vonstatten.

Als er in Pylos landet, sitzt Nestor mit seinem Volk am Strande bei einem feierlich stattlichen Opferschmaus für Poseidon. Telemach genirt sich trotz Athene-Mentors Aufforderung, den Alten anzureden. So muß sie denn vorangehen, den ersten Gruß und den ersten Becher entgegennehmen, dem Poseidon zu spenden. Telemach folgt und tut ihr verlegen schweigend nach. Als nun aber Nestor nach ihrem Begehr fragt, da legt die Göttin ihm Mut in die Seele — ohne ihr Eingreifen hätte er es auch jetzt noch nicht fertig gebracht —, und nun endlich wagt er zu reden, stellt sich vor und kommt mit seiner Bitte, vom Schicksal seines Vaters zu hören. Nestor weiß eigentlich nichts davon, erzählt aber breit behaglich vom Aufbruch der Achaier zur Heimfahrt von Troia, was er selbst erlebt und gehört, und empfiehlt ihm zu Menelaos nach Sparta zu reisen, der jüngst als letzter zurückgekehrt sei. Inzwischen ist der Abend gekommen, Athene will mit Telemach zurück aufs Schiff — die Göttin muß ihm wieder zeigen, was sich schickt —, aber Nestor läßt das nicht zu, und auf seine dringende Einladung geht Telemach mit ihm in sein gastlich Haus, während Athene in Vogelgestalt entschwebt. Im Saal zum Abendessen läßt der Alte einen Extrawein kommen, den Gast zu feiern, und bettet ihn dann neben seinem Sohne Peisistratos in der Halle. Am andern Morgen spendirt Nestor eine Kuh sogar mit vergoldeten Hörnern zum Opfer für Athene, an dem nun auch die Frauen seines Hauses teilnehmen. Dann schickt er Telemach mit seinem Sohne nach Sparta.

Bei Menelaos geht's ganz anders her. Dort angekommen, werden sie dem Herrn gemeldet; der sendet ihnen Diener, abzuschirren und sie ins Bad zu führen. Dann erst erscheinen sie im Saal, der, wie Sonne und Mond strahlend, sie mit Staunen erfüllt, vor dem hohen Herrn, der sie freundlich zu Speis und Trank einlädt. Da kann sich Telemach nicht mehr halten und flüstert dem Gefährten seine Bewunderung über all die Herrlichkeiten zu, unter denen er sich wie in Zeus' Palast fühlt. Amüsirt und liebenswürdig knüpft der Weltmann daran an und erzählt von seinen weiten Fahrten und den Schätzen, die er in fremden Landen gesammelt, um mit eleganter Wendung auf Odysseus zu kommen, da er in Telemach den Sohn erkennt. Doch der schluchzt nur, bis Helena, von drei Mägden begleitet, die ihre köstliche Handarbeit tragen, hereintritt, ihn als Odysseus' Sohn begrüßt und Peisistratos dies statt des Verwirrten

bestätigt. Der gute Junge ist ganz benommen von der schier überirdischen Pracht und verlegen dem vornehm freundlichen großen Herrn und der schönsten Frau gegenüber, der königlichsten und liebenswürdigsten zugleich, umflossen vom Ruhm ihrer Unwiderstehlichkeit und dem mystischen Schimmer ihres Verweilens in Troia und im ägyptischen Wunderlande. Langsam erst vermag er sich aus sprachlosem Staunen zu artiger Rede heraufzuarbeiten. Nun hört er von seines Vaters Listen und Mut bei der Belagerung und Eroberung Ilions, und schließlich erzählt Menelaos, wie und was er vom Seegreis Proteus erfahren hat.

Des Dichters Kunst gilt dem noch knabenhaften Jüngling, der, in beschränktem, weltabgelegenem (γ 193) Kreise aufgewachsen, jetzt seine ersten Schritte in die Welt, in die Gesellschaft tut; und in zweiter Linie dieser Gesellschaft selbst. Es ist eine Kunst von vollendeter Sicherheit der Pinselführung, zierlicher Anmut und feinem, leicht andeutendem Humor. Wie entwickelt sich der schüchterne Telemach, erst unter Leitung seines göttlichen Hofmeisters, dann selbständig neben seinem Gefährten, dem er so allerliebst jungenhaft seine Bewunderung über die Pracht ihres Wirtes heimlich unter dessen Augen zuflüstert (δ 70)! Wie hebt sich der Kreis des patriarchalischen Nestor, der auf dem Seesande mit den Seinen beim Opferschmaus sitzt, gegen den glänzenden Hof des königlichen Menelaos und der göttlichen Helena ab, wie wahr und lebendig und verschieden werden sie uns durch ihr Auftreten, ihre Gespräche, ihr alltäglich Tun geschildert!

In diesen anmutigen Rahmen eingespannt sind die Nosten der Helden von Troia. So ganz allgemein muß man den Inhalt bezeichnen. Sie werden wirklich alle vorgeführt. Nicht nur seinen eignen beschreibt Nestor, er erwähnt auch die des Diomedes, Neoptolemos, Philoktet, Idomeneus, von denen nichts zu berichten war. Dann wird Agamemnons Heimkehr, Menelaos' Irrfahrt, Aias' Tod erzählt und schließlich Odysseus erwähnt. Es ist eine zusammenhängende, wohlgefügte Geschichte. Durch ihre Zerlegung in einzelne Stücke und Verteilung auf verschiedene Erzähler und Gelegenheiten gewinnt sie einen besondern Reiz und erhält sie eine gewisse Spannung. Geschickt hat der Dichter dem gesprächigen alten Herrn die Abfahrt von Troia und den Zwist der Fürsten und des Heeres dabei in den Mund gelegt. Man hat den Eindruck, als erzähle ein Greis, so wie Greise das tun, und fange unnötig weit oben an. So ist mit feiner Kunst zugleich Nestor charakterisirt und der Zweck erreicht, den der Dichter offenbar erreichen wollte, die Erzählung der Heim-

fahrt von Anfang an. Dabei rühmt der Alte den Odysseus, aber nur allgemein als den Listigen und Redegewandten und spendet ihm als höchstes Lob die Anerkennung, daß er im Rate stets die klügste Meinung, nämlich seine, Nestors eigene, vertreten habe. Gesteigert wird das Interesse durch Telemachs erregte Fragen γ 249, durch welche List Aigisth den soviel gewaltigeren Agamemnon habe töten können und wo denn Menelaos damals gewesen sei. Durch die erste Frage verschafft sich der Dichter die Gelegenheit, den Nestor die Verführung Klytaimestras erzählen zu lassen, während er den Bericht über Agamemnons Ermordung dem Menelaos vorbehält, um die erschütternde Wirkung auf diesen schildern zu können (δ 538). So hat er klug den Stoff zwischen die zwei Erzähler verteilt. Denn dem aristokratischen Menelaos stand es nicht an, die höchst peinlichen Intima der Familiengeschichte indiskret zu verbreiten. Auf ihn aber wird schon durch Nestors zweite Rede die Aufmerksamkeit gerichtet und gespannt. Als letzter ist er zurückgekehrt über Meere so weit und furchtbar, daß selbst die Vögel nicht hinüberfliegen (γ 321). Und diese Spannung wird weiter gesteigert durch Menelaos' Andeutungen über seine Fahrten in Kypros, Phoinike, Aigypten, Libyen und zu den Aithiopen, Sidoniern, Erembern, durch Helenas feinen Nähkorb aus Aigypten (δ 126) und das Zaubertränklein, das ihr die Gattin des Aigypters Thon verehrt (δ 228), bis dann endlich Menelaos seine Abenteuer in Aigypten selbst erzählt und berichtet, was der überlistete Seegreis ihm eröffnet.

Auf diese letzte große Erzählung des Menelaos werden wir von weit her und mit großer Kunst vorbereitet, sie wird uns also als das Hauptstück des Gedichtes vom Dichter selbst hingestellt und noch dadurch hervorgehoben, daß vor ihr durch Abend, Nacht und Morgen ein Abschnitt gemacht (δ 294—310) und sie noch besonders eingeleitet wird (δ 312ff. vgl. 214). Auch ist sie durch die Phantastik des Abenteuers und die erzwungenen Prophezeiungen dieses Meergottes vor allen andern Teilen des Gedichtes ausgezeichnet. Nun ist die Erzählung von der Überlistung des Proteus gewiß auch mit soviel Behagen und Humor erzählt, daß man sie als Selbstzweck ansehen dürfte. Aber der Rahmen des Ganzen, Telemachs Erkundung, ist ebenso behandelt. Und wirklich ist doch auch jene nur der Rahmen und die Einleitung für die göttlichen Offenbarungen. Diese sind eben die Hauptsache. Sie beziehen sich auf Menelaos' Zukunft, Aias' Tod durch Götterzorn, Agamemnons Ermordung und Odysseus. Klärlich sind diese Berichte bis auf den letzten nur Ergänzungen der Nostenerzählung durch Nestor. Nicht aber der letzte über Odys-

seus. Und auf den kommt alles an. Nach Odysseus hat Telemach, von Ithaka übers Meer gekommen, den Nestor gefragt, nach ihm zu fragen ist er zu Menelaos gefahren, auf den und dessen Bericht wir so lebhaft gespannt wurden. Und die Erinnerung an Odysseus erfüllt so lebendig Menelaos und Helena, daß sie den Gast als seinen Sohn erkennen, ehe er sich und sein Anliegen nennt; von Odysseus nur sprechen sie, von seinem Kundschaftergang nach Ilion hinein und seiner mutigen Ruhe im Bauch des hölzernen Rosses, und als nun endlich am Morgen des 2. Tages Menelaos den Wunsch Telemachs erfragt und in breiter Erzählung berichtet, wo und wie und von wem er von Odysseus gehört habe, da hat er schließlich nur zu sagen, der Meergreis habe ihn bei Kalypso gesehen, die ihn nicht fortlasse. Ist das wirklich alles, was wir erwarten dürfen, erwarten müssen nach den Fingerzeigen des Dichters? Wegen dieser sechs Verse δ 555—560 macht Menelaos eine Einleitung von mehr als zweihundert? Um uns diese Kleinigkeit anzuvertrauen, bietet der Dichter einen solchen Apparat auf, Telemachs Reise, Nestor, Menelaos, Helena? Denn wir, seine Zuhörer sind's doch, denen der Dichter erzählt. Und warum enttäuscht er uns so? Hat er, der aller andern Helden Nosten erzählt hat, von Odysseus allein nichts zu erzählen?

Man braucht sich nur die Anlage des Gedichts von der Telemachreise klarzumachen und den deutlichen Fingerzeigen zu folgen, um die feste Überzeugung zu gewinnen, sein Dichter wollte auch von Odysseus' Irrfahrten erzählen, und er hat es getan. Denn erst so erhält sein Gebäude das Dach, für das er alle Stützen aufgerichtet hat. Jetzt ragen sie leer in die Luft. Es ist klar, warum dieses Dach abgedeckt ist. Der Verfasser unserer Odyssee konnte hier die Irrfahrten, aus dem Munde des Proteus erzählt, nicht brauchen, da er ihre noch viel wirkungsvollere Erzählung durch Odysseus selbst (ι—μ) geben wollte. Um dieser köstlichen Selbsterzählung willen durfte er tun, was er nun tun mußte, die Proteuserzählung von Odysseus' Fahrten streichen.[3]

---

[3] Immerhin könnte ihr originaler Anfang wenigstens in δ 555—560 erhalten sein. Man würde dann zur Annahme gedrängt, daß der Dichter der Telemachreise eben den in ε—ν[1] uns vorliegenden Nostos gekannt und benutzt habe. Die Sache liegt ähnlich wie bei der Frage, ob er es gewesen, der γ 22 Athene Mentor genannt habe. Sicher entscheiden läßt sich jene so wenig wie diese. Aber von jenen Versen kehren δ 555 in ι 505, 531 (vgl. auch ω 104), 556[b] in κ 201, 449, λμ und χ wieder, und die vier übrigen 557—560 stehen auch ε 14—17 in der zweiten Götterversammlung. Diese ist, wie seit Kirchhoff feststeht, sicher vom Verfasser unserer Odyssee. Kayser meinte, für sie sei

Wie in der Proteusoffenbarung des Telemachgedichts die Odysseusfahrten angeordnet gewesen waren, welche Abenteuer sie enthalten, wo sie geendet haben mag, darüber ist nichts zu vermuten, aber daß sie hier einst vorhanden waren, dieser Schluß ist nicht kühner und nicht weniger sicher, als der, daß eine kopflose Antike einst einen Kopf gehabt habe.



Das Gedicht von der Telemachreise war ein Kleinepos wie alle lebendige Epik der älteren Zeit. Es gab eine Darstellung der dem Publicum bekannten Nosten der Achaierhelden in einer neuen, anmutigen und geschickten Einkleidung als Berichte des Nestor und Menelaos und als Offenbarung des Meergreises Proteus, derart angeordnet, daß sie alle gekrönt werden sollten von einer Erzählung des reichsten und abenteuerlichsten aller Nosten, der Irrfahrt des Odysseus, dessen Sohn Telemach, sehnsüchtig, von seinem Vater Kunde zu erhalten, durch seine Fragen Nestor und Menelaos zu diesen Erzählungen veranlaßt. Berechnung des Umfanges des gestrichenen Berichts über Odysseus ist kaum möglich. Selbstverständlich war er nicht in der Ausführlichkeit der Apologie ι—μ gegeben. Das machte schon seine Einkleidung als Wahrsage des Proteus unmöglich. Den Maßstab kann man nur aus dem Gedicht selbst entnehmen, zu dessen Teilen dieser letzte im Verhältnis gestanden haben muß. Wie die einzelnen Nosten in diesem Gedicht sich vom einfach Alltäglichen zum Grausigen und Abenteuerlichen immer mehr steigern, so nehmen sie auch immer größern Umfang an. Auf Nestors Heimkehr werden 20, auf Klytaimestras Verführung und Agamemnons Mord etwa 60, auf Menelaos' Abenteuer etwa 150 Verse verwendet. Da es dem Dichter nun der ganzen Anlage seines Kleinepos nach nur auf eine mehr andeutende Zusammenfassung der seinen Hörern bekannten Odysseusfahrten angekommen sein wird, so kann ihr Umfang hier nur beschränkt gewesen sein, wird aber, da sie das Ziel und die Krone des ganzen Werkes waren, nicht gar kurz gewesen sein. Andrerseits durfte sie nicht so lang sein und mußte so gestaltet werden, daß man nicht vergaß, Menelaos erzähle, was Proteus ihm offenbart hatte. Demnach würde das Gedicht von der Telemachreise etwa an 1300 Verse gehabt haben, also etwa so

---

wie β und ω auch das δ geplündert. Das ist möglich. Aber da wir nun gerade auch bei δ 555—560 auf den Verdacht eines Eingriffs desselben Mannes geführt sind, so ist auch das andere möglich, daß er selbst diese Verse gemacht und zweimal bald hintereinander angewandt habe, um seine große Odyssee straffer zusammenzuhalten.

lang gewesen sein wie Hesiods Theogonie, zum Vortrag im Männersaal wohl geeignet.[4]

Es war dies Gedicht ein eigenartiges Gebilde von außerordentlicher Künstlichkeit und reifster Kunst, die eine raffinirte Erzählungstechnik spielend meistert. Ein Schachtelgedicht: Telemach fragt, drei Personen, Nestor, Helena, Menelaos, erzählen, aber nur zum Teil aus eigener Anschauung. Den Hauptbericht gibt Menelaos als Referat der Offenbarungen, die ihm an ferner Küste der listig bezwungene Meergreis gegeben hat. Nicht so sehr, was der Dichter von den Nosten der Helden und sicherlich doch auch von den Irrfahrten des Odysseus zu erzählen wußte, hat ihn und seine Hörer gereizt, sondern auf dem Wie lag sein und ihr Interesse. Selbstverständlich waren seinem Publicum Odysseus' Fahrten bekannt — sind sie doch uralte Sage —, aber auch die andern Nosten sind offenbar nicht von ihm zuerst erzählt worden. Das beweist schon seine künstliche Zerlegung der einheitlichen Geschichte,[5] das bestätigt die nicht ausgeführte, öfter andeutende und gelegentlich nur dem Kenner sofort verständliche Erzählung. Vor allem aber wird das dadurch bewiesen, daß der Dichter eine, vielmehr zwei Rahmenerzählungen — die eine ist Telemachs Reise, die andere die Überlistung des Proteus unter seinen stinkigen Robben — erfand, um seinen Hörern die alten Geschichten in neuer Zurichtung schmackhaft zu machen.

Wir können die Entwickelung dieses Kunstgriffes noch in der uns erhaltenen homerischen Poesie verfolgen. Von den in unserer Ilias verarbeiteten Kleinepen hatten zwei jüngere, Ω und besonders I, die Schachteltechnik angewandt: dort erzählt Achill 602 Niobes Geschichte, hier 529 Phoinix die von Meleager. Der Verfasser unserer Ilias hat dies Kunstmittel in seinen Zutaten öfter benutzt und besonders Nestor allerhand erzählen lassen, auch was kaum oder gar nicht die Sache fördert. Auch die Kyprien ließen den Alten Geschichten sogar zuhauf erzählen von Epopeus, Oidipus, Herakles' Wahnsinn und Ariadne. Am reichsten und schönsten ausgebildet ist diese Technik aber in den zu unserer Odyssee vereinigten Epen. Eumaios erzählt seine Jugendgeschichte, Odysseus seine Lügengeschichten, in den beiden Nekyien erzählen die Helden ihr Erden-

---

[4] Die Rechnung stellt sich so. Von den 497 Versen des γ gehen ab die 54 + 4 = 58 eingelegten Verse über die Freier (195—248 + 313—316) = 439, von den 619 des δ gehen ab 37 Freierverse (158—160 + 163—167 + 318—347) = 582. Dazu etwa 200 Odysseusverse macht 449 + 580 + 200 = 1220. Dazu noch von ο 93—159 = 67 Verse und ein Abschluß, also etwa 1300.

[5] Darüber Genaueres unten IV. Buch 5. Stück.

los, und in ι—μ Odysseus den Phaiaken seine Irrfahrten. Auch von der prophetischen Abart ist da schon ein wenn auch nur bescheidener Gebrauch gemacht in Kirkes und Teiresias' Offenbarungen. Die glänzendste Ausbildung aber hat der Dichter der Telemachreise dieser Technik gegeben: hat er sein Gedicht doch ganz auf sie angelegt und in Menelaos' Bericht von der Überlistung des Proteus und seinen Offenbarungen sich selbst übertroffen.

Wir stehen hier vor einer erstaunlich hochentwickelten Kunst und einer bewunderungswürdigen complicirten Erzählungstechnik, die ein feingebildetes Publicum voraussetzen. Das ist aristokratische Kunst, die vom Volk so wenig wie von Kindern je geschätzt und verstanden wird. Hat sie doch auch bei den modernen Homerkritikern, unter denen es auch einige geschmackvolle gab und gibt, nur wenig Liebe gefunden. Ähnliches finden wir erst bei alexandrinischen Dichtern und ihren römischen Nachahmern wieder, wie manches, das wir allein aus der Odyssee kennen. Kein Wunder: auch sie wandten sich nur an einen engen Kreis von Kennern. Und wie diese stand auch jener Dichter am Ende einer langen Kunstübung. Der feine Humor, der über Telemach wie über Nestor, über Menelaos und den duftigen Seegreis gebreitet ist, zeigt an, daß es zu Ende geht mit der Sagenherrlichkeit im heroischen Stil. Die Telemachreise ist einer der letzten, in seiner Art aber der feinste Sproß am Baume des Epos. Es war Zeit, daß ein Mann kam, der die Ernte barg und aus diesen Einzelgedichten von Odysseus unsere große Odyssee baute, die sie alle erhielt. Denn diese humoristische, leicht ironisirende Behandlung wäre der Tod der heroischen Sage geworden.

5. DIE VERKNÜPFUNGEN DER TELEMACHREISE
FOLGERUNGEN

Ich fasse die bisherigen Ergebnisse zusammen und verfolge ihre Tragweite. Die Volksversammlung des β ist dem Zusammenhange, der sie uns erhalten hat, ursprünglich fremd. Sie leitete vielmehr den Freiermord exponirend ein, setzt die Anwesenheit des Odysseus in Ithaka bereits voraus, ist also ein Stück aus einem Epos, das die Rache des Odysseus behandelte und neben dem Vater auch dem Sohn eine bedeutende Rolle zugewiesen hatte.

Ganz unabhängig davon ist die Erzählung von der Telemachreise, die uns fast ganz in $\gamma\delta^1$ o^1 vorliegt, einst ein in sich abgeschlossenes Kleinepos. Sie ist mit β durch wenige locker eingesetzte Hinweise auf die Freier verbunden, die sie ursprünglich durchaus

ignorirt hatte und ihrer ganzen Anlage nach ignoriren mußte. Andrerseits sind auch jener Volksversammlung Klammern ein- und angearbeitet, die sie mit der Reise Telemachs verbinden.

Diese Beobachtungen scheinen mir von besonderer Wichtigkeit für die Analyse unserer Odyssee. Zeigen sie doch, daß dies Epos in derselben Weise mit denselben Mitteln wie die Ilias aus Kleinepen, einst selbständigen Gedichten und Gedichtstücken von einem energischen Manne zusammengearbeitet ist. Seine Tätigkeit hat tiefer und häufiger eingegriffen und die Vorlagen stärker umgestaltet, als man bisher angenommen hatte. So ergibt sich hier wieder wie bei der Iliasanalyse die Aufgabe, die Spur dieses letzten Bearbeiters, des Verfassers unserer Odyssee, wie ich ihn im Gegensatz zu den Dichtern der von ihm benutzten Epen nennen will, durch sein großes Werk hindurchzuverfolgen, um seine Absichten zu erraten und die von ihm angewandten Mittel kennen zu lernen.[1]

Dazu geben die gewonnenen Ergebnisse brauchbare Handhaben. Denn es ergibt sich aus ihnen mit zwingender Notwendigkeit die Folgerung, daß alle Stellen im ganzen Epos, die auf die Telemachreise Bezug nehmen, erst vom Verfasser unserer Odyssee herrühren können. Sie sind recht zahlreich und umfangreich. Nicht nur sind αβ voll von solchen, nicht nur erscheinen sie am Ende von δ und ε 18—20, insbesondere treten sie in den mittleren Büchern von ν 413ff. und ξ 171—184 an auf. Es sind οπ von ihnen erfüllt, ρ 26—165 endlich wird Telemachs Heimkehr in sein Haus und sein Bericht an die Mutter erzählt. Schließlich kommt noch in der zweiten Nekyia ω 152 auf diese Reise die Rede. Wir finden den Verfasser gerade da, wo wir seine Hand schon nach der im ersten Stück angestellten Betrachtung des gesamten Aufbaus seines Epos vermuten mußten. Zerlegt sich dies nämlich in Telemachreise, Irrfahrt (ε—ν^1), Rache, die durch das Eumaiosbuch ξ vorbereitet, erst mit Odysseus' Eintritt in sein Haus (ρ) recht in Gang kommt und in ρ—ψ das Interesse ausschließlich in Anspruch nimmt, so liegen die Scharnire, die sie verbinden, in der Exposition α, am Ende von δ und Anfang von ε,

[1] Diese Auffassung verträgt sich mit den Gedanken von Kirchhoff und Niese, die der ‚Telemachie' sogar in weiterem Umfange Selbständigkeit zusprechen, entgegen steht sie der Meinung von v. Wilamowitz, der sie mit der Rache verbindet. Das war eine richtige Folgerung aus der Schilderung der Volksversammlung im β. Sie fällt aber mit dem Nachweis, daß diese von der Telemachreise zu trennen ist. Zudem sind auch die wichtigsten Stücke, die sie mit dem Gesamtepos verbinden, $\alpha\beta^2$ δ^2 und nicht wenige in οπ von v. Wilamowitz selbst dem letzten Bearbeiter, seinem ‚Flickpoeten' zugesprochen.

in den Büchern ν—ρ und im Abschluß χψ. Und wirklich sind es gerade diese Stücke, in denen sich vornehmlich Hinweise auf die Telemachreise finden. Es ist die Probe aufs Exempel. Daß diese Verbindungsstücke nun alle aus der Hand desselben Mannes hervorgegangen sind, daran ist nicht zu zweifeln. Das α ist von 88 an für die Volksversammlung des β ebenso wie für die Fahrt Telemachs unbedingt notwendig, das Ende des β 260ff. vermittelt beide durch abermalige Intervention der Athene, nicht ohne β 262 ausdrücklich an ihre Erscheinung im α zu erinnern. Die Erfindung und Ausführung dieses Stückes stehen nicht höher als das α. Dem unglücklichsten Stücke, der Athenerede α 272ff. ist ähnlich die nachlässige und confuse Freiereinlage des Verfassers unserer Odyssee in das Nestorgespräch γ 195—248. Die zweite Götterversammlung, welche im Anfang des ε die α 84 angeregte Sendung des Hermes zur Kalypso noch einmal anregt und zur Ausführung bringt und ε 18—20 auch Telemachs Reise erwähnt, ist längst als sein Werk erwiesen, und ebenso die zweite Nekyia, in der beim weit ausholenden Bericht Amphimedons über die Freier und ihre Ermordung ω 151 f. auch Telemachs Rückkehr aus Pylos gestreift wird.

Nicht so einfach aber liegen die Verhältnisse am Schlusse des δ und in den Mittelbüchern ν—ρ. Hier ist sicherlich die hübsche Erzählung ξ von Odysseus bei Eumaios aus einer älteren Vorlage herübergenommen, aber ο bringt erst Telemachs Abschied von Sparta, der, wie gezeigt, zum größeren Teil dem Reisegedicht entlehnt ist, und seine Rückkehr nach Ithaka, während eine Fortsetzung der Eumaiosidylle dazwischengeschoben ist. Das von Athene herbeigeführte Zusammentreffen von Vater und Sohn bei Eumaios zum Zwecke ihrer Erkennung und gemeinsamer Verabredung in π ist nur so ermöglicht. Das aber erregt den Verdacht, daß der Verfasser unserer Odyssee in π zum wenigsten seine Hand im Spiel gehabt habe. Andrerseits aber ist Odysseus in ν von Athene zu Eumaios geschickt und zugleich ihm die Herbeiholung seines Sohnes aus Sparta angekündigt. Da ist wieder dieselbe Technik. Verquickt ist damit die Verwandlung des Odysseus durch seine Göttin. Es ist also auch diese zugleich in die Untersuchung zu ziehen. So müssen denn diese ganzen Bücher ν—π und $δ^2$ analysirt werden, um festzustellen, wie weit sich die in ihnen zweifelsohne nachgewiesene Arbeit des Verfassers unserer Odyssee erstreckt, welcher Art sie war, ob und was für Vorlagen er vielleicht benutzt hat.

Nachdem Kirchhoff die Beziehungen auf die Telemachreise vom Schluß des δ an im allgemeinen richtig ausgeschieden hat, darf ich

mich auf einige wichtige Stücke beschränken. Ich behandle zunächst Telemachs Rückreise, auf der er Theoklymenos aufliest, und den Mordplan der Freier.

6. THEOKLYMENOS

Das Gedicht von der Telemachreise hat der Verfasser unserer Odyssee bis ο 159 sich zu eigen gemacht, dann aber selbständig das Vogelzeichen mit Helenas Prophezeiung angedichtet und Telemachs Rückfahrt. Telemach beeilt sie so, daß er trotz seines Versprechens ο 155, des Menelaos Grüße an Nestor auszurichten, den Alten gar nicht mehr besucht, sondern sogleich an Bord geht ο 221. Aber die nächtliche Seefahrt wird erst 287 angetreten. Dazwischen ist erzählt, wie Theoklymenos, aus Argos wegen Mordes flüchtig, von Telemach die Erlaubnis erbittet, mit ihm nach Ithaka fahren zu dürfen. Er ist ο 225—255 sehr breit als Seher aus dem berühmten Wahrsagerhause der Melampodiden vorgestellt. Darauf also kommt es an. Und wirklich bewährt sich Theoklymenos nach dieser Richtung bereits bei der Landung in Ithaka ο 495 durch Deutung eines Vogelzeichens ο 525.

Kirchhoff und v. Wilamowitz geben die erste Theoklymenosscene ihrer ‚Telemachie', während sich über die nächste ο 495 ff. ihre Ansichten trennen. Nun kann, wenn anders meine Darlegungen richtig sind, nicht mehr davon die Rede sein, die Gestalt des Theoklymenos dem Gedicht der Telemachreise zuzusprechen. Nur das steht zur Entscheidung, ob der Verfasser unserer Odyssee ihn und seine Tätigkeit aus irgendeinem andern Odysseusepos übernommen oder sie selbst erfunden habe. Ich halte mit Kayser[1] das letzte für wahrscheinlicher. Denn nirgends greift Theoklymenos in die Handlung ein, nirgends ist er mit einer Partie fest verbunden, dagegen zeigen alle Scenen, in denen er auftritt, die Hand des Verfassers unserer Odyssee und stehen untereinander in Beziehung.

Theoklymenos' sogleich sehr hervorgehobene Aufgabe ist zu prophezeien. In der Tat ist das auch das einzige, was er tut. Er erfüllt seinen Beruf drei oder eigentlich nur zwei Mal: ο 530, ρ 150, υ 350. Als Telemach, nach nächtlicher Fahrt am Morgen in Ithaka gelandet, gemäß der Anweisung Athenes ο 36 zunächst aufs Land geht und Schiff und Gefährten in die Stadt schickt, rät er dem Theoklymenos, die Gastlichkeit des Eurymachos in Anspruch zu nehmen, der seine Mutter heiraten und Odysseus' Herrschaft erhalten werde. Aber ein

---

[1] K. L. Kayser, Homer Abhdlg. 39 von 1835 ‚Inserta est . . a recensiore scriptore Theoclymeni persona carmini vetustiori μ—π.

Habicht fliegt, eine Taube rupfend, herbei, und Theoklymenos erkennt den Sinn des Zeichens: ‚Kein Geschlecht in Ithaka ist königlicher als eures, ihr werdet immer mächtig bleiben.' Der erfreute Telemach übergibt ihn nun seinem Gefährten Peiraios als Gast und geht, wie Athene ihm ο 38 befohlen hatte, zu Eumaios. Anfang (ο 495–504) und Schluß (ο 547–57) dieser Scene gehören dem Verfasser unserer Odyssee, da sie Ausführungen der Athenebefehle sind, die er, um die eingelegte Telemachreise mit dem Eumaiosgedicht ξ und weiter mit der Tisis zu verbinden, erfunden hat. Aber auch Telemachs Andeutungen über die Hoffnungen des Eurymachos, Penelope heimzuführen und das Königtum des Odysseus zu erwerben, sind zur Hälfte nur Wiedergabe der Mitteilungen, die ihm Athene zu Sparta im Traum ο 15ff. gemacht hatte, zur andern Hälfte eine fast selbstverständliche Folgerung daraus, stammen also auch notwendigerweise von demselben Manne. Das Vogelzeichen ist endlich so eng damit verbunden, daß man es nicht trennen kann. Es ist auch billig genug. Bemerkenswert aber ist, daß Theoklymenos ρ 157ff., als er, von Telemach zu Penelope geführt, ihr seine Deutung dieses Zeichens (ρ 160) mitteilt, falsch referirt, indem er Helenas Prophezeiung ο 178 z. B. wörtlich wiederholt. Der Verfasser unserer Odyssee hat beide gemacht, hier hat er sie verwirrt. Penelope antwortet darauf ρ 163–165 mit denselben Worten, wie Telemach ο 536–538 dem Theoklymenos geantwortet hatte. Die Versicherungsformel aber, mit welcher der Seher seine Prophezeiung ρ 155f.[1] einleitet, ist aus τ 303f. entnommen, wie sie auch ξ 158f. benutzt ist.

Hier ist die Arbeitsweise des Verfassers unserer Odyssee so deutlich wie in der ganzen vorgehenden Partie des ρ von 28 an, die Telemachs Heimkehr, Begrüßung durch Eurykleia (vgl. β 348) und Penelope, die Einholung des Theoklymenos von Peiraios — ρ 80 ein Hinweis auf den Mordanschlag der Freier — und Telemachs Reisebericht an Penelope (52–149) erzählt. Es ist dies ein notwendiges Verbindungsstück, um die Reise, die Mordanschläge der Freier, Penelopes Angst um ihren Sohn zusammenzufügen mit Telemachs Besuch bei Eumaios und der Tisis. Derselbe letzte Bearbeiter hat also auch die Theoklymenosscene ο 507–46 gemacht.

Theoklymenos' letztes Auftreten υ 345–86 gilt der grellen Verkündigung des unmittelbar bevorstehenden Freiermordes. Er ist da unter den Freiern als Telemachs Gast zu denken — genannt war er

---

[1] Die antike Athetese von ρ 150–65 ist offenkundig falsch, weil Theoklymenos ρ 53ff. doch deshalb so ausführlich eingeholt wird, damit er prophezeie.

seit dem ρ nicht — und rettet sich nun zu seinem Wirte Peiraios, dem ihn Telemach anvertraut hatte. Die abschließende Hohnrede der Freier υ 376—84, die Telemachs nette Gäste, den zudringlichen Bettler und den Verrückten, nebeneinanderstellt, dient zur Verknüpfung. Diese eigenartige Scene — aus Homer ist nur der Spuk auf der Heliosinsel μ 395 zu vergleichen — steht beziehungslos im lose zusammengesetzten υ, an den dritten Wurf auf Odysseus angeschlossen. Ihm geht die letzte Beratung der Freier über Telemachs Ermordung υ 240—7 voraus, die, eine kümmerliche Wiederholung der früheren Mordpläne, sich im 7. Stück als Arbeit des Verfassers unserer Odyssee herausstellen wird. Ich wüßte nicht, wem anders diese Theoklymenosscene zugesprochen werden könnte.[8]

Er also hat erst diese Gestalt in die Odyssee eingeführt, er hat υ 345—386, ρ 28—165, ο 222—286 gedichtet, wobei er einen ‚hesiodischen' Katalog benutzt haben mag. Doch was kann ihn dazu veranlaßt haben? Einen Seher gab ihm das Gedicht, aus dem er die Volksversammlung des β entnommen hat. Da ist es Halitherses, der weissagt. Warum benutzte er diesen Ithakesier nicht? Die Gründe liegen auf der Hand. Er hatte dessen Prophezeiung schon dort im β verbraucht und in Odysseus' Palast konnte er den Alten nicht einführen, nachdem ihm die Freier so gedroht, wie es Eurymachos β 178 getan. Auch hätte einfache Wiederholung nicht gewirkt. Dazu kommt ein anderes. Telemach bringt von seiner Reise doch gar zu wenig heim. Er kann seiner Mutter ρ 145 nichts weiter berichten, als daß Odysseus bei Kalypso weile. Der Seher Theoklymenos aber bringt nun ρ 157 die heilige Versicherung hinzu, Odysseus lebt nicht nur, er ist schon hier und bereitet den Freiern Verderben. Das ist doch etwas und wirkt aus dem Munde des Melampodiden stärker, als wenn Helenas Prophezeiung wiederholt wird. Die Einführung des Theoklymenos ist nun freilich im Verhältnis zu seiner kleinen Rolle gar sehr breit. Aber Breite gerade in Nebendingen ist eine Eigenheit des Verfassers unserer Odyssee, die sich im α ebenso wie im zweiten Teil des β und ρ 28—165 nur zu deutlich darstellt. Die Art dieses Mannes meine ich auch darin zu erkennen, daß er Theoklymenos' Prophezeiungen wie den Mordanschlag der Freier (7. Stück) sorgfältig über sein großes Werk verteilt und ausgenutzt hat. Wie dieser im δ π υ, so sind jene ο ρ υ angebracht, alle Stellen miteinander im genauen Einklang, alle sind zur Verknüpfung der mannigfaltigen von ihm verwobenen Fäden benutzt, und die einzelnen Er-

---

[8] Vgl. v. Wilamowitz, H. U. 43.

wähnungen sind hier wie da gegeneinander gesteigert und für die Spannung und Stimmung der Leser geschickt verwendet.

Theoklymenos wird uns durch seinen Stammbaum als ein Seher vorgestellt, von dem man unfehlbare Weissagungen erwarten darf — dieser ist also nicht ohne Bedacht eingelegt. Sein erster Spruch ο 532 ist allgemein: ‚kein Geschlecht in Ithaka ist königlicher als das des Odysseus, und ihr werdet immer gewaltig sein'. Vor Penelope sagt er ρ 157 deutlicher: ‚Odysseus ist hier und schon am Werke.' Im υ aber sieht er schon den Tod über den Häuptern der Freier und Blut an den Wänden, die Halle voll von Schatten. Mich schauert's noch heute, denke ich an den Eindruck, den mir diese Scene machte, als ich — ein fünfjähriger Junge glaub' ich — zum erstenmal meine Mutter die Odyssee vorlesen hörte. Kindliches Empfinden soll man beachten, wenn man sich die Wirkung der homerischen Geschichten vorstellen will. Der Verfasser unserer Odyssee hat, als er diese Scene einlegte, gewußt, was er tat; so sehr sie den Tadel, den sie gefunden, vom künstlerischen Standpunkt verdient, auf den naiven Hörer wirkt sie.

7. DER MORDANSCHLAG DER FREIER

Die Erzählung von Telemachs Reise nach Pylos und Sparta wird δ 625 mitten in seinem Abschiede von Menelaos unterbrochen, damit wir hören, was sich inzwischen in Ithaka zugetragen. Die Freier erfahren zu ihrer Überraschung von Telemachs Reise erst durch Noëmons Frage, wann er wohl zurückkehre. Sie senden auf Antinoos' Antrag ein Schiff, ihn auf der Heimreise abzufangen und umzubringen (672). Weiter wird Penelopes Angst bis δ 847 geschildert. Erst das ο kehrt wieder zu Telemach zurück, der trotz seiner Weigerung (β 594 vgl. γ 313) doch in Sparta geblieben, nun durch Athene im Traum ermahnt und von der Gefahr unterrichtet, eiligst aufbricht und sich zum zweitenmal von Menelaos verabschiedet. Daß hier ein anderer das Gedicht von Telemachs Reise rücksichtslos zerschnitten hat, ist unmittelbar überzeugend.[1] Kirchhoff hat deshalb den Mord-

[1] Kirchhoff, Od. 190, v. Wilamowitz, H. U. 93, Hennings Od. 100 und was er anführt. C. Rothe, Gegengründe Od. 48 sind 1) Kehrte T. δ 617 heim, so müßte er in einer Volksversammlung über seine Reise berichten, 2) solche unmittelbaren Wiederholungen meide der Dichter. Beide Gründe fallen dahin durch den Nachweis, daß die Volksversammlung des β mit der Telemachreise ursprünglich nichts zu tun hat und erst der Verfasser unserer Od. β 208—223 den Antrag Telemachs auf Stellung eines Schiffes eingelegt hat. Aber auch in unserer Od. schuldet T. der Volksversammlung keine Rechenschaft über seine Reise, da sie ihm das erbetene Schiff nicht gestellt hat.

anschlag der Freier von der Telemachreise getrennt und dem letzten Bearbeiter zugeteilt. Das hat der Beweis bestätigt, daß die Telemachreise ein selbständiges Kleinepos war und mit der aus einer Tisis entnommenen Volksversammlung aus β nur äußerlich und nachträglich verbunden ist. Durch die Verbindung nur war die Voraussetzung geschaffen, auf der jener Mordplan der Freier beruht. Eine andere Frage aber ist die, ob der Verfasser unserer Odyssee ihn zuerst erfunden, oder ob er ihn aus irgendeinem anderen Zusammenhange entnommen und für seine Zwecke hier verwertet habe.

Dreimal planen die Freier Telemachs Ermordung: 1) δ 625—847, als sie erfahren, daß er nach Pylos gereist ist — sie senden Antinoos zu Schiff, ihm aufzulauern — 2) π 342 nach Mißlingen dieses Streiches — auf Amphinomos' Antrag 402 beschließen sie, erst die Götter zu befragen — 3) υ 240—247 berichten kurz, daß ein Vogelzeichen die erneute Erwägung unterbricht und Amphinomos es ungünstig deutet. Dies ist also nur dürftigste Ausführung der zweiten Stelle. Die erste, unmäßig breit und kraftlos, steht weit hinter der zweiten zurück, mit der sie aber die größte Ähnlichkeit in Anlage und Einzelzügen aufweist.[1] Auch sind δ 663f. unpassend aus π 346f. übernommen, denn hier sagt Antinoos noch Telemachs Heimkehr richtig τετέλεσται Τηλεμάχῳ ὅδος ἥδε; das konnte, während er noch unterwegs ist, unmöglich gesagt werden, und so ist denn δ 663 der Aorist gesetzt. ἐτελέσθη Τηλεμάχῳ ὅδος ἥδε. Dazu ist im δ die Untätigkeit Penelopes und der Ihrigen bei der drohenden Gefahr für Telemach unbegreiflich, zumal das Schiff des Antinoos noch nicht einmal fahrbereit ist, während sie π 409 in der parallelen Situation sofort eingreift, dem Antinoos seinen Verrat vorhält und Erfolg erzielt. Endlich ist es unverständlich, daß π 390 Antinoos Mord oder Abzug vorschlägt und die Freier erst den Götterrat erforschen wollen (402), nachdem sie δ 670 den

---

[1] Vgl. Kirchhoffs Kritik Od.[2] 193 besonders von δ 653—6. Aber diese Erwähnung von Telemachs Begleitung durch Athene in Mentors Gestalt hat trotz allem ihre gute Berechtigung. Sie erinnert den Leser nicht nur an diese inzwischen etwas in Vergessenheit geratene Begebenheit, sie zeigt auch den Frevelmut der Freier von neuem, die sich um solch offenbares Wunder so wenig kümmern wie um Vogelzeichen und Wahrsagung β 150ff. — Hennings Jahrb. f. kl. Phil. Suppl. III 214 und Odyssee 78, vgl. Hartl, Ztschr. f. öster. Gym. 1864, 434 nehmen mit Unrecht daran Anstoß, daß die Freier im δ nichts von Telemachs Reise wissen. Dem β 303—36 zeichnen oder sollen sie doch zeichnen als völlig überzeugt, daß der Knabe seinen Reiseplan nicht ausführe, bis β 322. Vgl. Kammer, Einheit der Odyssee 173. — Richtig aber zeigt Hennings, daß β 382—92 auf δ 649 vorbereiten. In der Tat ist die Verwandlung Athenes aus Mentors in Telemachs Gestalt im β kaum begreiflich. Aber wenn jemand β 382 wegen δ 649 eingelegt hat, so kann das nicht wohl ein später Interpolator, sondern nur der letzte Bearbeiter sein.

Mord beschlossen und versucht hatten. So hat denn v. Wilamowitz π für original, δ für Copie erklärt und Kirchhoff gibt die Stelle im δ dem letzten Bearbeiter.

Aber der Mordplan π 342—451 kann unmöglich in dieser Form aus einem älteren Epos übernommen sein, denn die Telemachreise hat sich als ein selbständiges Kleinepos herausgestellt, in dem der Freier überhaupt nicht Erwähnung geschehen war. Höchstens könnte der Verfasser unserer Odyssee, der diese Verbindung hergestellt hat, den Mordplan selbst irgendwoher entnommen haben. Die Analyse der Scene, die mehr als einen Anstoß bietet, gibt den Beweis.

Als das Telemachschiff eingelaufen ist, gehen die Freier π 343 vor die Hofmauer zur Beratung, da sieht schon Amphinomos, bisher gänzlich unbekannt, aber alsbald 395—399 weitläufig vorgestellt, das Schiff des Antinoos im Hafen. Er wird geholt, und sie setzen sich auf den Markt (361) und hören unter Ausschluß aller andern Antinoos' Bericht und die Erneuerung seines Antrages auf Ermordung Telemachs, nehmen aber ohne Debatte den Antrag des hier als Liebling Penelopes vorgestellten Amphinomos an (402), erst den Götterwillen in so heikler Angelegenheit zu erforschen. Dann ins Haus gegangen, empfangen sie Penelopes Strafpredigt (418—433). Ihr antwortet Eurymachos, er stehe dafür ein, daß ihrem Sohne kein Leid geschehe, worauf sich Penelope zurückzieht und Athene ihr Schlaf gibt (451).

Daß hier kein einheitliches Originalstück vorliegt, zeigt schon Amphinomos. Wird eine Person überhaupt vorgestellt, so wird sie beim ersten Auftreten vorgestellt, aber nicht in der zweiten Scene. Also 394ff. muß das erste Auftreten des Amphinomos gewesen sein, ist also original, 351 secundär: gerade hier liegt nun die Verbindung mit der Telemachreise, hier also hat der Verfasser unserer Odyssee zugedichtet. Die Beratung über den Mordplan aber hat er übernommen, sicher 324—406. Wieviel von der vorangehenden Rede des Antinoos, die besonders zu Anfang von entlehnten Versen wimmelt, bleibt zweifelhaft. Wahrscheinlich von 385 an mit dem Doppelvorschlag: ‚entweder Mord und Teilung, oder wenn ihr das nicht wollt, soll jeder sich in sein Haus zurückziehen und von da aus werben.' Denn diese Alternative paßt ganz und gar nicht dazu, daß der Mord schon beschlossen und versucht war, sondern gehört offensichtlich in ein Stück, das erzählt hatte, wie Antinoos zum erstenmal den verwegenen Mordvorschlag macht. Amphinomos und die Freier lehnen ihn ab: der Mord war also in d i e s e r Erzählung nur Gedanke geblieben, er sollte den Frevelsinn des Antinoos zeichnen, versucht war er nicht. Wir haben noch eine Spur, die uns diese vom

letzten Bearbeiter für seine Zwecke verschnittene Scene in größerem Zusammenhange zeigt. Beim Freiermord bittet Eurymachos, nachdem der erste Pfeil den Antinoos getötet hat, den Odysseus um Schonung der andern mit der Begründung, Antinoos sei der Schuldige, denn er habe mit Penelopes Hand auch die Herrschaft und den Tod des Telemach geplant χ 53.[3] Und unmittelbar nach Eurymachos wird dann χ 89 Amphinomos getötet, der gerade π 394 eine Rolle gespielt hat.

Zur selben Dichtung gehörte auch die Fortsetzung der eben ausgesonderten Freierberatung π 409ff.[4], in der Penelope den Antinoos schilt und Eurymachos (vgl. χ 53) sich für Telemach verbürgt. Sie bleibt in denselben Voraussetzungen, ist so knapp und anschaulich wie δ 675ff., die schlechte Copie, breit und verschwommen, und bringt rührende Züge von Odysseus' Großmut gegen Antinoos und Eurymachos, die ihre Niedertracht trefflich zeichnen.

Wirklich also ist der Mordplan im π[5] Original für die Stellen im δ und υ, jedoch nur etwa π 385—447. Aber mit der Telemachreise hat dies Originalstück keine Verbindung, sondern es stammt aus einer τίσις, in der Telemach neben Odysseus eine Rolle spielte. Der Verfasser unserer Odyssee hat es herausgeschnitten und, wie er pflegt, oberflächlich seinem großen Epos eingearbeitet. Wie er das getan hat, ist für seine Art belehrend.

Er hat es in δ π υ angebracht, also sorgfältig über sein Werk verteilt. Durch mehr oder weniger geschickt eingefügte Verse wie β 367f. ξ 181 ο 27—35, 90 π 462 ρ 79f., 595 weist er auf es hin getreu seiner Verklammerungsmethode. Der Zweck ist natürlich der, die Bosheit und Niedertracht der Freier dem Leser wieder und wieder vor Augen zu bringen und neue Schuld auf die Schlimmen zu häufen. Zwei Gelegenheiten boten sich dar: Telemachs Reise nach Pylos und dessen Aufenthalt bei Eumaios. Beide hat er benutzt. Für die zweite konnte er eine Vorlage verwenden (π), für die erste mußte er nach diesem Muster selber dichten (δ). Er gewann dadurch den weiteren Vorteil, die Freier, die er seit β fast aus dem Auge verloren hatte,

---

[3] Mit Bergk, Gr. Lit.-Gesch. I, 717 und Niese, E. H. P. 151 χ 52f. zu athetiren ist unmöglich, da sonst nur eine vage Beschuldigung übrig bliebe, die keinen Eindruck machen kann.

[4] π 448—451 werden vom Verfasser unserer Odyssee sein; denn es ist kein Grund ersichtlich, warum hier Eurymachos als Meuchler charakterisirt würde.

[5] v. Wilamowitz, H. U. 87, 98 gibt π 342—448 seiner Telemachie, es sei das einzige Stück, in dem der Hinterhalt der Freier nicht erst vom Bearbeiter hinzugefügt sei. Er braucht ihn, um die Telemachie bis zum Freierkampf auszudehnen.

im δ wieder einzuführen und zwar als handelnde Personen. Große Unkosten hat er sich nicht gemacht. Er hat einfach die Meldung Medons und die Penelopescene verdoppelt. Im π steht das Original, im δ des Bearbeiters eigenes Produkt. Er benutzte es zugleich, um wie α 289, 430 wieder mal an Laertes zu erinnern, auch bringt er das β 345 ff. angesponnene Eurykleiamotiv hier zu Ende. Es ist ebenso verdrießlich, jene Scenen in π und δ zu vergleichen, wie den Schluß des δ zu analysiren.

Aber gescholten ist der Mann genug. Ich will seinen Absichten nachgehen: da wird das Urteil gerechter und milder werden. Mit einer Überlegung, der wir nachrechnen können, läßt er δ 675 ff. Penelope nur weinen und beten und erst im π sie entschlossen den Freiern entgegentreten. Denn den Hinterhalt zu Wasser brauchte er für seine Composition, den zweiten Plan aber, ihm auf dem Wege von Eumaios zur Stadt aufzulauern, durfte er nicht ausführen lassen. Zudem konnte er so δ 742 Eurykleia gestehen lassen, daß sie von Telemachs Reise gewußt, aber ihm Stillschweigen geschworen habe, und durch Athene der Penelope im Traum sagen lassen (δ 825), daß sie den Telemach geleite: so gewann er neue Verknüpfungen mit βγδ und überhob sich der Mühe zu erzählen, wie Telemach dem Hinterhalt entgehen werde. Der Leser weiß ihn ja in Athenes sicherem Schutz. Andrerseits war dem Bearbeiter die mutige Penelopescene erst im π wertvoll. Da erzählt Penelope π 424 von der Guttat des Odysseus an Antinoos' Vater, und Eurymachos rühmt π 443 selbst, wie ihn als Knaben Odysseus väterlich freundlich behandelt habe. Hätte er das im δ angebracht, wir würden es über der bunten Herrlichkeit der Odysseusabenteuer längst vergessen haben, wie es Mentors Erinnerung an Odysseus' Güte β 233 in der Tat ergeht. Aber hier prägt sich das ein, und unser Haß gegen die Freier wird noch gesteigert, da wir erfahren, wie sie dem Hause des Odysseus durch die Pflichten der Clientel und Pietät verbunden sind. So mißlungen also auch die Wiederholung des vorgefundenen Mordmotivs ist, für die Zwecke der Composition seines großen Werkes hat der Verfasser unserer Odyssee es bewußt und mit Erfolg angewandt.

II. VERKNÜPFUNG VON IRRFAHRT UND RACHE

8. ODYSSEUS' VERWANDLUNG. ZWECK UND WIRKUNG

Das entscheidende Problem der Composition unserer Odyssee ist erledigt durch den Nachweis der ursprünglichen Selbständigkeit der Telemachreise (γδ¹ο¹) und der Verbindungsstücke, mittels deren der letzte Bearbeiter, eben der Verfasser unserer Odyssee, sie mit der Rache, so gut es ging, zusammengearbeitet hat. Er ließ es sich Mühe und manches Hundert Verse kosten.

Jetzt ist die zweite Frage zu beantworten, ob er Irrfahrt und Rache schon vereinigt vorfand, oder ob auch er es war, der diese zuerst recht und schlecht verbunden hat. Als Bindeglieder zwischen beiden stellen sich dar die Belehrung des schlafend in Ithaka gelandeten Odysseus durch Athene und seine Verwandlung in einen alten Bettler. Beide liegen im ν. Aber das zweite reicht weiter. In π verschlingt es sich mit Telemachs Rückkehr von seiner Reise nach Ithaka. Diese Stelle ist, wie gezeigt, erst vom Verfasser unserer Odyssee gedichtet, um die notwendige Verbindung zwischen Reise und Rache herzustellen.

Das rechtfertigt noch nicht den Verdacht, daß er auch die Verwandlung erfunden habe. Sie muß für sich betrachtet werden.



Nach zwanzig Jahren tritt Odysseus wieder in sein Haus. Sein treuester Knecht, sein eignes Weib erkennen ihn nicht. Athene hatte ihn am einsamen Strande mit ihrem Zauberstabe in einen alten, kahlköpfigen, lumpigen Bettler verwandelt (ν 388, 429). Nur Telemach wird durch Athenes Gnade mit seinem Vater bekannt gemacht. Zu diesem Zweck wird Odysseus in Eumaios' Abwesenheit von der Göttin zurückverwandelt π 155, um bei dessen Heimkehr π 455 flugs wieder zum Bettler gemacht zu werden. So bleibt er beim Freiermorde, so bei der Wiedererkennung durch Penelope. Unsere Odyssee berichtet nirgend, daß ihm seine Heldengestalt wiedergegeben sei. Das ist von Kirchhoff[1] scharf hervorgehoben. Es wegzuleugnen ist

---

[1] Kirchhoff, Jahns Jahrb. XCI (1865) 1—16 = Odyssee[2] (1879) 538. Wegzuläugnen und zu verwischen hat das versucht Kammer, Einheit der Odyssee (1873) 722.

vergebliche Mühe. Bad und Toilette, wie sie Odysseus ψ 155 vornimmt, können den Zauber nicht aufheben, und daß der Dichter selbst bei Erwähnung von Athenes Hilfe ψ 156—163 an eine Rückverwandlung nicht gedacht habe, machen die Originalstellen, aus denen ψ 156 und 157—162 entnommen sind, nämlich γ 466 = Ω 588 und Σ 230—235 zur Gewißheit. So haben Kirchhoff und seine Nachfolger sich bemüht, diese merkwürdige Lücke zu erklären. Er meinte, der Verfasser unserer Odyssee habe selbst das Verwandlungsmotiv für das ν erfunden, aber schließlich vergessen. Für v. Wilamowitz H. U. 79 ergab sich eine kaum wahrscheinlichere Lösung aus seiner Hypothese, der letzte Bearbeiter habe zwei verschiedene größere Gedichte zusammengearbeitet, von denen das eine die Verwandlung bereits hatte, das andere sie nicht kannte.

Ich frage zunächst: mußte der Verfasser unserer Odyssee wirklich ausdrücklich erzählen, daß Odysseus seine wirkliche Gestalt wieder erhielt, hatte er auch nur die Gelegenheit dazu? Die Antwort kann nur ‚nein' lauten. Denn wo wäre ein Platz für die Rückverwandlung? Im ψ gewiß nicht, da schon die Knechte (ψ 267) und Mägde (τ 470, χ 698) ihren Herrn erkannt hatten. Im τ noch weniger, da Penelope ihn trotz seiner erstaunlich genauen Auskünfte über Gefährten und Kleidung ihres Gatten nicht erkennt und nicht erkennen darf, sondern nur Eurykleia an der Narbe seines Schenkels. Und was sollte denn noch die Rückverwandlung, nachdem sich Odysseus durch die Spannung des Bogens, den Meisterschuß, durch den ungleichen Kampf und die Bestrafung der Untreuen als den Helden und Herrn erwiesen, alle ihn mit Schrecken oder Freude erkannt hatten? Sie ist ganz unmöglich. Der ‚unbegabte Flickpoet' erweist sich hier geschmackvoller und freier von Pedanterie als mancher seiner Kritiker. Er wußte, was er Lesern und Hörern zumuten durfte. Er hat die Handlung so geführt, daß der Empfängliche, naiv sich Hingebende an die Verwandlung des ν und π nicht mehr denkt, wenn er an den Schluß kommt.[1] Man kann den Versuch jederzeit leicht machen, nur muß man die Odyssee vorlesen, so wie sie ist. Erst der nachspürende ‚Kritiker' hat das Fehlen der Rückverwandlung bemerkt, er erst konnte es bemerken. Hier wenigstens verdient der letzte Bearbeiter Lob für seine Geschicklichkeit statt des Tadels, der ihm geworden ist. So entfällt von dieser Seite her der Anlaß, ihm die Erfindung des Verwandlungsmotivs

[1] Vgl. Cauer Grtfg.[2] 467.

abzustreiten, falls sich von anderer Seite die Wahrscheinlichkeit ergeben sollte, daß er erst es eingeführt hat, um unsere Odyssee aufzubauen.



Um dies Problem packen zu können, müssen zunächst die einzelnen Szenen unabhängig voneinander daraufhin geprüft werden, ob Odysseus durch göttlichen Eingriff verwandelt gedacht werden muß, oder ob er als ein nur durch die zwanzig Jahre voll Kampf und Not gealterter und veränderter Mann gelten kann. Ich halte mich nicht bei einer theoretischen Erörterung über die Beschaffenheit der Kriterien auf. Sie würde die Grenzlinien zwischen der Unkenntlichkeit des Odysseus durch Alter oder durch Verwandlung verwischen, aber es kommt bei solcher Untersuchung auf klare Scheidung an. Kurz ist auch der Einwand abzutun, der Dichter könne Odysseus nicht als gealterten Mann dargestellt haben, weil Penelope doch noch eine schöne Frau sei, Helena nach 10 Jahren noch ebenso die Männerherzen entflammt habe wie vor Beginn des Krieges, Achill als Jüngling sterbe, obgleich er einen mannbaren Sohn hinterlasse, Homer also seinen Gestalten unverändert die Jugend behalten lasse. Das ist richtig, aber doch nur insoweit, als der Dichter diese Stetigkeit braucht. Telemach ist nicht mehr das unmündige Kind, das Odysseus verlassen hat, aber auch nicht der Jüngling von 20 Jahren, der er sein müßte, sondern als Epheb von etwa 16 Jahren gedacht. Eurymachos erinnert sich, daß ihn Odysseus auf seinen Knien gefüttert hat (π 443) und Antinoos hat ihn nur als Knabe gesehen (φ 95). Wie sie herangewachsen sind, so ist Laertes gealtert (χαλεπὸν δ'ἐπὶ γῆρας ἱκάνει λ 196) und Antikleia gestorben. Wie also darf man behaupten, daß kein Homeride den Odysseus gealtert habe heimkehren lassen können? Die ganze Geschichte von Odysseus' Heimkehr und ihr Reiz beruht doch eben darauf, daß er, der als heldenhafter König mit stolzem Schiffe und starken Kriegern auszog, nach langen Jahren allein heimkehrt und der längst tot Geglaubte nun unerkannt in seinem Hause umgeht, den Übermut sieht und die Treue erkennt. Das ist ein einfach menschliches Motiv, das die Wirklichkeit in vielen Beispielen bietet, bei jedem Schiffervolk noch häufiger als sonst. Alle Variationen dieses schönen Novellenmotivs behandeln es rein menschlich. Der große Karl so gut wie Heinrich der Löwe und der edle Moringer und Zemljanić Stipan werden nicht erkannt, als sie am Tage, wo ihr Weib sich vermählen soll, zurückkehren. Denn allein und arm

kehren sie wieder, die vor langer Zeit stolz ausgezogen waren. Keinem dieser Dichter ist es eingefallen, die Unkenntlichkeit durch Zauber zu motiviren. Das würde die Wirkung ja nur beeinträchtigen und die Schwierigkeit schaffen, den Verzauberten wieder zu entzaubern.

Die natürliche Unkenntlichkeit des spät und elend keimkehrenden Herrn ist allein das Echte und Ursprüngliche. Mit vollem Recht hat das Kirchhoff 539 ausgesprochen. Schon deshalb darf man, nein muß man es auch in der Odyssee suchen. Es wäre ein wunderlich Ding, wenn die griechische Poesie diesen realistischen Zug vermieden hätte, die doch wie jede andere rechte Kunst durch das ehrliche Bestreben, die Wirklichkeit zu sehen und nachzubilden triebkräftig und tief und groß geworden ist. Freilich eines ist zu beachten: die Odyssee in der uns vorliegenden Form, die auf die Phaiakentage unmittelbar die Abenteuer des Heimgekehrten in Ithaka folgen läßt, setzte dem Realismus des durch Not und Jahre gealtert heimkehrenden Helden eine Schwierigkeit entgegen. Eben noch war Odysseus bei den Phaiaken in männlicher Schönheit und Kraft aufgetreten, hatte einem jungen Weibe wohlgefallen, und war in prächtigen Kleidern und reich beschenkt schlafend in seiner Heimat gelandet worden. Wie konnte der Dichter seinem Publikum nun zumuten zu glauben, daß unmittelbar darauf derselbe Mann als Bettler unerkannt unter den Seinen wandelt? Kirchhoff 542 hat scharfsichtig auch auf diesen Punkt hingewiesen und Antwort gegeben: um diesen Anstoß zu beseitigen, habe der Mann, der das Phaiakengedicht und die Heimkehr zu einer Einheit verband, die Verwandlung des Odysseus in Bettlergestalt durch seine Schützerin Athene eingedichtet. Diese Bemerkung ist so treffend und unmittelbar überzeugend, daß das Problem schon fast erledigt gelten darf, wenn sich zeigen läßt, daß die Verwandlung des Odysseus nur in dem Verbindungsstück zwischen Irrfahrt (ε—ν[1]) und Rache, die im ξ vorbereitet, im ρ recht in Gang kommt, Geltung hat. Das läßt sich in der Tat beweisen.



So sicher wie Odysseus am Ende des ν und im π verwandelt wird, so sicher ist er τ 380 in seiner natürlichen Gestalt. Über alle Zweifel hebt das Eurykleiawort, als sie sich anschickt, ihrem Herrn, dem vermeintlichen fremden Bettler (τ 327 κακὰ εἱμένος) die Füße zu waschen: ‚unter den vielen Fremden sah ich nie jemanden, der so wie du dem Odysseus gleich an Gestalt und Stimme und

Füßen'.[3] Doch erst als sie die Ebernarbe an seinem Schenkel fühlt, erkennt sie den Totgeglaubten (τ 470). Nie und nimmer würde jemand, auch der Scharfsinnigste und Kühnste nicht, hätten wir nur das τ von der Odyssee, auf die Vermutung verfallen können, daß hier Odysseus durch Zauber in eine ihm fremde Gestalt gebannt sei. Jedermann, darf man mit gutem Gewissen behaupten, würde überzeugt sein, daß er in diesem schönen Gedicht wie Heinrich der Löwe und der edle Moringer durch Jahre und Not verändert heimgekehrt ist und nicht erkannt wird, weil niemand mehr glaubt, daß er lebe. Dieselbe Voraussetzung gilt durchaus für φχψω: nirgend eine Spur von Verzauberung, aber φ 219, ω 331 legitimirt er sich durch dieselbe Narbe vor den treuen Knechten und seinem zweifelnden Vater[4], χ 498 erkennen ihn die Mägde, ψ 205 Penelope. In dem arg zusammengestückelten υ steht wenigstens 194 eine zweifellose Stelle. Da sagt Philoitios von Odysseus, er gleiche an Gestalt einem Könige: da ist er also sicher nicht in einen krummen Alten verwandelt, und ähnlich sagt Penelope φ 334: οὗτος δὲ ξεῖνος μάλα μὲν μέγας ἠδ' εὐπηγής, also gebt im den Bogen. So mächtig ist seine Gestalt, daß die Freier fürchten, er werde den Bogen spannen können, an dem sie sich vergeblich abmühen φ 327. Auch σ 94 beweist, daß Odysseus im Kampfe mit Iros und also den darauffolgenden Freierscenen mit Ausnahme von σ 158—303[5] in seiner natürlichen Gestalt vom Dichter gedacht ist. Odysseus entschließt sich nämlich, den Iros nicht zu Tode zu treffen, sondern nur ‚sachte zu stoßen' — er zerschmettert ihm ‚bloß' einige Knochen — ‚damit die Achaier ihn nicht merkten' σ 94 ἦκ' ἐλάσαι ἵνα μή μιν ἐπιφρασσαίατ' Ἀχαιοί. Was sollte diese Furcht, wenn er von Athene verwandelt wäre? Soviel Vertrauen durfte er doch auf den Zauber der Göttin haben. Nein, er ist

---

[3] C. Rothe Od. 152 bemerkt zu diesem Verse: ‚Stände der unverwandelte Herr vor ihr, würde sie ihn ohne Zweifel sofort erkennen'. Ich weiß nicht, was denn an ihm verwandelt war, wenn ‚Gestalt, Stimme und Füße' es nicht waren, oder um nicht in den Verdacht des Hineininterpretirens zu kommen, was eine Verwandlung für Zweck hat, die ‚Gestalt, Stimme und Füße' so wenig veränderte, daß Eurykleia sagen kann: ‚Ich sah noch nie einen Fremden, der dem Odysseus so ähnlich war'.

[4] Die Ebernarbe des Odysseus ist für τ 394 erfunden und nur hier Original. Alle andern Stellen hängen von ihr ab. φ 219 = τ 393 f., φ 220 = τ 466, diese ganze Erkennungsscene φ 188—244 ist Einlage des Bearbeiters. vgl. unten. ψ 74 = τ 393 ∾ φ 219 ist auch wohl erst vom Bearbeiter, da dieser von Eurykleia der Penelope vorgelegte Beweis der Identität des Bettlers mit Odysseus ganz ohne Wirkung bleibt, also für diese Scene nicht erfunden sein kann. — ω 331—5 setzt sogar die eingelegte weitläufige Geschichte der Narbe voraus τ 335—468, besonders τ 410 ff.

[5] Über die Aussonderung der Penelopescene σ 158—333 v. Wilamowitz H. U. 30.

hier nicht verwandelt: staunen doch die Freier und zittert doch Iros, als sein Gegner aus seinen Lumpen ,die schönen starken Schenkel und die breiten Schultern entblößt und die Brust und die muskelfesten Arme' (σ 68). Das ist der Held, den die Lumpen nur dürftig verstecken, nicht ein kläglicher Bettlergreis, zu dem Athenes Zauberstab ihn gemacht. Aber was soll der Zusatz

αὐτὰρ Ἀθήνη
σ 70 ἄγχι παριςταμένη μέλε' ἤλδανε ποιμένι λαῶν?

Dieser Gewaltige bedarf wahrlich nicht göttlicher Stärkung, um einen feigen Schwächling wie Iros niederzuschlagen[6], fürchtet er ja doch, er könne ihn mit einem Schlage tot hinstrecken, wenn er seinem Zorn und seiner Kraft nicht Zügel anlegt. Nun stehen die ausgeschriebenen Worte auch ω 367f. Da haben sie Sinn, denn da stärkt Athene dem greisen Laertes die Glieder zum längst entwöhnten Kampf. Hier stehen sie in krassem Widerspruch zu ihrer Umgebung. Kein Zweifel, sie sind hier aus ω, das, wie Wilamowitz H. U. 73 zeigte, schon dem letzten Bearbeiter vorgelegen hat, von eben diesem eingesetzt, der den ursprünglichen Versschluß σ 69 dafür strich, und so durch Wiederholung des Versschlusses αὐτὰρ Ἀθήνη 60 ~ αὐτὰρ Ὀδυςςεύς 66 eine Häßlichkeit hineinbrachte. Seinen Grund hat Kirchhoff[2] 520 erkannt: er empfand den Widerspruch dieser Schilderung der staunenerregenden Gliederpracht des Odysseus gegen seine im ν und π geschilderte Verwandlung in einen alten kläglichen Bettler. Diese Vorstellung hielt er fest und wünschte sie auch von seinen Hörern festgehalten; deshalb fügte er als Begründung diese Worte aus dem ω ein, ohne sich um den so entstandenen Widersinn zu grämen. Er rechnete auf die Macht der einmal suggerirten Vorstellung des verwandelten Odysseus, und er hat richtig gerechnet, wie sein Erfolg zeigt. Um so sicherer ist, daß seine Vorlage, die er im σ verarbeitet hat, sie nicht kannte.

An diesem gefesteten Ergebnis dürfen wir durch σ 355 nicht irre werden. Da macht Eurymachos, als er den Bettler Odysseus beim Lampenanzünden helfen sieht, den Witz: ,ein Gottessegen, daß der Mann ins Haus kam; denn heller Glanz leuchtet von seinem Kopf, auf dem kein Härchen sitzt.' Die Glatze galt und gilt als Beweis,

---

[6] So Seeck Quellen der Odyssee 94 Aber wenn er daraus schließt, daß Odysseus hier verwandelt war und ,Athene erst einen Teil des Zaubers von ihm nehmen mußte, um seine Kraft auch sichtbar zu machen', so verstehe ich weder diesen Schluß noch die der Göttin untergelegte Absicht. Er folgt darin v. Wilamowitz H. U. 35, der behauptet, für den Dichter des σ sei die Verwandlung Voraussetzung seiner Erfindung gewesen.

daß Odysseus hier verwandelt sei. Und in der Tat ist gerade das Ausfallen des Haares bei seiner Verwandlung ν 399 = 431 ausdrücklich erwähnt. Diese Stellen stehen in nicht zu leugnender Beziehung. Nun sitzen σ 353—5 fest im Zusammenhange und stehen als Charakterisirung der banalen Junkerwitze auf der Höhe dieses Gedichtes σ 1—157 + 304—428. Sie können unmöglich in Rücksicht auf νπ gedichtet sein, mit denen der Iroskampf erst durch den eben erwiesenen oberflächlichen Einschub von σ 69f wohl oder übel in einigen Einklang gesetzt werden sollte. Folglich muß ν 399 — 431 in Rücksicht auf σ 355 gemacht sein: die Verwandlung ist verständigerweise so eingerichtet, daß sie zu diesem älteren benutzten Gedichte stimmt, ihre Detailausführung wenigstens rührt also notwendig erst von demjenigen her, der dasselbe eingefügt hat. Wir stehen somit vor der Notwendigkeit anzuerkennen, daß der Dichter von σ 1—157 + 304—428 den Odysseus zwar als glatzköpfigen Bettler eingeführt, ihn aber nicht verwandelt gedacht hat, sondern als den nur durch Lumpen und Alter entstellten Helden, dessen ‚Gestalt und Stimme und Füße‘ (τ 380) ebenso unverändert geblieben sind wie seine Kraft, die er zügeln muß, um nicht ‚von den Achaiern erkannt zu werden‘ (σ 94).

Die Frage ist nun: dürfen wir einem Homeriden einen solchen Realismus zutrauen, daß er Odysseus nach 20 Jahren als Kahlkopf heimkehren ließ?

Die klassizistische Begeisterung für die Griechenschönheit, wie sie seit Winckelmanns und Lessings Tagen blühte, verstand sich nur schwer und langsam eine solche Versündigung an ihren Idealen anzuerkennen, wie sie in dem derben Centauernkampfe des olympischen Giebels sich überraschend darstellte und zunächst als ‚nordgriechische Roheit betrachtet wurde‘. Aber die seitdem ausgegrabenen reichen Reste haben den fröhlich ungenirten Realismus der archaischen Plastik und Malerei kennen und schätzen gelehrt. Auch die achaische Poesie ist in ihren geringen Trümmern noch reich genug an herzhaft realistischen Zügen. Mit brutaler Deutlichkeit malt Archilochos die Liebesumarmung aus (72) oder den Schiffbruch seines Feindes, den frostklappernd, tankbedeckt die Wellen den Thrakern an den Strand werfen sollen zu harter Sklaverei (Suppl. 2), herausfordernd lobt er das unscheinbare stramme Krummbein anstatt des eleganten Offiziers wohlfrisirt und glattrasirt (58). Selbst der feine Anakreon setzt grellste Farben des Realismus auf, als er die Vergangenheit des πεφιφόρητος 'Αρτέμων mit aristophanischem Pinsel skizzirt (21). Mit der Borstensau, die im Kote wühlt, vergleicht der

biedere Semonides eine Klasse von Weibern, von einer andern rühmt er, daß sie nicht Mühle und Sieb anrühren noch den Unrat aus dem Hause kehren mag, und er genirt sich nicht zu sagen, daß ein erzürnter Mann seiner schlimmen Ehehälfte die Zähne mit einem Stein einschlägt (VII 2, 58, 17). Auch die homerischen Gedichte sind reich an Zügen, die an grausigem und derbem Realismus ihresgleichen suchen. Ich erinnere an Achill, der den totwunden, um Bestattung flehenden Hektor zuruft: ‚Du Hund, könnt' ich doch dein Fleisch dir von den Knochen schneiden und blutend essen!' (X 346), an die Königin Hekabe, die dem Mörder ihres Sohnes die Leber aus dem Leibe nagen möchte (Ω 213), an die Schilderung des Schicksals des Greisen in der eroberten Stadt (X 71 ∼ Tyrtaios X 25), an Priamos, der sich in wilder Trauer im Staube wälzt, Haupthaar und Nacken voll Dreck (Ω 164). Das Krasseste ist bei der Darstellung des Kyklopenmahles und seiner Folgen und der Blendung geleistet, nur erträglich durch den derben Humor, mit dem das wüste Ungetüm behandelt wird. Doch selbst vor den Göttern machte der Realismus der Homeriden weder in Scherz noch Ernst halt: die herrlichen Hyphaistosscenen in ΑΣ und die nur Boccaccio vergleichbare köstliche Erzählung von Ares und Aphrodite in Hephaistos' Ehebette (θ 267) sind ja aller Freude, während der die Götter mit Prügeln bedrohende Zeus (Θ 12) und die die Artemis ohrfeigende Hera (Φ 491) in jedem Falle auf uns abstoßend wirken, ob sie nun humoristisch genommen werden oder nicht. Auch dem Dichter des στ fehlt es wahrlich nicht an Realismus. Blökend fällt Iros und blutspeiend, zähneklappernd, strampelnd, dann schleift ihn Odysseus am Fuß in den Hof, setzt den armen Schächer an die Wand zwischen Schweine und Hunde und steckt ihm seinen Stab in die Hand (σ 97). Odysseus bedient mit den Mägden die Lampen, Melantho keift, Eurymachos wirft mit der Fußbank nach ihm. Zu alledem paßt vortrefflich sein alberner Witz über den Glatzkopf. Irgendwie mußte doch schließlich Odysseus verändert sein gegen die Zeit, als er ausgezogen war, da ihn niemand erkennt. Er mußte, da er seine Heldenkraft für den Freiermord unbedingt brauchte, seine Glieder also stark wie früher waren, an Gesicht und Haar verändert erscheinen. Der edle Moringer hat einen g r a u e n Bart, als er heimkehrt, sich sein Weib zu retten, und König Karl setzt sich, ein g r e i s e r Mann, auf seinen Thron am Tage, da seine Gattin einem andern getraut werden soll. Weißhaar und Haarausfall sind die auffallendsten Zeichen des Alters und verändern am stärksten das Aussehen. Deshalb wählen sie die Dichter. Der unsrige fand die Glatze passend — weil er so Gele-

genheit fand, den übermütigen Junker den billigen Witz machen zu lassen. Öfter erwähnt er sie nicht. Das eine Mal genügte vollauf seinen Zwecken. Die Hörer verstanden nun, daß niemand den Helden erkannte. Er vermied es aber klug, an die Glatze weiter zu erinnern, und ich wette, daß kein Naiver mehr an sie denkt, wenn ihm bald darauf erzählt wird, wie Odysseus vor seinem Weibe sitzt und Eurykleia ihm die Füße wäscht. So halte ich mich zur Behauptung berechtigt, daß weder dieser realistische Zug dem Dichter abgesprochen werden darf, der den Odysseus nur als gealterten Mann in seiner natürlichen Gestalt einführte, noch auch diese Glatze irgendwie die ernste Hoheit der Penelopescene jemals hat beeinträchtigen können falls sie noch jemand im Gedächtnis hatte. Einen scharfen chronologischen Maßstab an solche Poesie anzulegen, ist unrecht. Dichter ignoriren oder benutzen oder steigern je nach dem augenblicklichen Bedürfnis ihrer Erzählung das Lebensalter ihrer Helden und dessen Anzeichen. Weder den König Karl noch den edlen Moringer denkt sich jemand alt, als sie auf die Reise gehen, aber nach zehn und nach sieben Jahren kehren sie greis zurück. Da hat auch Odysseus nach zwanzigjähriger Abwesenheit schon mehr Recht darauf. Und solchen Mann in der Mitte der Vierzig, Vater eines erwachsenen Sohnes nennt auch die Komödie γέρων und stellt ihn so dar, gewisse Typen auch mit Glatze.[7] In demselben Alter soll man sich etwa den Odysseus hier vorstellen, und dem ist es ganz entsprechend, daß er σ 9 von Iros γέρον angeredet wird.

Das ρ enthält nirgend ein deutliches Zeichen, daß Odysseus in verwandelter Gestalt zu denken sei. Wer freilich die Vorstellung der Verwandlung aus νπ festhält, findet natürlich eine Bestätigung in

ρ 202 f. = 337 f. Ὀδυσσεὺς
πτωχῷ λευγαλέῳ ἐναλίγκιος ἠδὲ γέροντι
σκηπτόμενος· τὰ δὲ λυγρὰ περὶ χροῒ εἵματα ἕστο.

Aber ohne νπ würde niemand aus diesen Worten eine Verwandlung des Helden herausinterpretiren, auch nicht, wenn Odysseus bei den Freiern bettelt ὡς εἰ πτωχὸς πάλαι εἴη (ρ 366) oder ihn der Fußtritt des Melanthios (ρ 235) nicht von der Stelle rückt, oder er dem Schemelwurf des Antinoos gegen seinen Rücken (ρ 463) ‚unbeweglich wie ein Fels' standhält. Und ganz gewiß ist er nicht verzaubert, als er neben Eumaios vor seinem alten Hunde Argos steht, der allein von

---

[7] Vgl. Pollux IV 143 und den Nachweis der Typen in noch vorhandenen Masken bei C. Robert ‚Die Masken der neueren attischen Komödie', Halle 1911, 18ff.

allen ihn wiedererkennt (ρ 291—327).[8] Also auch im ρ ist Odysseus nicht verwandelt.

Ebensowenig kann man es aus ξ herauslesen, auch nicht aus ξ 31. Da setzt sich Odysseus auf den Boden und legt den Stock weg, als an der Hürde des Eumaios dessen Hunde bellend auf ihn losfahren. Die Stelle ist richtig erklärt durch den Hinweis auf Plinius H. N. VII 61 ,impetus (canum) et saevitia mitigatur ab homine considente humi', auch hat der Dichter durch den Zusatz ἕζετο κερδοσύνῃ jeden Zweifel an dieser Absicht ausgeschlossen. Der kluge Odysseus weiß mit den Hunden umzugehen; aus Schwäche oder Angst purzelt er jedenfalls nicht. Und liegt denn nicht gerade darin das Rührende dieses Gedichtes, daß Eumaios seinem alten Herrn, von dessen Andenken alle seine Gedanken erfüllt sind, fortwährend von ihm selbst erzählt, ohne zu ahnen und zu merken, daß der neben ihm sitzt und ihm ins Auge sieht? und wird diese fein erfundene und hübsch durchgeführte Situation etwa dadurch ergreifender oder wird sie beeinträchtigt, daß er den Odysseus gar nicht erkennen kann, weil ein Zauber seine Augen betrügt?

Odysseus ist überall in der Odyssee bis allein auf νπ in seiner natürlichen, nur durch Lumpen verhüllten und durch die Jahre veränderten Gestalt gedacht. Spät und allein kehrt er heim und niemand erkennt ihn. So hatte Halitherses ihm bei seiner Ausfahrt gewahrsagt (β 175) und das ist der springende Punkt in allen Variationen dieser Novelle bei den verschiedenen Völkern. Keine einzige weiß etwas von Verzauberung so wenig wie ursprünglich die Odyssee. Und ist denn eigentlich die Verzauberung des Odysseus in unserer Odyssee eine wirkliche Verzauberung? Was Athene ν 398 ihrem Liebling angekündigt hat, bewirkt ν 430 ihr Zauberstab: seine schöne Haut schrumpft greisenhaft ein, seine blonden Haare fallen aus dem Kopf, seine wunderschönen Augen werden blöde, sie kleidet ihn in schmutzige Lumpen und ein schäbiges Hirschfell, gibt ihm Stock und Ranzen. Für diese Kostümirung bedurfte es keines göttlichen Wunders, bleiben also als Wirkung des Zaubers bloß die Zeichen

---

[8] v. Wilamowitz H. U. 88 (daher Seeck 95) mit Berufung auf Grimm Mytholg[2] 622. Seeck 95 meint freilich, man solle glauben, der Zauber binde den Argos nicht, weil π 162 die Hunde des Eumaios sich vor Athene verkrochen hätten statt sie anzubellen. Aber der Unterschied ist doch stark. Hier naht ein Wunder, vor dem sie sich fürchten, wie Hunde eben tun, wenn sie etwas nicht begreifen, dort steht ein Alter vor seinem sterbenden Hunde, der seinen Herrn wittert. — Ich kenne aus dem Altertum keinen Beweis, daß Zauber die Hunde nicht binde, wohl aber einen für das Gegenteil. Artemis verwandelt den Aktaion, damit ihn seine Hunde zerreißen.

des Alters. Die sind hier nun recht stark hervorgehoben — natürlich, wenn eine Gottheit das besorgt, so macht sie ordentliche Arbeit. Aber die Hauptsache, die Glatze, ist mit Rücksicht auf σ 355 angeführt, und was sonst gesagt wird, ist nur die übertreibende Beschreibung eines Alten, wie Odysseus im ξρσ erscheint, in Gedichten, die ihn gealtert, aber nicht verwandelt denken. Das bestätigt von neuem Kirchhoffs einleuchtende Beobachtung, daß Athenes Zauberei keinen andern Zweck hat, als einen wahrscheinlichen Übergang zu bereiten von der Schilderung des Odysseus bei den Phaiaken in glänzender Heldengestalt zu der Erzählung des zweiten Teiles, wo er als gealterter, allen unkenntlicher Alter auftritt.



Um ja nicht fehlzugehen, ist es nützlich, die Verwandlung des Odysseus auch von der Voraussetzung der absoluten und ursprünglichen Einheitlichkeit unserer Odyssee aus zu betrachten. Odysseus behält trotz des Zauberstabes der Athene seine Kraft und seine Narbe. Jenes war unumgänglich für den Freierkampf. Die Narbe aber war doch wirklich nicht unbedingt nötig. Wird sie doch nur gebraucht, um Odysseus von Eurykleia, Eumaios und Philoitios recognosciren zu lassen. Aber wozu ihn die Amme erkennen muß, ist nicht begreiflich, es paßt auch weder dem Helden (τ 480) noch seinem Dichter (τ 479), und die Hilfe des Eumaios und Philoitios ist doch auch nicht so wichtig, daß man glauben dürfte, ihretwegen sei die Narbe erfunden worden. Als es aber endlich zur Erkennung der Ehegatten kommen soll, da ist unserer Odyssee die Verwandlung so lästig, daß sie sie lieber gar nicht mehr erwähnt und sie die Entzauberung unterdrückt. Also für die Ökonomie der Erzählung von der Heimkehr und Rache ist die Verwandlung nicht erfunden. Ebensowenig wirkt sie als poetisches Motiv. Es wird doch niemand so homerfanatisch sein, daß er die kleine Verwandlungsscene am Ende des ν und die fatale Entzauberung und Wiederverzauberung in π für poetische Schönheiten hält von solchem Wert, daß ihretwegen ein Dichter dies Motiv zu erfinden und einzuführen sich die Mühe gemacht hätte. Von welchem Gesichtspunkt man auch die Verwandlung betrachtet, stets kommt man auf dasselbe Ergebnis: sie hat nur als Vermittlung Sinn und Wert.

Die Verzauberung des Odysseus im ν ist also nichts als ein Kunstgriff desjenigen, der diese zwei einander fremden Gedichte oder Dichtungskreise zuerst zu einem großen Epos vereinigte. Für die Rache konnte er den gealterten Helden nicht entbehren, bei den

Phaiaken wieder konnte er ihn so nicht brauchen, also mußte er ihn plötzlich altern lassen: da gab's nur ein Mittel, aber eins, das den späteren Homeriden sehr nahe lag, göttlichen Eingriff. Die Rettungen des Aineias und Paris (Ε 313 Υ 320 Γ 380), die Heilung Hektors (Ο 240) und besonders die Ausgießung himmlischen Glanzes über Achill und Beschirmung des Waffenlosen durch Athenes Aigis (Σ 203) veranschaulichen die Art, wie sich diese Dichter in derartigen Verlegenheiten zu helfen wußten. Die Troer brechen abermals nach Patroklos Tod ins wehrlose Achaierlager ein und, da Achill ohne Schild und Helm nicht kämpfen kann, würden sie wieder die Schiffe angezündet haben, wenn er nicht auf göttlichen Befehl wie eine Himmelserscheinung auf den Wall getreten wäre wie Ares brüllend, und wenn nicht Hera schleunigst den Helios in die Fluten hinabgesandt hätte (Σ 240). Diese Fuge in der Erzählung der Ilias war für den, der ihre jetzige Gestalt schuf, ebenso peinlich wie die im ν für den Bearbeiter der Odyssee: sie haben beide zu demselben Mittel gegriffen. Die Götter halfen ihnen wie ihren Helden.

Die Verzauberung des Odysseus will also nichts anderes sein als ein Übergang. So soll sie denn aber auch betrachtet werden und man darf sich nicht wundern, daß am Schlusse von ihr keine Rede mehr ist.

9. ODYSSEUS' VERWANDLUNG. ATHENE IN ν UND η

Hat die Verwandlung des Odysseus, auf νπ beschränkt, nur Sinn und Wert einer Vermittelung zwischen dem strahlenden Helden der Phaiakis und dem alten Bettler der Rache, so ist nun im einzelnen zu prüfen, ob dies einzige Scharnier, das beide Teile zusammenhält, wirklich erst vom letzten Bearbeiter angebracht ist. Für die Beurteilung von Art und Stil seiner Arbeit ist bereits genügender Stoff gesammelt. Entscheidend aber sind für ihn hier Nachweise von Fäden, die über Irrfahrt und Rache hinaus auf die Telemachie und den Zusammenhalt des ganzen Epos reichen.

Seine Hand ist unverkennbar und längst erkannt am Schlusse des Buches ν 412—28, 439f. Athene teilt dem Odysseus mit, daß sie den Telemach aus Lakedaimon holen will, und gesteht ihm auf seine erstaunte Frage, daß sie selbst den Jüngling zu dieser Reise veranlaßt habe, ihn nun aber trotz eines Hinterhaltes der Freier glücklich heimbringen werde. Es ist eine der Klammern, mit denen dieser Mann die Telemachnovelle mit seiner Odyssee verbindet. Seine Tätigkeit hier aber auf diese Verse zu beschränken, und ihm von dem

Erfinder der hier erzählten Verwandlung ν 397—403 + 429—438 zu sondern, wurden Kirchhoff wie v. Wilamowitz H. U. 104 veranlaßt weniger durch die Analyse dieser ganzen Scene als durch Vorstellungen, die sie aus andern Teilen über die Vorstadien unserer Odyssee gewonnen zu haben meinten.

Die Aussonderung von ν 412—28 ist nur möglich unter der Voraussetzung, daß diese Einlage verdrängt habe, was ursprünglich dort gestanden hätte: Trost und Anweisung, was Odysseus bei Eumaios solle. Ich meine, beides brauchte der kluge und gottvertrauende (π 260, 298) Odysseus nicht. In Athenes Rede steht nichts als eine Ankündigung dessen, was im Folgenden geschieht; so pflegt der letzte Bearbeiter vorzubereiten, z. B. α 272ff., ο 28ff. Will man ihm die Erfindung des Rabenfelsen und der Quelle Arethusa (ν 408) — dort haust Eumaios — nicht zutrauen, so könnte er das aus dem weggeschnittenen Eingang des ξ entnommen haben. Wenn er aber einmal, wie er getan, die weitere Erzählung als göttliche Voraussage vorwegnimmt, so war es notwendig, daß er die Rückführung Telemachs ankündigen ließ, den der Leser inzwischen ganz aus den Augen verloren hatte. Nun hätte er Athene auch sagen lassen dürfen, daß sie Telemach zu Eumaios bringen werde, aber auch, was dasteht, genügt doch, die Vermutung anzuregen, daß sie eine baldige Begegnung von Vater und Sohn beabsichtige. So erscheint der Schluß des ν vom Gesichtspunkt des offensichtlich verfolgten Zweckes aus untadelig und wohlzusammenhängend.

Aber die ganze Athenescene des ν trägt denselben Charakter und zeigt die Einzelheiten und das geringe Geschick des Verfassers unserer Odyssee. Mit wenigen Ausnahmen ist sie eine ebenso dürftige Poesie wie der Schluß des ν, α, δ², ο³.

Odysseus, schlafend von den Phaiaken mit seinen Schätzen auf den heimischen Strand gelegt, sieht, eben erwacht, mit Freude einen jungen Herrn mit einem Spieß sich nahen, und bittet, ihn und seinen Besitz zu retten und Auskunft über das Land zu geben. Statt ihm Schutz zuzusagen, schilt ihn Athene — denn sie ist es —, daß er Ithaka nicht kenne. Wieder freut er sich und erzählt nun unaufgefordert eine unwahrscheinliche Lügengeschichte, die darauf hinausläuft, daß phoinikische Schiffer hier mit ihm gelandet und, da er am Strande eingeschlafen sei, sie ihn nicht etwa hinterlistig verlassen und am leichten Raube sich gefreut, sondern über alle Maßen brav und unverständig seine Schätze vollzählig ausgeschifft und neben ihn gelegt hätten. Was ist doch aus dem klugen Odysseus geworden! Die ganze Scene ist erstaunlich naiv und ungeschickt. Das

sage ich in vollem Bewußtsein der Schwere des Tadels und in frischer Erinnerung an das ihr oft gespendete Lob. Daß der mißtrauische Odysseus sich freue (225), als ihn mit seinen Kostbarkeiten ein Speerbewaffneter überrascht, ist schon eine starke Zumutung des Verfassers, der in seiner gutgemeinten Vorstellung befangen, er schicke dem Helden seine göttliche Helferin, sich nicht in die Lage des hilflosen Reichen am unbekannten Strande zu versetzen vermag, der doch nichts anderes als Beraubung erwarten kann. Seine Kleider und sein Schwert, das er bestenfalls zur Hand hat (θ 403), konnten ihn gegen die Lanze nicht schützen und hinter dem einen Jüngling mußte er mehr Männer argwöhnen. Daß er den Schutz des Fremden anfleht, entspricht der Situation, aber ganz und gar nicht, daß er die Bitte nicht dringlicher wiederholt, als Schutz ihm nicht zugesagt, sondern statt dessen überflüssiges und unwahrscheinliches Zeug erzählt wird. Es folgt ein Knalleffekt: Athene verwandelt die Lanze offenbar in Luft und sich (288) in ‚ein schönes, großes, kunstreiches Weib' — wie stellt sich die letzte Eigenschaft äußerlich dar? Doch Odysseus scheint das Wunder nicht aufzuregen. Nun lobt sie ihn ob seiner Klugheit (!), gibt sich zu erkennen als seine Schützerin in allen Gefahren, renommirt, daß sie ihm auch die Geschenke der Phaiaken verschafft habe, und eröffnet ihm, sie sei gekommen, ihm diese zu verstecken und ihm zu sagen, was er für Leiden zu Hause zu erdulden habe; er aber solle niemandem sagen, daß er von der Irrfahrt heimgekehrt sei, und schweigend die Gewalttaten der Männer ertragen. Wieder dieselbe impotente Naivität, bei den Personen der Dichtung Kenntnisse vorauszusetzen, die nur der Leser hat. Wieder dieselbe Unfähigkeit, sich in die Situation zu denken. Unmöglich konnte Odysseus das verstehen, aber ahnen konnte er wenigstens, daß es schlimm in seinem Hause stehe, und dann hätte er fragen müssen: um aller Götter willen, was gibt es denn? Er aber sagt: ‚Du bist schwer zu erkennen, übrigens warst du mir zwar in Troia oft erschienen, aber seitdem nur einmal η 19, als du mich in die Phaiakenstadt führtest. Aber bin ich denn wirklich in Ithaka?' Statt dem Armen nach zwanzig Jahren nun endlich seine Heimat zu zeigen, behauptet sie ν 335, er wolle statt nach Weib und Kind zu fragen erst seine Gattin prüfen! Wie die Göttin darauf kommt, ist unerfindlich. Begreiflich, daß 333—338 schon von den Alten athetirt sind. Dann entschuldigt sie sich, sie habe auf Onkel Poseidon Rücksicht nehmen müssen, habe übrigens immer gewußt, daß Odysseus — ohne Gefährten heimkehren würde. Welche Nachlässigkeit, hier ν 340 die gewohnte Formel ὀλέcας ἄπο πάντας ἑταίρους (= ι 534,

λ 114, μ 141) anzubringen, statt zu sagen: ,daß du doch endlich wohlbehalten heimkehren würdest'! Welche Ungehörigkeit, hier ν 336 auf das τ anzuspielen, wo Odysseus wirklich seine Gattin prüft! Wie töricht, vorher Athene mit ihrer Hilfe großtun zu lassen, damit sie hier nun widerrufen muß! Doch des Kopfschüttelns ist hier kein Ende. Die ganze Scene ist gleich gering, und was folgt, ist um kein Haar besser: die Enthüllung Ithakas, das Athene bisher mit Nebel überzogen hatte — wozu eigentlich?[1] — die Unterbringung der Schätze, die kümmerliche Aufklärung über die Freier (375), Odysseus' Bemerkung, es wäre ihm ja fast wie Agamemnon ergangen (383) und schließlich seine Verwandlung.

Nur weniges Detail findet sich hier, was vom Tadel ausgenommen werden könnte. v. Wilamowitz lobt den Kunstgriff, mit dem hier eine Schilderung Ithakas künstlerisch angebracht ist. Ich gebe das gern zu, wie ich überhaupt die Absicht dieser ganzen Scene durchaus als eine den Verhältnissen angemessene anerkenne: die Versorgung der Phaiakenschätze, die Orientirung, Beratung und Unkenntlichmachung des Odysseus waren, wie die Verhältnisse im ν unserer Odyssee liegen, unbedingt nötig, und der Gedanke, das alles durch seine göttliche Schützerin Athene ausführen zu lassen, ist zweckentsprechend und nicht ohne Wirkung. Nur die Fähigkeit, diese Situation nun auch anschaulich zu gestalten und im einzelnen auszumalen, fehlt dem Verfertiger dieser Scene ebensosehr wie dem Verfasser des π und ο und α. So ist die Schilderung Ithakas nicht ungeschickt angebracht, aber auch sie ist unselbständig. Sie lehnt an δ 605—8 an[2] und aus dieser Stelle erst, wo Telemach das Rossegeschenk des Menelaos mit dem Hinweis auf seine für Pferdezucht ungeeignete Heimat abweist, wird verständlich, warum Athene ν 242 Ithaka οὐχ ἱππήλατος (∼ δ 607) nennt. Die Entlehnung des Verses ν 237 aus ι 273 ist evident.[3] Auch die Lügenerzählung des Odysseus ν 256—86 hat Freunde gefunden. Gewiß soll die Gewandtheit des nie Verlegenen gezeichnet werden, aber weder ist diese Geschichte

[1] Darüber A. Rohde, Unters. über den 13.—16. Gesang der Odyssee, Prgr. Brandenburg 1858, 21, der erkannte, daß der Nebel η 15 so passend, wie hier überflüssig ist, Hennings, Homers Odyssee 368. Aber die Athetesen von ν 191—3 (A. Rohde) oder 190—6 (W. Ribeck, Ameis, Hentze, Hennings) oder 192—3 (Nauck, auch Aristophanes, da er 190 αὐτῷ schrieb) sind schwerlich richtig, da es die Art dieses letzten Bearbeiters ist, auf die folgenden Ereignisse hinzuweisen. Überhaupt pflegen Athetesen in Homer, so gern sie angewandt werden, die Analyse eher zu erschweren als zu fördern, da sie oft gerade Zutaten des letzten Bearbeiters streichen.

[2] Reichert, Über den 2. Teil der Odyssee, Berlin 1887, 9ff.

[3] Hennings 401.

seiner Klugheit würdig, noch ist sie Originalerfindung für diese Stelle, sondern nach dem Vorbilde der fingirten Erzählung des Odysseus an Eumaios ξ 199—359 gedichtet, die dort vortrefflich am Platze ist. Die wärmste Anerkennung aber hat ν 352 f. gefunden. Odysseus, der endlich sein Ithaka erkennt[4], küßt da die heimatliche Erde und begrüßt die Nymphen, an deren Grotte er steht: er habe nicht gemeint, sie je wiederzusehen; jetzt nur dies Gebet, später wolle er schenken wie früher, wenn Athene ihn leben und seinen Sohn gedeihen lasse. Aber hohe Kunst oder tiefes Gemüt verrät sich auch hier nicht. Oder ehrlich gestanden, viel dürftiger kann kaum die Freude des nach so viel Jahren, so viel Leiden heimkehrenden Dulders geschildert, kürzer kaum das Wiedererkennen der so lang und heißersehnten Berge abgemacht werden. Odysseus hat den Nymphen nichts weiter zu sagen, als einen Gruß und Anweisung auf künftige Opfer. Und noch dazu ist es mit abgegriffenen, nicht immer den Kern treffenden Wendungen gesagt.

353 κύϲε δὲ ζείδωρον ἄρουραν.

Nein! nicht die ‚Nahrung spendende‘ Erde, sondern seine liebe Heimaterde küßt er — aber diesen Halbvers bot ε 463, da paßt jedes Wort: Odysseus nach langem Schwimmen aus dem ‚unfruchtbaren‘ Meer ans Land geworfen, ‚küßt die Nahrung spendende Erde‘. 355 χεῖρας ἀναςχών = ρ 239 usw., 356/7 οὔ ποτ᾽ ἐγώ γε ὄψεςθ᾽ ὔμμ᾽ ἐφάμην ist eine dem Bearbeiter geläufige Wendung leicht modificirt vgl. π 24 ρ 42 οὔ σ᾽ ἔτ᾽ ἐγώ γε ὄψεςθαι ἐφάμην. Wie anders klingen die Worte des heimkehrenden Herolds in Aischylos' Agamemnon:

ἰὼ πατρῷον οὖδας ᾿Αργείας χθονός
δεκάτου σε φέγγει τῷδ᾽ ἀφικόμην ἔτους,
πολλῶν ῥαγειςῶν ἐλπίδων, μιᾶς τυχών.
οὐ γάρ πότ᾽ ηὔχουν τῇδ᾽ ἐν ᾿Αργείᾳ χθονί
θανών μεθέξειν φιλτάτου τάφου μέρος.
νῦν χαῖρε μὲν χθών, χαῖρε ἥλίου φάος ...

Auch diese im Verhältnis beste Stelle der ganzen Scene (ν 353) ist nicht derart, daß man sie dem Verfasser dieser Dürftigkeit absprechen und sie als Beweis einer besseren Vorlage hinstellen

---

[4] Bergk, Gr. Lit.-Gesch. I 699: ‚Wenn der Dichter der alten Odyssee schildert, wie dichter Nebel die Landschaft bedeckt, als Odysseus am Morgen erwacht, so daß .. er die Heimat .. nicht wiedererkennt, bis endlich Athene den Nebel zerstreut, so hat der Bearbeiter diesen wunderbar schönen Zug durch einen unverständigen Zusatz gründlich verdorben, indem er den natürlichen Vorgang in ein göttliches Wunder verwandelt‘. ‚Die Fortsetzung des Gespräches enthält manches Unpassende und Befremdliche.‘

könnte, die ein Bearbeiter aus ich weiß nicht welchen Gründen mißhandelt hätte. Das ist nämlich die landläufige Meinung. Meist hat man mit Athetesen den nicht zu übersehenden Mängeln abzuhelfen gesucht, m. W. ist aber dabei nichts Gescheites je herausgekommen, es müßte denn sein, daß dies in den Lücken zu ergänzen wäre. Nicht wahrscheinlicher ist v. Wilamowitz' Hypothese. Daß der letzte Bearbeiter, der Verfasser des α seine Hand hier habe spielen lassen, ist auch ihm deutlich, aber, da er ein Verbindungsstück für seine ‚Telemachie' (β—δ + ο—τ) wie für seine Vorodyssee (ε—ξ + ρ—τ) braucht, so sucht er sie unter diesem Schutte. Ungenügender Zusammenhang ist hier aber so oft wahrnehmbar, daß es wenig Wahrscheinlichkeit hat, deshalb aus ν 383ff. zu schließen, es müsse eine viel ausführlichere Rede Athenes voraufgegangen sein. ν 385 ist eine bedenkliche Stütze, da er nur eine der Konstruktion gemäße Umbildung eines im δ 266, σ 170, υ 37, Α 286, Θ 146, Κ 169, Ψ 626, Ω 379 vorliegenden Formelverses ist. Sehr richtig bemerkt aber v. Wilamowitz H. U. 107, daß der ν 383 gezogene Vergleich zwischen der Rückkehr des Odysseus und der Agamemnons dem Leser unserer Odyssee näher liegt als dem Odysseus selbst. Ebenso nahe lag er aber dem Verfasser unserer Odyssee. Wird diese Parallele doch sogleich α 30 gezogen, im λ behandelt, in der zweiten Nekyia wiederholt. Auch hier wieder auf sie zu verweisen, liegt ganz in seiner Art. Und ebenso entspricht seiner Art die Häufung der Wunder: Athenes Erscheinen in Jünglingsgestalt, ihre Verwandlung in ein Weib, die Nebelhülle und ihr Zerreißen. Seine Art ist es, durch Rück- und Vorweise sein Werk zu verklammern, wie hier die Erinnerung an den Poseidonzorn 341, an Athenes Führung in der Phaiakenstadt 322, der Hinweis auf den Freiermord (193), auf die Prüfung der Penelope im τ (336), auf die Reise Telemachs (412). Seinem Unvermögen entspricht die kümmerliche Ausgestaltung der Heimkehr, die mit α, π, ο harmonirt, die Anlehnung an Vorbilder, und die leichtfertige Verwendung von Ausdrücken, die für andere Zwecke geprägt waren. Vom Standpunkt des letzten Bearbeiters wird auch der ungenügende Bericht Athenes an Odysseus über die Freier und die Verhältnisse seines Hauses verständlich. Er hatte sie schon genügend im αβ und im Schlusse des δ dargelegt, und mit ξ mußte er noch eine weitere Exposition in sein Epos übernehmen; deshalb durfte, ja mußte er sich hier im ν kurz fassen.

Die ganze zweite Hälfte des ν von 188 bis 440 ist das Werk des Verfassers unserer Odyssee.

Ein besonderes Interesse hat die Stelle des Gespräches der Athene mit Odysseus, wo an ihre Führung zum Alkinoospalast und ihren Beistand erinnert wird. Zunächst muß der Text festgestellt werden. Odysseus sagt zu Athene, die sich eben gerühmt, ihm stets geholfen, auch bei den Phaiaken beliebt gemacht zu haben: ‚in Troia hast du mir beigestanden'.

αὐτὰρ ἐπεὶ . . .
ν 317 βῆμεν δ' ἐν νήεσσι, θεὸς δ' ἐκέδασσεν Ἀχαιούς,
οὔ σ' ἔτ' ἔπειτα ἴδον, κούρη Διός, οὐδὲ νόησα
νηὸς ἐμῆς ἐπιβᾶσαν, ὅπως τί μοι ἄλγος ἀλάλκοις.
320 ἀλλ' αἰεὶ φρεσὶ ᾗσιν ἔχων δεδαϊγμένον ἦτορ
ἠλώμην, ἧός με θεοὶ κακότητος ἔλυσαν,
πρίν γ' ὅτε Φαιήκων ἀνδρῶν ἐνὶ πίονι δήμῳ
323 θάρσυνάς τε ἔπεσσι καὶ ἐς πόλιν ἤγαγες αὐτή.

Aristarch hat 320—3 athetirt: 320 wegen ᾗσι statt ἐμῇσι — von Brugmann widerlegt — 321 weil unpassend vor Athene, 322f. weil Odysseus η 15 Athene nicht erkannt, und sie ihn durch die Warnung vor den fremdenfeindlichen Phaiaken (η 31) eher erschreckt als getröstet habe. Die gegen 322f. vorgebrachten Gründe sind hinfällig: Athene tröstet ihn η 50f. wirklich, und wenn auch η 14—81 nicht gesagt ist, daß Odysseus die Göttin erkannte, so dürfte man es nach Analogie von κ 277 doch annehmen[5], wenn es nicht gleichgültig wäre. Der Dichter und sein Publicum wissen, es war Athene: das genügt, ν 322 zu rechtfertigen. In Ordnung ist die Stelle aber nicht: denn πρίν γ' ὅτε 322 nach ἧος 321 ist unmöglich. Hier also ist sicher zu schneiden. So haben Kirchhoff, Nauck u. a. 319—21 gestrichen und tadellosen Anschluß des πρὶν 322 an οὐδὲ νόησα 318 erreicht. Es liegt hier eine Dublette vor: 319—21 sollen 322f. ersetzen oder umgekehrt. Welche von beiden Fassungen die ursprüngliche war, lehrt der Zusammenhang des Gesprächs. Athene hatte ν 301 gesagt: ‚In allen Gefahren stehe ich dir immer bei, und habe dich bei allen Phaiaken beliebt gemacht'.[6] Diese Behauptung schränkt Odysseus ein: ‚Wohl in Troia, aber nicht auf der Rückfahrt'. Was hat nun mehr Sinn, daß er in weiteren drei Versen (319—21) wiederholt, sie habe ihm auf seinen Fahrten nicht geholfen, oder daß er

[5] Vgl. Rothe, Odyssee 104, 78.

[6] ν 305 behauptet Athene sogar χρήματά τοι Φαίηκες ἀγαυοὶ ὤπασαν οἴκαδ' ἰόντι ἐμῇ βουλῇ τε νόῳ τε. Davon weiß θ nichts, aber ν 120 heißt es von den Phaiaken, die Odysseus schlafend ausschiffen ἐκ δὲ κτήματ' ἄειραν, ἅ οἱ Φαίηκες ἀγαυοὶ ὤπασαν οἴκαδ' ἰόντι διὰ μεγάθυμον Ἀθήνην. Das stammt also auch vom Verfasser unserer Odyssee.

ihre zweite Behauptung wenigstens bestätigt (322 f.) ,bei den Phaiaken hast du mich geführt'? Kirchhoff hatte recht mit dem Ausscheiden von ν 319—21. Der Rückweis in ν 322 f. auf Athenes Erscheinen bei den Phaiaken η 14—81 ist also echt und ursprünglich. Das ist von großer Wichtigkeit.

Das Gespräch der Athene mit Odysseus im ν geht weiter. Sie erwidert ν 340: ,Aber ich wußte, daß du heimkehren würdest, doch wollte ich mit Poseidon nicht streiten, der dir zürnte, weil du den Kyklopen geblendet.'

ν 341 ἀλλά τοι οὐκ ἐθέληcα Ποcειδάωνι μάχεcθαι
πατροκαcιγνήτῳ, ὅc τοι κότον ἔνθετο θυμῷ
χωόμενος ὅτι οἱ υἱὸν φίλον ἐξαλάωcαc.

Das soll doch eine Rechtfertigung sein auf Odysseus' starke Einschränkung ihrer Behauptung, sie habe ihm in allen Gefahren immer beigestanden (ν 301). Wie nun ν 322 f. geradezu die Athenescene in der Phaiakenstadt η 14—81 zitirt, so ist auch diese Rechtfertigung Athenes weiter nichts als die Wiederholung der auffallenden Bemerkung ζ 329—31. Da sagt der Dichter, nachdem er erzählt, wie Odysseus, von Nausikaa soeben vor der Stadt verabschiedet, Athenes Hilfe erfleht hat, die ihn in Seenot nie gehört habe: ,ihn hörte Athene', d. h., er bereitet so ihr Auftreten in Gestalt eines Phaiakenmädchens η 14—81 vor. Dann aber fährt er fort:

ζ 329—31 αὐτῷ (Ὀδυcῆι) δ' οὔ πω φαίνετ' ἐναντίη· αἴδετο γάρ ῥα
πατροκαcίγνητον· ὁ δ' ἐπιζαφελῶc μενέαινεν
ἀντιθέῳ Ὀδυcῆι πάρος ἣν γαῖαν ἵκεcθαι.

Hier ist φαίνετο 329 natürlich in plusquamperfectischem Sinne und οὔ πω modal zu verstehen: Athene war dem Odysseus auf seinen Irrfahrten nicht irgendwie erschienen aus Scheu vor Poseidon[7], also Entschuldigung; dazu ist als Gegensatz gedacht: jetzt aber lieh sie ihm wieder ihre Hilfe. So geht der Schluß ζ 321—331 mit der Athenescene tadellos zusammen. Ebenso fest ist die Unterhaltung der Athene und des Odysseus ν 300—318 + 322—344 gefügt. Die zweite ist ohne die erste unmöglich, da sie sowohl auf die Athenescene

---

[7] Die Beziehung dieser Verse auf ν hat Niese, E. H. P. 177 richtig hervorgehoben. Der plusquamperfectische Gebrauch des Imperfects ist bekannt genug und aus Homer belegt, vgl. Krüger, Gr. Gr. I 166 8, II 89 6, Kühner-Gerth, Gr. Gr. 1 · 145. Vgl. A. F. Aken, Grundzüge der Lehre vom Tempus und Modus im Griechischen, Rostock 1861 6 (belegt ihn mit ξ 482 χλαῖναν ἔλειπον ἀφραδίῃ ἐπεὶ οὐκ ἐφάμην ῥιγωcέμεν ἔμπηc, ἀλλ' ἑπόμην cάκοc οἶον ἔχων θ 302, υ 105, η 12). Mutzbauer, Grundlagen der griech. Tempuslehre, Straßburg 1893 48 vgl. Index ,Imperfect'.

η 14 mit ν 322f. wie auf jene Entschuldigung für Athenes Ausbleiben bei Odysseus' Fahrten ζ 329 mit ν 341 deutlichsten Bezug nimmt.

Für den engen Zusammenhang dieser beiden Stellen im ν^2 und ζ 323—η 81 sind zwei Erklärungen möglich: entweder stammen sie beide von demselben Verfasser, oder der des ν^2 hat jene schon vorgefunden und benutzt. Aber diese ganzen Scenen sind sehr ähnlich angelegt.

Hier wie dort gießt Athene Nebel aus und tritt dann in menschlicher Gestalt ihrem Liebling hilfsbereit entgegen. Hier wie dort redet er sie höflich an und sie antwortet freundlich aus ihrer Maske heraus. Wie sie ihm hier Ithaka weist, ihn über die Verhältnisse seines Hauses belehrt und ihm guten Rat gibt, so führt sie ihn dort durch die Phaiakenstadt, schildert ihm das Königspaar und rät ihm, sich vor allem das Wohlwollen der Königin zu erwerben. Zweifellos ist diese Scene zu Scheria das Vorbild für die in Ithaka ν 220f. Denn hier hat der Nebel Zweck: er soll Odysseus vor den Blicken der fremdenfeindlichen Phaiaken schützen (η 15, 32), durch die er zu Alkinoos' Palast gehen muß, während der Nebel im ν nur eine Spielerei ist. Das bestätigt sich von anderer Seite.

Wie ich im 15. Stücke zeigen werde, war die Atheneepisode des ζη ein Teil des Nostosgedichtes ε—ν^1 schon in der Form, in der sie der Verfasser unserer Odyssee in sein großes Epos aufnahm.

Damit ist für die Geschichte unserer Odyssee ein wichtiges Ergebnis gewonnen. Hier soll es nicht verfolgt werden. Ich hebe nur hervor, was sich für ν^2 ergibt. Sein Verfasser ist sichtlich bemüht, hier, wo das Nostosgedicht mit der Rache verbunden werden muß, die wenigen Fäden, die eine Anknüpfung ermöglichen, aufzugreifen. Athene, schon bei den Phaiaken seine aufmerksame Geleiterin, bot sich als bequemste Vermittlerin kraft ihrer göttlichen Eigenschaften, die das Wunder nur selbstverständlich erscheinen lassen. Da sie nun aber in den eben erzählten Irrfahrten, die den Leser noch erfüllen, überhaupt nicht vorkommt, so ist sie als Schutzgöttin des Odysseus ihm nicht mehr vertraut. Ihre schon in Scheria ihm geleisteten Dienste mußten daher in Erinnerung gerufen, und es mußte erklärt werden, warum sie ihm bei seinen schwersten Nöten nicht beigestanden hatte. Diesen Zweck erfüllen ν 300ff., zugleich aber wird die Gelegenheit benutzt, zwei Fäden aus dem Nostosgedicht wieder aufzunehmen. Dessen Verfasser war am Ende des ζ auf dieselbe Schwierigkeit gestoßen, und hatte ζ 329—31 Athenes Fehlen bei den Irrfahrten durch den Hinweis erklärt, sie habe auf Poseidons Zorn Rücksicht nehmen müssen. Durch die Verweise auf

Athenes Führung in die Phaiakenstadt ν 323 und auf Poseidons Zorn ν 340 wird die Verbindung mit ζηιλ hergestellt. Das war für die Gesamtodyssee notwendig. Nur ihr Verfasser konnte daran Interesse haben. So bestätigt sich von neuem, daß er es war, der ν^2 gemacht hat.

10. ENTZAUBERUNG UND WIEDERVERWANDLUNG (ρ)

Erst der letzte Bearbeiter unserer Odyssee hat den strahlenden, in Pracht und Reichtum heimgekehrten Helden nach seiner Landung in Ithaka in einen alten Bettler verwandelt. Er muß es folglich auch gewesen sein, der ihn beim Zusammentreffen mit Telemach bei Eumaios im π entzauberte und nachher zurückverwandelte. Seine Hand ist in diesem Buche schon deutlich durch die Verknüpfung mit Telemachs Reise.

Sogleich bei der Begrüßung des eben eintretenden Telemach legt er dem Eumaios die Worte in den Mund: ‚Ich meinte nicht, dich wiederzusehen, da du nach Pylos fuhrest' (π 24). Von ihm muß auch Telemachs Frage 30—35 stammen, ob seine Mutter inzwischen geheiratet habe — er erinnert sich an Athenes Mitteilung ο 15 —, und des Sauhirten verneinende Antwort 36—39 = λ 181—183. Nach Vorstellung des Bettlers und kurzem Gespräch schickt dann Telemach plötzlich (130) den Eumaios zu Penelope, seine glückliche Rückkehr aus Pylos zu melden, wobei auch des Großvaters Laertes freundlich gedacht wird, den im Verbindungsstück δ 735 Penelope von der Gefahr Telemachs hatte benachrichtigen wollen. Also auch 136—155 gehören sicher dem letzten Bearbeiter, ebenso die Erledigung des Auftrages 338—341 und natürlich auch die Rückkehr des Eumaios π 452—481, wo auch der Hinterhalt der Freier (462) wieder erwähnt wird. Daß auch die Rückkehr des Schiffes 321—327 und die neue Beratung der Freier über Ermordung Telemachs 342—451 von demselben Manne hier eingearbeitet sind, habe ich bereits im 7. Stück gezeigt.

Die Rückkehr des Eumaios wird kurz abgemacht π 452: ‚am Abend kam er zu Odysseus und seinem Sohne, und sie rüsteten die Abendmahlzeit, aber Athene — fährt π 454 f. (= ρ 360 f.) unvermittelt fort — trat zu Odysseus, berührte ihn mit dem Stabe (π 456 = κ 238, 319), machte ihn wieder zum Greis und zog ihm jämmerliche Kleider an, damit der Sauhirt ihn nicht erkenne und es der Penelope melde.' Es ist, als ob dem Verfasser zu spät einfiele, daß Odysseus nicht mehr der alte Bettler ist — denn π 155 hatte Athene unmittel-

bar nach Abgang des Eumaios ihm seine eigentliche Gestalt zurückgegeben, damit er sich dem Telemach zu erkennen gebe — und nun holt er schleunigst nach, was er versäumt, und läßt ihn trotz der Gegenwart des Eumaios, der ihn doch, sollte man meinen, schon gesehen haben müßte, rasch wieder verwandeln. Diese Verse π 452—457 kann niemand anders gemacht haben als der, der den Eumaios fortgeschickt hatte, der die Reise nach Pylos eingearbeitet hat, also der Verfasser unserer Odyssee.

Um nichts höher an künstlerischem Wert steht Odysseus' Entzauberung (π 155 ff.), damit ihn Telemach erkenne. Anerkanntermaßen gehört sie mit dem folgenden Gespräch zwischen Vater und Sohn zu den geringsten Stücken der Odyssee. Sie schließt an die vom letzten Bearbeiter gemachte Entfernung des Eumaios π 155 unmittelbar an. Athene erscheint an seiner Hütte in Gestalt eines schönen Weibes, nur von Odysseus gesehen und merkwürdigerweise als Göttin erkannt. Wozu nimmt sie dann Menschengestalt an? Weil sie das ν 288 f. auch getan: diese Verse sind nämlich π 157 f. wiederholt[1], auch 161 = θ 538 + η 201, 164 = φ 431 + π 5. Dem zu ihr Getretenen sagt sie 167—171: ‚Jetzt sage deinem Sohn ein Wort, wie ihr den Freiern Verderben zu bringen zur Stadt gehet, ich werde auch nicht lange fern sein, begierig zu kämpfen.' Für diese leeren Phrasen war es nicht nötig, eine Göttin zu dem klügsten aller Sterblichen zu bemühen. Dann berührt sie ihn mit goldenem Stabe (ν 429), zieht ihm schöne Kleider an und macht ihn jung und dunkelbärtig.[2] So geht er zu Telemach, der natürlich erstaunt. Vater belehrt ihn, für Götter sei derartiges leicht, und der gute Junge glaubt nun, der Wundermann sei sein Vater. Hier hat wahrlich der göttliche Homer geschlafen. Diese an Erfindung und Ausführung gleich arme Poesie wirkt doppelt elend zwischen der Eumaiosidylle, nach dem Anfang des π und der rührenden Argosscene. Es ist die oberflächliche Arbeit eines Mannes, der, nicht mit dem Herzen dabei, wohl oder übel die Erkennung von Vater und Sohn gerade an dieser Stelle möglichst einfach herbeiführen wollte, wohl mußte, nicht frei schaffender Dichter, sondern Redaktor. Er hat sich wirklich in fatale Lage durch die Verzauberung des Odys-

[1] ν 288 f. herauswerfen, wie v. Wilamowitz 89, 2 tut, hilft nichts: hier ist alles in gleicher Verdammnis — bis auf die hübsche Hundebeobachtung ν 162 f. Die wird aus dem Eumaiosgedicht herübergenommen sein.

[2] κυανέαι γενειάδες π 176, aber ν 431 = 399 ξανθὰς δ' ἐκ κεφαλῆς ὄλεσεν τρίχας. Das ist nicht gerade ein Widerspruch, aber ich glaube gern, daß der Verfasser nicht aufgepaßt hat.

seus im ν gebracht, ein Ausweg war nicht leicht zu finden. Für solche Fatalitäten ist der Deus ex machina gut. Aber ein übler Knalleffekt ist es doch, daß dem verwöhnten Junkerchen der Vater im anständigen Rock und gut conservirt vorgeführt werden muß, damit er ihn anerkenne; dem ruppigen Alten hätte er offenbar nicht geglaubt.[8]

Die Scene geht in gleichem niedrigsten ‚Kyklikerstile' weiter. Vater und Sohn umarmen sich (215) und ‚weinen hell, lauter als Vögel, Seeadler oder Geier(!), denen Bauern die unflüggen Jungen genommen, so jämmerlich weinten sie, und über ihr Wehklagen wäre die Sonne untergegangen(!), wenn nicht Telemach' — er faßt sich rascher als der Vielgeprüfte — gefragt hätte: wie bist du eigentlich nach Ithaka gekommen? usw.

Die abscheulich triviale Wendung

π 220 καὶ νύ κ' ὀδυρομένοιcιν ἔδυ φάοc ἠελίοιο,
εἰ μὴ Τηλέμαχοc προcεφώνεε ὃν πάτερ' αἶψα

kehrt noch zweimal in der Odyssee mutatis mutandis wieder: 1. φ 226, wo sich Odysseus den Knechten Eumaios und Philoitios zu erkennen gibt — auch diese Erkennungsscene glaube ich demselben letzten Bearbeiter zuteilen zu sollen, sicher sind φ 188—244 in das Bogenwettspannen nur des χ wegen nachträglich eingefügt —; 2. ψ 241, wo Athene dem wiedervereinigten Ehepaar zuliebe die Nacht verlängert, damit Odysseus der Penelope die unerfreuliche Mitteilung von der Prophezeiung des Teiresias über seine weiteren Schicksale mache, eine von Laroche, Kammer, Hennings usw. verworfene, schon von v. Wilamowitz, H. U. 68 mit Recht dem letzten Bearbeiter zugewiesene Stelle. Wie die ‚Leitmuschel' den Geologen gewisse Erdschichten, so verrät uns solche Wendung den letzten Bearbeiter. Dieselbe Mache: Überschwenglichkeit als Ersatz für Empfindung und leichtfertige Inanspruchnahme göttlicher Wunder (π 155, 456, ψ 243). Auf Odysseus' Wunsch rechnet ihm dann Telemach π 248 nicht weniger als 108 Freier vor, ungezählt die Diener, was jenen aber nicht in seinem gottseligen Vertrauen stört, sie beide würden sie schon mit Athenes Hilfe besiegen. Dann sagt Odysseus dem Sohn Selbstverständliches oder Überflüssiges. Schließlich ist Telemach wieder klüger als der kluge Vater, er widerrät ihm, jetzt auf den Meierhöfen herumzuziehen und die Gesinnungen der Knechte zu prüfen (305, 318). Es ist wirklich diese ganze Beratung ein ‚elendes Machwerk', wie nach mancher mehr oder weniger schüchternen

[8] Bergk, Gr. Lit.-Gesch. 706 hat das richtig gefühlt.

Einwendung (z. B. Kirchhoff, Od.[2] 560) gegen diese Art von Poesie schließlich 1873 Kammer (Einheit der Odyssee 603) ehrlich ausgesprochen hat. Er glaubt an ‚starke Überarbeitung', d. h. Verhunzung einer älteren Vorlage — leider ist aber auch, was er von dieser Vorlage S. 609 hypothetisch herstellt, nur eine inhaltlose Unterhaltung. Er muß das von seinem Standpunkt aus, da ihm die Odyssee ein einheitliches, aber durch Ausdichter und böse Interpolatoren geschädigtes Gedicht ist. Wer auf diesem Standpunkt nicht steht und nicht begreift, wie denn zweck- und sinnlose Ersatzverse blöder Verschlechterer statt der schönen originalen in das Epos eingedrungen und allein überliefert sein können, der braucht nicht zu so unwahrscheinlicher Hypothese zu greifen, sondern wird diese Kümmerlichkeit für die Arbeit eines Spätlings halten, der, so gut er vermochte, eine Verbindung zwischen der Telemachreise und dem Eumaiosgedicht schuf. Ist π für den Dichter des α zu gut oder zu schlecht?[4]

Übrigens ist die ganze Partie π 155—220 reich an entlehnten Versen, wie α, und die anderen dem Verfasser unserer Odyssee im Laufe der Untersuchung zugewiesenen Partien; denn auch die wegen ihrer Beziehung zur Telemachreise und zum Freiermordanschlag ausgesonderten Stücke des οπρ wimmeln von Entlehnungen. Sein Werk ist's ja auch, daß Telemach von Pylos aus von Athene zu Eumaios geführt wurde.

Demnach gehört der größere Teil des π dem letzten Bearbeiter unserer Odyssee von 130 bis zum Schlusse 481. Er hat dafür kaum etwas aus älteren Gedichten verwendet. Solche Herkunft möchte man vermuten für die hübsche Bemerkung, daß die Hunde sich vor der

---

[4] Kirchhoff, Od.[2] 544 hatte die Verwandlung des Odysseus ν 397 ff. ohne weiteres demselben Manne zugesprochen, der die entsprechenden Scenen im π geschaffen hatte. Das ist auch meine Überzeugung. Aber während ich diesen Mann für den Verfasser unserer Odyssee halten zu dürfen glaube, sieht Kirchhoff in ihm vielmehr den ‚sehr alten' (496) ‚Ordner', der die ‚Fortsetzung', d. h. etwa die zweite Hälfte unserer Odyssee, mit dem ‚alten Nostos' zu einer Einheit verbunden hatte, einem Gedichte, das dann vom letzten Bearbeiter durch Einfügung der ‚Telemachie' und aller Rückweise auf sie in ν 412—428, ξ 171—184, οπρ so umgestaltet sei, wie wir die Odyssee lesen.

v. Wilamowitz hat auf Kirchhoffs Hypothese weiterbauend sie erheblich complicirt. Auch er gibt die Verwandlung des Odysseus ν 397 ff. nicht dem Verfasser unserer Odyssee, sondern dem Dichter einer ‚älteren Odyssee' (H. U. 229), die ε—ξ (ρστ) umfaßt habe, deren letzter Teil ρστ vom Verfasser der von ihm sehr umfassend reconstruirten ‚Telemachie' βγδοπρστ benutzt sei. Ein klares Bild von diesen verwickelten hypothetischen Constructionen zu machen, sie im einzelnen als wahrscheinlich gelten zu lassen, ist mir nie gelungen, so gern ich auch die Möglichkeit einer derartigen Entstehung unserer Odyssee zugebe. Daß die Reconstruction seiner Telemachie sowohl wie der Kirchhoffschen unrichtig ist, habe ich im 2. Stück bereits gezeigt.

Göttin verkrochen (π 163 f.), nachgewiesen ist sie für einen Teil der zweiten Verhandlung der Freier über den Mordanschlag gegen Telemach, etwa π 383—447, und dartun werde ich es für die Anordnung des Odysseus π 282—298, die Waffen aus dem Megaron fortzuschaffen. Das sind verschwindend kleine Stücke in diesen 350 Versen. Zu gut wird sie niemand für ihn halten. Deutlich ist hier das Bestreben, Telemachs Reise und Rückkunft, den Mordanschlag der Freier, Odysseus' Heimkehr, seine Verwandlung und die Rache miteinander zu verbinden, d. h. eben die Teile zusammenzuzwingen, die das große Epos, unsere Odyssee, bilden. Im ν ο π schlingt ihr Verfasser die verschiedenen Fäden zum Knoten zusammen. So ist's begreiflich, daß er hier breite Teile selber dichten mußte.



Durch den erbrachten Nachweis, daß ν^2 ο π vom letzten Bearbeiter, Verfasser unserer Odyssee, hergestellt, großenteils erst gedichtet sind, ist die Verbindung zwischen dem Nostos ε—ν^1 und Rache zerschnitten.

Wie schlecht sie zueinander passen, zeigt augenfällig der Gegensatz der äußeren Erscheinung des Odysseus. Im Nostos ist er der Held, so strahlend in männlicher Schönheit, daß die Phaiaken ihn bestaunen und Nausikaa sich solchen Mann zur Ehe wünscht, in der τίϲιϲ kennt den von Gram und Not Gealterten weder Knecht noch Weib. Hier ist er Bettler, von dort wird er mit Schätzen heimgeschickt, die seine troische Beute ersetzen und übertreffen. Für die Rache sind sie nicht vorhanden, ja, sie sind für sie ein Hindernis. Deshalb muß der Verfasser unserer Odyssee sie beiseite schaffen lassen, doch auch nach dem Freiermord werden sie nicht hervorgeholt. Das Entscheidende aber ist, daß diese Heimkehr des Odysseus in aller Herrlichkeit und Bequemlichkeit, in Reichtum und Schönheit dem Sinne der Tisis im tiefsten widerspricht. Nur die Gewohnheit kann darüber wegtäuschen. Jede unbefangene Seele empfindet es. Die Herren, die uns schelten, daß wir Ilias und Odyssee nicht als Einheit begreifen, und mitleidig auf uns herabblicken, weil wir ihres hohen poetischen Verständnisses kläglich ermangeln, mögen sich fragen, ob sich nicht hier wenigstens ihr poetisches Gefühl regt, ob hier nicht wirklich eine unüberbrückbare Kluft klaffe. Und wenn's ihnen die Odyssee nicht sagt, so sagen es ihnen vielleicht die Parallelsagen von Heinrich und dem Morunger deutlich: alt und arm und allein kehrt der Held, der jung und reich mit stolzer Schar ausgezogen war, zu seinem Weibe heim, das an-

dere freien wollen, auf nichts vertrauend als auf sich selbst, seine List und seine Kraft. Darin liegt die wuchtige Größe, die packende Tragik dieser Geschichte, daß der Mann nach schweren Jahren voll Arbeit und Mühen nichts mehr von alledem hat, was einst ihm Hoheit und Ansehen gab, die zu mehren er in die Welt gegangen war, und daß er dennoch allein durch die unverlierbare Macht seiner Persönlichkeit sich alles wieder zurückgewinnt. Der Odysseus des Nostos ist ein anderer als der Odysseus der Rache.



Sind nun wirklich diese beiden Teile ursprünglich selbständig und erst spät zu dem uns vorliegenden großen Epos vereinigt, so darf sich weder im echten Nostos eine Beziehung auf die Rache noch umgekehrt in der Rache eine auf den Nostos finden. In der Tat hoffe ich im 15. Stücke zeigen zu können, daß die einzigen beiden Andeutungen auf die Freiernot in ι 535 und λ 115—120 erst vom Verfasser unserer Odyssee eingeschoben sind. Andererseits gibt es aber in den letzten Büchern ρ—ω doch eine Stelle, in der auf ε—ν zurückgewiesen wird, nämlich ψ 241—347, wo Odysseus seiner glücklich wiedererrungenen Gattin seine Schicksale erzählt. Es ist die einzige, an der das überhaupt möglich war; sie muß also erst von letzter Hand stammen. Nun ist Odysseus' Bericht über das Teiresiasorakel ψ 268—284 einfach aus λ 121—137 entnommen, auch die Erzählung seiner Irrfahrten ψ 310—341 vom Nostos sklavisch abhängig, beide aber sind durch Athenes überflüssig freundliche Sorge um die Unterhaltung des Ehepaares zusammengehalten. ψ 241 wird ihr Eingreifen mit dem trivialen Verlegenheitsübergang, den der Verfasser z. B. auch π 220 angewandt hat, eingeleitet ‚nun wäre über ihr Klagen der Morgen gekommen, wenn nicht Athene die Nacht verlängert und Eos zurückgehalten hätte', und ψ 347 erhebt sich endlich Eos, als Athene meint, das Paar habe genug geschlafen. v. Wilamowitz, H. U. 68 hat die Zusammengehörigkeit dieser Episode erkannt, zugleich hat er sie mit Ausnahme von 289—296 dem letzten Bearbeiter mit Recht zugeteilt. Die gehen aber den Nostos nichts an. Nostos und Tisis standen also wirklich ursprünglich unabhängig nebeneinander, erst der Verfasser unserer Odyssee hat sie zu einem großen Odysseusepos zusammengearbeitet.

III. DIE RACHE

Die Rache hat der Analyse besondere Schwierigkeiten gemacht. Gute, schlechte, mittelmäßige Stücke liegen durcheinander. Dieser Wechsel und das Abbiegen kunstvoll angelegter Linienführung stören den Genuß. Von den bisherigen Lösungsversuchen hat bisher jeder nur seinen Urheber überzeugt, obgleich manches treffend beobachtet war. Das aber ist sichergestellt, daß hier mehrere Variationen derselben Motive aneinander geschoben sind. Zu jedem der drei Würfe nach dem bettelnden Odysseus gesellen sich Knechtsgestalten, die den anderen Teilen fremd sind. Im στ fehlen die Hirten Eumaios und Melanthios gänzlich, statt ihrer erscheint die schlimme Magd Melantho (aber nur hier, nicht einmal beim Strafgericht über die Mägde χ 417 ff. wird sie noch genannt). Und hier ist es Eurymachos, der σ 394 den Schemel nach Odysseus wirft. Parallel steht Antinoos' Schemelwurf ρ 462, und da sind gerade die dort fehlenden zugegen, Eumaios und sein Widerpart, der Ziegenhirt, die ν 212 und ξ charakteristisch und lebhaft gezeichnet sind. Schließlich wirft auch noch Ktesippos υ 299 einen Kuhfuß; ihn erschlägt χ 285 der Kuhhirt Philoitios, der ebenso wie dieser Freier auch erst υ 185 eingeführt ist, früher nicht vorkommt. Drei verschiedene Fassungen der Rache, sollte man demnach meinen, sind hier zusammengearbeitet.

Das ist in der Tat die einfache Lösung des nur scheinbar verworrenen Problems. Der letzte Bearbeiter hat sie vereinigt, indem er hier abschnitt, dort zusetzte und einige Verklammerungen mit den übrigen Teilen seines großen Epos einfügte.

Um bei der Analyse der Bücher ξπ—ω diese drei verschiedenen Rachegedichte möglichst kurz zu unterscheiden, bezeichne ich jedes nach einer besonders charakteristischen Person: das in στ benutzte nenne ich das Melanthoepos, das in υχ erscheinende das Philoitiosepos und das dritte das Eumaiosepos. Ich werde zeigen, daß dies letzte vom Bearbeiter dem zweiten Teil seiner Odyssee zugrunde gelegt ist und wie den Faden der Erzählung so auch die wesentlichen Stücke im ξπρφχψ geliefert hat, während die beiden anderen von ihm nur zur Auffüllung benutzt sind.

Zuerst werde ich das Eumaiosepos auslösen und reconstruiren, das, weil am weitesten auseinandergezogen, die meisten Schwierigkeiten bereitet. Dabei werden sich die kleinen Bruchteile des Philoitiosepos von selbst ausscheiden.

Dann soll das Melanthoepos in υ[1] besprochen werden und schließlich das erst vom Bearbeiter mit ihm verbundene schöne erste Gespräch von Odysseus und Penelope im τ[1].

11. DAS EUMAIOSEPOS

Mit υ beginnt ein neuer Tag. Dies Buch ist zusammengestoppelt aus Wiederholungen des Mordanschlages gegen Telemach, Theoklymenos' Prophezeiung υ 350 und aus Stücken, die im zweiten Teil des Freierkampfes ihre Fortsetzung finden, den Kuhhirten Philoitios υ 185 und den frechen Freier Ktesippos 288 einführen. Beide aber spielen in der τόξου θέσις und im ersten Teil des Freierkampfes keine Rolle. Ktesippos kommt überhaupt hier nicht vor, Philoitios wird zwar erwähnt, ist aber doch nur schattenhafter Doppelgänger des Eumaios, während er im zweiten Teil des χ bei Fesselung des Melantheus und im Kampf als Besieger des Ktesippos χ 285 unentbehrlich ist. Die Erzählung von den Versuchen der Freier, Odysseus' Bogen zu spannen, wird zweimal unterbrochen: φ 188—244 und φ 380—391. Beidemale verlassen Eumaios und Philoitios, trotzdem auch sie auf die Weiterentwicklung gespannt sein müßten, den Saal, das erstemal ganz unmotivirt. Sie sollen den Odysseus, der ihnen folgt, erkennen und Anweisungen von ihm erhalten: die Hoftür soll Philoitios schließen — das tut er φ 388—391 — Eumaios aber, ihm den Bogen zureichen und ‚den Weibern' (235) befehlen, die Saaltür zu schließen und sich nicht zu mucksen. 380 führt er den Auftrag an Eurykleia aus, aber in Telemachs Namen. Er gibt auch den Bogen 359 seinem Herrn, nachdem die Freier, Penelope und Telemach über die Zulässigkeit verhandelt haben. Da ihn aber die Freier schelten, bedarf es schärfster Drohung Telemachs 369—375, um ihn zu veranlassen, den Bogen wirklich Odysseus zu geben. Eumaios wäre doch nicht der seinem alten Herrn blind ergebene Knecht, das Musterbild der Treue, wenn er sich im Augenblick der Entscheidung so leicht abschrecken läßt, seinem Herrn das Werkzeug der Rache in die Hand zu legen. Wohl aber steht diese Ängstlichkeit dem Gehorsam gewohnten Sclaven an, der nicht ahnt, wer der Bettler ist und um was es sich handelt. Es ist klar: der Dichter dieser Stelle hat nichts von jenem Befehl des Odysseus an Eumaios gewußt, er hat also φ 188—244 nicht gemacht. Sie stechen auch stark ab von ihrer Umgebung, fast nur entlehnte Verse. Sie verwenden bei der Erkennung des Helden durch die Hirten die Ebernarbe aus τ 391. Da dies Fußwaschungsgedicht, wie oft ausgesprochen ist und im

11. Stück von neuem bewiesen werden wird, mit der Bogenprobe im φ ursprünglich keine Gemeinschaft hat, so ergibt sich, daß derjenige, der beide zum vorliegenden Zusammenhang vereinigte, diese Verse φ 188—244 gemacht haben muß, natürlich auch φ 380—391 mit der Ausführung der dort gegebenen Befehle des Odysseus. Der Wegfall der Anagnorisis durch die Hirten ist sachlich kein Nachteil, wie er poetisch ein Vorteil ist. Ist sie doch für jeden, der sich einigermaßen in die Situation zu versetzen weiß, überflüssig. Der Bettler spannt leicht den Bogen, tut den Meisterschuß, streckt den Antinoos nieder, donnert die Freier an. Wer kann noch zweifeln, daß Odysseus selber drohend auf der Schwelle steht? Die Freier erkennen ihn (χ 45). Bedarf der treueste der Knechte noch weiterer Zeichen? Bedarf er des Befehls, sich zu seinem so lange und heiß ersehnten Herrn zu stellen zum Kampf gegen die Verhaßten? Und sollte der Kuhhirt nicht ebenso gescheit sein?

Nun aber bleibt noch eine Erwähnung des Philoitios im φ übrig, und diese kann man nicht wie jene beiden Stellen einfach streichen. Penelope übergibt, als sie den Freiern ihren Entschluß verkündet, dem die Hand zu reichen, der Odysseus' Bogen spanne, dem treuen Eumaios die Waffe mit dem Befehl (81), sie den Freiern auszuliefern. Der empfängt sie zu Tränen gerührt (82). ‚Da weinte auch der Kuhhirt, als er den Bogen seines Herrn sah' (83). Nun schilt sie Antinoos beide ob ihrer Rührung und sagt ihnen, sie sollten schmausen oder draußen weinen und den Bogen den Freiern zum Wettkampf hinterlassen (89 f.), denn es werde nicht leicht sein, ihn zu spannen. Daß er sich über das Weinen ärgert, ist begreiflich, für die folgende Aufforderung aber versagt mein Verständnis. Die beiden Hirten machten keine Anstalt, den Bogen zu behalten, Eumaios hat ihn vielmehr den Freiern befehlsgemäß hingestellt (82) — Philoitios hat ihn nicht einmal angerührt —, und Penelope hat sich nur an Eumaios allein gewendet, und diesem hat sie noch dazu ausdrücklich befohlen, den Bogen den Freiern zu geben (80 f. ἀνώγει δῖον ὑφορβὸν τόξον μνηστήρεσσι θέμεν): was also hat Antinoos' Aufforderung an die beiden für einen Sinn (90) καταλιπόντε αὐτόθι τόξα μνηστήρεσσιν ἄεθλον? Und nun sehe man sich an, wie unbeholfen der Kuhhirt hier eingefügt ist:

82 δακρύσας δ' Εὔμαιος ἐδέξατο (τόξον) καὶ κατέθηκεν.
83 κλαῖε δὲ βουκόλος ἄλλοθ', ἐπεὶ ἴδε τόξον ἄνακτος.

Wenn der Kuhhirt hier noch wenigstens irgend etwas zu tun hätte, wie Eumaios — aber nur damit Antinoos die beiden Hirten

schelten kann, diesen Vers 83 hinterherhumpeln zu lassen, das hat weder für die Handlung noch für die Stimmung den geringsten Wert. Der Zweck liegt offenbar wo anders: Philoitios, υ 185 eingeführt und χ 173—309 nötig, soll wieder in Erinnerung gebracht werden. Nur wer verschiedene Stücke zusammenarbeitet, verfolgt solchen Zweck. Der Bearbeiter also hat φ 83 eingeschoben und 85—90 umgearbeitet, und — wie das zu gehen pflegt — den Anschluß an 91 nicht gerade glücklich getroffen. Philoitios war der Bogenprobe φ ursprünglich fremd, alle drei Stellen, die ihn erwähnen, sind Zusätze, um den Zusammenhang von υ zu χ herzustellen.



Durch ihre Ausscheidung gewinnt die Erzählung des φ bedeutend und rundet sich mit dem Anfang des Freierkampfes χ zu einem einheitlichen Bilde. Penelope übergibt, die Gegenwart ihres Gatten nicht ahnend, seinen Bogen zum Wettkampf um ihre Hand dem treuen Eumaios als Kampfwart. Auf der Schwelle des Saales wird angetreten (φ 124, 164, χ 2), wo dem Bettler Stuhl und Tisch angewiesen war (υ 258, φ 414, 420). Telemach allein ist im Einverständnis mit dem Vater (φ 129, 344, 431, χ 92), der sich ihm also schon zu erkennen gegeben hatte. Vergeblich erproben die Freier ihre Kräfte am Bogen. Der Ziegenhirt macht das vertrocknete Horn mit Fett wieder geschmeidig — hübsch, daß der schlimme Knecht seinem Herrn unbewußt in die Hand arbeitet. Leodes der Maßvolle, Eurymachos und Antinoos werden namentlich vorgeführt. Vergeblich verbieten sie dem Fremden, sich am Bogen zu versuchen. Telemach setzt es durch, nachdem er die Mutter entfernt, und zwingt den eingeschüchterten Eumaios, dem Odysseus die Waffe zu reichen. Der spannt und erprobt sie und tut den Meisterschuß, ruhig auf seinem Stuhle sitzend (420). Telemach greift auf seinen Wink nach dem Schwert, das er (φ 119, 431), wie die Freier auch (χ 79, 90), bei sich hat und faßt die Lanze, die an seinem Stuhl lehnte (φ 433), bleibt aber dort auf seinem Platz, mitten unter den schmausenden Freiern, wie aus χ 92, 99 hervorgeht. Da springt Odysseus auf die Schwelle (χ 2), erlegt mit dem ersten Pfeil den Antinoos, mit dem zweiten den Eurymachos (χ 81), der nach vergeblichem Unterhandlungsversuch die Genossen zum Schwertangriff gegen ihn aufgerufen hatte. Den nächsten Anstürmenden, Amphinomos, ersticht Telemach, der noch zwischen ihnen steht, von hinten mit seiner Lanze, und in der Furcht, bei ihrem Herausziehen sich in Gefahr zu bringen, läßt er sie stecken und läuft zum Vater (χ 99) — eine hübsche Charakteri-

stik der ersten Kampftat des Halbknaben. Nun erwarten wir billig, daß die Freier, froh eine Fernwaffe zu haben, die in der Leiche steckende Lanze brauchen werden, wie Telemach 97 gefürchtet hat. Aber dies angeschlagene Motiv bleibt unbenutzt. Statt dessen holt Telemach aus der Kammer, in die er sämtliche Waffen aus dem Saal mit dem Vater τ 1—52 geschleppt hatte, Schilder, Speere, Helme für sich, Odysseus und — die beiden Hirten (103 ff.). Wo sind die? Daß sie sich zu Odysseus gesellt, ist nicht erzählt. Und hier χ 107 bezeugt Odysseus, daß beide nicht bei ihm sind, daß er allein die Freier von der Saaltür abwehren müsse: οἶϲε θέων . . . μή μ' ἀποκινήϲωϲι θυράων μοῦνον ἐόντα. Sobald der Anstoß genommen, ist die Contamination offenkundig. Trefflich paßt jene Antwort des Odysseus auf Telemachs Worte 101 ff.: ,Vater, ich will dir einen Schild, zwei Speere und einen Helm bringen und mich selber waffnen'. Aber dann fährt er schwerfällig und überraschend — denn wer denkt jetzt an die beiden Hirten? — fort:

χ 103 αὐτόϲ τ' ἀμφιβαλεῦμαι [ἰών, δώϲω δὲ ϲυβώτῃ
καὶ τῷ βουκόλῳ ἄλλα.] τετευχῆϲθαι γὰρ ἄμεινον.

In den eingeklammerten Worten liegt der stilistische und sachliche Anstoß. Sie heben sich von selbst heraus;[1] der Bearbeiter, der die umständlichen Hirteneinlagen in φ gemacht hat, hat ihretwegen auch diese Worte eingesetzt. Ihm gehören also auch χ 109—125, wo die vier die herbeigeschaften Waffen anlegen, nachdem Odysseus 116—119 seine Pfeile an Namenlose verschwendet hat (vgl. 106!).

Mit χ 126 läuft nun wieder der alte Faden fort. Da Eurymachos' Plan, durch Schwertangriff Odysseus von der Schwelle zu drängen und in der Stadt Lärm zu schlagen (χ 76), vereitelt ist, will Agelaos dasselbe durch die ὀρϲοθύρη und die λαύρη (133) versuchen, wird aber vom Ziegenhirten über die Unmöglichkeit belehrt. Dieser Melanthios hatte φ 175 den Odysseusbogen für die Freier gefettet, den nun sein Herr gebraucht. Agelaos kommt zwar in φ nicht vor, gehört aber zu; denn mit Agelaos' Schwert tötet Odysseus χ 310—329 den Gnade flehenden Leodes. Dieser war φ 144 ff. als einziger geschildert, den die Freveltaten seiner Genossen anwidern, und er kommt nur noch χ 310 ff. vor, wo an jene Stelle erinnert wird. Sie gehört also sicher dem Eumaiosepos, ebenso wie Agelaos. Melan-

---

[1] Kammer hat 683 schon den Anstoß genommen. Aber mit seiner Athetese von 103/4; 114/5 ist es nicht getan.

thios holt nun für die Freier Waffen. Der Sauhirt, der ihn bemerkt, meldet dem Odysseus und erbittet Entscheidung

χ 167 ἤ μιν ἀποκτείνω, εἴ κεν κρείσσων γε γένωμαι,
ἦέ σοὶ ἔνθαδ' ἄγω.

Der antwortet (171 f.): ,ich und Telemach werden die Freier hier festhalten',

173 σφῶι δ' ἀποστρέψαντε πόδας καὶ χεῖρας ὕπερθεν
ἐς θάλαμον βαλέειν ...

Nur der aufmerksame Leser weiß, daß auch Philoitios gemeint ist, obgleich er bisher nichts getan hat, nicht einmal Waffen geholt, sich nur vom Herrensohne hat rüsten lassen und neben Odysseus getreten ist. Dagegen war Eumaios an der λαύρη von Odysseus postirt (129) und hatte da den Melanthios ertappt. Der Nachweis, daß χ 103/4 und 109—125 eingeschoben sind, hat Philoitios auch dies Statistenamt genommen. Hier 173 wird der Grund ihres Einschubs klar: χ 173—309 ist eine zusammenhängende Schilderung, in der Philoitios eine wichtige Rolle spielt. Er fesselt und foltert mit Eumaios zusammen den Melanthios in der Waffenkammer, stellt sich dann gerüstet mit ihm und den beiden Herren in Reih und Glied zum Hoplitenkampf und tötet den Ktesippos 285 ff. Dies Stück gehört zusammen mit der Einführung dieses Freiers und des Kuhhirten υ 160—240 + 287 ff. Wir haben hier zwei Teile einer einheitlichen, anschaulichen Schilderung, die sich nach jeder Richtung als spätes, die früheren benutzendes und steigerndes Gedicht erweist. Es ist erst vom Bearbeiter mit der in φ χ breit vorliegenden, hier analysirten Parallelerzählung zusammengeschoben.[1]

Die Composition von υ 160 bis zum Ende des Freierkampfes χ 389 stellt sich nun einfach und klar heraus. Der letzte Bearbeiter hat diesen Teil seiner Odyssee aus jenem späten Philoitiosgedicht und dem Eumaiosepos aufgebaut, indem er sie ineinanderschachtelte, von beiden einiges wegschnitt, hauptsächlich vom geringwertigen Philoitiosgedicht, und in das meist benutzte Eumaiosgedicht einige Klammern und kleine Umarbeitungen einlegte. Es sind diese: φ 83—90, 188—244, 380—391; χ 23—25, 103^b, 104^a, 109—125, 205 —240, 249 f.



[1] Vielleicht könnte die in σ 244—303 eingeschobene (v. Wilamowitz, H. U. 33) Episode, in der Penelope zur Freude des bettelnden Odysseus die Freier veranlaßt, mit Geschenken um sie zu werben, noch zu diesem Philoitiosepos gehören. Doch wird diese Vermutung nur dadurch nahegelegt, daß im zweiten Teil der Odyssee, von der Homilie abgesehen, kein anderes Gedicht außer diesem, dem Eumaios- und dem Melanthoepos nachweisbar ist.

Für das Eumaiosgedicht aber ist noch mehr zu gewinnen. Melanthios will den Freiern χ 140 Waffen holen ἐκ θαλάμου· ἔνδον γὰρ ὀίομαι οὐδέ πῃ ἄλλῃ τεύχεα κατθέςθην Ὀδυςεὺς καὶ φαίδιμος υἱός. Wie kommt er zu dieser Vermutung? Nach unserer Odyssee ist sie unmöglich. Anfang τ haben Vater und Sohn nach Fortgang der Freier die Waffen in aller Heimlichkeit mit Athenes Hilfe aus dem Saal in den Thalamos geschafft. Odysseus hatte seinem Sohn auch die Ausrede eingegeben, mit der er die nach ihrem Verbleib fragenden Freier beruhigen könne (τ 6). Aber sie fragen nicht, wundern sich auch nicht, als sie am andern Tage in den Saal kommen (υ) und dort die Waffenstücke nicht erblicken, die da, wie Alkaios 15 es anschaulich schildert, nach Ritterbrauch hängen, und auch der brave Bauer Dikaiopolis (Aristoph. Acharn. 279), um sie durch die trockene Hitze vor Rost zu schützen, beim Herde aufbewahrt. Die längst fällige Verwunderung nachzuholen, hat der Bearbeiter dann wenigstens, als Odysseus das Morden beginnt, noch χ 23—25 eingeflickt. Kirchhoff schon hat sie ihm zugewiesen, sie stören ärgerlich den Zusammenhang zwischen χ 22 und 26 ff. Zur Aufklärung verhilft jene Anweisung des Odysseus' τ 5 für Ausreden, die noch besser das Original dieser Stelle gibt: denn τ 5—13 sind aus π 286—294 übernommen, wo sie erst recht verständlich werden. Hier sagt Odysseus dem Sohne π 281—298: ‚auf meinen Wink trage alle Waffen samt und sonders (πάντα μάλα 286) aus dem Saal in den Winkel des Thalamos und beschwichtige die Freier mit den Ausreden, sie seien trübe geworden, auch könnten die Freier wohl einmal sie trunken im Streit gegeneinander kehren; für uns beide aber lasse zwei Schwerter, Speere und Schilder zurück, daß wir sie uns nehmen.' Das ist's, was wir brauchen, statt der vom letzten Bearbeiter für seine Contamination darnach τ 1—52 gemachten Heimlichkeit; das ist's, was wir vor der gesäuberten Erzählung des Eumaiosgedichts in φχ[1] ergänzen müssen, und zwar dicht vor der τόξου θέςις. Vor aller Augen hat Telemach alle Rüstungen bis auf zwei Paare aus dem Saal in den Thalamos geschafft, dessen Tür er zu schließen vergaß (χ 155), und die fragenden Freier mit der befohlenen Antwort beruhigt. So konnte der schlaue Ziegenhirt aus der Beobachtung der eingeschlagenen Richtung Telemachs bei seiner Ortskenntnis wohl den Schluß jetzt (χ 140) ziehen, daß die Waffen in den Thalamos gebracht seien. So wird auch die S. 78 gesäuberte Stelle χ 101—107 erst verständlich: Telemach erbietet sich, als er nach Ermordung des Amphinomos zum Vater gelaufen kommt, die beiden Rüstungen herbeizubringen, die er im Saal auf seine Anwei-

sung hatte hängen lassen, natürlich nicht dahinten, wo die Freier saßen. Verständlich wird auch Odysseus' Vermutung χ 151, eine Magd habe den Waffenversteck im Thalamos verraten, die nach unserem Text angesichts der eingeschobenen Verse φ 230ff. = 382ff. unwahrscheinlich ist.

Jetzt ist dieser Teil des Eumaiosepos zu voller Anschaulichkeit hergestellt. Er gab ein combinirtes Bild. Telemach entfernt auf Odysseus' Wink bis auf zwei die Rüstungen mitten aus den schmausenden Freiern, da übergibt Penelope Bogen und Pfeile Eumaios für den Wettkampf der Freier, die Melanthios unterstützt. Als Odysseus ihn begehrt, wird Penelope entfernt. Antinoos, Eurymachos fallen von seinen Pfeilen, den dritten ersticht Telemach, springt zum Vater und bringt die zurückgebliebenen Rüstungen. Eumaios, der hier als Nebenperson mit verständiger Kürze behandelt ist, hat sich zu seinen Herren gesellt und den Auftrag erhalten, die Laure zu bewachen (χ 129); da sieht er den Melanthios zum zweitenmal zum Thalamos schleichen, erbittet sich die Erlaubnis, ihn zu fesseln. [Das tut er, während Vater und Sohn allein im gefahrvollen Kampf die nun doch einigermaßen bewaffneten übrigen Freier töten, auch Agelaos] schließlich noch den flehenden Leodes, trotzdem er seine Genossen von Freveltaten abgemahnt hatte. Begnadigt werden nur der Sänger und der Herold. Noch einmal späht Odysseus überall umher, ob auch niemand seiner Rache entgangen (χ 389).[3]



Nun mußte Odysseus' und Penelopes Wiedersehen folgen. Die Erzählung läuft auch χ 381 ohne Anstoß weiter. Als Odysseus sich überzeugt hat, daß kein Freier entronnen ist, läßt er seine Amme Eurykleia rufen. Sie will aufjubeln, als sie ihn unter den Freierleichen wie einen Löwen mit Blut und Schmutz besudelt stehen sieht — ein Gleichnis von packender Wirkung —, doch er wehrt fromm bescheiden ab. Nun folgt χ 417 das grausame Strafgericht an den bösen Mägden, die erst aufräumen müssen, und an Melanthios. Dann (480) befiehlt Odysseus der Eurykleia, ihm Schwefel zur Reinigung des Mordsaales zu bringen und Penelope mit ihren Frauen zu ihm zu schicken. Vergeblich bietet sie ihm reine Kleider

[3] Direkt beweisen läßt sich die Zugehörigkeit von χ 330—389 zum Eumaiosepos nicht, aber nichts spricht dagegen. Für das Philoitiosepos scheinen sie mir zu gut. χ 357 f. wären dann Zusatz. Aus dem Eumaiosepos hätte der Bearbeiter Terpiades und Medon, die er besonders im α benutzt; um so wahrscheinlicher, als er, wie sich zugleich zeigen wird, die Volksversammlung des β aus ihm entnommen hat.

statt seiner blutigen Lumpen an und weckt dann Penelope aus tiefem Schlaf (ψ 17). Dies stimmt zu φ 358: da hatte Athene ihr süßen Schlaf auf die Lider gelegt. Nach dem ersten Freudenruf ‚Odysseus ist da' (ψ 7) berichtet die Alte der ungläubigen Herrin ψ 40, was sie weiß. Es wird offenbar, daß sie erst jetzt ihren Herrn erkannt, ja wohl zum erstenmal gesehen hat. Sie habe, von Telemach gerufen, Odysseus zwischen den Freierleichen gefunden; sie lägen jetzt an der Hoftür, er selbst schwefle den Saal aus. Hier fehlt das Strafgericht der Mägde. Daß es wirklich nicht diesem Gedicht, sondern dem Philoitiosepos gehört, beweist die Beteiligung des Kuhhirten χ 435, 454: es paßt zu ihm durch das widerwärtige Behagen an Grausamkeit (χ 192), das schon bei der Folterung des Melanthios χ 189 hervorgetreten war. Da die Mägde im Eumaiosepos nirgends persönlich auftreten, vermißt man das nicht, würde es auch sonst gern entbehren. Also χ 417—479 sind auszuheben. Waschung der Mörder, Reinigung des Saales, Fortschaffung der Leichen (ψ 49) muß aber auch im Eumaiosepos erzählt gewesen sein. Ferner hatte nach χ 491 ursprünglich Odysseus auf Eurykleias Aufforderung (483) seine Bettlerlumpen abgelegt und stattliches Gewand angezogen: das hat v. Wilamowitz 76 bewiesen, χ 491 ff. wie ψ 95, 115 f., 153—163 als Einlagen des Bearbeiters ausgeschieden, der die kühle Fremdheit Penelopes gegen Odysseus durch sein Bettlerkleid erklären zu meinen geglaubt hat. Von einem Bade aber, das v. Wilamowitz annimmt, ist χ 487 keine Rede, also konnte Eurykleia auch nicht die Ebernarbe sehen, mit der sie ψ 73—77 der Penelope die Identität des Odysseus bekräftigt. Auch diese Verse gehören vielmehr, ebenso wie ψ 62ᵇ—67ᵃ, dem Bearbeiter, der diese Scene mit der fremden Fußwaschung τ 386 verklammern wollte. Eurykleia bedarf so wenig wie Eumaios besonderer Erkennungsmerkmale, nachdem sie über den Freierleichen den Helden gesehen. Es ist Pedanterie, mehr zu verlangen, und ein Verkennen des Dichters, der die Herrin mit ihrer zweifelnden Zurückhaltung von der sofort gläubigen Dienerin fein charakterisierend unterscheidet.

Die Wiedererkennung des Gatten (ψ 85—152 ... 171—240 ... 295 f.), über deren schöne Innigkeit ich nach v. Wilamowitz nichts mehr zu sagen brauche, gehört dem Eumaiosepos an. Denn dies ließ Penelope, die, oft von hungrigen Betrügern durch erlogene Berichte über Odysseus getäuscht (ξ 123), nicht mehr an seine Rückkehr glaubt, ahnungslos die Bogenprobe stellen und machte Telemach zum einzigen Mitwisser und tätigen Helfer des Vaters. Das ist alles auch im ψ Voraussetzung. So ist denn Telemach, dem Eurykleia

ψ 29 langes Mitwissen ausdrücklich bezeugt, zunächst auch Zeuge des Wiedersehens der Eltern und er wird in seinem jugendlichen Ungestüm (96), dem die mütterliche Zurückhaltung unbegreiflich kalt erscheint, hübsch charakterisirt. Dann aber folgt ψ 115—170, wie Kirchhoff 553 ff. treffend erläutert, eine in manchem Sinne ärgerliche Unterbrechung der stimmungsvollen Scene. Eingerahmt werden diese Verse von dem durch v. Wilamowitz 76 erledigten Bade des Odysseus. Dazwischen steht seine ‚Beratung‘ (117) mit dem Sohn, an der sich dieser freilich nur passiv beteiligt (125), wie sie in Besorgnis vor der Rache der Freiersippen zunächst das Ruchbarwerden des Mordes durch eine fingirte Hochzeitsfeier hinausschieben könnten, bis sie selbst in den Baumgarten gegangen wären. Dies letzte (137—140) ist heller Unsinn. Denn nichts könnte doch den Rächern der Freier willkommener sein, als wenn Odysseus ihnen sein Hab und Gut und Weib preisgäbe, ihre Wut zu kühlen; und er selbst würde sich im offenen Garten schwerlich lange gegen sie verteidigen können. Diese Verse sollen die dort spielende Laertesepisode, und die ganze Stelle die rasch erledigte Rache für die Freier (Parodie eines Heldenkampfes!) vorbereiten, die er an jene anschließt. Kirchhoff hatte also recht, ψ 115—170 dem letzten Bearbeiter zuzuweisen. Das befreit das schöne Eumaiosgedicht von der Zumutung, auch nur einen der drei Teile des ω, Nekyia, Laertesepisode, Rächerkampf, die alle durchaus von seinem Stil abweichen, als Schluß anzunehmen.[4]



Mit dieser einfachklaren Herstellung, die zugleich die Composition von υ 160—χ 389 aus zwei Parallelepen aufhellt, ist auch das Wesentliche für den vorhergehenden Teil des Eumaiosepos ge-

[4] Von den drei Teilen des ω hat Kirchhoff die zweite Nekyia richtig dem Bearbeiter gegeben, wie besonders ω 152 (Pylosreise) beweisen. Ihm gehören auch die zweite Volksversammlung, ein überaus dürftiger Abklatsch der im β, und die kleine Kampfschilderung nebst Götterversammlung und Versöhnung: der Rückweis ω 445 auf die Atheneerscheinung beim Freiermord χ 205 und die Bezeichnung der Ithakesier als Kephallenen (429 u. ö.) bestätigen das. Die Laertesepisode aber ist ein zwar junges, doch, wie v. Wilamowitz 73 gezeigt, vom letzten Bearbeiter bereits vorgefundenes Stück. Es hatte mit dem Rächerkampf nichts zu tun: seine friedliche, sentimentale Stimmung widerstreitet durchaus der Weiterführung, wie sie ω gibt, die auch an poetischer Qualität weit hinter ihrer doch hübschen Schilderung zurücksteht. Dies selbständige, sinnig erfundene Stück einzuflechten, daran hat dem letzten Bearbeiter so viel gelegen, daß er ψ 117—152 und den letzten Kampf selbst fabrizirte, womit er zugleich die Möglichkeit gewann, durch die zweite Nekyia seinem großen Epos noch einen zusammenhaltenden eindrücklichen Abschluß zu geben.

wonnen: Eumaios, der gute, Melanthios, der schlimme Knecht, zusammengehörig wie Licht und Schatten. Odysseus als Bettler, doch nicht verwandelt, Telemach mit ihm im Einverständnis; von den Freiern Antinoos, der den Telemach im Hinterhalt ermorden wollte (χ 53), Eurymachos, sein Widersacher, und Amphinomos. Antinoos' Mordplan wird in dem S. 45 als Original ausgesonderten Stück π 383—447 von Amphinomos abgelehnt, Penelope durch Eurymachos über ihn beruhigt: dies gehört also zum Eumaiosgedicht, obgleich unmittelbarer Anschluß nicht feststellbar ist. Es setzte Telemachs Abwesenheit voraus, und Antinoos' Worte π 383 f. ‚wir wollen ihn töten ἐπ' ἀγροῦ νόσφι πόληος ἢ ἐν ὁδῷ' legen nahe, an seinen Gang zum Eumaios zu denken. Das ist nun in der Tat für dies Gedicht durch die übrigen Indicien schon gegeben.

Denn weder bei der Bogenprobe (φ) noch beim Freiermord (χ) spielen Eumaios und Melanthios eine so wichtige Rolle, daß geschlossen werden dürfte, diese Figuren seien zu diesem Zwecke von diesem Dichter geschaffen. Notwendig aber war für seinen Plan die Erfindung einer Gelegenheit, wo der unkenntliche, allein und gealtert heimgekehrte Odysseus und sein Sohn sich in Sicherheit vor den Freiern und ihrem Anhange treffen, aussprechen, erkennen konnten. Dafür bot sich ein alter, dem totgeglaubten Herrn wie seinem Erben treu ergebener Knecht fern von der Stadt auf einsamem Hirtenhofe dar: ein nahe liegender Gedanke, aber er mußte erst einmal gedacht und gepackt werden. Wie glücklich er war, zeigt der Erfolg. Der Alte mußte charakterisirt werden: so ergab sich von selbst die Schilderung des redlichen, frommen, gastfreundlichen Hirten in der armen Hütte, das erste Idyll der Literatur, doppelt wirksam im Gegensatz zur üppigen Schwelgerei, frechen Erpressung, gottlosen Auflehnung der Freier und zu den Listen und kühnen Großtaten des gewaltigen Odysseus. Zum treuen Knechte gesellte sich wie von selbst sein Gegenbild, der hoffärtige, freche Schurke, der zu den neuen Herren hält. Auch der Gang der Handlung war nun gegeben. Odysseus, irgendwie nach Ithaka gelangt, sucht zuerst klug den Sauhof auf, ob er dort seinen erprobten Knecht noch finde, und forscht klug aus, ob der ihn erkenne, und zugleich, wie es mit Weib und Kind und Gut stehe. Bald trifft dort auch Telemach ein. Odysseus weiß ihn zu gewinnen, sich ihm als Vater zu beglaubigen, entwirft einen Plan mit ihm und schreibt ihm seine Rolle vor. Dann gehen sie getrennt zur Stadt.

Ich will den Dichter nicht herabsetzen, ich will ihn preisen. Denn das gerade ist Zeichen hoher Kunst, wenn die Erfindung so natür-

lich erscheint, daß man sie für selbstverständlich und eine andere kaum für möglich hält. Eumaios, zunächst nur erfunden, um Vater und Sohn ins Einvernehmen zu setzen, ist schon für dies Epos überraschend fruchtbar geworden, erweiterte seine Scenerie, schuf Gegensätze in Licht und Schatten, bereicherte und vertiefte den Gefühlsinhalt. Später ist er das Vorbild geworden für eine lange Reihe idyllischer Schilderungen des gastfreien Armen, und immer wird der göttliche Sauhirt Liebling der Dichter und ihrer Freunde bleiben.

Die Bücher ξπρ gehören also mit φχ[1] zusammen. Das ρ führt Odysseus, von Eumaios geleitet, zur Stadt (182 ff.). Der böse Melanthios beschimpft Odysseus und verhöhnt den braven Sauhirten. Auf dem Hof begrüßt den Heimgekehrten nur ein einziger, sein sterbender Hund, und treibt ihm die Träne ins Auge. Dann bettelt er bei den Freiern herum und erfährt an seinem Leibe ihren Übermut. In gutem Zusammenhange und passend zu den gewonnenen Zügen gibt die Erzählung die notwendigen Voraussetzungen für φχ. Nur ρ 26—182 und der Schluß π 492—606 sind Zusätze des letzten Bearbeiters, um die Pylosreise abzuschließen und um στ aus einem anderen Rachegedicht vorzubereiten.[5] Odysseus' Ankunft und Bewirtung bei Eumaios hat in 158—164 = τ 303—307 und 171—184 Zusätze durch den letzten Bearbeiter erhalten[6], der Verbindung mit der Telemachreise und der Homilia (τ) herstellen wollte. Zu diesem Zwecke hat er auch ξ 299—338 eingelegt, von denen ξ 323—335 aus τ 292 ff. herübergenommen sind: er hat hier die beiden Lügenerzählungen des Odysseus vor Eumaios (ξ) und vor Penelope (τ) vermischt und so freilich eine nicht gerade wahrscheinliche Geschichte zusammengebracht, die dem Listenreichen wenig Ehre macht.[7] Sonst läuft das

---

[5] Von Kirchhoff erwiesen.

[6] Vgl. Niese 161, Kirchhoff 50, v. Wilamowitz 67.

[7] Odysseus' Lügenerzählung ξ 199—359 gibt Anstöße: 1. der Phoinikier, der ihn aus Aigypten nach Phoinikien und weiter fährt, wird als Gauner τρώκτης 289 und Lügner 296 bezeichnet, der ihn habe verkaufen wollen (297); das geschieht aber nicht — 2. aus dem bei Kreta gescheiterten Schiffe (299) nach Thesprotien(!) verschlagen und von dort nach Dulichion verschifft, erleidet er von diesen Schiffern, was der Phoinikier geplant (338): er wird geplündert und gefesselt, um verkauft zu werden; da entflieht er aus dem Schiffe, als es vor Ithaka liegt. Diese Inhaltsangabe beweist durch sich selbst schlagend, daß der Schluß des zweiten Abenteuers ursprünglich den Schluß des ersten gebildet hat — der phoinikische Gauner hat ihn gefesselt, ihm ist er vor Ithaka entflohen —, daß also 299—338 interpolirt sind: tadellos schließen die Schnittflächen zusammen. Die Interpolation beginnt mit Entlehnungen aus μ 403—406 = ξ 301—304, μ 415—419 = ξ 305—309, μ 425—ξ 313, μ 447—ξ 314, dazu ξ 273^a = 310^a, ρ 13^b = ξ 310^b, ψ 852 = ξ 311, ξ 448^a = 312^a, ε 296 = ξ 315, κ 542 = ξ 320. Dann folgen ξ 321—335 = τ 185 + 292—299, die als entlehnt zu bezeichnen die Berechtigung nun

Eumaiosbuch ξ erfreulich glatt. Das folgende Buch o bringt die Rückreise Telemachs von Sparta und Pylos nach Ithaka, wieder eine Klammer des letzten Bearbeiters, in die eine ebenfalls von ihm herrührende Fortsetzung der Eumaiosidylle o 301—425 eingearbeitet ist.[8] Diese Einschaltungen haben das ursprüngliche Verbindungsstück des Eumaiosepos verdrängt. Es wird Telemachs Aufbruch aus der Stadt und wohl auch den in π 342—451 verarbeiteten Mordanschlag des Antinoos gegen ihn (S. 45) erzählt haben. Seine Fortsetzung ist im Anfang des π erhalten. Telemach kommt, von den Hunden des Eumaios umwedelt, im Sauhof an. Hier das Gegenstück zum Empfang des Odysseus durch Eumaios' wütende Hunde, es verbürgt die Identität des Dichters. Telemachs Begrüßung und erstes Gespräch mit Eumaios ist nur leicht gestört durch die wegen der Pylosreise nötig gewordenen Einlagen (S. 68). Sehr hübsch wird dann erzählt, wie Odysseus, gut den Bettler spielend, dem Junker

---

erwiesen ist. ξ 336—338 sind Verbindungsstück eigner Arbeit. ξ 397 muß nun auch dem Bearbeiter gegeben werden, der den Originalvers geändert hat.

Kann über die Interpolation von ξ 299—338 und ihren Zweck und Urheber kein Zweifel sein, so zeigen doch 364 und 390 ff., daß der Bettler Odysseus' Rückkehr angesagt hatte. Er hat also vor kurzem von ihm gehört zu haben behauptet. Nun gibt die Lügenerzählung auch noch ξ 285 Anstoß. Daß der Aigypterkönig den Räuberführer nicht nur begnadigt, sondern auch die Aigypter, die selbst da noch seinen Tod forderten (282), ihn sieben Jahre lang dulden und reich beschenken, dafür konnte der kluge Odysseus doch selbst bei einem Sauhirten nicht auf Glauben rechnen. Viel probabler ist sein Bericht an Antinoos ρ 424—444, von dem 427—441 = ξ 258—272, dessen Schluß aber abweicht. Auch ist ausgeschlossen, daß er in Gegenwart des Eumaios' ohne jeden Grund anders erzählen sollte als diesem; er hätte sich ja selbst als Lügner überführt. Hier sagt er, er selbst sei von dem Aigypter dem kyprischen König Dmetor übergeben und von Kypros sei er nach Ithaka gekommen (ρ 444). Der letzte Vers bestätigt den Nachweis der Interpolation ξ 299—338, und damit auch die Annahme, daß der Bericht im ρ mit dem im ξ ursprünglich übereingestimmt habe. Folglich sind ξ 285 (= η 259)—287 (= η 261) von demselben Bearbeiter eingesetzt, um seine Einlage ξ 299—338 möglich zu machen. Es war dort ursprünglich berichtet wie ρ 442 f., daß der Erzähler dem Kypernkönig geschenkt worden war, und weiter vermutlich, daß er dort in acht Jahren sich dessen Gunst und reiche Geschenke erworben (vgl. 286) und schließlich von Odysseus gehört habe, und weiter, daß ihn der phoinikische Gauner fortgelockt, nach seinen Schätzen lüstern ihn beraubt und gebunden habe usw.

So erst hat die Lügenerzählung im ξ Hand und Fuß, und so stimmt sie mit ihrer Wiederholung im ρ 425—444 überein, wie das in demselben Gedichte selbstverständlich ist.

[8] v. Wilamowitz, H. U. 96. Daß dieser 2. Tag des Odysseus bei Eumaios eine Zudichtung ist, beweist π 50. Hier tischt Eumaios dem eben eingetroffenen Telemach auf ἅ ῥα τῇ προτέρῃ ὑπέλειπον ἔδοντες. Man hat daran angestoßen, weil in unserer Odyssee am Vortage o 302 vom Essen nur nebenher die Rede war. Aber 2 Tage früher ξ 414 ff. ist sogar eine feiste Sau geschlachtet. Die ist natürlich gemeint. π 50 ist also aus der ursprünglichen Fassung des Eumaiosgedichtes stehen geblieben.

bescheiden Platz machen will, der aber sich freundlich vornehm einen andern Platz bereiten läßt (π 44), weiter, wie der Bettler ihm vorgestellt wird und Telemach ihm Kleider herauszuschicken sich erbietet, damit er nicht von den übermütigen Freiern gekränkt werde. Sofort ergreift Odysseus die Gelegenheit, seinem Sohn den Rücken zu steifen, ihn gegen die Freier zur Abwehr und Rache aufzuhetzen. Er sei wohl bei seinem Volke oder seinen Brüdern verhaßt, daß er sich solche Ungebühr gefallen lasse. ‚Wäre ich so jung oder Odysseus' Sohn oder er selber, man sollte mich köpfen, wenn ich ihnen nicht allen Verderben brächte' (100). Telemach berichtigt die falschen Vermutungen und entschuldigt sich, er sei allein gegen die zahlreichen Freier aus Dulichion, Same, Zakynth und Ithaka (112—129). Leider bricht das vielversprechende Gespräch ab. Der letzte Bearbeiter setzt wieder ein, schickt den Eumaios, Telemachs glückliche Rückkehr von Pylos der Mutter zu melden, fort, läßt Athene den Odysseus entzaubern, und Vater und Sohn ein inhaltloses Gepräch führen, das mit einer übertreibenden Wiederholung des Freierkatalog π 245 ff. ∼ 122 an das frühere ursprüngliche Gespräch anknüpft. Der ganze Rest des π gehört ihm, wie S. 71 gezeigt ist.

Mit ρ^1 sind wir aber wieder im Eumaiosepos: Telemach verabschiedet sich am andern Morgen vom Sauhirten und gibt ihm fast barsch Anweisung, den Bettler in die Stadt zu führen. Der Wechsel des Tons gegenüber der Leutseligkeit Telemachs im π zeigt ebenso wie das spätere Einverständnis zwischen Vater und Sohn, daß sie inzwischen einen geheimen Plan geschmiedet haben, daß also ihre Erkennung in Abwesenheit des Eumaios' erfolgt sein muß. Warum der letzte Bearbeiter das gestrichen und durch seine Dürftigkeit ersetzt hat, entzieht sich der Vermutung. Daß er's getan, ist durch den Wechsel des Stils und die Entzauberung gesichert. Auch läßt sich wenig über den ursprünglichen Gang dieser Scene vermuten. Schon π 100 hatte Odysseus die Maske gelüftet, ‚wäre ich Odysseus' Sohn oder er selber'. Aber es war schwer, dem Junker einen Bettler als Vater aufzureden. Eumaios konnte er als Zeugen nicht aufrufen, der allen seinen Versicherungen gegenüber, Odysseus lebe und werde bald eintreffen, mit treuem Herzen und hartem Sclavenschädel starren Unglauben entgegengesetzt hatte. Erkennungszeichen konnten wenig bei dem Epheben wirken, der Odysseus mit Bewußtsein nie gesehen. Da ist wohl möglich, daß auch der Dichter des Eumaiosepos seine Zuflucht zu Athene genommen hatte. Darauf führt die einzig gute Stelle in der kläglichen Entzauberungsscene:

,die Hunde bellten nicht beim Erscheinen der Göttin und kuschten sich knurrend auf die andere Seite.' v. Wilamowitz hat gezeigt, daß eine so liebevolle Hundebeachtung, wie sie hier und beim Empfang des Bettlers (ξ 30) und Telemachs (π 4) und in der rührenden Argosscene (ρ 300) sich zeigt, eine seltene Erscheinung bei griechischen Dichtern ist, und er hat deshalb diese Stellen demselben Dichter zugesprochen. Beim letzten Bearbeiter unserer Odyssee, der die Entzauberung gemacht hat, ist derartiges nicht zu finden. Man könnte auch sagen, π 163 κύνες ἑτέρωσε διὰ σταθμοῖο φόβηθεν passe nicht recht in die von ihm gestellte Umgebung, da er Athene den Odysseus vor die Hütte hinauswinken läßt, um ihn ungesehen von Telemach zurückzuverwandeln, wenn σταθμός nur nicht eine wenig genaue Bezeichnung wäre. Aber π 45 braucht es der Eumaiosdichter sicher in der Bedeutung Hütte. So wäre es denkbar, daß er die Göttin zu Vater und Sohn in die Hütte hätte treten lassen, wo sich die Hunde knurrend in die Ecke drängten. Das wäre aber das einzige, was von dieser Scene geblieben. Denn die für das Eumaiosepos schon S. 80 in Anspruch genommene Anweisung an Telemach, die Waffen aus dem Saal zu schaffen, bis auf zwei Paare, um mit ihnen über die Freier herzufallen, kann, wie schon Zenodot gesehen, erst später von Odysseus gegeben sein, zumal das absolute ἐν μεγάροισιν (284) nach Homerischem Sprachgebrauch nur vom Saale selbst gesagt wird. Im Sauhof kann aber nur ungefähr der Racheplan entworfen sein.



Noch fehlt Anfang und Schluß des Eumaiosepos. Ich glaube, auch sie stecken in unserer Odyssee. Die Volksversammlung β 1—207 + 224—259, Exposition eines Rachegedichts (S. 14), stellt Telemach in den Vordergrund: er sollte also neben Odysseus eine bedeutende Rolle spielen. Vergeblich aber ist sein Werben um Hilfe, das Volk versagt sich ihm gegen die Übermacht der Freier. Das sind dieselben Verhältnisse, wie Telemach sie π 113 ff. dem Odysseus schildert, und in πρφχ ist er der Mitwisser und Helfer des Vaters, während er in dem fremden Stück στ gar nicht hervortritt. Der alte Seher verkündet β 165 vor allem Volk den Freiern: ,Odysseus ist nahe und bereitet euch den Tod,' sie aber verhöhnen gottlos Prophetenwort und Vogelzeichen. So schilt auch der fromme Eumaios ihre Gottlosigkeit, und ihr Mordplan (π 383 ff.) beweist sie. Wirklich weilt Odysseus schon im Lande, bei Eumaios brütet er den Freiern Unheil (ξ 110), während sie ihn vor allem Volk tot sagen und auch den Lebenden nicht zu fürchten sich vermessen. Telemachs Ver-

such, das Volk gegen die Freier zu gewinnen, die offen von ihm angekündigte Fehde wird dem Antinoos die Veranlassung gegeben haben, seine Ermordung vorzuschlagen, als er zu Eumaios aufs Land gegangen war. Und wenn die Freier χ 77 und 132 aus dem Saal Kunde in die Stadt zu bringen streben, gewiß, daß dann ‚Odysseus seinen letzten Schuß getan', so ist das für den naiven Leser kaum verständlich, der an die Treue des Volkes zu seinem alten Herrn fest glaubt, weil er selbst ihn liebt; erst durch die Schilderung der Volksstimmung im β erhält es Resonanz.[9]

Die Linien schließen sich von hüben und drüben zu einem fest umrissenen Bilde zusammen.

12. DAS MELANTHOEPOS

In das Eumaiosepos sind die Bücher στυ eingelegt. Von ihnen vermittelt υ, mit dem ein neuer Tag beginnt, den Übergang zu seinem zweiten Teil, Bogenprobe φ, Freierkampf χ und Erkennung ψ. Die beiden anderen στ werden ρ 492—606 vorbereitet, sowohl durch die Entfernung des Eumaios, weil er für στ nicht existirt sowenig wie der übrigens vergessene Melanthios, als auch durch die Bestellung des Bettlers (ρ 544) zu einer Zusammenkunft mit Penelope, die τ 100 stattfindet.

Die Erzählung läuft von ρ 492 bis zum Schlusse des τ wohlgeordnet fort. Odysseus tut den Iros ab und gewinnt sich das Wohlwollen des Amphinomos, das er durch eine kaum verhüllte Mahnung, sich zu retten, lohnt. Beim Lichtanzünden muß er sich der frechen Magd Melantho erwehren, erfährt dann Spott und Schimpf durch Eurymachos. Vor dessen Schemelwurf sucht er Schutz bei seinem Gönner Amphinomos, der nun seine Genossen heimzugehen veranlaßt. Odysseus nutzt die Gelegenheit, mit Telemach die Waffen aus dem verlassenen Megaron zu schaffen, den er dann zu Bett schickt (τ 44). Nun kommt Penelope mit den Mägden herein, die aufräumen, Feuer und Lampen anfachen. Wieder fällt Melantho den Bettler an, von ihm und Penelope zurückgewiesen. Die lädt ihn jetzt

[9] Auch die Hunde sind β 11 wieder da. — Wenn der dritte Freierredner der Volksversammlung Leokritos β 242 weder in πρφ noch χ[1] vorkommt, so ist das kein Gegengrund. Auch Agelaos (χ 131, 321) war vorher nicht genannt. Leokritos wird aber im Freierkampf des Philoitiosepos χ 294 erschlagen, seine einzige Erwähnung außer β 242. Da dies Epos sich durch die Kampfschilderung, die Figur des Philoitios und den Wurf des Ktesippos als Nachbildung des Eumaiosepos darstellt, so ist wahrscheinlich, daß es den Leokritos auch aus dessen Freierkampf übernommen hat.

zur verabredeten Unterredung (τ 93) im Kreise ihrer Frauen ein. Nachdem sie ihn von Odysseus hat berichten lassen, befiehlt sie den Mägden (τ 317), ihn zu waschen. Auf sein Verlangen läßt sie die alte Eurykleia ihm die Füße waschen. Mit einer Bemerkung über die bösen Mägde, die ihn verlachen (372), begibt diese sich an die Arbeit, erkennt ihn an seiner Narbe, wird aber von ihm verhindert, ihre Entdeckung mitzuteilen. Darauf eröffnet ihm Penelope ihre Absicht, morgen die Bogenprobe zu veranstalten, und alle gehen zur Ruhe.

Die einzelnen Scenen sind gut miteinander verzahnt. Nun hat aber Niese gezeigt, daß das Gespräch zwischen Penelope und Odysseus, ein Stück feinster Poesie, auf die Erkennung der Gatten angelegt, es also seinem ursprünglichen Zweck entfremdet in unpassende Umgebung versetzt ist. Das brauchte nur ausgesprochen zu werden, so einleuchtend ist es. Wer es nicht zugibt, mit dem kann man über Stilfragen und über Poesie nicht rechten. Durchaus berechtigt aber ist die Ablehnung von Nieses und Wilamowitzens Vermutungen über den ursprünglichen Schluß der schönen Homilia. Weder ist es denkbar, daß die Freier sich nach Erkennung des Odysseus entfernt hätten, wie jener meinte, noch daß, wie v. Wilamowitz glaubt, die wiedervereinten Gatten gemeinsam den Freiermord durch Verabredung der Bogenprobe vorbereiteten. Es ist doch undenkbar, daß der kluge Odysseus in Gegenwart mehrerer Mägde ein so gefährliches Spiel triebe, das ihn ihrer Gnade ausliefert. v. Wilamowitz läßt freilich die Melantho in einer leicht gefundenen Lücke τ 93 verschwinden; aber auf sie und ihre frechen Genossinnen weist Eurykleia τ 372 deutlich ὡς σέθεν αἱ κύνες αἵδε καθεψιόωνται ἅπασαι, es kann kein Zweifel sein, daß man sie gegenwärtig denken soll. Würde auch diese Stelle noch ausgemerzt, so bleiben doch immer noch mehrere Mägde in unbestimmter Zahl (τ 317), nicht bloß seine alte Amme. Auch ist der weite Saal durchaus ungeeignet für lebensgefährliche Geheimnisse. Darin haben die Widersacher vollkommen recht: vor Bogenprobe und Freiermord ist im Saal und in Gegenwart der Mägde das Wiedererkennen der Gatten ganz und gar ausgeschlossen.

Da also die Homilia in diesem Zusammenhange nicht anders enden kann als so, wie sie endet, sie ursprünglich aber nach ihrer kunstvollen Anlage unbedingt mit der Erkennung geendet haben muß, so bleibt nichts anderes übrig, als sie aus diesem ihr fremden Zusammenhange auszulösen. Das ergibt sich auch durch die vorurteilslose Analyse ihrer Verbindungen als notwendig. Das Abbiegen

von der fein und sorgfältig vorbereiteten, mit atemloser Spannung erwarteten Erkennung durch Eurykleia beginnt τ 389, der ganze Schluß des Buches gehört also dem Bearbeiter, was der Hinweis auf die aus dem Eumaiosepos genommene Bogenprobe (τ 573) bestätigt. Mit dem σ aber ist die Homilia doppelt verknüpft: 1. durch die Entwaffnung des Megarons und die notwendige Entfernung Telemachs τ 1—58, 2. durch die zweite Melanthoscene in Penelopes Gegenwart τ 53—95. Jene aus dem Eumaiosepos übertragen und dem veränderten Plane dürftig angepaßt, hat schon Kirchhoff dem letzten Bearbeiter mit schlagenden Gründen zugesprochen; es hat sich neu bestätigt (S. 80). Aber auch τ 53—95 gehören ihm. Das beweist unwidersprechlich der Rückweis τ 93 auf ρ 508, 582 in seiner Einlage ρ 492—606, durch die er den ersten Teil des Eumaiosgedichts abschnitt und die Homilia vorbereitete. Niese 158 hat das richtig beurteilt, v. Wilamowitz hätte nicht dies Urteil auf τ 93—95 beschränken und nicht diese zweite Melanthoscene loben sollen, um sie für das alte Gedicht retten zu können. Sie ist ja doch nur eine matte und zwecklose Wiederholung der frischen, in die Handlung und Umgebung trefflich passenden Scene σ 307—345, die das durch die liederliche Freierwirtschaft verlotterte und frech gewordene Gesinde scharf charakterisirt. Wenn Odysseus in Gegenwart der Freier das Eurymachosliebchen mit kurzem Wort so anbläst, daß sie sich verängstigt mitsamt ihren Genossinnen schleunigst von dannen macht, so versteht man schon nicht recht, wie sie sich nach kurzer Zeit ohne den Schutz ihres Buhlen in Gegenwart ihrer Herrin eine noch größere Frechheit gegen den vermeintlichen Bettler erlauben mag: denkt sie doch τ 69, ihn mit einem Feuerbrand zur Tür hinauszujagen. Und das vergilt ihr Odysseus wie ein Stadtmissionar mit einer längeren Predigt über die Vergänglichkeit des Irdischen etwa in dem Tone, wie er σ 130 zum gütigen Amphinomos gesprochen hatte. Übrigens ist von dieser Predigt ein Drittel aus Odysseus' Antwort an Antinoos ρ 419—42 entnommen[1], auch 72 = ψ 115, 73b = Z 85, 81a = N 441, 85 = α 166 + υ 333, 88b = α 297. Das ist doch nicht Herrenart, mit frechen Dirnen umzugehen. Sollte Odysseus nicht mit einem Kernwort antworten aus Rücksicht auf die anwesende Penelope, so hätte er angemessener und wirkungsvoller durch

[1] Von Interpolation der Verse τ 75—80 (Kirchhoff) kann freilich nicht die Rede sein, wohl aber davon, daß diese Odysseusrede mit Benutzung von ρ 419—42 gemacht ist. In der Rede an Antinoos kann ich Anstößiges nicht finden. Die Bitte des Bettlers um eine Gabe ist doch notwendig. Allein der Hinweis τ 86 auf den in Appollos Schutz heranwachsenden Telemach ist gut, aber sie lag doch wahrlich nicht fern.

verächtiches Schweigen geantwortet und so der Herrin die Zurechtweisung zugeschoben. Penelope aber hat kein Wort über die Undankbarkeit des Mädchens, das man erwarten muß, weil sie σ 322 besonders hervorgehoben war, sondern sie fügt seiner zarten Strafpredigt nur ein Schimpfwort zu nebst einem dunkeln Hinweis auf eine große, gefährliche Übeltat τ 92, die man auf ihre Buhlschaft mit Eurymaios deutet. Das wäre also eine Klammer zu σ 325, wie τ 93 an ρ 508, 582 erinnern soll. Diese ganze zweite Melanthoscene nebst der zugehörigen Einführung der Penelope in das Megaron ist ein geringwertiges Verbindungsstück ohne Originalität, tut aber als solches so trefflich, was es soll, daß es auch scharfen Kritikern widerstanden hat. Alles das weist untrüglich auf den letzten Bearbeiter hin, der die verschiedenen Teile seiner Composition aneinanderreiht und verklammert.

Mit diesem Nachweis ist das Gespräch des Odysseus und der Penelope nebst der Fußwaschung auch aus der Verklitterung mit dem Melanthoepos gelöst: es steht ohne jede Verbindung mit andern Teilen unserer Odyssee für sich allein, denn die wenigen dünnen Fäden, die noch bleiben, lösen sich leicht bei näherer Betrachtung. Doch bevor ich mich dazu wende (13. Stück), will ich zusammenstellen und reinigen, was unsere Odyssee vom Melanthoepos aufgenommen hat.

Zu ihm gehört das ganze σ, mit Ausnahme des längst ausgeschiedenen Penelopeintermezzos, in dem sie die Freier auffordert, mit Geschenken um ihre Hand zu concurriren, σ 158—303, und ferner gehört ihm die Anfangsscene der υ 1—121, deren ergreifende Schönheit v. Wilamowitz gepriesen hat. Sie mit dem σ zu verbinden, hinderte ihn seine falsche Auffassung der Homilia und seine unberechtigt geringe Bewertung des σ.

Der Iroskampf, mit dem σ anhebt, ist durchaus keine Parodie eines Heldenkampfes — der Kampf selbst wird ja sehr schnell abgemacht —, sondern die Schilderung eines auch im christlichen Mittelalter und noch später beliebten Junkerspaßes, Bettler und Krüppel gegeneinander zu hetzen und kämpfen zu sehen. Der anschauliche, fast derbe Realismus und der bittere Humor der Iroscene — famos, wie Odysseus den blutenden armen Schächer am Fuße hinauszerrt und ohnmächtig an die Hofmauer, seinen Stock im Arm, zwischen die Schweine und Hunde setzt — steht in wirkungsvollem Gegensatz zu der kleinen Liebenswürdigkeit des einzig Menschlichen unter den Freiern und der warmen eindringlichen Mahnung, sich zu retten, mit der Odysseus ihm dankt. Die andere

Scene σ 304—428 ist als Parallele zur ersten gedacht. Das kommt, soviel ich sehe, in unserer Odyssee sonst kaum vor, in den ältern Iliasliedern ist aber solch symmetrischer Bau eine öfters beobachtete Erscheinung. Dem Zank der Bettler entspricht das Keifen der Magd Melantho, dem Kampf der Schemelwurf des Eurymachos, und wie dort Amphinomos sich des Odysseus annimmt, so sucht dieser hier und findet Schutz zu den Füßen dieses Gütigen. Der Anfang des υ zeigt denselben symmetrischen Aufbau. Voll von Kummer und Sorgen wälzt sich schlaflos Odysseus auf seinem Lager im Prodomos[1], während sein Weib einsam im halbleeren Bette wacht und weint und zu Artemis betet, seine Nähe ahnend. Und ihm, der drunten ihre Seufzer hört, kommt die Vision, sie trete zu ihm und erkenne ihn (υ 54—94). Dann steht er auf, betet um ein doppeltes Zeichen: es donnert Zeus am hellen Himmel und eine alte Magd, die bis an den Morgen hatte mahlen müssen, verflucht die Freier (υ 95—121). Auch im Stil steht diese herrliche Poesie dem Melanthoepos nahe. Die tiefe Innerlichkeit des Dichters kommt natürlich am Seelenleiden der langgetrennten Gatten ergreifender zum Ausdruck, aber auch in der Amphinomosscene hat sie sich gezeigt. Andrerseits kommt ein kräftiger Realismus, der dort stark hervortritt, auch hier zu voller Geltung, in beiden Stücken mit plastischer Anschaulichkeit der gezeichneten Bilder verbunden. Während unheilbrütend Odysseus in der Vorhalle seine Hauses liegt, gehen seine Mägde kichernd und scherzend an ihm vorbei zu ihren Buhlen, und er schlägt an sein bellendes Herz: ‚Trag auch dies, Herz!‘ Ein Musterstück realistischer Poesie ist das berühmte Bild der sorglich am Feuer hin und hergewendeten Bratwurst υ 25, das die Unruhe des in Sorgen sich schlaflos herumwälzenden Mannes unvergleichlich anschaulich vergegenwärtigt. Dazu das schwache alte Weib, das die ganze Nacht durch arbeiten muß, das zugemessene Korn fertig zu mahlen, und sich mit ohnmächtigem Haß gegen ihre Bedrücker rächt.

Mehr Beweiskraft wird für die meisten haben, daß dies Stück allein mit den Voraussetzungen des Melanthoepos übereinstimmt. Das aber tut es durchaus. Es schließt unmittelbar an das Ende des σ an: die Freier haben das Haus verlassen, Odysseus bereitet sein Lager in der Vorhalle, Penelope hat er noch nicht gesehen — sein Gespräch im τ ist ja als nicht zugehörig erkannt. Wenn nun υ 6

[1] υ 41—43, Klammer zum ω hin, und die Pandareostöchter υ 66 ff., eine Erweiterung, hat Kirchhoff ausgehoben, vgl. v. Wilamowitz 64.

Mägde frech und fröhlich den Freiern nach in ihre Häuser gehen, mit denen sie ‚auch früher' buhlten, so ist das geradezu ein Rückweis auf σ 325, wo erzählt war, daß Melantho Eurymachos' Liebchen ist und σ 340 angedeutet war, daß eine ganze Schar auf demselben Wege wandelte. Das entscheidet; denn im Eumaiosepos spielten Mägde keine Rolle, und das Philoitiosepos, aus dem das Strafgericht über sie χ 455 erhalten ist, steht so tief unter der Hoheit des υ-Anfanges, daß niemand daran denken kann, beide zu verbinden; auch wird da Melantho nicht genannt.

Weiter war im Eumaiosepos Telemach vom Anfang an mit dem Vater im Einverständnis, ebenso wird es im Philoitiosepos gewesen sein, da es sich an dies anlehnte. Aber υ 30 wird lebhaft hervorgehoben, daß Odysseus ganz allein den Freiern gegenübersteht und allein mit ihnen kämpfen muß. Daß Telemach ihm helfen könne, daran denkt er nicht. Wirklich tritt im σ Telemach, abgesehen von der nicht zugehörigen Penelopeepisode σ 158—303, auffällig zurück. Aber auch diese wenigen Stellen erregen Bedenken.[3] Vor seinem Kampf mit Iros macht Odysseus die Bedingung, die Freier sollen schwören, ihn nicht zu stoßen.

ὥς ἔφαθ' οἱ δ'ἄρα πάντες ἀπώμνυον ὡς ἐκέλευεν

fährt 58 gut fort. Dann aber geht es 59 schwerfällig weiter ‚als sie aber geschworen und den Eid vollendet hatten, sprach Telemach: ‚Fremder, wenn dich dein Herz treibt zu kämpfen, so fürchte keinen der andern Achaier, da, wer dich schlägt, mit mehreren zu tun haben wird:

ξεινοδόκος μὲν ἐγών, ἐπὶ δ'αἰνεῖτον βασιλῆες,
'Αντίνοος τε καὶ Εὐρύμαχος πεπνυμένω ἄμφω.
ὥς ἔφαθ', οἱ δ'ἄρα πάντες ἐπήνεον· αὐτὰρ 'Οδυσσεὺς . . .

Nachdem alle geschworen (58), ist Telemachs Versicherung, er als Wirt werde dafür sorgen, daß keiner den Odysseus stoße, und Antinoos und Eurymachos hätten das gebilligt (65), nicht nur überflüssig, sondern auch ein Widerspruch und unwahr, da Eurymachos bisher kein Wort gesagt hat. Dafür ein Aufwand von acht Versen! Von ihnen ist 66a = 58a. Einschub und Fuge sind deutlich. Ursprünglich ging es von 58a sogleich auf 66b über

58 ὥς ἔφαθ', οἱ δ'ἄρα πάντες ἀπώμνυον· αὐτὰρ 'Οδυσσεὺς
67 ζώσατο μὲν ῥάκεσιν περὶ μήδεα, φαῖνε δὲ μηρούς.

---

[3] Die Auslösung des Telemach aus dem σ ist mir so wichtig, daß ich mit Freude notire, daß jetzt auch R. Dahms (Odyssee und Telemachie 1919) 23 sie geleistet hat.

Zum zweitenmal wird Telemach σ 155/6 erwähnt. Als Amphinomos, von Odysseus gewarnt, nachdenklich auf seinen Platz zurückgeht, heißt es: ‚Aber auch so entfloh er seinem Geschick nicht, denn Athene band ihn, um ihn durch Telemachs Speer zu fällen'. So geschieht es wirklich χ 92. Aber hier wird mit keinem Worte auf den Schutz zurückgewiesen, den Amphinomos σ 395, 416 dem Odysseus angedeihen läßt und der einen tragischen Conflikt erwarten läßt. So zwecklos verpufft kein Dichter seine Motive. Nun ist der Anfang des χ bereits für das Eumaiosepos sichergestellt; also sind σ 155/6 eine vom Bearbeiter eingelegte Klammer.

Auch σ 405—411 sind von ihm eingeschoben. Eurymachos hat seinen Fußschemel nach Odysseus geworfen, der sich schnell zu den Füßen des Amphinomos duckt (395), so daß ein Schenk getroffen wird. Die Freier lärmen und sagen: ‚Wär' doch der Fremde anderswo crepirt, dann hätte er uns nicht so viel Lärm verursacht; nun zanken wir über Bettler, und vorbei ist das Vergnügen des Mahles.' Da legt sich Amphinomos (413) ins Mittel, wie es von dem μάλα πεπνυμένος (125) erwartet werden durfte. ‚Freunde, man soll nicht über ein gerechtes Wort zürnen: mißhandelt nicht den Fremden und die Knechte des Hauses; wir wollen jetzt spenden und nach Hause gehen, zu schlafen.' Aber in unserem Texte schiebt sich eine Rede Telemachs 405 dazwischen: ‚Seid ihr verrückt und betrunken? ein Gott regt euch auf! Geht nach Hause und schlaft, wenn ihr wollt; ich dränge niemanden (409).' Zu seiner aufgeregten Keckheit steht der Schluß seiner Rede 409 in auffallendem Gegensatz. Deshalb hat v. Wilamowitz 37·6 Vers 409 athetirt. Das genügt aber nicht, denn erst auf Amphinomos' Aufforderung (419) gehen die Freier nach Hause (428). 409 soll also zu der Wiederholung der Aufforderung, nach Hause zu gehen, durch Amphinomos überleiten. Die ganze kleine Rede Telemachs ist eingeschoben, σ 410 schließt besser an 404 an. Wenn dann Amphinomos am Schlusse noch 420f. vorschlägt, den Bettler im Hause bei Telemach zu lassen, so ist auch das unangebracht, da weder jemand verlangt hatte, ihn zu entfernen, noch Telemach ihn hier als seinen Gast in Anspruch nimmt. Es ist eine Klammer zum τ hin.

So bleibt von Telemacherwähnungen im σ nur noch σ 338 übrig. Da erwidert Odysseus der Magd Melantho, die ihn hinausweist, finster blickend: ‚Ich werde dem Telemach sagen, was du redest, er wird dich gliedweise zerschneiden.' Damit scheucht er die Weiber, die ängstlich weglaufen, ‚denn sie meinten, er spreche die Wahrheit'. Wovor fürchten sie sich eigentlich? So freche Dirnen glauben doch

nicht, daß das junge Herrchen die Beschwerde eines Bettlers wegen einer solchen Anrempelung entgegennehmen und nun gar sie deshalb vierteilen werde. Am wenigsten würde sich das Liebchen des Eurymachos durch diese Drohung imponiren lassen, die doch genau weiß, daß sich niemand um Telemach kümmert und er keine Macht im eigenen Hause hat. Hier habe ich noch die Bedingungen unserer Odyssee eingesetzt, um zu zeigen, daß auch unter ihnen jene Drohung des Bettlers keine Wahrscheinlichkeit hat. Im Melanthoepos wird Telemach aber überhaupt nicht erwähnt. Auf σ 338 liegt schwerer Verdacht. Vermutlich hat der Verfasser unserer Odyssee, der den Telemach in diesen beiden Scenen des Melanthoepos, in denen er nicht vorkam, irgendwie anbringen mußte, diese Stelle geändert, um ihn ein drittes Mal wenigstens zu nennen.

Dies Ergebnis stellt nun aber die wahrscheinlich gemachte Zusammengehörigkeit dieser Stücke des σ mit dem Anfang des υ wieder in Frage, da υ 35 Athene dem schlaflosen Odysseus von seinem nach Wunsch geratenen Sohne spricht. Wer aber mit reinen Ohren diese Scene wieder und wieder liest, wird sich nicht dem Eindruck verschließen können, daß hier, ebenso wie in der folgenden Rede der trauernden Penelope υ 61 ff. neben Herrlichstem Geringes steht.[4] Und dies Minderwertige steht, von einem Teil der Peneloperede υ 65 ff. abgesehen, ausschließlich in Athenes Zwiegespräch mit Odysseus. Wozu dient es überhaupt? Die Göttin gibt ihm schließlich Schlaf 54. Aber υ 92 liegt er bei Morgengrauen schlaflos, denn er hört die Stimme seines klagenden Weibes. Ist er es wieder und ist er es noch? Die bedrängend anschauliche Schilderung, wie er sich ruhelos auf seinem Lager hin und her wälzt in Sorgen um den gefährlichen Freierkampf (υ 25), kündigt schlaflose Nacht an, und das entspräche dem strengen Wirklichkeitssinne dieses Dichters. Niemand wird Anstoß daran nehmen, gut würde die Klage der Penelope anschließen, die im dämmernden Morgen der Schlaflose erlauscht. Wenn ihm Athene wenigstens etwas sagte! Aber sie beginnt — neckend, man könnte es auch als Hohn auffassen — 33: ‚Warum schläfst du nicht? Dies ist doch dein Haus und dies dein Weib darin und ein Sohn, wie man sich ihn wünscht.‘ Er klagt ihr nun seine Sorgen, wie er allein die Freier bekämpfen solle (39f. = 29f.), und die noch schwerere (41), wie er, falls ihm dieser Sieg gelungen, der Rache entfliehen könne; ‚das sollst du mir sagen‘. Sie sagt ihm trotz der anspruchsvollen Einleitung: man gehorche auch einem Geringeren, sie aber sei Göttin, die ihn in allen

[4] Vgl. v. Wilamowitz 64.

Leiden hüte, nichts als: ,Du würdest, auch wenn fünfzig Haufen uns umständen, ihre Herden wegtreiben; nun schlafe!' Kann man das anders als leeres Gerede nennen? Der Zweck der Scene liegt nicht hier, sondern außerhalb: der Racheversuch der Freiersippen im ω wird υ 41—43 vorbereitet. Sie auszuscheiden und das übrige Stroh inmitten strotzender Blütenkraft stehen zu lassen, hat keinen Sinn: der Verfasser unserer Odyssee hat die ganze Atheneerscheinung υ 30—57 eingesetzt, derselbe, der auch im σ dreimal Telemach eingeschwärzt hatte. Ihn wollte er nebenbei auch hier anbringen und seine Dea ex machina, die er überall eingreifen läßt, vom ersten Anfang bis zum letzten Ende seines Werkes, und die er hier wieder wie ν 301 sich ihm gegenüber mit denselben Worten rühmen läßt, daß sie ihn ἐν πάντεccι πόνοιc (υ 48) behüte (vgl. S. 65). Seiner ist die Stelle wert. Ebenso unnötig wie π 157 tritt Athene auch υ 31 = δ 796 ν 288 in Gestalt eines Weibes zu ihm, und wie dieser so sind die meisten Verse erborgt: υ 30^b = ν 221, 30^a = ζ 281, 32 = ζ 21 ψ 4, 33^b = λ 216, 39f. = 29f. ψ 37f., 41 = τ 10, 43^b = ψ 122, 46 = Σ 363, 47^bf. = ν 300f., 51 = λ 108 ψ 304, 53^a = Λ 551, 54^b = μ 338, 55^a ∼ ε 352, 55^b ∼ φ 42, 56 = Ψ 62.

Damit ist ein überraschendes und wichtiges Ergebnis gewonnen: das Melanthoepos hat Telemach nicht erwähnt. Da es kaum denkbar ist, daß es ihn, nachdem es einmal eingeführt war, wieder ausgeschaltet hat, so müssen wir schließen, es hat ihn nicht gekannt. Die Ilias nennt ihn flüchtig. Aber man ist über den Irrwahn hinaus, daß alles, was in ihr steht, älter sein müsse als alles, was in der Odyssee steht. Der scheinbare Einwand, es gebe keine Helden ohne Sohn, hält nicht Stich: die zahlreichen Parallelen der Novelle vom unerkannt heimkehrenden Helden reden m. W. alle nicht von Kindern, am wenigsten von einem erwachsenen Sohn. Was soll der auch bei einem Motiv, das eigentlich nur den Mann und seine Frau angeht, die eben einen andern zu freien sich anschickt? Ich denke aber auch sogleich zu zeigen, daß in dem ausgeschiedenen Gespräch des Odysseus und der Penelope im τ Telemach nicht vorkam. Niese hatte recht, wenn er behauptete, daß Telemach erst eine späte Dichtererfindung sei.

13. DIE FUSSWASCHUNG

Noch steht das ausgelöste erste Gespräch des Odysseus mit Penelope aus, das mit τ 96 beginnt und τ 388 in seiner folgerechten auf die Erkennung hindrängenden Linienführung geknickt wird. In gehaltener Würde schreitet es feierlich daher. Unter dieser Hülle

birgt es seltene Zartheit der Empfindung, und tiefe Wehmut klingt mit leisen Tönen rührend herauf. Aber es bedarf eindringender Prüfung, um es in seiner reinen Schönheit erstehen zu lassen.

Von ihren Frauen umgeben, empfängt Penelope sitzend den Fremden und läßt auch ihm freundlich einen Sitz bereiten, daß er erzähle und höre.

Auf Penelopes erste Frage τ 105, nach seiner Herkunft, antwortet Odysseus klugvorsichtig mit einem Preise der Fürstin, und bittet dann von dieser Erkundung abzustehen, da es ihm nicht zieme, hier zu klagen. Penelopes Erwiderung 124—163 beginnt schön mit der Ablehnung dieses Lobes, dem Geständnis ihres Grames und ihrer Sehnsucht nach Odysseus.

136 ἀλλ' Ὀδυσῆα ποθεῦσα φίλον κατατήκομαι ἦτορ.

Unvermittelt folgt dann

137 οἱ δὲ γάμον σπεύδουσιν.[1]

Ebenso unvermittelt stößt an diesen Halbvers sein Zwilling

137b ἐγὼ δὲ δόλους τολυπεύω.

In so auffallender Weise ist Penelopes Erzählung eingeführt, wie sie die Freier drei Jahre durch Weben und Auftrennen eines Leichentuchs für Laertes hingehalten, bis es ihnen verraten sei. Jetzt könne sie nun der neuen Vermählung nicht mehr entgehen, eine weitere List habe sie nicht, Eltern und Sohn drängten. 162 bricht sie plötzlich ab: ‚Aber auch so nenne mir deine Herkunft.' Man hat es gelobt, daß der Dichter hier die Penelope ihre Treue und ihre ängstliche Lage dem unerkannten Gemahl offenbare. Ich finde es vielmehr erstaunlich, daß sie dem Fremden sofort das alles erzählt, ehe er irgendwie ihr Vertrauen sich erworben hat. Noch erstaunlicher aber ist mir, daß Odysseus auf diesen Erguß mit keinem Worte erwidert, und daß die drängende Notlage der Penelope in dem ganzen langen Gespräch bis zur Fußwaschung nicht wieder ererwähnt wird. Die Erzählung der Penelopelist und die Schilderung ihrer Zwangslage τ 137—161 sind inhaltlich ebensowenig zu rechtfertigen, wie sie formell ungenügend mit Anfang und Schluß ihrer Rede verbunden sind. Die Situation und die Gesprächführung fordern nichts als eben jenen Anfang und Schluß von Penelopes erster Antwort τ 124—129 + 134—136 und 162f.: ‚Ich bin nicht glücklich,

[1] Die ungenügende Bezeichnung der Freier, doppelt auffallend bei ihrer unerwarteten Nennung, hat den Einschub von τ 130—133 (frei nach α 245—248 = π 122—125) veranlaßt. ἐν δὲ τοῖς πλείστοις οὐδὲ ἐφέροντο sagt das Scholion und athetirt sie.

Gegen v. Wilamowitz ‚Heimkehr des Odysseus' (1927) 39f. habe ich die Abhängigkeit τ 138ff. von β 94ff. neu erhärtet Hermes LXIII (1928) 88ff.

so wenig wie du, also sage mir deine Herkunft!‹ Jene Einlage τ 137—161 ist gemacht, um die nicht mehr zu diesem Stücke gehörige[2] Ankündigung Penelopes τ 571, morgen wolle sie einen Gatten wählen, und weiter die τόξου θέσις im φ vorzubereiten. Der letzte Bearbeiter der Odyssee muß es also gewesen sein, der auch diese Verse, wie den zweiten Teil des τ, gemacht hat. Dieser Beweis scheint mir genügend. Aber er findet noch gewichtige Verstärkung durch die Beobachtung, daß die Erzählung der Penelopelist τ 137—156 aus β 94—110 herübergenommen ist.[3] Im β spricht Antinoos, im τ Penelope selbst. Aus der Verschiedenheit des Erzählers ergab sich die Notwendigkeit, einiges zu ändern, bei sonst völliger Übereinstimmung.[4] Die auffallendste Abweichung liegt in der Angabe der Verräter. Antinoos nennt β 108 eine Magd, Penelope τ 154 eine Mehrheit von Weibern. Eine genügt, und daß mehrere Dienerinnen ihre Herrin, noch dazu zu gleicher Zeit verraten hätten, entbehrt der Wahrscheinlichkeit, vergeblich sieht man sich nach poetischer Nötigung um. β 108 gibt also die bessere Fassung. Die Veranlassung zur Änderung gab vermutlich die Unmöglichkeit, den folgenden Vers

β 109 καὶ τήν (Πηνελοπείαν) γ' ἀλλύουσαν ἐφεύρομεν (οἱ μνηστῆρες) ἀγλαὸν ἱστόν

in die dritte Person umzusetzen. Er ist τ 155 wiedergegeben durch εἷλον ἐπελθόντες καὶ ὁμόκλησαν ἐπέεσσιν, mit dem

154 καὶ τότε δή με διὰ δμωάς, κύνας οὐκ ἀλεγούσας

syntaktisch zusammengeschlossen ist. Aber β 109 ist besser als τ 155, weil er erzählt, wie die Freier die Penelope gerade beim Auftrennen fanden, während τ 155 diese Hauptsache nicht erwähnt, und ihm der Zusatz καὶ ὁμόκλησαν ἐπέεσσι (∼ Ψ 313) zum wenigsten keine Schönheit hinzufügt. Entscheidend aber ist die Vergleichung folgender Verse:

β 106 ὣς τρίετες μὲν ἔληθε δόλῳ καὶ ἔπειθεν Ἀχαιούς
τ 151 ὣς τρίετες μὲν ἔληθον ἐγὼ καὶ ἔπειθον Ἀχαιούς.

Das δόλῳ dort ist ebenso vorzüglich, wie das ἐγώ hier überflüssig ist. Nur aus gemeiner Versnot ist dies ἐγώ entstanden, da δόλῳ nach

[2] Vgl. Niese, E. H. P. 163 — v. Wilamowitz, H. U. 60.

[3] Seit Kirchhoff Od.[2] 178 ist das umgekehrte Verhältnis angenommen bis auf A. Gercke, Telegonie und Odyssee, N. Jahrb. XV (1905) 321 mit Anm. 1. — Richtig bemerkt er, τ 137 sei δόλους τολυπεύω falsch: sagt sie doch selbst 158 οὔτε τιν' ἄλλην μῆτιν ἔθ' εὑρίσκω. Richtig auch, daß ‚die Geschichte τ 139—156 besser in β 93—107 paßt‘. Weitere Beweise bringt er nicht.

[4] τ 153 ist ganz bedeutungslos, wahrscheinlich eine Interpolation, da er hier nicht in allen Handschriften steht und hinter β 107 sowohl wie hinter ω 142 fehlt.

ἔληθον metrisch unmöglich war. Unweigerlich ist also β 106 das Original für τ 151. Schon Hennings 500 schien das ἐγώ ‚verdächtig', doch scheute er vor dem notwendigen Schlusse zurück, da er Kirchhoffs Beweis der Unabhängigkeit des β vom τ vertraute.[5]

Ursprünglich hat also Penelope hier weder von den Freiern noch von ihrer List noch von ihrer bevorstehenden Wiedervermählung gesprochen, sondern sie hat ihre Frage nach Herkunft des Fremden wiederholt, nachdem sie ihm gestanden, auch sie sei unglücklich wie er. Nun antwortet er und erzählt, er sei in Kreta zu Hause, Sohn des Deukalion und Bruder des nach Ilion gezogenen Idomeneus und habe den Odysseus, der auf seiner Troiafahrt nach Kreta verschlagen war, zwölf Tage bewirtet. Da schmilzt Penelope wie der Bergschnee im Frühlingswinde, und er starrt, nur mit Mühe die Tränen unterdrückend, vor sich hin. Endlich fragt sie prüfend nach Kleid, Aussehen und Gefährten des Gatten Er gibt die genaueste Auskunft, indem er ihr geflissentlich vorhält, wie ungeheuerlich ihr Verlangen ist, daß ein Fremder nach zwanzig Jahren noch sich solcher Kleinigkeiten erinnere. Das überwältigt sie und nun erzählt sie, daß sie jenes Kleid gewebt und dem Scheidenden jene Spange angesteckt habe, den sie niemals wiedersehen werde.[6] Diese verzweifelte Stimmung seiner Gattin zu überwinden, spinnt Odysseus, der ihr so nahe gelegt hatte, daß doch nur Odysseus selbst wissen könne, was er ihr eben gesagt, und der sie nun doch wieder sich so fern und fremd gegenüber sieht wie zu Anfang, geduldig einen neuen Faden an und versichert sie, er habe kürzlich beim Thesprotenkönig von ihm gehört und wisse bestimmt[7], daß er

---

[5] Vgl. 2. Stück Anm. 4 Seite 12. Der von ω 128 sinnlos wiederholte Vers

β 93 ἀλλὰ δόλον τόνδ' ἄλλον ἐνὶ φρεσὶ μερμήριξεν

konnte in Penelopes Rede τ 138 keine Stelle finden, er ist ersetzt durch

φᾶρος μέν μοι πρῶτον ἐνέπνευσεν φρέσι δαίμων,

an dem noch mehr als die ungeschickte Verkürzung des bildlichen Ausdrucks das πρῶτον auffällt; denn es folgt keine zweite List.

[6] Nach τ 259 ist Odysseus mit einem Schiffe nach Troia gefahren. Dazu stimmt 274.

[7] Odysseus will Penelope überzeugen, ihr Gatte sei nahe, werde bald kommen, müsse gleich da sein. Dazu dient seine Versicherung, er habe jüngst gehört, daß Odysseus, freilich allein, im Nachbarlande weile. Begründen mußte er nun 1., wie Odysseus dahingekommen und wo seine Gefährten geblieben: er hat Schiffbruch gelitten, aus dem er allein gerettet; 2. wie er, der Fremde, vor Odysseus nach Ithaka gekommen: Odysseus war bei den Thesproten noch beschäftigt κειμήλια αἰτίζων ἀνὰ δῆμον. Das genügt. Alles Weitere konnte die Glaubwürdigkeit seines Berichtes, auf die es ihm allein ankommt, nur schwächen. Folglich sind τ 275—286 nicht ursprünglich — so schon Kirchhoff.

Abgesehen von den Wunderfahrten, die sie berichten, vermindern τ 275—286 auch dadurch die Überzeugungskraft für Penelope, daß sie (280) von reichen Geschenken

mit reichen Geschenken noch diesen selben Monat heimkehren werde und deutet rätselnd den heutigen Tag an.[8] Aber so tief hat sich der Gram in ihr Herz gefressen, daß sie das Rätsel nicht löst und die Kunde nicht glaubt. Sie fürchtet Betrug, den sie so oft erfahren, und schließt sich wieder zu. Aber dankbar nimmt die hohe Frau den Fremden als Gast auf und befiehlt den Mägden, ihn zu waschen und zu betten, damit er die Nacht warm schlafe. Das wird von ihr knapp, wie es sich für die Herrin ziemt, in zwei Versen τ 317/8 gesagt. Odysseus antwortet τ 336 ff.: ,Mäntel und schimmernde Decken sind mir verhaßt, seit ich aus der Heimat schied; ruhen möchte ich wie sonst auf dem Boden, der ich so oft schlaflos den Morgen erwartete; auch soll kein Weib meine Füße waschen — es müßte denn eine Alte sein, die so viel geduldet hat wie ich.[9]

In unserem Text aber stehen zwischen Penelopes Befehl τ 308 und Odysseus' Ablehnung τ 335 noch sechzehn Verse. In den letzten sieben gibt Penelope breit ausgeführt die Trivialität zum besten, daß harte Menschen üblen Leumund haben und freundliche guten. Das ist nicht der Stil dieses Stückes. Sie sollen die in den vorhergehenden Versen 325—328 ausgesprochene Befürchtung begründen, was der Fremde von ihr, der klugen Frau, wohl denken werde, wenn sie dulde, daß er ,ungesalbt und in schlechten Kleidern' (327) ,bei Telemach im Saale sitzend speise' (321). Dieser kleinliche Gedanke wirkt störend in dem Bilde der gramerfüllten, tiefbewegten Fürstin, die in ihre schmerzlichen Gedanken versinkend noch gerade der Pflicht der Wirtin durch den kurzen Befehl (317/8), den Fremden als Gast zu behandeln, genügt. Daß der so vorsichtige, kluge Odysseus mit keinem Worte auf dies Bedenken erwidert, macht es schon verdächtig. Ebensowenig berührt er ihre Sorge um seine Behandlung

---

der Phaiaken berichten, sogar von ihrem Angebot, ihn nach Ithaka zu bringen. Das Fehlen von 275—277 in einigen Handschriften ist vielleicht von Bedeutung.

Daß diese interpolirten Verse τ 275—286 den Verlauf der Irrfahrten in extenso angeben müßten, ist eine willkürliche Annahme. So gut wie alle früheren Abenteuer könnte auch Kalypso fehlen. Daraus Folgerungen auf verschollene ältere Odysseefassungen zu ziehen oder Bestätigung für solche zu finden (Niese, E. H. P. 185 — v. Wilamowitz, H. U. 128), ist unzulässig. Das ungenaue Referat über die Handlung der Ilias Σ 444—461 gibt ein warnendes Beispiel, auch Θ 474 ff. Ο 64—77, aus denen man auf verschollene Iliaden einst glaubte schließen zu dürfen. Der Nachweis der Interpolation von τ 275—286 hebt jede Vermutung ganz auf.

τ 289—299 hat der Verfasser unserer Odyssee in die Eumaiosrede eingeschoben (ξ 299 ff.), über die oben S. 85.

[8] τ 306 f. gedeutet von v. Wilamowitz, H. U. 53.

[9] τ 346—348 sind trotz des Scholions unbedingt echt. Vgl. zuletzt Cauer Grtfg.[2] 472.

durch die Freier und ihre Drohung, der werde nichts bei ihr erreichen, der ihn kränke (322—324). Dieser Gedanke zerstört die heilige Stimmung der zarten Scene mit schrillem Mißton. Diese ganz in Sehnsucht versunkene Frau könnte daran denken, ihren Freiern größere oder geringere Avancen zu machen? Unmöglich! Mit vollem Recht sind 325—334 von La Roche, Zeitschft. f. öster. Gymn. 1863 —199 und Nauck verdächtigt, der aber auch 319—324 hinzufügt. Auch das mit Recht, wie auch Hennings Od. 509 zugibt. Sie sollen an den Übermut der Freier gegen Odysseus στ erinnern, wohl auch an die kokette Penelopescene im σ und auf die veränderte Behandlung des Bettlers im φ vorbereiten, wo er auf einem Schemel am Tische sitzt (φ 416—420), während er in ρσ auf der Schwelle hockte. Wenn υ 259 ausdrücklich erzählt, daß Telemach den Bettler so placirt, so zeigt sich der fleißig kleinliche Bearbeiter. τ 320—334 sollen das gleiche leisten wie die oben besprochene Einfügung der Penelopelist τ 137—161, stammen also von demselben letzten Bearbeiter unserer Odyssee, zu dessen Neigung für Allgemeinheiten sie ebensogut passen, wie sie für die Homilia unmöglich sind.

Odysseus' kluge Ablehnung der angebotenen Aufnahme, macht Penelope von neuem auf den sonderbaren Fremdling aufmerksam. Sie ruft Eurykleia zur Fußwaschung herbei, faßt ihr Gegenüber scharf ins Auge und bemerkt, wie sehr er dem Gatten an Jahren und Gliedern gleiche (358). Das bestätigt Eurykleia (380), nachdem sie, den Odysseus apostrophirend, geklagt, wie ihr ‚Kind', trotz seiner Opfer, dem Zeus verhaßt sein müsse, ‚der dir allein die Heimkehr gänzlich nehme' (369). Unversehens fällt sie 370 aus der zweiten in die dritte Person und malt sich aus, wie auch den Odysseus wohl Weiber verhöhnten — ‚wie dich diese Hündinnen hier verlachen, von denen du dich nicht waschen lassen willst, ihre Beschimpfungen meidend'. Jenen Wechsel der Person hat Cauer versucht zu erklären durch die Annahme, die Alte nehme 370 ihre Hände vom Gesicht. Mit dem grammatischen Anstoß vereinigt sich aber auch ein sachlicher. Eurykleia schiebt dem Fremden eine Begründung für die Ablehnung der Waschung durch eine beliebige Magd unter, die von ihm mit keinem Worte angedeutet ist. Er hat 336ff. einfach erklärt: ‚bequemes Lager und gastliche Pflege sind mir vergällt, seit ich heimatlos bin', und wenn er hinzufügt, nur eine Alte, die so viel erduldet wie er, dürfte seinen Fuß berühren, so ist klar, daß Odysseus einen neuen Versuch macht, seine Erkennung herbeizuführen, daß er eben seine alte Amme Eurykleia haben will, die er neben Penelope sieht. Eurykleias Vermutung ist nur zu er-

klären aus der in unserer Odyssee unmittelbar voraufgehenden Scene τ 65 ff., wo Melantho den Helden in Gegenwart der Herrin beschimpft. Schon von Niese von der Homilia geschieden, ist sie S. 91 als ein Verbindungsstück des Bearbeiters erkannt. Folglich ist auch der Rückweis auf sie in Eurykleias Rede (τ 370—374) von ihm zugesetzt, der auch hier eine Klammer nach τ 64 ff. und σ 320 hineinzulegen für gut hielt. Auch 374/5 gehört ihm, da sie nur 376 vorwegnehmen. Freilich schließt 376 an 369 nicht unmittelbar an: der eingelegten Klammer hat ein Stück des Originals weichen müssen.

Odysseus bestätigt gewichtig 383 die Aussage der beiden Frauen, alle hätten seine Ähnlichkeit mit Odysseus bemerkt. Nun muß die Erkennung folgen. Die Fußwaschung beginnt. 388—391 bereiten aber schon das Abschwenken vor: Odysseus rückt in das Dunkel ab; sie sind also vom Bearbeiter eingelegt. Ebenso, wie längst anerkannt ist, 395—468 die Geschichte der Ebernarbe. Ursprünglich folgte 469—475 die Erkennung durch Eurykleia. Da bricht das schöne Gedicht ab. Der Schluß kann nur gewesen sein, daß auch Penelope, unter deren Augen alles geschah, im Doppelgänger ihres Gatten nun endlich ihn selbst erkannte.



Blicken wir noch einmal auf dies feine, von den eingelegten Klammern befreite Gedicht[10] zurück und machen uns seine Voraussetzungen klar. Odysseus ist nicht verwandelt. Als gealterter Mann kommt er nach zwanzig Jahren zurück, niemand erkennt den Totgeglaubten. Nicht als Bettler kommt er, aber doch als Heimatloser. Penelope empfängt ihn im Kreise ihrer Frauen. Telemach wird nirgend erwähnt. τ 368 schließt eher einen Sohn aus, als daß er sein Dasein bezeuge. Jedenfalls ist seine Gegenwart unmöglich, und eine Rolle kann er hier nie gespielt haben.[11] Aber auch von den Freiern ist nirgend die Rede.[12] Ja, sie sind für diese Erkennungscene kaum denkbar. Wie sollten sonst die Gatten so ruhig reden mitten in der Gefahr? Wie sollte Odysseus sonst vor den Mägden sein Geheimnis preisgeben? Das Gedicht, soweit es uns vorliegt, gibt, ohne Vorurteil betrachtet, nicht mehr und nicht weniger als die Rückkehr und Wiedererkennung eines lange verloren gegebenen Gatten ohne jede andere Voraussetzung.

---

[10] Ihm gehören τ 96, 136, 162—274, 287—318, 335—369 ... 376—387, 469—475.

[11] So auch Dahms, Odyssee und Telemachie 35.

[12] Das hatte schon A. Gercke, N. Jahrb. XV (1905) 321 erkannt.

Was die Analyse des τ ergeben hat, wird die Analyse der Odysseussage bestätigen. Im III. Bande werde ich zeigen, daß der Kern des Odysseusmythos seine Fahrt ins Jenseits und seine Heimkehr ist, daß dagegen weder in den Freiern und dem Freiermorde noch in Telemach eine Spur alter Sage steckt, sondern sie freie dichterische Erfindungen sind auf Grund einer weitverbreiteten auf Odysseus' Heimkehr übertragenen Novelle. Sie ist in dieser reinen weitverbreiteten Form als eine nur die Gatten angehende Geschichte im Melanthoepos vorausgesetzt, das auch von Telemach noch nichts weiß. Die älteste Odyssee aber war auf seine Irrfahrten und Heimkehr beschränkt. Noch das uns in ε—ν[1] erhaltene Irrfahrtengedicht berücksichtigt Freier und Rache nicht. Ich sehe in der Homilia die einfachste, also älteste Fassung der Heimkehr, die von Freiernot und Telemach nichts wußte, ein ergreifend schlichtes, auf den einfachsten, allgemein menschlichen Voraussetzungen aufgebautes Gedicht. Es fordert nicht größeren Zusammenhang. Jeder wußte von Odysseus' Fahrten, von seiner späten Heimkehr. Wie es dabei zugegangen sein könne, wie die Gattin ihn aufgenommen habe, das ist ein Vorwurf, der einen Dichter reizen konnte.

Aber entstehen nicht für solche Scene rechtliche Bedenken? Unter wessen Schutz kann Penelope gestanden haben? Der Dichter macht keine Andeutung darüber, soviel wir sehen können. Nur daß sie noch das Haus des Gatten bewohnt, ist deutlich. Sein Vater könnte es verwaltet, ihr Vater auf Wiederverheiratung nicht gedrungen haben. Aber ich frage mich doch, ob wir mit Recht eine so peinliche Rücksicht auf die reale Möglichkeit so langen Verbleibens einer herrenlosen Frau im Hause des verschollenen Gatten verlangen dürfen, während wir doch sehen, daß dieser wie die andern Homeriden und alle naiven Dichter unbekümmert um Jahre und Jahrzehnte ihre Helden und Heldinnen jung und schön bleiben lassen, und trotz kräftigen Realismus ihre Gestalten in dem Alter und in den Verhältnissen zeichnen, wie sie sie für ihre dichterischen Absichten brauchen. Kein Erzähler dieser Novelle, ob sie auf Karl oder Heinrich oder den Moringer oder welchen andern Helden auch immer übertragen sein mag, hat m. W. sich um die Rechtsfrage und um die Möglichkeit gegrämt, ob und wie die Frau ohne Gatten Haus und Bett durch lange Jahre hüten könne. Das menschlich ergreifende Ereignis des von der eigenen Gattin nicht wiedererkannten Mannes fordert, daß sie in seinem Hause verblieben war. Also stellt es der Dichter so dar. Dem haben wir uns zu fügen, und ich denke, wir tun es gern.

14. VIER ERKENNUNGS- UND RACHEGEDICHTE

Ich fasse die Ergebnisse der Untersuchungen des zweiten Teiles unserer Odyssee zusammen. Ihr Verfasser hat ihm ein Epos zugrunde gelegt, in dem Telemach neben seinem Vater im Kampf gegen die Freier trat, die wie seine Mutter auch ihn bedrängten. Er hatte erzählt, wie der sich seiner Mannheit bewußt werdende Ephebe in seiner Not an das Volk sich wandte, von ihm im Stich gelassen zum einzig treuen Knechte Eumaios aufs Land ging, dort Odysseus traf, erkannte und mit ihm den Racheplan entwarf; wie dieser dann, vom ahnungslosen Eumaios geführt, bei den Freiern als Bettler eingeführt, die Gelegenheit erspäht, Telemach anstiftet, vor ihren Augen alle Waffen bis auf zwei Paare aus dem Saale zu entfernen, als Penelope den Bogen des Odysseus den Freiern zum Wettbewerbe um ihre Hand bringt; wie er, nachdem sie vergeblich sich versucht, die Waffe gegen sie wendet und sie teils mit den Pfeilen, teils im Nahkampf an Telemachs Seite ermordet, während Eumaios den bösen Ziegenhirten abtut, der den Freiern Waffen zuträgt; wie schließlich Odysseus von der zögernden Penelope im gesühnten Hause erkannt und innig empfangen wird. Aus diesem Eumaiosepos sind $\beta^1 \xi \pi^1 \rho \varphi \chi^1 \psi$ entnommen.

Eingeschoben hat der Bearbeiter als ϲ und υ^1 zwei Paar Parallelscenen aus einem andern Epos, das Telemach nicht kannte und eine ungetreue Magd Melantho einführte. Aus ihm stammt der Kampf mit Iros, der Zank mit Melantho, Eurymachos' Übermut und Amphinomos' Güte (ο), ferner die Schilderung der ahnungschweren Nacht vor der Entscheidung, die Odysseus schlaflos und sorgenvoll, Penelope weinend und sehnsüchtig verbringt (υ^1).

Diese beiden Scenen trennt die Begegnung von Odysseus und Penelope (τ). Dies Gedicht, ohne Verbindung mit irgendeinem der sonst benutzten, wußte nichts von Freiern, nichts von einem Sohne. Es stellte ohne andere Voraussetzung als die langer Trennung das Wiedersehen der beiden Gatten dar, das schließlich durch die Fußwaschung zur Erkennung geführt haben muß.

Endlich sind noch in υ^2 und χ^2 zwei kleine Stücke eines dritten Rachegedichtes eingearbeitet: der Wurf Ktesipps mit dem Kuhfuß nach dem bettelnden Odysseus, die Einführung des Kuhhirten Philoitios neben Eumaios und Melanthios, dessen und der treulosen Mägde grausame Bestrafung, und eine regelrechte Schlacht zwischen den Freiern und Odysseus mit seinen drei Getreuen.

Das Verfahren des Bearbeiters ist durchsichtig: er hat die Erzählung des Eumaiosepos gestreckt und aufgefüllt, indem er Teile des Melantho- und des Philoitios-Epos nebst der schönen Fußwaschung mitten hineinsetzte. Das ging natürlich nicht an, ohne daß er Verbindungen schuf, teils durch Einlagen, teils durch kleine Änderungen. Seine Methode wird besser für die gesamte Odyssee einheitlich betrachtet. Hier noch ein Wort über das Verhältnis der benutzten Dichtungen zueinander. Denn daß jedes der drei Rachegedichte die Rache vollständig erzählt hatte, leuchtet ebenso ein, wie daß die Fußwaschung (Homilia τ) für sich gestanden hat.

Diese dürfte das älteste Stück aus der zweiten Hälfte unserer Odyssee sein, weil es weder Freier noch Telemach kennt, also aus einer Zeit stammt, wo das Novellenmotiv des unerkannt in letzter Stunde heimkehrenden Gatten auf Odysseus noch nicht angewandt war. Sie erhielt sich durch ihre hohe Schönheit und reine Menschlichkeit noch neben der spannenden Novelle. Ihre Einwirkung auf die Erkennung der Gatten im ψ aus dem Eumaiosepos ist fühlbar. Ist dort die Zurückhaltung und Verschlossenheit Penelopes gegenüber dem Fremdling, der sie im leeren Hause von seinen Erlebnissen und ihrem Gatten unterhält, geboten und selbstverständlich, so ist hier, nachdem Odysseus den Bogen gespannt, die Freier überwältigt hat, von Eumaios und Eurykleia erkannt ist, der Zweifel der Gattin nicht das unbedingt Natürliche: desto schöner wirkt er freilich als Charakterisierung der stolzen, klugen Fürstin und als Ritardando mit leichter Dissonanz vor dem harmonisch ausklingenden Schlußakkord der Umarmung. Bezeichnend aber ist, daß dieser Dichter die Notwendigkeit empfand, Penelopes Kälte durch Telemachs Mund (ψ 96) gewissermaßen in Vertretung seiner betroffenen Zuhörer als solche zu bezeichnen und sie durch ein aus häufigem Betrug erwachsenes Mißtrauen der hohen Frau zu motiviren.

An zweiter Stelle steht das Melanthoepos. Durch seinen symmetrischen Bau und seinen kräftigen Realismus stellt es sich stilistisch zu den Werken aus der Blütezeit epischer Dichtung. Es hat so sicher und wahr die Situation des nach langer Zeit allein und unerkannt unter die frechen Freier seines Weibes heimkehrenden Helden geschildert, daß sich die nachfolgenden Dichter seinem Einfluß nicht entziehen konnten. Er ist am Eumaiosepos wie am Philoitiosepos handgreiflich. Antinoos' Schemelwurf hier (ρ 462) ist eine Dublette zu dem des Eurymachos (ς 394) dort, Ziegenhirt Melanthios, Dolios' Sohn (ρ 212), ist nach der schlimmen Magd Melantho,

Dolios' Tochter (σ 322), benannt und geformt, und für seine Hohnrede an Odysseus (ρ 217) ist die des Eurymachos (σ 365) benutzt.[1] Auch Namen und Charaktere der Häupter der Freier hat das Eumaiosepos herübergenommen: Antinoos, Eurymachos, Amphinomos, der seinem Namen und der im Melanthoepos ihm zugewiesenen Rolle (σ 120, 395) gemäß als rechtschaffener Mann dargestellt wird (π 405). Bei solcher Abhängigkeit ist es sehr wahrscheinlich, daß der Eumaiosdichter auch in der weiteren Erzählung sich an ihn angelehnt hat, in Bogenprobe und Freiermord. Da fällt auf, daß er den Odysseus neben dem Bogen noch Lanze und Schwert brauchen läßt. Die Veranlassung dafür liegt klar zutage: wollte er seinen zweiten Helden Telemach am Ruhme des Freierkampfes beteiligen, so mußte er zu einer neuen Erfindung greifen. Der plötzliche Überfall der Freier im waffenlosen Saal mit den zwei allein zurückgelassenen Waffenpaaren (π 265, χ 101) hätte an sich genügt. Wenn er trotzdem die Bogenprobe und die Pfeilschüsse des rächenden Odysseus erzählt, so darf man schließen, daß diese ihm gegeben waren und sich so mächtig der Phantasie eingeprägt hatten, daß sie nicht unterdrückt werden durften. Das Melanthoepos wird also auch diese prachtvollen Scenen zuerst gestaltet haben: ihm hätte dann das Eumaiosepos sie ebenso nachgedichtet wie die Freierscenen.

Der große Erfolg des Eumaiosepos ist begründet in der Einführung Telemachs. Ihn hat sein Dichter erst geschaffen, den in der Not rasch zum Manne reifenden Knaben.[2] Hier schuf er frei, und das erklärt die Frische und Feinheit dieses Teiles, die auch in der Schlußscene, der Erkennung der Gatten, wieder schön zur Geltung kommt. Der Plan, Telemach an der Rache zu beteiligen, stellte neue Aufgaben, und sie löste dieser Dichter mit bewundernswerter Kunst: er zeigte ihn in der Volksversammlung, ließ die Wut der Freier, des schlimmen Antinoos gegen ihn bis zum Mordplan sich steigern, er führte ihn zu Eumaios und bei ihm, den er für diesen Zweck erfand, mit Odysseus zusammen. So gestaltete er ein Epos, das an Reichtum der Gestalten und Scenen, an Abwechslung und Spannung dem Melanthoepos überlegen war.



[1] Nachgewiesen von v. Wilamowitz H. U. 46.

[2] v. Wilamowitz, Ilias und Homer 486, betont auf Grund einer Beobachtung von W. Schulze das Alter des Namens Telemachos. Der ‚Fernkämpfer' stammt natürlich aus einer Zeit, in der Fernkampf mit Bogen oder Schleuder noch keine Schande war. Aber das Alter der uns bekannten Person Telemach ist damit nicht bewiesen.

Diese Heimkehrepen sind ein schönes, in der Antike einziges Beispiel für die Entwicklung einer ganzen Literatur, einer runden ‚Sage' aus einem einzigen poetischen Motiv. Ursprünglich schloß die Odysseusirrfahrt mit der einfachen Tatsache seiner Rückkehr: nun war er zu Hause, also geborgen. Für das naive Gemüt dauert der Zustand, den es verlassen hat, auch Jahre hindurch, unverändert. Ertappt sich doch auch noch der Mensch des 20. Jahrh. immer wieder auf der Verwunderung, daß eine Frau, die er seit Jahren nicht gesehen, nun anders aussieht und große Kinder hat, und den einst sonnigen Garten jetzt breit schattende Bäume verdunkeln. Es war ein Bahnbrecher, ein Realist, der sich sagte: nach so viel Jahren legt man sich nicht plötzlich nieder in sein Bett, als hätte man's gestern verlassen. Er gab den Anstoß, und nun löst sich mächtig wachsend die Lawine.

Der erste Dichter, der die Heimkehr behandelte, hat sich einfach die Frage vorgelegt: wie mögen sich lange getrennte Gatten verhalten, wenn der Mann, der einst in Jugendschöne und Königspracht ausgezogen war, endlich allein und gealtert von niemand erkannt zurückkehrt. Er brauchte nur sie beide und irgendein Mittel, die Erkennung herbeizuführen. Selbst ein Sohn wäre hinderlich gewesen. Muß doch auch der Dichter des ψ 125 ihn für die Erkennungsscene entfernen. An Freier und Bedrängung der verwitwet scheinenden Fürstin hat der Dichter der Fußwaschung nicht gedacht. Dies neue Motiv bringt erst der Dichter des Melanthoepos (c $υ^1$) hinzu. Man könnte ihn für den Erfinder halten, so natürlich ergibt sich diese Bereicherung aus der Lage in Ithaka. Einen erwachsenen Sohn brauchte auch er nicht. Das Verhältnis der Gatten, die so nah sich, noch so fern sind ($υ^1$), und die Gefahren und Listen des unerkannten Odysseus unter den Freiern in seinem Hause (c) kommen recht klar und scharf nur zur Geltung, wenn Odysseus ganz allein und kein Gehilfe ihm zur Seite steht. Ob man damals von einem Odysseussohne schon wußte oder nicht, ist gleichgültig. Eine Rolle hatte er jedenfalls noch nicht gespielt, also konnte er ignorirt werden. Selbstverständlich hatte Odysseus einen Sohn. Er war da, sobald er gebraucht wurde. Auch τ 368 erwähnt nebenher schon einmal namenlos den Erben. Ist doch Hektors Söhnchen nur um des kleinen rührenden Motivs willen vom Dichter des Abschiedes Z 466 erfunden, der sich nicht darum grämt, daß so Hektor nach mehr als zehnjähriger Ehe erst einen einzigen Säugling hat. So kann niemand ahnen, zu welchem Zwecke einmal Telemach erfunden, und benannt ist. Nur das ist gewiß, für Odysseus' Irrfahrten ist er nicht geschaffen:

denn niemals wird er im ε—μ erwähnt bis auf die Stelle der Nekyia λ 185. Die aber schildert die Verhältnisse in Ithaka anders, als wir sie aus einem der Heimkehrgedichte kennen. Sie weiß nichts von den Freiern, wohl aber schildert sie die trauernde Penelope, den sich härmenden Laertes und den jungen Sohn, der schon des totgeglaubten Vaters Königsehren genießt. Man darf daraus natürlich nicht auf ein besonderes, auf diesen Voraussetzungen aufgebautes Heimkehrgedicht schließen. Was wäre aus ihnen denn zu entwickeln gewesen? Vielmehr hat der Dichter dieser Nekyia aus freier Machtvollkommenheit Gattin, Sohn und Eltern des Odysseus gezeichnet, wie er sie für seinen Zweck brauchte. Bemerkenswert ist freilich, daß damals noch kein Epos die Freier Penelopes eingeführt oder doch nicht zur Geltung gebracht hatte. Er selbst aber erfindet ein neues Motiv neben der trauernden Gattin: die trostlosen Eltern. Das hat ein Späterer aufgenommen und im hübschen Laertesgedicht (ω) die gegebenen Linien ausgezeichnet. Der Dichter des Eumaiosepos aber griff nun das Heimkehrmotiv von der letzten Seite her an und stellte den Telemach in den Vordergrund: wie wird sich ein heranwachsender Jüngling benehmen, um das Königserbe eines totgeglaubten Vaters sich zu sichern, wenn zudringliche Freier um die Hand seiner Mutter werben und mit ihr die Herrschaft zu erlangen hoffen? Auf Telemach hat er sein Augenmerk vor allem gerichtet, er erst hat ihm Leben gegeben. Seitdem erst ist Telemach nicht mehr aus der Odyssee fortzudenken noch bei der Heimkehr zu umgehen.

Die Entwicklung der Dichtung von Odysseus' Heimkehr liegt vor unsern Augen. Die Analyse des überlieferten Textes und die Verfolgung der Motive haben die einzelnen Gedichte abgesondert. Von selbst stellen sie sich in eine Reihe. Und so stät und organisch entfaltet vom einfachsten Vorwurf an immer reicher ein Gedicht nach dem andern den Stoff, daß dies nicht gesuchte Ergebnis durch seine einfache Wahrheit für sich selber zeugt und zugleich die Analyse neu bestätigt.

IV. DIE IRRFAHRT

15. DAS NOSTOSGEDICHT

In die Bücher ν o π sind die breiten Scharnire eingesenkt, die den Nostos ε—ν[1] mit der Rache und beide mit Telemachs Reise verbinden. Sie sind das Werk des Verfassers der uns vorliegenden Odyssee. Folglich hat erst er diese drei Teile miteinander vereinigt.

Die ursprüngliche Selbständigkeit der Telemachreise habe ich erwiesen, erwiesen auch, daß ν²—ψ aus mehreren Epen zusammengeschweißt sind, die alle nur Heimkehr oder Rache erzählt hatten, ohne die Irrfahrten anders denn als Hindergrund zu behandeln.

Damit ist der Nostos ε—ν¹ ausgesondert, das Stück, das sich dem ersten Blicke schon als die geschlossenste Einheit innerhalb unserer Odyssee darstellt.[1] Odysseus, von Kalyspo zu den Phaiaken gelangt, erzählt seine Irrfahrten und wird von ihnen freundlich ans Ziel seiner Sehnsucht geleitet. Nur wer sich von unserer Odyssee nicht freizumachen vermag, kann Weiteres zu hören verlangen. Die uns in ε—ν¹ vorliegende Dichtung aber ist ganz und gar auf friedlichen Abschluß eingestellt. Hinter ihm liegen die Nöte des Krieges, des Meeres, der Abenteuer, als der liedgefeierte Held im Kreise der staunenden Phaiaken seine Schicksale erzählt, wohlgeborgen, gepflegt und geliebt, sicher, auf dem unfehlbaren Wunderschiff seine Heimat zu erreichen, von der ihn nun — der Dichter prägte es von Anfang ein (ε 37, 289, 345) — kein Götterzorn mehr fernhalten kann. Was ihn dort erwarten wird? Das Glück der Heimat, Weib und Sohn. Davon war nichts weiter zu berichten. Zeus läßt der Kalypso gebieten, ihn zu entlassen

ε 113 οὐ γάρ οἱ τῇδ' αἶcα φίλων ἀπονόcφιν ὀλέcθαι,
ἀλλ' ἔτι οἱ μοῖρ' ἐcτὶ φίλουc ἰδέειν καὶ ἱκέcθαι
οἶκον ἐc ὑψόροφον καὶ ἑὴν ἐc πατρίδα γαῖαν.

Das kann kein Unbefangener anders verstehen, als daß die Heimkehr, nach der er sich so rührend sehnt (ε 151—158), das Ende seiner Leiden bedeute. Gattin und Vater harren sein in Treue und Sehnsucht, Telemach steht hoch in Ehren: so hat ihm der Schatten seiner Mutter verkündet (λ 180). Wer so dichtete, wollte uns doch dies friedliche Bild einprägen und hat nicht daran gedacht, chronologische Rätsel aufzugeben.[2] Hätte der Nostosdichter seinen Helden in die Freiernot und von neuem in Gefahr und Elend führen wollen, er hätte sein Gedicht ebenso ungeschickt angelegt, wie er's geschickt gestaltet hat, wenn er den Dulder nach unendlichem Leid in die sichere Heimat zu Glück und Frieden bringen wollte. Von

[1] Vgl. oben S. 4.

[2] Cauer, Grdfr. d. Homerkritik² 513 berechnet, da nach β 89 τ 152 die Freier erst 3 Jahre vor Rückkehr des Odysseus ihre Werbung begonnen, die Hadesfahrt aber vor seinem Besuch der Kalypso stattgefunden habe, daß damals, also spätestens im 8. Jahre vor seiner Rückkehr, in der Tat die Freier noch nicht angetreten waren. Wieviel Jahre hat Cauer seinen Homer gelesen, ohne auf diese Lösung zu verfallen? Aus der Poesie war sie nicht zu holen.

den Freiern erzählen konnte er freilich unmöglich der ganzen Anlage seines Gedichtes nach, wohl aber hätte er, wenn er Spannung und Bangen für Penelopes Ergehen und Odysseus' Schicksal nach der Heimkehr erregen wollte, die Gelegenheiten nutzen können und müssen, ihn sich sorgen zu lassen, ob sein Weib ihm die Treue halte, ob nicht nach ihr und seiner Habe und seinem Königtum Lüsterne ihre gierigen Hände ausstreckten, ob sein Sohn die Kraft habe, Haus und Mutter zu schützen — Gedanken, die dem Listenreichen nahe genug liegen mußten. Aber nichts von alledem, weder bei Kalypso noch bei den Phaiaken. Verschmähte der Dichter den Götterapparat, der ihm leicht solche Hinweise ermöglicht hätte, warum ließ er nicht wenigstens Kalypso, die heiß ihren Helden begehrt, ihm sagen, sein Weib sei im Begriffe, ihm die Treue zu brechen, sein Haus sei voll von trotzigen Freiern, er dränge in sein Verderben, er komme zu spät? Er begnügt sich, sie sagen zu lassen: ‚Du würdest bei uns bleiben, wüßtest du, wieviel Leiden dir noch bevorstehen, bis du ins Vaterland kommst' (ε 206). Der Dichter konnte es nicht deutlicher machen, daß er von Freiern und Gefahren in Ithaka nichts weiß oder nichts wissen will, daß er wünscht, seinem Helden mit der Heimkehr Ruhe und Frieden zu geben. Das Nostosepos ε—ν[1] schloß mit der glücklichen Heimkehr.

Das bedarf keiner Bestätigung, weil Anlage und Führung des Gedichtes es als Überzeugung aufdrängt. Aber sie ist ihm bereits geworden durch den Nachweis der späten und allmählichen Entstehung der Odysseusrache aus dem alten Novellenmotiv des spät und unerkannt heimkehrenden Gatten, den die Analyse der zweiten Hälfte unserer Odyssee erbracht hat. Zweitens bestätigen es die beiden einzigen kleinen Stellen in ε—ν[1], die auf die Freiernot hindeuten, ι 531—535 im Fluch des Kyklopen und λ 104—120 in der Prophezeiung des Teiresias; denn beide heben sich deutlich als Zusätze ab.

Der geblendete Kyklop betet: ‚Höre mich, Poseidon; bin ich wirklich dein Sohn, so gib, daß Odysseus nicht nach Hause komme (530); bestimmte ihm aber das Schicksal die Heimkehr, so möge er spät und allein auf fremdem Schiffe in sein Vaterland kommen und Leid in seinem Hause finden (531—535).' Wie wunderlich bedächtig ist der wüste Riese in wildester Wut! So flucht der Haß nicht. Achill wünscht, als der sterbende Hektor ihn um Bestattung anfleht, daß er ihm das Fleisch von den Knochen schneiden und es fressen könnte (X 346). Noch auf der attischen Bühne konnte Euripides den geblendeten Thrakerkönig nach den Troerinnen springen, tappen

und wünschen lassen, daß er sie packe, zerreiße und fresse (Hekabe 1072). Und der maulfaule Menschenfresser sollte, statt Tod und Verderben auf seinen Feind kurz und gut herabzuflehen, trotz Schmerz und Wut die Möglichkeit erwägen, daß sein göttlicher Vater doch nicht so könnte, wie er wollte, und für diese Möglichkeit vorsichtig wenigstens doch noch eine, wenn auch nur bescheidene Strafe erbitten? Der Dichter wäre aus der Rolle gefallen, hätte er so gedichtet. Doch man sagt: der Epiker ist noch nicht Dramatiker, er läßt seine Personen auch das sagen, was seine Hörer wissen müssen. Gut, doch der Nostosdichter wollte gar nicht auf die Freiernot hinführen, hat er doch sonst jede Andeutung vermieden. Nun steht ι 534 aber ohne 535 νηὸς ἐπ' ἀλλοτρίης, εὕροι δ' ἐν πήματα οἴκῳ auch in Kirkes Prophezeihung μ 141, und ein drittes Mal stehen beide, aber mit einem erläuternden Zusatz über die Freier in Teiresias' Wahrspruch λ 114f. So ist ι 535 schon äußerlich verdächtig und von Kayser H. Abh. 14 · 36 dem Diaskenasten gegeben. Das genügt nicht. Die ganzen vier Verse 531—535 sind Zusatz des Verfassers unserer Odyssee[3], der, über die Absicht des Nostosgedichtes ε—ν[1] hinaus, hier einen, wenn auch noch so dünnen Faden einzuspinnen, die seltene Gelegenheit sich nicht entgehen ließ, um es mit der Rache zu verbinden. Nur für die Gesamtodyssee haben sie Wert, nur von ihr aus sind sie auch erst verständlich. Im selbständigen Nostosepos, das von den Freiern nichts weiß oder nichts wissen will, sind sie sinnlos und zwecklos. Andrerseits gewinnt der Fluch des wütenden Riesen durch die Streichungen von 531—535; erst ohne sie hat er Saft und Kraft und bleibt im Ethos.

Die andere Freierstelle des Nostos λ 104—120 ist längst als störender Zusatz zu Teiresias' Prophezeiung ausgesondert. Aufs engste mit Antikleias Erscheinen verbunden, kann Teiresias unmöglich von den Freiern gewußt haben, während ihre Aussage die Freier ausschließt[4]. Schwerer noch wiegt die aus Teiresias' eigener Rede sich ergebende Unmöglichkeit, daß er von Odysseus' Heimkehr vor Versöhnung Poseidons (132) gesprochen habe könne. Doch darüber mehr im XVI. Stücke. Einen so gröblichen Einbruch, wie diese

---

[3] D. Mülder, Hermes 38 (1903) 439.

[4] Wer mit Cauer (s. Anm. 2) Chronologie treibt, mußte doch vom Seher zu hören verlangen, daß zwar Penelope noch nicht belästigt werde, 3 Jahre aber vor Odysseus' Heimkehr Freier sich einstellen würden usw. Sonst müßten die widersprechenden Aussagen der Beiden Odysseus um das Vertrauen auf die Glaubwürdigkeit der Schatten bringen und ebenso confus wie den Leser machen. Mit der Poesie freilich würde es nicht zum besten bestellt sein.

Verse λ 104—120 darstellen, nimmt nur vor, wer seinem Plan Zuwiderlaufendes tilgen und Gemäßes einsetzen will. Der Hinweis auf Freiernot und Freiermord verrät den Verfasser unserer Odyssee. Er hat ebenso diese Klammer eingelegt wie jene eben besprochene ι 531—5. Die Identität der Verse ι 534f. und λ 114f. zeigt, daß beide Stellen im Zusammenhang stehen.



Nun gilt es, dies ausgelöste Nostosgedicht in seinen Voraussetzungen, Zielen und Mitteln zu erfassen.

Wenn Odysseus, freundlich aufgenommen, den Phaiaken seine Abenteuer erzählt, so steht er am Ende seiner Irrfahrten und seiner Leiden. Demgemäß ist der Schluß dieses Gedichtes, daß er in prächtigen Kleidern reich beschenkt in seiner Heimat schlafend gelandet wird. Wie am Schluß die Heimkehr, steht am Anfang die Versicherung, daß ihm das Schicksal bestimmt habe, sein Vaterland wiederzusehen (ε 115, 144, 168). Odysseus erzählt seine Irrfahrten von der Abfahrt von Troia bis zur Ankunft bei Kalypso ι—μ. Wie er von Kalypso zu den Phaiaken gekommen, berichtet er selbst kurz auf Aretes Frage η 244, der Dichter erzählt es ausführlich im ε. Der Kreis ist geschlossen. Kalypso gehört mit den Phaiaken für dies Nostosgedicht unlösbar zusammen.[5] Haben wir Odysseus' Prüfungen auf seiner Leidenfahrt von Kalypso zu den Phaiaken miterlebt, so genießen wir doppelt seine Aufnahme und Rettung durch die Gastfreundlichen, blicken behaglich vom sicheren Hafen aus zurück auf die wilden Stürme und bunten Abenteuer seiner Vergangenheit und freuen uns, daß der göttliche Dulder ebenso süß und stille von Scheria entführt wird, wie er mühselig und stürmisch dahin hatte dringen müssen.

Der Anfang des Nostosgedichtes ist freilich abgeschnitten.[6] Aber nur wenig kann fehlen, denn die Exposition wird von ε 55 an gegeben. Weitab von Göttern und Menschen im weltfernen Ocean (100) wird Odysseus von Kalypso wider Willen zurückgehalten, der sich in Sehnsucht nach Weib und Heimat verzehrt (151—8), der unglücklichste von allen Troiakämpfern (105). Er hatte große Taten

[5] Als Einzelgedicht wüßte ich mir ε nicht vorzustellen. Freilich ist es ein Widerspruch, daß Odysseus bei Kirke ruhig ein Jahr verweilt, bis seine Gefährten zur Abfahrt drängen, und daß er aus Heimweh der Kalypso nicht froh wird, aber die drängende Sehnsucht nach der Heimat beherrscht auch die Schilderung seines Aufenthaltes bei den Phaiaken η 151 ι 34.

[6] v. Wilamowitz, H. U. 21.

dort getan, Achills Leiche gerettet (300). Aber als die Sieger von dannen fuhren, hatten sie gegen Athene gefrevelt und die hatte ihnen Sturm gesandt (108). (Die Posthomerica sind im ε so lebendig wie in Demodokos' Gesängen θ.) Ihm selbst hatte schließlich Zeus mit dem Blitz das Schiff zerschmettert und die Gefährten ertränkt (131 f. = μ 415).

Nun aber bestimmte sein Schicksal (113), daß er nicht dort sterbe, sondern in seine Heimat zurückkehre. So entläßt ihn denn Kalypso auf Zeus' von Hermes überbrachten Befehl mit der Versicherung, er werde heil (μαλ' ἀcκηθήc 144, 168) in sein Vaterland kommen. Aber erst nachdem sie beim Styx geschworen, daß sie nichts Böses sinne, unternimmt er das ungeheure Wagnis (175), das auch sie als solches anerkennt (141), auf einem Floße ohne Gefährten den Ocean ostwärts (277) zu durchqueren, obgleich sie ihm viel Leiden auf der Fahrt voraussagt (207), wie er sie selbst ahnt (173). Sturm und Schiffbruch werden als selbstverständlich von vornherein hingestellt. Zeus kann nicht anderer Meinung gewesen sein. Für die Führung des Gedichtes sind sie notwendig, damit Nausikaa sich des hilflos Angespülten annehmen kann. Ist von Anfang an betont, daß die Heimkehr ihm jetzt bestimmt ist, so wird das wiederholt, sobald Scheria in Sicht kommt (289, 345), und was Nausikaa in Aussicht stellt, verspricht Alkinoos und vollenden die Phaiaken mit ihrem Wunderschiffe.

Nach diesen unzweideutigen Angaben des Dichters kann man unmöglich vermuten daß einer der Götter Odysseus mit seinem Hasse verfolge und il m aus Rache die Heimkehr hindere. Und doch beherrscht Poseidons Zorn das Nostosgedicht, ja die ganze Odyssee. Denn als leitendes Motiv ist Poseidons Zorn mit starker Betonung an den Anfang des Epos gestellt und dadurch so sehr unserer Vorstellung eingeprägt, daß wir ihn überall wirksam sehen. Aber merkwürdig selten ist von ihm die Rede. Um so mehr ist über ihn geschrieben. Er bietet in der Tat vielleicht das schwierigste Problem der Odyssee.

Zunächst ist es wichtig festzustellen, daß Poseidons Zorn — von α 11—87 abgesehen, über die das Urteil sich nachher ergeben wird — ausschließlich auf ε—ν[1], d. h. auf das Nostosgedicht beschränkt ist. Auch dies ein weiteres Zeichen einstiger Selbständigkeit. Die Telemachie γδ erwähnt ihn nicht, obwohl ein Vers genügt hätte, um den Seegreis ihn als Grund für die langen Irrfahrten des Odysseus nennen zu lassen; er sagt aber nur, Kalypso hält ihn (δ 557). Ebensowenig spürt man in α 88 ff. β und im zweiten Teil der Odyssee

seine Wirkung. Nur ψ 241—88 erzählt Odysseus seiner Frau als Erstes, daß er bald wieder fort müsse, um Poseidon zu versöhnen. Aber dies zweck- und seelenlose Gerede zerstört die Stimmung der schönen Scene, und seine Streichung hinterläßt keine Lücke.[7] Es hat nur Sinn als Verklammerung des Schlusses mit dem Mittelteil unserer Odyssee, ist also von ihrem Verfasser eingeschoben, wie er auch im selbstverfertigten Verbindungsstücke ν 341 ∼ ζ 328 solchen Hinweis anzubringen nicht versäumt hat. Der Verfasser unserer Odyssee kann also unmöglich der Erfinder des Poseidonzornes sein, da dieser für sein Gesamtwerk nichts bedeutet, es auch nicht zusammenhalten kann. Wie wenig er ihn interessirt, zeigt seine Einlage (s. S. 100 A. 7) in den Lügenbericht des Odysseus an Penelope τ 275 ff.: da erwähnt er ihn gar nicht. Er hat ihn also im Nostosepos vorgefunden, das er in seiner geschlossenen Einheit übernahm.

Aber auch hier wird er nur selten erwähnt. Der Kyklop ruft ihn auf seinen Blender herab, und Teiresias' Schatten offenbart ihn als den Grund seiner unendlichen Irrfahrten. Um so auffallender, daß er nicht als Motiv verwendet ist, die ganze Handlung zu bestimmen und zu beherrschen. Im Gegenteil. In der Selbsterzählung seiner Irrfahrten ι—μ gibt Odysseus niemals dem Poseidon die Schuld an seinem Unglück, sondern Zeus, oder ein Daimon erregt ihm die Stürme, Helios erwirkt für den Frevel seiner Gefährten den letzten Schiffbruch. Diese Tatsache bringt kein Deuteln aus der Welt, nie wird und kann der Unbefangene anders verstehen.

Zu dieser Einhelligkeit der ganzen Apologe stehen in grellem Widerspruch allein zwei kleine Stellen, die einzigen zugleich, die im ganzen Nostos von Poseidons Zorn und seinem Grunde reden: Teiresias' Aussage λ 103 ‚Poseidon erschwert dir die Rückkehr, weil du seinen Sohn geblendet, ihn mußt du versöhnen' und die entsprechende Stelle ι 526, wo der geblendete Kyklop die Rache Poseidons auf Odysseus herabflucht. Nun ist aber die Prophezeiung des Teiresias, derentwegen Odysseus die Hadesfahrt unternimmt, eine Dublette zu Kirkes Wegweisung μ 39, die klar und genau ihm dienlicher ist als das Prophetenwort und Punkt für Punkt befolgt wird. Die Folgerung ist längst gezogen und das sicherste Ergebnis der Odysseeanalyse von unmittelbarer Überzeugungskraft[8]: die Ne-

[7] v. Wilamowitz, H. U. 68.

[8] Zuerst hat das Lauer ausgesprochen Quaest. Hom. I de undecimi libri forma genuina et patria, Berlin, Diss. 1842, 46. Dagegen Düntzer, Hom. Abh. 139. Neu erwiesen von Kirchhoff, Od.[2] 221 u. a. Selbst Rohde, Psych. 47, erklärt die Unursprünglichkeit der Nekyia für sicher.

kyia ist ein Zusatz, der aber mit beträchtlichem Aufwande κ 490—μ 38 eingearbeitet ist. Daß sie erst vom letzten Bearbeiter unserer Odyssee eingeschoben sei, wird nicht behauptet; ich werde im XVI. Stücke zeigen, daß die Nekyia bereits einen Bestandteil des Nostosgedichtes bildete, als dies, ein abgerundetes Werk, unserer Odyssee einverleibt wurde. So stehen wir vor der Überraschung: im Nostosgedicht, das allein Poseidons Zorn verwertet, ist die Hauptstelle λ 103 nicht ursprünglich. Daraus ergibt sich der dringende Verdacht, daß auch die einzige andere Stelle ι 518 eingeschoben, und zwar ihretwegen eingeschoben sei.

Daß ι 518—536 wirklich nicht zur ursprünglichen Kyklopie gehören, diesen Beweis hat schon 1862 Düntzer, Hom. Abhdg. 420 geführt. Nur darin irrte er, daß er sie für Interpolation in die fertige Odyssee hielt. So handgreiflich der Einschub ist, so ist er doch zu wenig anerkannt, als daß ich mir ersparen könnte, den Beweis von neuem aus der Erklärung der Stelle selbst zu führen.

Nachdem der geblendete Polyphem vom entschlüpften Odysseus den Namen erfahren, sagt er

ι 517 ἀλλ' ἄγε δεῦρ', 'Οδυceῦ, ἵνα τοι παρ ξείνια θείω.

Das kann nichts anderes sein als die Ankündigung des gewaltigen Felsblocks, mit dem er Odysseus' Schiff zerschmettern will. Jedoch erst 537 schleudert er ihn. Wechselrede und Gebet (518—536) halten den Hörer ärgerlich hin und zerreißen den Zusammenhang. An 517 ‚komm her, daß ich dir Gastgeschenke gebe' schließt 518 folgendermaßen an: ‚und daß ich meinen Vater Poseidon veranlasse, dir Heimkehr zu gewähren; denn ich bin sein Sohn'. ὀτρύνω 518 ist, neben θείω 517 geordnet, von ἵνα abhängig. Es soll also ξείνια θείω erklärt werden durch πόμπην τ' ὀτρύνω δόμεναι κλυτὸν εἰνοcίγαιον, τοῦ γὰρ ἐγὼ πάιc εἰμί, d. h. also, wie weiterhin das Gebet an Poseidon 528—535 lehrt, die Gastgeschenke sollen darin bestehen, daß er den Odysseus dem Zorn des Meergottes empfiehlt. Aber bei dieser Auffassung wird die Aufforderung an den abfahrenden Odysseus, näher heranzukommen, um die Gastgeschenke in Empfang zu nehmen (517 ἀλλ' ἄγε δεῦρ' 'Οδυceῦ, ἵνα τοι παρ ξείνια θείω), unverständlich: die Flüche treffen auch den Fernen. Die Verse 517 und 518—536 sind nicht in demselben Atem gedichtet. Vorzüglich aber paßt das ἄγε δεῦρο zu dem Kyklopenwitz, den Fels, den er nach dem Schiffe wirft, als Gastgeschenk anzukündigen, um so mehr, als es nach seinem ersten Wurf sich doppelt so weit entfernt hatte (491). Das ist durch die Einschaltung von 518—536 zerstört. Was die Interpreta-

tion erwiesen hat, bestätigt die Charakterzeichnung. Als Götterverächter ι 275 ist, wie sich's gehört, der Menschenfresser und Frevler am heiligsten Gesetz gezeichnet, nur auf sich vertrauend und seine eigene Kraft. Dem entspricht es, daß er sich selbst die Rache zu nehmen und mit dem abgerissenen Felsen das Schiff seines Feindes zu zermalmen versucht. Das steht unversehrt in unserem Text, scheiden wir die sinnstörenden Verse ι 518—536 aus.[9] Nun war auch Polyphem hier ursprünglich nicht als Poseidonsohn hingestellt. Nur noch ι 412 wird Poseidons Vaterschaft erwähnt, aber auch dieser Vers ist ein späterer Zusatz. 395 ist der Riese geblendet. Auf sein Wehgeschrei eilen die Nachbarn herbei und erfahren, daß ‚Niemand' ihm das angetan. Sie antworten: ‚Wenn dir niemand Gewalt antut, so ist's also eine Krankheit von Zeus gesandt, und der kann man nicht entrinnen;

412 ἀλλὰ σύ γ' εὔχεο πατρὶ Ποσειδάωνι ἄνακτι.

Was soll dieser Zusatz? Was kann ein Gebet an Poseidon helfen, wenn man der von Zeus gesandten Krankheit nicht entrinnen kann? Sinnlos in diesem Zusammenhange, hat der Vers offenkundig den Zweck, durch Nennung des Vaters Poseidon das Gebet an ihn 528 vorzubereiten. Schließlich noch dies: Wenn ein Dichter den Odysseus erzählen ließe, Zeus habe sich um seine nach glücklich bestandenem Kyklopenabenteuer gebrachten Opfer nicht gekümmert, sondern auf Vernichtung seiner Schiffe und Gefährten gesonnen (553—555), ohne daß irgendwie auf die eben erflehte Rache Poseidons hingedeutet wird, so hieße das den Hörer absichtlich und zwecklos irreführen. Aber dieser wie die anderen Anstöße sind verschwunden, denkt man ι 518—536 fort, und auch der Schluß paßt vortrefflich zur einheitlichen Auffassung der Apologe und des ganzen Nostosgedichtes, daß das Schicksal Odysseus lange Irrfahrten bestimmte und Zeus (ε 132, 304) vor andern (ε 108) sie ebenso ins Werk setzt, wie er sie beendet (ε 113).

Die Apologe hatten also Poseidons Zorn überhaupt nicht gekannt, er war erst, und nur äußerlich, durch gleichzeitige Einfügung der Nekyia und der mit ihrer Teiresiasprophezeiung λ 101 correspondirenden, also von ihr abhängigen Verse ι 518—536 von einem Erweiterer äußerlich genug hineingetragen. Doch auch ε—θ wissen von

[9] Außer Düntzer, Hom. Abhdlg. 420, vgl. u. a. Adam, Aufbau der Od. (1911) 18, Mülder, Herm. 38 (1903) 414, N. Jahrb. 17 (1906) 42 mit dem Hinweis, wie wenig zum naiven Menschenfressermärchen die hineingetragene Vorstellung einer moralischen Verschuldung des Odysseus passe, aus der seine Leiden hergeleitet würden.

Poseidons Rache für den Kyklopen nichts. Wohl aber erzählt ε 282, daß Poseidon vor Scheria Odysseus' Floß im Sturm zerschmettert habe, und darauf wird ε 339, 423, 446 η 271 verwiesen.[10] Und dieser Poseidonsturm sitzt unlösbar fest schon in der ersten Anlage dieses Gedichtes. Denn Odysseus muß nackt und bloß als hilfloser Schiffbrüchiger in Scheria angetrieben werden, damit die Nausikaascene möglich werde. Zeus aber kann diesen letzten Schiffbruch nicht mehr veranlassen, weil er in Ausführung des Schicksalschlusses (ε 114) Kalypso seine Heimsendung befohlen hatte. Dies Dilemma lag für den Nostosdichter vor, dem Kalypso die Entsenderin, Nausikaa die Retterin des Odysseus war. Das sind die Bedingungen dieses Gedichtes. Daß er sie hätte vermeiden können, wenn er Odysseus aus dem von Zeus verhängten Schiffbruch bei der Heliosinsel geradenwegs nach Scheria statt Ogygia gebracht hätte, ist von Niese E. H. P. 184 gezeigt. Damit wäre das ganze ε unmöglich geworden und die Schilderung des verzehrenden Heimwehs, das allen Gefahren Trotz bietet, und des Sturmes, die uns unmittelbar und sogleich zu Anfang die Leiden des Meeredurchquerers vorführt, um nur zwei für die Composition wichtige Punkte zu nennen. Doch für die vorliegende Aufgabe hat es keinen Wert, zu untersuchen, wie der Dichter zu diesen Bedingungen gekommen ist; genug, sie lagen ihm vor und mit ihnen jenes Dilemma. Nur einen Ausweg gab es: das Meer mußte halten, was Odysseus bei der Zumutung, über den unendlichen Ocean allein auf seinem Floße zu fahren, ‚den nicht einmal Schiffe bei günstigem Winde durchdringen', sogleich befürchtet hatte (ε 171). Also mußte der Meergott eingreifen. Wenn wir nun ε 282 lesen, Poseidon sei gerade bei den Aithiopen gewesen und habe erst auf der Rückreise Odysseus dicht vor Scheria bemerkt, und sei nun entrüstet, daß die Götter während seiner Abwesenheit ihren Entschluß über ihn geändert, auf ihn doppelt zornig

---

[10] Da der Hörer Poseidons Drohen ε 377 vernommen hat, wundert er sich nicht, daß auch Odysseus es kennt, und nicht, daß er η 271 erzählt, Poseidon habe diesen Sturm erregt, obwohl er ε 304 von Zeus gesprochen hatte. Das ist dieselbe natürliche Unbefangenheit des Dichters, mit der er Odysseus κ 278 erzählen läßt, Hermes habe ihm das Moly in Gestalt eines Jünglings gegeben, ohne sich darum zu grämen, wie er den Gott erkannt haben könne, vgl. auch ν 323 mit η 19.

ε 421—3 aber sind mit Recht von Düntzer, Kirchhoff, Köchly als schlechter und wirkungsloser Zusatz verworfen, 421 f. sogar von Nitzsch angezweifelt. Sie wird ebenso wie ε 446 derjenige eingefügt haben, der das Nostosgedicht mit dem Poseidonzorn bereicherte: ihm mußte daran liegen, ihn einzuprägen. Derselbe wird auch die Leukotheaepisode eingefügt haben, in der ε 339 freilich nur derjenige auf Poseidons Zorn wegen Polyphems Blendung beziehen kann, dem diese Motivirung schon eingeprägt ist.

losgefahren, so müssen und dürfen wir darin die Begründung sowohl für sein Eingreifen trotz Zeus wie für seinen Ärger sehen; er will nicht übergangen werden zumal, wo es sich um sein eigenes Reich handelt. Das ist ganz sicher: keine Erklärung kann aus diesen Versen herauspressen, daß Poseidon für seinen Kyklopensohn Rache begehre, und noch weniger, daß der so motivirte Zorn Poseidons der einzige und Urgrund von allem Unglück des Odysseus sei; wie das in den eingeschobenen Versen ι 530 von Polyphem erbeten, und in der Nekyia λ 101 von der Seele des Teiresias bestätigt wird. Das Gegenteil sagt Poseidon selbst

ε 286 ἦ μάλα δὴ μετεβούλευσαν θεοὶ ἄλλως
ἀμφ' Ὀδυσῆι ἐμεῖο μετ' Αἰθιόπεσσιν ἐόντος:

haben die Götter ihren Beschluß geändert, so waren sie es eben, die ihm früher lange Irrfahrten bestimmt hatten, nicht aber hatte Poseidon allein auf Polyphems Gebet ihm die Heimfahrt so furchtbar gemacht, wie Teiresias λ 101 offenbart mit dem Gebot, Poseidon durch Buße und Opfer zu versöhnen (λ 121—132). ε 282ff. sind also den Voraussetzungen des Nostosgedichtes angemessen. Doch fragt sich, ob aus ihnen etwas für seinen fehlenden Anfang notwendig entnommen werden muß. Zu entscheiden ist das nicht, aber ich sollte meinen, verständlich wäre doch diese Erzählung: Odysseus, auf Zeus' Befehl von Kalypso entlassen, fuhr auf Scheria zu, da ersah ihn Poseidon, der aus weiter Ferne heimkehrte, und wütend, daß dieser ohne sein Wissen sein Element durchqueren dürfe, zerschmetterte er ihm sein Floß. Nur das eine ὁ δ' ἐχώσατο κηρόθι μᾶλλον (284) fordert, daß schon erzählt war, Poseidon zürne. Aber auch Zeus, haben wir gehört ε 132 und Athene 108 hatten ihm und allen Achaiern Sturm und Schiffbruch bereitet, also konnte kaum anderes gesagt gewesen sein, als daß ‚die Götter' gezürnt hatten; wenn er nun ‚mehr erzürnt wurde', so liegt darin der Grund, daß er nun selbst Odysseus tüchtig eintaucht, ehe er sich nach Schicksalsschluß zum nahen Scheria aus diesem Unglück rettet (289). Auch dieser Hinweis auf Poseidons Wissen, Odysseus solle einmal heimkehren, zeigt, daß diesem Dichter die Anschauung des λ ganz fremd war, nur von Poseidon hänge es ab, ob und wann Odysseus heimkehre; denn das ist der Sinn der echten Teiresiasrede λ 100—103 + 121ff.[11] Poseidons Rache für die Blendung des Kyklopen als beherrschendes Motiv für Odysseus' Irrfahrten, wie sie an dieser Stelle und der correspondirenden ι 530 hingestellt wird, ist mit den Angaben und

[11] Siehe XVI. Stück S. 130.

der ganzen Anlage des Nostosgedichtes, in das sie eingeschaltet sind, schlechterdings nicht vereinbar.

Ganz anders aber als im Rahmen des Nostosgedichtes, wie sie hier dargelegt ist, stellt sich die Auffassung von ε 282 ff., betrachtet man sie im Zusammenhange der uns vorliegenden Odyssee. Der Leser kann gar nicht anders, er muß sie auf das Prooimion beziehen und aus ihm erklären. Denn hier und nur hier war gesagt, daß Poseidon allein von allen Göttern, die Odysseus bemitleiden (α 19), ihm zürne und umtreibe, weil er seinen Kyklopensohn geblendet hatte (69), und daß Athene seine Reise zu den Aithiopen (22) benutzt habe, von Zeus den Befehl zu Odysseus' Heimkehr zu erbitten. Diese Verse α 11—87 sind nun aber so ungewandt, unselbständig und kümmerlich — Bekker, Hom. Blätter I 102, Niese, E. H. P. 195, v. Wilamowitz, H. U. 12 haben das schlagend dargelegt —, daß die von Kirchhoff empfohlene nächstliegende Vermutung, sie stammten von demselben Manne wie das frische, vollsaftige und selbständige ε und seien der ursprüngliche Eingang des Nostosgedichtes, für jeden Philologen, ich meine Menschen von Stilgefühl, vollkommen ausgeschlossen ist. Sie widersprechen ihm auch inhaltlich. Denn sie behaupten ja alles das, was erwiesenermaßen dem Nostosgedicht ursprünglich fremd war: daß Poseidon Vater des Kyklopen war, für seine Blendung Rache von Odysseus nehmen wollte, daß er allein ihm zürnte, er allein ihm die Heimkehr verwehrte, und schließlich, daß Athene seine Helferin wie Poseidon sein Feind ist. So unmöglich α 11—87 und das Nostosgedicht ε—κ 489 + μ 40 ff. von demselben Dichter geschaffen sein können, so unbedingt notwendig ist ihre Beziehung aufeinander: folglich muß jener Anfang des α in Rücksicht auf das Nostosgedicht gemacht sein.

Denn falsch ist die Annahme, jener Eingang α 11—87 sei erst vom letzten Bearbeiter für die ganze uns vorliegende Odyssee gefertigt. Er nimmt ja weder auf die Rache noch auf die Telemachreise irgend Rücksicht. Von Penelopes Harren, von Telemachs Sorgen, vom Übermut und Drängen der Freier kein Wort bis α 87, und doch hätte es der Dichter so leicht gehabt, von ihnen zu erzählen oder die Götter über sie sich unterhalten zu lassen. Er redet nur von Odysseus, Kalypso, Poseidons Rachezorn, Athenes Eingreifen und Zeus' Bereitwilligkeit. Mitten in ihrer Rede α 88 springt Athene plötzlich ab und, ohne den ersehnten Befehl zu Odysseus' Heimfahrt abzuwarten, wendet sie sich plötzlich Telemach zu und fliegt nach Ithaka, um ihn auf die Reise zu bringen. Hier erst be-

ginnt der Verfasser unserer Odyssee seine Arbeit, um γδ vorzubereiten, und kümmert sich so wenig um das Nostosgedicht, wie sich α 11—87 um Telemach und Freier gekümmert hatten. Er hat — darin hatte Kirchhoff recht — jene Einleitung zum Nostosgedicht ebenso jäh und rücksichtslos abgeschnitten, wie er δ 619 das Gedicht von der Telemachreise unterbricht, um es erst im ο wieder aufzunehmen.[12] Sie bot ihm für seinen Helden und dessen Heimkehr, um die sich sein ganzes Epos dreht, eine bequeme Exposition; so hat er sie einfach übernommen. Um nun den Nostos ε—μ anzubringen, wiederholt er die Götterversammlung des α in richtiger Erkenntnis, daß sie der Leser vergessen hat, und stoppelt den Anfang von ε aus erborgten Flicken zusammen.[13]

Diese einfache und der Arbeitsweise unseres Odysseeverfassers entsprechende Lösung hat man sich dadurch unmöglich gemacht, daß man α 29ff. die Erwähnung der Orestesrache als Anspielung auf Telemach und seine Pflicht auffaßte. Dazu gibt nichts ein Recht. Telemach hat seinen Vater nicht zu rächen, am wenigsten an den Freiern, er hat sein Hausrecht zu wahren, Orestes aber hatte dazu nie die Möglichkeit. Man kann keine Parallele ziehen. Der Dichter dieser Stelle hat sie auch nicht mit dem leisesten Winke angedeutet.[14] Was aber sollen Agamemnon, Aigisth und Orestes hier? Wie fern liegt Agamemnons Tod, da ihn der Mordstahl traf, als Orest noch Kind war (41), der ihn jetzt schon gerächt hat! Wie lange schon ist Ilios zerstört! So wird dem Leser das Gefühl einer lange seitdem verflossenen Zeit eingeflößt. Das und nicht anderes war die Absicht des Dichters, der deutlich machen will, wie lange Jahre Odysseus schon der Heimat ferngehalten wird, er allein, während alle andern Iliossieger schon längst zu Hause waren (α 12). Das ist nicht ungeschickt, zumal Agamemnons Schicksal in der Nekyia des Nostosgedichtes wieder aufgenommen wird, und auch ε und θ auf die Taten vor Ilion zurückweisen und so das ganze Gedicht eng an diesen Kreis schließen, wie das der Übergang α 11/12 selbst anzustreben scheint.



---

[12] Siehe VII. Stück S. 43.

[13] Gemoll, Herm. 18 (1883) 91, v. Wilamowitz, H. U. 21. Ob auch ε 28f. vom Verfasser unserer Odyssee oder vom Erweiterer des Nostosgedichtes gemacht sind, läßt sich nicht entscheiden.

[14] Das geschieht freilich γ 206, aber diese ungeschickte Unterbrechung der Nostoserinnerungen hat der Verfasser unserer Odyssee gemacht — wieder um eine Verbindung zwischen den einander fremden Teilen seines Epos zu schaffen, wie S. 24 gezeigt.

Ich fasse zusammen: Poseidons Zorn über die Blendung des Kyklopen und seine Rache dafür an Odysseus waren den Apologen fremd, fremd auch dem Nostosgedicht. Dies benutzte nur den Meergott, um Odysseus auf seiner Fahrt von Kalypso zu den Phaiaken schiffbrüchig zu machen und nackt auf Scheria anspülen zu lassen, damit ihn Nausikaa finde. Daraus hat ein Späterer das Motiv des Poseidonzornes entwickelt und um ihn zu begründen, den Poseidon zum Vater des Kyklopen gemacht, wie ihm die Sage so viele Ungeheuer zu Kindern gab. Der Dichter der Nekyia hat es aufgegriffen. Der Mann, der durch Aufnahme der Nekyia das Nostosgedicht erweiterte, mußte seinetwegen die Kyklopenblendung entsprechend umgestalten: er setzte einfach ι 412, 518—530 + 536 zu.[15] Ferner setzte er ε 421—423, 446 und ζ 328—331 ein, die sich alle leicht auslösen, ohne eine Lücke zu hinterlassen. Seine bedeutendste Tat aber ist das neue Prooimion, das er dem so erweiterten Nostosgedicht gab. Der Verfasser unserer Odyssee hat es bis α 87 übernommen. Dadurch machte er Poseidons Rachehaß zum beherrschenden Motiv des ganzen Gedichtes.



Die erste Scene unserer Odyssee stellt dem Hasser Poseidon Athene gegenüber, und sie ist wirklich Odysseus' immer hilfsbereite Freundin in dem erweiterten, uns überlieferten Nostosgedicht ε—ν[1], für das die Scene gemacht ist. Da liegt die Vermutung nahe, daß erst der Erweiterer wie den Poseidon so auch Athene eingearbeitet habe. Sie könnte sich bestärkt fühlen durch die Beobachtung, daß den Apologen Athene ebenso fremd ist, wie es Poseidon ursprünglich war.[16]

Aber Athene ist im Anfang des ζ[17], wo sie der Nausikaa im Traume eingibt, an den Strand zur Wäsche zu fahren, vortrefflich

---

[15] ι 531—534 sind erst vom Verfasser unserer Odyssee hinzugefügt, um Verbindung mit dem zweiten Teil der Odyssee zu schaffen. Vgl. S. 117.

[16] Jörgensen, Hermes 39 (1904) 357, hat, um diese Aporie zu lösen, ein Stilgesetz ausgeklügelt: nur der Dichter wisse die strafende Gottheit, seine Personen aber lasse er nur allgemein die Götter oder Zeus oder einen Daimon verantwortlich machen. Aber Gott Aiolos sollte billig Bescheid wissen, doch erklärt er sich Odysseus' Unglück aus Feindschaft ‚der Götter' κ 73. Nach Teiresias' Offenbarung weiß Odysseus Bescheid, trotzdem nennt er auch im μ nicht Poseidon als seinen Feind. Jörgensen mutet dem Dichter ein Versteckspielen zu. Seine Zusammenstellung der Apologe mit sonstigen homerischen Reden macht den Unterschied deutlich: für sie stimmt sein ‚Gesetz', aber da ist es selbstverständlich.

[17] Unzertrennlich gehören dazu ε 491—493.

am Platze und wirkt hier wirklich als göttliche Vorsehung, da nur so Nausikaas Begegnung mit Odysseus ermöglicht wird. So zierlich und anmutig ist Erfindung und Ausführung dieses Mädchentraumes von naher Hochzeit und zeitiger Zurüstung durch reichliche Wäsche, und wie sie dem Vater nur von der Wäsche spricht, die Hochzeitshoffnung aber verschweigt, und dieser verständnisvoll gütig lächelt, das ist so ganz auf der Höhe des Stils der übrigen Nausikaascenen, daß an ein Abtrennen nicht gedacht werden darf. Zu der Oberflächlichkeit des Einschiebens und der Geringwertigkeit der Verse, durch die der Erweiterer Poseidons Rachezorn in den Nostos drängte, steht diese Kunst in augenfälligem Gegensatz. Die Handlung in Bewegung zu setzen hat der Nostosdichter wie hier Athene, so im Anfang Hermes bei der Kalypso und dann Poseidon auf der Fahrt nach Scheria verwendet. Bedarf aber dieser als Meergott, jener als Götterbote keiner weiteren Begründung für seine Rolle, so würde Athene einer solchen bedürfen, wäre sie nicht als Odysseus' Freundin und Helferin dem Dichter wie seinen Hörern schon vertraut gewesen. Das war sie ohne Zweifel. Denn dieselbe Rolle spielt die Göttin gelegentlich in der Ilias wie Β 166 ff., Ψ 769 ff., und häufiger wohl noch spielte sie sie in der ‚Kleinen Ilias'. In diesem Kreise ist Athene Odysseus' Freundin geworden, nicht in der Odyssee, die sie ja gerade in seinen schwersten Gefahren, wo er ihrer am meisten bedurft hätte, nie erwähnt (ι—μ). So kann es nicht befremden, Athene im Phaiakenlande auch weiter um ihren Liebling bemüht zu sehen. Wenn sie ζ 112 Odysseus durch Nausikaas Ball erwecken läßt, so ist das die rechte Fortsetzung ihrer Sorge, ihn mit dem Mädchen zusammenzubringen. Andere Male tut die Göttin noch Überflüssigeres, so wenn sie ζ 229—234 und θ 18—23 den Odysseus mit Schönheit übergießt, θ 7—23 als Herold, θ 193—200 als Sportsdiener fungirt. So äußerlich das alles ist, es entbehrt doch nicht einer gewissen Anmut, und wie ein heiteres Spiel wirkt die zwecklose Emsigkeit der Göttin in den lebensfröhlichen, sorgenentlasteten Tagen im Phaiakenlande. So nimmt der Leser auch das ohne Anstoß hin, zumal auch in Β 280 Athene dem Odysseus als Herold zur Seite tritt. Immerhin mag diese oder jene Stelle mit Recht beanstandet sein, da sie sich glatt aussondern lassen und ζ 230—235 aus ψ 157—162 übernommen ist,[18] etwa vom Erweiterer des Nostos oder vom letzten Bearbeiter unserer Odyssee herrühren. Auch nicht gerade notwen-

---

[18] Vgl. Düntzer in seiner Ausgabe, Mülder, N. Jahrb. 1906, 18 und Scotland, Philg. XXXXIV 618.

dig ist nach Nausikaas genauem Bescheid, wie Odysseus zu ihres Vaters Haus gelangen soll (ζ 297 ff.), daß Athene in Mädchengestalt den Vielgereisten dennoch selber dahin bringt. Aber diese göttliche Führung ist so gut vorbereitet durch Nausikaas Anweisung, zunächst in Athenes Hain zu warten (ζ 291) und dann in der Stadt ein Kind zu fragen (ζ 300), daß jeder Versuch, die Athenescene η 14—81 als Dublette auszusondern, verfehlt ist.[19] Es wäre ja auch ein sonderbares Unternehmen, diese harmlos liebenswürdige Anmut, die Vergil so wohlgefallen hat, einem Interpolator zu geben. Hier müßte es der Erweiterer des Nostosgedichtes sein, aber dieser hätte so etwas nicht machen können, wie seine Olympscene im Anfang des α zeigt.

η 146 nennt Odysseus Arete Tochter des Rhexenor. Damit hat es seine eigene Bewandtnis. Es steht zwar dieser Namen in Athenes Rede η 63 und nur hier, aber η 56—68 sind ein späterer Zusatz. Das hat Kirchhoff Odyssee[2] 320 aus dem im Scholion 54 angeführten Citat aus einer Hesiodischen Eoie erwiesen. Diese hatte Arete Schwester des Alkinoos, genannt, wie das η 55 unzweideutig sagt, beide seien Kinder derselben Eltern. Die anstößige Geschwisterehe zu entfernen, ist der den Vers 54 gekünstelt umdeutende Stammbaum mit Rhexenor (56—58) eingelegt. Folglich hatte jener Eoiendichter, so spät wie er ist, η 56 ff. noch nicht gelesen. Derjenige, der diese beschönigende Erklärung interpolirte, kann auch erst η 146 statt einer anderen Anrede eingefügt haben, die vermutlich namenlos war, wie Odysseus noch η 241 nur Königin sagt. Mag, wer will, an die Hexerei glauben, daß in die fertige Odyssee so systematische Interpolationen an verschiedenen Stellen nicht nur gemacht, sondern auch allgemein angenommen seien, ich kann nur den Mann dafür verantwortlich machen, der das Epos in die vorliegende Form gegossen hat, eben den Verfasser unserer Odyssee. Daß man solche Einschaltungen stets glatt auslösen könne, ist unberechtigtes Verlangen, und damit entfällt jeder Grund, seiner Hand die ganze Partie η 50—133 zuzusprechen.

Noch stehen Athenestellen aus im ε und ζ. Auch im Sturm vor Scheria sollte Athene nicht fehlen. Sie ist da eine Dublette der Leukothea. Kaum hat Poseidon das Feld geräumt ε 381, so merkt

---

[19] M. Groeger, Rhein. Mus. 59 (1904) 23 hat überzeugend nachgewiesen, daß die Einführung des mit Nebel verhüllten Odysseus durch Athene zu Alkinoos der Führung des Priamos durch Hermes zu Achill im Ω nachgebildet ist. Bei dem Spüren nach dem gleichen Schema in der Odyssee scheint er mir sonst aber zu weit zu gehen. Doch ist mir lieb, daß er von ganz anderer Seite etwa zu denselben Ergebnissen wie ich für α, Schluß β, ν gekommen ist.

es Athene, fesselt die Winde bis auf Boreas, der den Schwimmenden ans Land treiben soll (!), und bricht die Wogen, bis er es erreiche. Der Erfolg? Zwei Tage und zwei Nächte wird er umhergetrieben, bis sich am dritten der Wind legt. So überflüssig wie 382—387 ist Athenes Beistand 426 f. und 436 f.: sie gibt ihm ein, als er von einer großen Woge ans Felsgestade gespült wird, mit beiden Händen einen Fels zu packen, und als er von ihm zurückgerissen wird, gibt sie ihm Besonnenheit und er schwimmt zur Flußmündung. Diese drei Athenestellen sondern sich glatt ab und sind längst athetirt. Man soll aber nicht verkennen, daß sie mit Absicht und Consequenz eingefügt sind: sie sind von e i n e r Hand.

Mit ihnen zusammen gehören ζ 328—331. Man hat sie fast allgemein athetirt und als späten Rhapsodenzusatz verdächtigt, um abzuschließen. Wie könnten sie das? Aber ν 318 ff. werden diese Verse geradezu citirt[11], sie sind also unantastbar. In der Tat sind sie durchaus verständlich, auch im Zusammenhange mit der folgenden Erzählung, wenn man nur αὐτῷ δ' οὔ πω φαίνετ' ἐναντίη· αἴδετο γάρ ῥα als Plusquamperfekte faßt: das fordert auch die Umschreibung dieses Verses ν 318.[20] Ihr Zweck ist einleuchtend. Sie sollen den Widerspruch heben, der zwischen der Hilfsbereitschaft der Göttin hier und Odysseus' Gottverlassenheit bei den Irrfahrten klafft. Zugleich erinnern sie an Poseidons dauernden Zorn, nehmen also das Motiv seiner Rache für Polyphems Blendung auf. Das alles entspricht dem Plane des Verfassers unserer Odyssee, wie ich an seinem für die Erkenntnis seiner Arbeitsweise wichtigsten Vermittelungsstück ν 318 ff. S. 65 gezeigt habe. Es entspricht aber auch dem Plane des Mannes, der den Nostos durch Poseidons Rachezorn erweitert und motivirt hat. Wir haben gesehen, wie er durch kleine Einschübe auch im ε (423, 446) diese Beziehung hergestellt hat. Daß er gerade dort das Bedürfnis empfand, auch Poseidons Gegenpart Athene anzubringen, ist nach seiner Gegenüberstellung dieser beiden Götter α 11 ff. begreiflich, ebenso begreiflich, daß er einen Hinweis auf Poseidons Zorn bei Athenes Eingreifen ζ 330 anbrachte als der letzten Gelegenheit auf langhin. So möchte ich glauben, daß schon er, nicht erst der Verfasser unserer Odyssee, der diese Motive übernahm, die zuletzt besprochenen Stellen eingefügt hat, seinem Epos Halt und Rundung zu geben.



[20] Über den plusquamperfectischen Gebrauch des Imperfects s. oben IX. Stück, Anm. 7.

Doch nun zurück zum Problem des Nostosgedichts. Seine Lösung ist jetzt gegeben. Es war eine geschlossene Einheit, begann mit der Erlösung des Odysseus von der Kalypso, erzählte seine stürmische Fahrt nach Scheria, seine Rettung durch Nausikaa und freundliche Aufnahme bei den Phaiaken, ließ ihn dort seine Irrfahrten berichten und brachte ihn schließlich schlafend und reich beschenkt auf ihrem Wunderschiff in die lang ersehnte Heimat. Ich habe aber erwiesen, daß dies Epos zwar Athenes Freundschaft, nicht jedoch Poseidons Feindschaft, um den Kyklopen zu rächen, als Motiv für seine Irrfahrten ursprünglich gekannt hat, daß die Nekyia, in der dies Motiv festsitzt, erst später aufgenommen und seinetwegen ι 518—556 und 412 eingesetzt sind. Andererseits habe ich gezeigt, daß die Einleitung α 11—87, die Poseidons Rachezorn neben Athenes Hilfsbereitschaft eindrücklich an den Anfang stellt, nur für das Nostosgedicht, nicht für unsere Odyssee gemacht sein kann. Die Schlußfolgerung ergibt sich von selbst: das Nostosgedicht ist nicht in ursprünglicher Form, sondern in erweiterter Gestalt unserer Odyssee von ihrem letzten Bearbeiter einverleibt. Dieser Erweiterer hat wie die Nekyia, so wohl auch die Leukotheaepisode und die anderen Ausdichtungen aufgenommen, wie die Spiele und den Tanz der Phaiaken, selbst die Alkinoosgärten sind nicht zu jung für ihn, der sogar die Telemachreise benutzte (α 29—31 = δ 187—189). Er faßte offenbar die vorhandenen eigentlichen Odysseedichtungen zusammen, brachte sie so zum Abschluß. Deshalb hat seine Odyssee gedauert. Der Verfasser unserer Odyssee konnte, ja mußte sie einfach übernehmen, als er einen größeren Ring durch ihre Vereinigung mit den Gedichten von Odysseus' Heimkehr und dem Rahmengedicht von Telemachs Reise schuf.

Wie der Erweiterer des Nostosgedichts ihm einen neuen, durch Aufnahme der Poseidonrache veränderten Bedingungen entsprechenden Eingang α 11—87 geben mußte, so hat er ihm verständig auch einen neuen Schluß gegeben, den vorzubereiten er θ 564—70 = ν 173 ff. einschob, indem er das dominirende Poseidonmotiv noch einmal effektvoll anbrachte und so einen festgeschlossenen Ring herstellte. Kaum hat er den schlafenden Odysseus auf Ithaka absetzen lassen, da springt er ν 125 auf Poseidon über und erzählt, wie er sich bei Zeus über diese Tat der Phaiaken beschwert und mit seiner Erlaubnis ihr heimkehrendes Schiff vor dem Hafen versteinert, und wie Alkinoos die von ihm noch drohende, durch ein Orakel bekannte Gefahr der Absperrung durch ein Gebirge mittelst Opfer zu beschwören sucht. Ob dies gelungen, erfahren wir nicht,

denn ν 187 wird die Geschichte mitten im Verse abgebrochen. Vom Verfasser unserer Odyssee kann sie also nicht sein.[21] Es ergibt sich aus dem einfachen Tatbestand vielmehr sicher, daß er sie übernommen und in seiner aus α 87, δ 620 bekannten rücksichtslosen Manier plötzlich abgeschnitten hat. Daß sie dem ursprünglichen Nostosgedicht zugesprochen werde, ist bei ihrer Dürftigkeit keine Aussicht. Sie widerspricht seinem Plane, kann auch nicht zum Sturm ε 282 in Beziehung gesetzt werden, da dort ja Poseidon selbst sagt (289), es sei Odysseus in Scheria dem Leid zu entfliehen bestimmt. Doch die Arbeit des Erweiterers beginnt schon ν 1. Es wird hier an das Zwischengespräch λ 328—387 angeknüpft, das wie im XVI. Stück sich zeigen wird, ihm gehört: Odysseus gibt einen Tag zu und erhält nun Geschenke. Auch die Erwähnung Athenes ν 121, die ihr wieder ein Verdienst zuschreibt, das sie sich nicht erworben hatte, entspricht seiner Tendenz und die Langweiligkeit seinem Stil.

So haben wir am Anfang und Schluß des Nostosgedichtes eine Götterscene. Beiden gibt Poseidons Zorn das Thema. Seinetwegen wird α 11—87 hinter seinem Rücken Odysseus' Heimsendung beschlossen und eingeleitet, ν 125—187 ist sie vollendet und Poseidon wütet. Unverkennbar ist die Absicht, beide Scenen parallel und als Anfang und Abschluß des erweiterten Nostosgedichtes zu gestalten, das ε 282 Poseidon von den Aithiopen (α 22) zurückkehren läßt, um Odysseus vor Scheria noch zu schütteln, seinen Zorn motivirte (ι 530), durch Prophetenwort offenbarte (λ 104) und wiederholt erwähnte (ε 446, ζ 330, η 271). Auch der Stil beider Götterscenen ist derselbe: üblicher Apparat, viel Gerede, erborgte Verse.[22]

Übrigens soll nicht verkannt werden, daß dieser Erweiterer des Nostosgedichtes trotz geringer poetischer Begabung und trotzdem er ihm im Poseidonzorn ein widerstrebendes Motiv aufzwang, nicht nur ein streng geschlossenes, auch ein effektvolles Werk sammelnd und redigirend zustande gebracht hat. Wenn auch seine ewige Wirkung jenem großen Dichter verdankt wird, der die Einkleidung der selbsterzählten Irrfahrten in das Phaiakenabenteuer erfand und die Gestalten der Nausikaa, Arete, des Alkinoos, Demodokos und den beim Lauschen auf die seine Taten preisenden Gesänge in

---

[21] Daß der Dichter den Ausgang absichtlich im ungewissen gelassen habe, darauf kann nur verfallen, wer die ganze Partie demselben Verfasser zuschreibt.

[22] Diese Stilkriterien treffen auch auf den letzten Bearbeiter unserer Odyssee zu, der denn auch für diese Partien verantwortlich gemacht ist. Sie sind aber durch sichere Beweise anderer Art voneinander geschieden. So geringe Dichter, Nachtreter, Kykliker kann man nicht allein nach dem Stil scheiden, weil sie keinen haben.

Wehmut schmelzenden Odysseus schuf, so hat er es doch durch köstliche Zutaten bereichert. Niemand möchte die Nekyia missen wollen und die Kampfspiele und den Sang von Ares und Aphrodite, selbst den grimmen göttlichen Feind des Helden und Athene, seine gefällige Helferin, sind doch durch ihn allen tief eingeprägt, lieb und wert gemacht. Auch gibt die Bestrafung der Phaiaken dem Nostosgedicht einen guten Abschluß, einen rechten Märchenschluß, wie er zu diesem Märchen paßt: längst vorüber ist die Zeit, wo Menschen aus dem Phaiakenlande mit dem Wunderschiff über Nacht zur Heimat gebracht werden und von seiner Herrlichkeit erzählen konnten; jetzt kommt niemand mehr dahin, sicher niemand wieder zurück. So steht der Engel mit dem feurigen Schwert vor dem Paradies, so deckt der Rhein den Nibelungenhort, und nie wieder findet der Glückliche, der einmal ins Wunderschloß oder in die Höhle der unendlichen Schätze kam, den Weg zurück.

16. NEKYIA

Poseidons Rache für seinen Kyklopensohn, im Nostosgedicht ohne Wirkung, ist ihm, wie gezeigt, erst nachträglich aufgedrängt durch Einfügung der Nekyia.[1] Hier sitzt sie fest, hier dreht sich alles um Poseidons Zorn und seine Beschwichtigung. Als fremdartiges Stück wird sie doppelt interessant und wichtig. Die Untersuchung ihrer Absichten und Voraussetzungen muß zeigen, ob sie einem größeren Zusammenhange angehörte und welcher Art dieser war.

νόστον δίζηαι μελιηδέα, φαίδιμ' Ὀδυσσεῦ, so beginnt Teiresias λ 100 seine Offenbarung. Also heimkehren will Odysseus, folglich hat er schon lange Irrfahrten hinter sich und sieht kein Ende. Denn die letzte Verzweiflungstat hat er gewagt: er ist zu den Toten gedrungen, die Untrügliches künden (λ 94, 148). So muß ihm denn die Seele des Teiresias sagen, was er nirgend sonst erfahren konnte, und was ihm die Heimkehr sichert. Die Anlage der Scene, ihre Conception schon zeigt über jeden Zweifel, daß dies die Absicht des Dichters war. Aber die Teiresiasrede erfüllt sie nicht, weder im Zusammenhange unserer Odyssee, noch für sich selbst betrachtet. Denn Kirke unterrichtet Odysseus μ 39 über seine Weiterfahrt, und zwar genauer und brauchbarer als Teiresias. Dieser kommt ihm λ 105 mit Wenn

---

[1] Lauer Quaest. Hom. (Diss. Berlin 1843) 56. — Rohde Psyche 46. Vgl. oben S. 115.

und mit Aber, statt ihm klar und deutlich zu sagen, was er tun soll, um sich die Heimkehr zu verschaffen. In jedem Falle also ist in der Teiresiasrede etwas nicht im Lote. Das hat man längst erkannt.

Es läßt sich der ursprüngliche Inhalt der Teiresiasrede aus ihrem einwandfreien Anfang mit Sicherheit erraten. ‚Heimkehr suchst du, Odysseus: ein Gott wird sie dir schwer machen, denn der Erderschütterer wird nicht seinen Groll vergessen, weil du ihm seinen Sohn geblendet hast (λ 100—104) — also wirst du nicht eher heimkehren, bis du ihn versöhnt hast.‘ Das ist die einzig mögliche Folgerung. Sie steht wirklich λ 121—137: ‚Spricht in einem Lande, wo man nicht Schiff, nicht Salz kennt, jemand dein Ruder für eine Wurfschaufel an, so opfere dem Poseidon Widder, Stier und Eber und dann kehre heim und bringe allen Göttern Hekatomben dar!‘ Dies ist der richtige Schluß zu jenem Anfang, sie gehören zusammen. Alles, was dazwischen steht, λ 104—120, paßt weder zum einen noch zum andern. ‚Trotz Poseidons Zorn könntet ihr zurückkommen, wenn ihr Helios' Rinder schont; sonst verlierst du Schiff und Gefährten und kehrst spät und elend heim‘ (104—114). Entweder ist's Poseidon, der dem Odysseus die Heimat versperrt, oder Helios; beide nebeneinander heben sich auf. Es ist eine Klitterung: Nur von Helios berichtet Odysseus der Penelope τ 275, kein Wort von Poseidons Zorn. Ebenso Kirke μ 127—140. In ihrem Munde aber klingt's anders: da hängt alles davon ab, ob es Odysseus gelingt, seine Gefährten von den Heliosrindern fernzuhalten; wenn nicht, so ist's um Schiff und Gefährten geschehen. Hier stehen nun dieselben Verse μ 137—141 gut und klar, die λ 110—114 anstößig sind. Sie sind also nebst λ 108 = μ 128 aus dem μ entlehnt. Das bestätigen die folgende λ 115—120, in denen Teiresias die Freiernot und den Freiermord verkündet. Denn auch sie sind Flickverse = ι 534f., ν 356, 378, γ 216 = π 255, α 295f. Sie sind hier durchaus unerträglich: denn es ist ein krasser Widersinn, daß Odysseus trotz Poseidon heimkehrt, sein Weib und Gut wiedererobert und dann erst Poseidon versöhnen soll, der ihm doch die Heimkehr nicht gönnt.

Von welcher Seite man auch die Teiresiasrede ansieht, stets fallen λ 104—120 heraus. So klar und sicher wie dies ist die Veranlassung zu ihrer Einschaltung. Die Verse λ 104—114 sollen die trotz der Kirkeprophezeihung μ 39—141 in das Nostosgedicht eingefügte Nekyia mit diesem in Übereinstimmung setzen: hier ist es ja Helios, der das Verderben über Schiff und Gefährten bringt (μ 127—141, 316—425). Das kann nur von dem Manne gemacht sein, der beide Gedichte vereinigte. Die folgenden Verse aber 115—120 über die

Freier, von denen das Nostosgedicht nichts weiß, stammen vom Verfasser unserer Odyssee, der jede der wenigen Gelegenheiten emsig nutzen mußte, um den Nostos mit der Rache zu verbinden. Hier liegen also auf engstem Raum drei Schichten übereinander: 1. die ursprüngliche Nekyia, die alle Irrfahrten aus Poseidons Zorn herleitete, 2. die Helioseinarbeitung λ 104—114, die sie mit dem Nostosgedicht verknüpfen hilft, 3. die Freiereinlage 115—120, die einen Faden zur Rache schlingt und so der Vereinheitlichung der Gesamtodyssee dient. Das erschwert die Analyse, zumal die farblosen Verse stilistische Unterscheidung ausschließen. Hier liegt der Knoten, dessen richtige Lösung die Pforte zur Einsicht in die Entstehung unserer Odyssee öffnet.

Entfernt man λ 104—120, so klafft eine Lücke: Teiresias hatte also gesagt, was zu unserer Odyssee nicht paßte, weshalb es durch jene Klitterung ersetzt ist. ἔρχεσθαι δὴ ἔπειτα λαβὼν εὐῆρες ἐρετμόν beginnt λ 121 der echte Schluß der Prophezeihung: so muß er auch vorher von Reisen gesprochen und dem Odysseus wie Kirke genau seinen Weg vorgezeichnet haben. Seine Stationen zu ergründen ist unmöglich. Denn das Ende seiner Irrfahrt, wie Teiresias sie beschreibt, weicht von seinem uns bekannten völlig ab: tief ins Binnenland soll er wandern. Gewiß ist nur, daß vor λ 121 Landung am Festland verheißen war. Von da soll er mit dem Ruder landeinwärts wandern. Nicht einmal das ist klar, ob er noch ein Schiff, also Gefährten hatte, oder auf fremdem Schiffe landen, oder schiffbrüchig und allein dort angetrieben werden sollte. Wo, können wir erst recht nicht sagen. Jedenfalls ist von dort die Heimreise gefahrlos, Teiresias sagt einfach 132 οἴκαδ' ἀποστείχειν. Man kann kaum annehmen, daß noch Weiten zu überwinden waren. Andererseits ist es unwahrscheinlich, daß Odysseus, als er verzweifelt zu den Toten drang, seiner Erlösung nahe gewesen ist. Eine beträchtliche Reihe von Irrfahrten dürfte Teiresias aufgezählt haben bis zur Landung am Festland. Sie hat sich z. T. wohl mit Kirkes Angaben μ 39 gedeckt, auf alle Fälle war sie für unsere Odyssee überflüssig oder unpassend. Auch war schwerlich der Poseidonzorn mit den drei Versen 101—103 abgemacht. Denn das ist ja doch die große Offenbarung, die nur die Seherseele geben konnte, die ihn aufklärt und ihm den Weg zur Rettung weist. Ich möchte glauben, Odysseus habe in diesem Gedicht erst durch Teiresias erfahren, daß der Kyklop Poseidons Sohn war; an schon überstandenen Fahrten wird ihm der Seher das Wirken Poseidons nachgewiesen haben. So dürfte die Teiresiasscene ursprünglich einen größeren Umfang gehabt haben als jetzt.

Das bestätigt mir die selbst in unserem Text merkwürdig kurze Erwiderung des Odysseus λ 139 ‚das haben mir die Götter also zugesponnen', um so merkwürdiger, als er sofort im breitepischen Stil Auskunft über seine Mutter verlangt, als läge ihm diese Frage mehr am Herzen als die ganze Offenbarung, derentwegen er doch zu den Toten ging. Weniger der Gleichmut oder die Gleichgültigkeit ist mir anstößig, als das stilistische Unbehagen, eine lange und inhaltschwere Offenbarung so knapp abgeschlossen zu sehen. Ob nicht eine oder die andere Frage oder Äußerung des Odysseus zwischen Teiresias' Verkündigungen zu denken ist? Die Scene würde dann mehr einen Gesprächscharakter erhalten und der folgenden mit Antikleia nur ähnlicher werden.

Denn sie war ihr Gegenstück. Untrennbar hängt sie mit ihr zusammen. Erscheint doch zuerst Antikleia λ 85 noch vor Teiresias, und gibt doch dieser erst Odysseus die Möglichkeit, mit ihr zu reden 146, und auf ihre Frage, wie er, der Lebende, zu den Toten komme, antwortet er 165 ‚Die Not führte mich herab, Teiresias' Orakel einzuholen'. Sie ergänzt seine Aussagen durch wichtige Mitteilungen, wie es in Ithaka aussieht: Sein Vater und sein Weib harren sein in Gram und Treue, Telemach, herangewachsen, waltet über dem Besitz und genießt die Ehrenrechte des Vaters (181—197). Stimmungsvollen Abschluß gibt das rührende Bild, wie der Sohn den zerfließenden Schatten der Mutter vergeblich zu umarmen strebt, und ihre Mahnung (223): ‚Schnell jetzt zum Licht!'

Durch ihre ineinandergreifende Anordnung und ihre inhaltliche Ergänzung bilden die Teiresias- und die Antikleiascene eine künstlerisch geschlossene Einheit. Und was Odysseus von Teiresias — ergänzt man den fehlenden Mittelteil — und Antikleia erfährt, lohnt die Befragung der Toten: jetzt weiß er, wer seine Heimkehr verhindert hat, er weiß, wie er sie doch erreichen kann, er weiß, daß zu Hause ihn Glück und Freude erwarten, er weiß, daß er, heimgekehrt, seinem Volke Segen bringen wird.[1]

Teiresias wie Antikleia trinken Blut aus einer Grube, über die Odysseus sein Schwert hält λ 25. Ihre Herstellung und die Schlachtung eines Paares schwarzer Schafe erzählt λ 24—42 + 44—48 (aus Kirkes Anweisungen κ 527 f. zu ergänzen): Der Elpenorepisode wegen (λ 51—83) sind 49 f. aus 88 f. vorweggenommen. Eingelegt hat

[1] Gerckes Versuch (N. Jahrb. XV 1905. 320) Teiresias und Antikleia mit der Fußwaschung τ zu verbinden, kann ich trotz meines Nachweises, daß diese von den Freiern wirklich nichts wußte (XIII. Stück) nicht annehmen, da τ 268 auch Telemach ausschließt.

sie derjenige, der das Nostosgedicht durch die Nekyia erweiterte. Auch in der alten Nekyia ist also Odysseus mit Gefährten zu den Toten gekommen, da ihre Erwähnung 44 durch die zwei Opfertiere gefordert wird. Aber woher er kam, läßt sich schon nicht sagen (sicher nicht von Kirke) und ebensowenig, wo hier die Totenbeschwörung gedacht war. Wer sie in das Nostosgedicht einarbeitete, hat sie auf ein Gestade jenseits des Oceans (vgl. κ 508, λ 13, μ 1 und die mit Recht athetirten λ 157—159) gesetzt, wo Dunkel liegt; ‚in das Haus des Hades' läßt er Odysseus von Kirke schicken: κ 491, 512. Dazu stehen die Angaben der alten Nekyia in einigem Widerspruch. Zwar vom dunkeln, unerfreulichen Ort redet auch sie 92f., 155, 223, aber nicht im Hause des Hades steht hier Odysseus, sondern an seinem Eingang. Teiresias ἔβη δόμον Ἄιδος εἴσω 150, und dementsprechend kommen die Seelen ὑπὲξ ἐρέβευς 37, also aus der Tiefe, wie Odysseus auch die Opfertiere εἰς ἔρεβος wenden muß (κ 528): nicht auf einem fernen düsteren Eiland sind hier die Toten und ihre Herrscher wie im κμ gedacht, sondern unten in der Tiefe der Erde. Wie Rohde (Psyche 53) gezeigt, gleicht die Totenbeschwörung des Odysseus den Gebräuchen, die man später überall übte, wo man einen Zugang zum Seelenreiche im Innern der Erde zu haben glaubte. Bei Lebadeia stieg man zu Trophonios in einen Erdschlund hinab, und seine Seele erschien, wenn ihm ein Widder in einer Grube geschlachtet war (κρῖον θύουσιν εἰς βόθρον Pausanias IX 39. 6) und wie Melissa, Perianders Gattin, im Nekyomanteion am Acheron bei den Thesproten (Herodot V 92. 7), so erschien dort jede Seele und stand Rede und Antwort dem mit rechtem Ritus Beschwörenden. In der ursprünglichen Nekyia ist Odysseus nicht ins Totenreich, das fernab von aller Welt jenseits des Oceans auf einem Eiland liegt, gefahren, sondern an irgendeinem unheimlichen Ort hatte er die Toten beschworen und sie waren ihm aus der Tiefe erschienen, in die sie zurücktauchen.[3]

S ist die Wiederherstellung des Zusammenhanges, in dem die Beschwörung des Teiresias und der Antikleia gestanden hatte, nicht möglich, obgleich wir den Plan des Gedichtes für die Irrfahrten aus

---

[3] Inzwischen ausgesprochen auch von Norden zu Vergil VI 236. Ganz gegensätzlich können allerdings die Vorstellungen vom Orte der Totenbefragung in der ursprünglichen Nekyia und ihrer jetzigen Verarbeitung schwerlich gewesen sein, oder es war die ursprüngliche Scene des Nekyomanteions durch die Zudichtungen allmählich verschoben. In der Heldenschau ist λ 539 schon die Asphodeloswiese, über die freudig stolz Achills Seele von dannen schreitet, mit dem Auftauchen der Seelen aus dem Erebos nicht zu vereinen.

λ 100—103 + 121—137 erfahren. Aber wichtige Folgerungen ergeben sich noch aus seinen sicheren Resten. Es hat eine ganz andere Abgrenzung gehabt als unsere Odyssee. Da Poseidons Rachezorn hier alles beherrschte, stand das Kyklopenabenteuer im Anfang, alles Vorhergegangene war nebensächlich. Am Ende standen die Versöhnung des Gottes und Odysseus' glückliche Heimkehr. Was man aus Teiresias' Schweigen unbedingt schließen muß, bestätigt Antikleia. Dies Gedicht wußte nichts von Freiern und Not und Rache. Ausdrücklich heißt es 185 ,Telemach ist herangewachsen und waltet der Königsehren.' Damit wird für das Nekyiaepos urkundlich bestätigt, was für das Nostosgedicht ε—κμ aus seiner Anlage erschlossen ist, und worauf auch die Analyse des τ geführt hat (s. 13. Stück). So wenig fest war noch für die Zeitgenossen des Sophokles die Freiernovelle mit Odysseus verbunden, daß dieser Dichter in seiner Tragödie Νίπτρα ἢ 'Οδυσσεὺς ἀκανθοπλήξ sie ausschalten und an die glückliche Heimkehr des Helden und seinen Tod durch Telegonos' Rochenstachel schließen konnte.[4] Das Nekyiaepos aber hatte auf die Telegonie keine Rücksicht genommen, wußte wohl auch nichts davon, daß auch dies Novellenmotiv auf Odysseus einst übertragen werde. Dies also war der Umfang der in ihm erzählten Geschichten. Eingekleidet waren sie auch hier in die Selbsterzählung, die doch wie im Nostosgedicht ε—κμ erst nach Vollendung der Abenteuer stattfinden konnte. Damit scheidet die Möglichkeit aus, daß von Heimkehr und Tod weiter die Rede hätte sein können; die Prophezeihung des Teiresias genügte. Wem kann nun Odysseus berichtet haben? Den Phaiaken sicher nicht. Sie hatten im Nekyiaepos keinen Platz. Die beherrschende Stellung, die Poseidons Zorn als allein wirkendes und zusammenhaltendes Motiv hier einnahm, schließt ihre uns geläufige Rolle aus. Der Schluß der Teiresiasprophezeihung zeigt ja, wie er heimgekehrt ist: sie ist natürlich wörtlich erfüllt worden. Wahrscheinlich war sein Bericht an seine Gattin gerichtet (λ 223), aber beweisen läßt sich das nicht. Auch das wird man sagen dürfen: Athene kann im Nekyiaepos keine Rolle gespielt haben, ja ihr Auftreten ist überhaupt da kaum denkbar. Da von Poseidons Zorn und seiner Versöhnung Odysseus' Irrfahrt und Heimkehr ausschließlich abhängt, und Wanderung und Opfer erst Gottes Gnade erwirken werden, so ist für Hilfe oder Vermittlung irgendeiner anderen Gottheit schlechterdings kein Raum.

---

[4] Reconstruirt von v. Wilamowitz H. U. 197, vgl. Ilias und Homer 489.

Interessant ist der Einblick in die lebendig reiche Produktion des Epos und seine handwerkliche Technik. Es hat zwei einander ausschließende Epen gegeben, die den Odysseus selbst seine Fahrten erzählen ließen. Dieselbe Form der Icherzählung hat der Dichter der Telemachreise für Nestor und Menelaos angewandt, in der Heldenschau des λ wie im ω finden wir sie wieder. Der Ilias ist sie bis auf Nestorerzählungen fremd: hier tritt wieder der Altersunterschied beider Epen zutage, zugleich aber auch die Fortarbeit an der Ilias.



An den ursprünglichen Kern der Nekyia, Teiresias und Antikleia, sind später der Frauenkatalog 225—322, die Heldengespräche 387—564 und die Büßer nebst dem Gegenbilde des seligen Herakles 566—627 angefügt.[5] Sie alle stehen im Widerspruch zum Zweck des alten Stückes, durch die Toten dem Odysseus Gewißheit über seine Zukunft und das Schicksal der Seinen zu verschaffen. Die Frauen und Büßer scheiden sich auch ab durch ihre katalogartige Aufzählung und die Anknüpfungsformel ἴδον 235—326, 568—601. Die troischen Helden schließen sich zwar der Gesprächsform der Teiresias- und Antikleiascene an, aber auch sie scheidet schon, wie längst erkannt ist, ein schwerwiegendes äußeres Merkmal ab. Außer Antikleia entspricht keine einzige der Seelen λ 387 ff. der Aussage des Untrügliches kündenden (96, 137) Teiresias, daß nur der Bluttrunk die Schatten befähige, Odysseus zu erkennen (144, 153) und zu reden. Denn Agamemnon erkennt sogleich 390 Odysseus, und sein in der Vulgata überlieferter Bluttrunk ἐπεὶ πίεν αἷμα κελαινόν wird durch die Variante ἐπεὶ ἴδεν ὀφθαλμοῖϲι von v. Wilamowitz mit Recht ersetzt, weil auch die übrigen Helden nicht trinken. So erkennen Achill und alle anderen den Odysseus und können alle ungetrunken reden (471, 542).

Die Heldenschau 387—564, die in Selbsterzählungen große Stücke der Nosten und Posthomerica vorführt, also in der Technik der Telemachreise (γ δ) bekanntem Stoffe durch neue Form frischen Reiz leiht, lehnt sich formal eng an die Voraussage des Odysseusnostos durch Teiresias an und gibt in Klytaimestras Untreue und Aigisths Verrat ein zweifellos doch beabsichtigtes Gegenbild gegen Penelopes Treue und den Frieden in Ithaka, wie sie Antikleia 181—203

[5] Rohdes Einwand (Psyche 46), der Apparat sei zu groß, wenn die Totenbefragung sich nur nur auf Teiresias und Antikleia beschränke, ist durch meine Ausführungen behoben, ebenso seine Auffassung von der künstlerischen Absicht des Dichters, die er im Gespräch mit den Helden sieht.

schildert. Bestätigt doch Agamemnon 449, was sie über Telemach 185 gesagt.[6] An Ethopoie und Hoheit steht dies Heldengespräch ebenbürtig neben Teiresias und Antikleia. Ich halte es für eine alte Ausdichtung. So früh hat die Nekyia ihre anregende Wirkung gezeigt, der weniges in der Weltliteratur sich gleichen kann. Getrennt sind die beiden Teile durch ein Zwischengespräch λ 328—387, in dem Alkinoos und Arete die Fortsetzung der abgebrochenen Erzählung erbitten. Das stammt natürlich von dem, der die Nekyia in das Nostosgedicht eingearbeitet hat, zumal es mit dem Anfang des ν correspondirt. Er wird es auch gewesen sein, der jedem Teil einen Katalog angefügt hat, der ersten Scene den der Frauen, den Heldengesprächen den der Büßer. Beide wird der Erweiterer des Nostosgedichts bereits vorgefunden haben, oder mag er auch etwas selbst angedichtet haben, jedenfalls verbietet es die in die Augen springende, also beabsichtigte Correspondenz der beiden Teile (Teiresias-Antikleiascene und Frauenkatalog, Heldengespräch und Büßerkatalog), die Büßer als Interpolation in die fertige Odyssee zu betrachten.

V. ABSCHLUSS

17. DIE ENTSTEHUNG UNSERER ODYSSEE

Unsere Odyssee ist nach einheitlichem, wohldurchdachtem Plane von einem Verfasser zusammengeschweißt aus älteren Bearbeitungen von drei verschiedenen Stoffkreisen, die unabhängig nebeneinander gestanden hatten: 1. Odysseus' Irrfahrten, 2. Heimkehr und Rache, 3. Telemachs Reise. Diese letzte war eine freie novellistische Erfindung, um einen Rahmen zu schaffen für eine fein ausgedachte neue Erzählung der Nosten einschließlich dem des Odysseus; Altbekanntes in neuer Form darzustellen war die Aufgabe, natürlich ist sie in dieser Art nur einmal gelöst worden. Im dritten Stück habe ich das interessante, seinem Werte nach nicht entsprechend gewürdigte kleine Epos charakterisirt. Die beiden anderen Stoffe waren öfter behandelt. Für Heimkehr und Rache hat der Verfasser

---

[6] v. Wilamowitz H. U. 155. 16 hat die doppelte Fassung von 434—460 evident geschieden; 434—443 + 454—456 + 457—460 stehen neben 434 + 444—453 + 457—460. Die letzte ist die ursprüngliche: sie stimmt in der Aussage über Telemach mit λ 185 überein. Die spätere Dublette weist 455 auf die heimliche Heimkehr und 442 wohl auch auf Odysseus' Versteckheit vor Penelope im zweiten Teil unserer Odyssee: sie dürfte von ihrem Verfasser stammen. — Die Kunst der Heldenschau unterschätzt v. Wilamowitz bedauerlich. λ 423 sind eben nicht in Ordnung.

unserer Odyssee vier Gedichte verarbeitet. Von den Irrfahrtepen hat er nur eines aufgenommen. Warum? Die Ausgestaltung der erst spät auf Odysseus übertragenen Novelle vom unerkannt zur hochzeitenden Gattin heimkehrenden Manne war noch im Flusse, während der alte Mythos der Odysseusfahrten bereits seinen Abschluß gefunden hatte.

Denn, wie die Analyse ergeben hat, war das rund und ganz in unsere Odyssee aufgenommene Nostosgedicht α 11—86 + ε—ν 187 selbst schon die ergänzende Bearbeitung eines älteren Gedichtes, mit denselben Mitteln und nicht besser als diese selbst gemacht. Odysseus von Kalypso befreit und zu den Phaiaken geschickt, erzählt freundlich aufgenommen und froh über das rasch erlangte Versprechen, ihn unfehlbar sicher heimzugeleiten, seine Irrfahrten. Diese vollendet künstlerische Formung hatte sich in ihrer festen Geschlossenheit gehalten, obgleich sie dasselbe Schicksal wie das Kleinepos vom Zorn Achills erfuhr. Die von ihrem Dichter geschaffenen eindrucksvollen Bilder und Personen regten zur weiteren Ausgestaltung an: der Sturm im ε wurde durch Leukotheas Hilfe, der Phaiakentag durch die Spiele und und die Schilderung des Alkinoosgartens erweitert, und in die Apologe konnten Abenteuer in beliebiger Zahl eingeschoben werden, ohne den Rahmen zu sprengen. Die Gefahr, der das Menisgedicht fast erlegen ist, war hier dank der straffen Composition nicht so dringend, es kam der Abschluß auch wohl in einem früheren Entwicklungsstadium. Das schöne Originalwerk wurde nun in der Absicht, ein Ganzes zu runden, mit den genannten Zudichtungen, die aus einer großen Zahl verschollener sich besonderer Beliebtheit erfreuten und sich leicht einfügen ließen, verschmolzen, und es wurde ganz wie das Menisgedicht wenigstens mit einer Zutat aus einem fremden, ganz anders orientirten Epos, mit der Nekyia, bereichert, vermutlich weil die so tiefen Eindruck auf das Publicum gemacht hatte, daß es sie bei keiner Odysseuserzählung missen wollte. Ganz bewußt hat also ein Mann, ebenso wie der Verfasser unserer Ilias, um modern zu reden, eine neue und vermehrte Auflage jenes berühmten Odysseusnostos gemacht; oder man kann von ihm wieder wie vom Iliasverfasser sagen, er hat eine Sammlung von Gedichten desselben Stoffkreises veranstaltet, wenn man nur festhält, daß beide ein einheitliches Kunstwerk zur Grundlage machten und daß sie in dies Ausdichtungen, fremdartige Zusätze, auch nötige Verbindungsstücke eigener Fabrik planmäßig einarbeiteten. Seine Arbeit habe ich im 15. Stück klargelegt. Die Nekyia knüpfte er durch Kirkes Anweisung κ 420 und Rückkehr zu

ihr μ 1 und durch die Elpenorepisode κ 531—560 + λ 51—83 + μ 10 sorgfältig nach vorn und hinten ein und ordnete ihre losen Bilder durch das Zwischengespräch des Odysseus mit den Phaiaken λ 328—386, durch das er zugleich auch die langen Apologe gliederte und eine Masche schlang, in die er seinen Abschluß des Ganzen (Anfang ν) einhängen konnte. Die Teiresiasoffenbarung der Nekyia aber zwang ihn, Poseidons Rache für die Kyklopenblendung nun auch seiner ganzen Bearbeitung als beherrschendes Motiv aufzuzwingen. Er führte das mit geringstem Aufwand und doch eindrücklich dadurch aus, daß er sie in einer vorangestellten olympischen Scene von den Göttern selbst als einziges Hindernis für Odysseus' Heimkehr hinstellen ließ und sie in der Mitte θ 564 und ι 518 und am Schluß des Ganzen noch einmal anbrachte (ν 125—187). So hat er es fertig gebracht, daß sie die Vorstellung des Lesers beherrscht, trotzdem das von ihm erweiterte Grundepos ε—κ μ von ihr nichts wußte.

Die von dem Überarbeiter des Nostosepos eingefügte Nekyia hat es ermöglicht, an ihr ein zweites Nostosgedicht nachzuweisen, jenem ersten parallel sowohl im Abschluß mit glücklicher Heimkehr ohne Freiernot und Rache, wie darin, daß es Odysseus selbst erzählen ließ. Es war aber anders geartet durch einen religiösen Zug: Götterzorn hatte Odysseus erregt. Poseidon lag am nächsten bei seinen Irrfahrten über die Meere. Sühnung zu finden, befragt er das Totenorakel und führt natürlich aus, was Teiresias' Seele ihm geraten. Gerade diese Totenbefragung hat eingeschlagen. Ihre große Beliebtheit, der wir ihre Erhaltung verdanken, wird Veranlassung gewesen sein, daß sie alsbald durch neue Scenen erweitert und schließlich zu einem umfassenden Unterweltsbilde ausgestaltet wurde, das nun unwiderstehlich alle Zuhörer packte. Odysseus selbst war dabei freilich immer mehr in den Hintergrund gedrängt. Dem ursprünglichen Totenorakel des Teiresias, das von Anfang an zur Ergänzung Antikleia hatte, war ein Heldengespräch angefügt worden, das in der fein entwickelten Technik indirekter Erzählungen altbekannte troische Geschichten reizvoll neu geformt darbot; Frauenkataloge in Hesiodischer Art und schließlich noch die Grauenbilder der Verdammten und das Bild des seligen Herakles hatten sich angesetzt. Diese für jede Odyssee anorganischen Zutaten legen die Vermutung nahe, daß die Nekyia schon vor Aufnahme in das Nostosgedicht ε—κ μ aus ihrem ursprünglichen Zusammenhange gelöst und verselbständigt, was leicht zu machen war, so erweitert worden ist. Freilich war naturgemäß die Anreihung der Scenen so lose, daß der

Nostosbearbeiter ihnen erst Halt und Ordnung geben mußte. Immer wieder stellt sich dasselbe Entwicklungsbild dar. Aus vielen Bearbeitungen desselben Stoffes erhebt sich eine oder die andere durch ihre künstlerische Schönheit zu großer Beliebtheit. Das wird ihr zum Heil und zum Verhängnis zugleich: sie wird weitergetragen und bleibt erhalten, aber sie regt Erweiterungen und Ausgestaltungen an, von denen nun auch wieder diese und jene beliebt und deshalb mitgetragen wird, anwächst und schließlich von einem letzten Bearbeiter aufgenommen, auch wohl noch fester verbunden und mit dem Ganzen schriftlich fixirt der Nachwelt überliefert wird.



Das Nostosgedicht ε—κ μ hat natürlich auch schon eine Geschichte, obwohl es zu dieser Gestalt durch den Schöpfungsakt eines begnadeten Dichters geworden ist. Seit der ersten Odysseeanalyse hat man versucht, sie aufzuhellen. Es ist nicht gelungen, weil nicht erkannt wurde, daß das Motiv des poseidonischen Rachezornes erst nachträglich von der fremden Nekyia aus ihm aufgenötigt ist. Aber auch nach dieser Feststellung sehe ich wenig Aussicht auf gesicherte Ergebnisse. Die Erweiterung der Phaiakis durch die Beschreibung des Alkinoosgarten ist freilich längst erkannt, sicher auch ihre Erweiterung durch die Wettspiele und Tanz, die η 190 nicht angekündigt, das Mahl und den Gesang des Demodokes unterbrechen und so die Verdoppelung dieses Motivs erzwingen.[1] So viel ist aber gewiß, daß diese geistreiche Composition am Ende langer Kunstübung steht. Jedes Abenteuer des Odysseus stand ja zunächst für sich, ein abgerundetes Ganze, da, konnte und ist gewiß einzeln erzählt und so ausgebildet worden. Vereinigt konnten sie, bis auf den Kikonenkampf alle ort- und zeitlos, beliebig geordnet und beliebig vermehrt werden. Kirchhoff hielt es für selbstverständlich, daß der Icherzählung die, wie er meinte, natürliche Form der Erzählung in dritter Person voraufgegangen sei und er suchte an einigen die Spuren der Umsetzung nachzuweisen. Das ist nicht gelungen. Vielleicht ist aber nicht bloß durch Dichterkunst Odysseus zum Vater der Icherzählung gemacht. Es ist doch auffallend, daß er in den beiden Epen, von denen wir allein noch sichere Kunde haben, selbst erzählt. Nun ist, wie ich im III. Bande beweisen werde, der in allen Variationen des Odysseusmythos immer enthaltene Kern die Vorstellung, daß Odysseus ins Jenseits gedrungen und von da

[1] Hennings Odyssee 236; so schon Thiersch und Nietzsch.

zurückgekehrt ist. Die Erlebnisse dieser Jenseitsfahrt erhalten erst die rechte Kraft der Wahrheit, wenn wir sie aus dem Munde des Mannes selber hören, dem die Grenzen der Menschheit zu überschreiten vergönnt war. Allezeit ist die Icherzählung die Form der Apokalypse, weil sie die einzig mögliche ist für Mitteilung von Dingen, die nur der Auserwählte schauen darf. Platons Pamphylier Er so gut wie der Kilikier Aridaios bei Plutarch 563 D und der Erzähler der wahren Geschichten Lukians berichten Selbstgesehenes, Orpheus' κατάβαϲιϲ εἰϲ Ἅιδου war nicht anders als die Homers, Vergils und Dantes gestellt, und ebenso redet Petrus in der Apokalypse von Akhmin. Der Inhalt hat die Form bestimmt.



Die Analyse des zweiten Teils der Odyssee hat vier Gedichte zutage gefördert, von denen eines nur das Wiedersehen von Odysseus und Penelope (τ s. XIII. Stück), die andern die Novelle des zur Hochzeit seines umfreiten Weibes heimkehrenden Gatten weiter und weiter ausladend behandelt hatten. Traten in der ältesten der greifbaren Formungen, dem Melanthoepos (ϲ + $υ^1$ s. XII. Stück) nur Odysseus, Penelope, von den Freiern der freche Eurymachos und der gute Amphinomos, der Bettler Iros und die ungetreue Magd Melantho scharf charakterisirt hervor, so hatte ein folgender Epiker (s. XI. Stück: Eumaiosepos) nach guter Handwerkersitte das Werk des Vorgängers ausnutzend Personal und Handlung bereichert, indem er dem schlimmen Knecht Melanthios den treuen Eumaios gegenüberstellte, mehr Freier vorstellte, das Volk von Ithaka hereinzog und vor allem neben Odysseus seinen Sohn zur selbständigen handelnden Persönlichkeit machte, der gegen die Freier das Volk aufzurufen versucht (β), von ihnen mit Mord bedroht, zu Eumaios geht, dort den Vater trifft und nun mit ihm zusammen die Freier besiegt. Ein dritter Bearbeiter hat vielleicht nur einzelne Scenen an jenes Eumaiosepos angedichtet (s. S. 105), den Kuhhirten Philoitios, den frechen Freier Ktesipp, beide schlechte Doppelungen, und einiges Häßliche zur Rache hinzufügt.

Aus diesen vier Gedichten hat der Verfasser unserer Odyssee Heimkehr und Rache zusammengearbeitet. Die Aufgabe war wieder, die beliebtesten Behandlungen des Stoffes möglichst umfassend zu sammeln, was damals nicht anders anging, als sie in einer geschlossenen Composition zu vereinigen. So hat auch er dieselbe Methode wie der Verfasser der Ilias und der Erweiterer des Nostosgedichts befolgt; er legte ein Gedicht zugrunde und arbeitete die

übrigen hinein, indem er hier kürzte, dort zusetzte und, die Widersprüche ausgleichend oder verdeckend, eine ungefähre Einhelligkeit herstellte oder vortäuschte. Er hat das Eumaiosgedicht für diesen Zweck gewählt als das umfassendste, durch Telemachs Beteiligung besonders geeignet. So ist es uns zum großen Teil erhalten und vor den andern kenntlich. Doch wird seine Reconstruction erschwert nicht weniger durch die Einschübe und notwendigen Umarbeitungen als durch seine Zerschneidung und seine Verteilung über das ganze Epos hin, die vor allem ein geeignetes Mittel war, dem Ganzen Halt und Zusammenhang zu geben. Es liegt vor in β ξ π ρ φ—ψ.

Aber nicht nur um Sammlung und Vereinigung dieser Heimkehr- und Rachegedichte handelt es sich für ihn, zugleich galt es, sie auch mit Odysseus' Irrfahrten zu einer Einheit, zur Odyssee, zu verbinden. Eine schwere Aufgabe. Denn nur im Namen Odysseus berührten sich diese beiden Dichtungskreise, die sich sonst ganz selbständig und geschlossen, jeder für sich entwickelt hatten, der eine aus dem Odysseusmythos erwachsen, der andere aus einem Novellenmotiv, das auf ihn nicht besser und nicht schlechter als auf Diomedes und jeden lange von Hause Entfernten paßte. Die Irrfahrten interessirten an sich; auf ihnen, nicht auf der Heimkehr lag das Gewicht, und je bunter jene ausgebildet wurden, desto kürzer wurde diese abgetan, es genügte ja zu wissen, daß Odysseus glücklich heimkam. Die Analyse hat dasselbe ergeben, was die Herkunft beider Motive zeigt: die beiden greifbaren Odysseischen Nostosgedichte wußten nichts von den Freiern. Ebensowenig hat eines der Gedichte des zweiten Teiles eine Erzählung der Irrfahrten gegeben; es war das unmöglich ohne den Schwerpunkt zu verschieben und die künstlerische Einheit zu gefährden. Trotz dieser Schwierigkeiten ist unsere Odyssee geschaffen, und so fest ist sie gezimmert, daß sie länger als die Ilias als unantastbare Einheit galt. Mit einfachsten Mitteln ist es erreicht. Das erweiterte Nostosgedicht blieb bis auf einige Verse am Anfang und Schluß unversehrt, nur ι 535 und λ 115—120 (λ 435—443 + 454—456?) erhielt es knappe Hinweise auf die Freiernot. Aber es wurde bis auf seinen Eingang α 11—87, der auch für das ganze Gedicht von Odysseus' Irrfahrt und Heimkehr gelten konnte, in die Mitte geschoben. Voran aber stellte der Verfasser ein Stück aus dem Eumaiosepos, Telemachs vergeblichen Versuch, das Volk gegen die Freier aufzurufen (β), die lebendigste Exposition für die Verhältnisse in Ithaka. Dies aber hätte nicht genügt. So tief es sich auch einprägt, es ist zu kurz, als daß der Leser es noch recht hätte im Gedächtnis haben können, nachdem er den

bunten Nostos ε—ν[1] gelesen hatte, und so wacker sich auch Telemach hier benimmt, die Erinnerung an ihn wäre durch die Macht und Pracht der Taten und Erlebnisse seines Vaters doch erdrückt worden. Das durfte nicht sein, weil Telemach im zweiten Teile neben Odysseus eine große Rolle spielt, sollte anders das Eumaiosepos zugrunde gelegt werden. Und es mußte auch, um dem Odysseusnostos in der Mitte zu balanciren, für die im letzten Teil breit ausladende Rache hier zu Anfang ein Gegengewicht geschaffen werden: Telemach mußte mehr zu tun bekommen. Diese Forderungen hat der Verfasser unserer Odyssee mit einem glücklichen Griffe befriedigt: er fügte das kleine zierliche Epos von Telemachs Reise nach Pylos und Sparta ein (γδ), dem er nur einige Verse wie dem Nostosgedicht einfügte, um auf die Freier hinzuweisen, womit er freilich ebenso wie dort dem Werke ein ihm ursprünglich fremdes, ja widersprechendes Motiv aufzwang (s. S. 25 ff.). Damit befestigt er uns in der Vorstellung des selbständig und energisch handelnden Jünglings und beschäftigt unsere Phantasie mit Telemach so sehr, daß er uns dauernd gegenwärtig und wert bleibt, mag seine Leistung noch so gering sein und die weitere Erzählung noch so weit und lange von ihm abschweifen. Und leicht ließ sich das kleine Reiseepos einfügen, das mit seiner raffinirten Neuerzählung verschiedener Nosten zu den Gesängen des Demodokos und den Heldengesprächen der Nekyia auch inhaltlich und stilistisch trefflich paßt, wie diese ein Werk der köstlichen Nachblüte epischer Kunst. Denn das Eumaiosepos hatte nach der unerwartet verlaufenen Volksversammlung (β) Telemach aus der Stadt zum Sauhirten gehen und indes die Freier Mordanschläge gegen ihn schmieden lassen (s. S. 43 ff.). Statt dessen schickt ihn nun der Bearbeiter nach Pylos und Sparta, fügt jählings δ 620 den Mordplan der Freier umgearbeitet ein und läßt uns dann in gespannter Erwartung über sein Schicksal, sicher, daß wir ihn nun auch über Odysseus' Abenteuer nicht mehr vergessen und begierig aufhorchen werden, wenn er endlich im ο wieder zu ihm zurückkehrt und ihn glücklich zu Eumaios bringt, um den Vater zu treffen. Da ist nun der Anschluß an das Eumaiosepos wieder erreicht, das er β 259 verlassen und bereits in ξ wieder aufgenommen hatte. So ist Telemach als zweite Hauptperson der Handlung neben Odysseus gestellt, die Freiersnot ist an den Anfang gerückt und eingeprägt, und indem dadurch ein genügend breiter erster Teil (α—δ) geschaffen wurde, ist der Nostos des Odysseus in die Mitte gerückt (ε—ν[1]). Und doch sind über diese neun Bücher hin unzerreißbar feste Fäden des Interesses und der Erwartung gespannt: wie wird es Telemach ergehen?

was wird es geben, wenn Odysseus die Freier in seinem Hause findet? Diese spannende Composition ist eine große Leistung, die man laut bewundern soll, wie sie die Jahrtausende still anerkannt haben.

Für den zweiten Teil der Odyssee hat ihr Verfasser das im β begonnene Eumaiosepos weiter stückweise hintereinander, jedes möglichst unversehrt, verwendet. Er mußte es zerschneiden, schon um das herrliche c und die unvergleichliche Fußwaschung (τ) einzulegen, aber auch, um die Verbindung mit der Telemachreise und dem Nostosgedicht herzustellen. Dafür hat er die Verwandlung des Odysseus aus dem strahlenden Helden der Phaiaken zum unkenntlichen Alten, den alle Heimkehrgedichte voraussetzen, durch Athenes Zauberstab erfunden, der er zugleich die Aufgabe zuweist, ihn über die Freier Penelopes und über Telemachs Reise aufzuklären. Hat er damit das ν nach jähem Abbruch des Nostosgedichts ν 187 gefüllt, so konnte er nun das zweite Stück des Eumaiosepos hinsetzen, das Odysseus zum Sauhirten führt, unversehrt nur mit wenigen Klammern versehen (s. S. 69, 86). Im ο bringt er dann Telemach, den Schluß des Reiseepos benutzend und den Mordplan der Freier aus δ wieder aufnehmend, nach Ithaka und zu Eumaios (ο 555). Daß bei diesem Odysseus weilt, wird uns gegenwärtig gehalten durch Erzählung des Gesprächs, das beide währenddem geführt ο 301—494. Für die eben nur durch diese Einlage veranlaßte Ausdehnung des Sauhofidylls bot das Eumaiosepos natürlich keinen Stoff; der Verfasser füllte die Lücke geschickt mit der hübschen Novelle vom geraubten Fürstenkinde, die er den göttlichen Sauhirten als seine eigene Geschichte erzählen läßt (ο 403—473 mit nötigem Anhang —484). Für Telemachs Besuch bei Eumaios und seine erste Begegnung mit Odysseus konnte er mit geringen Änderungen jenes Epos im π benutzen, dann aber hat er der noch frisch im Gedächtnis haftenden Zauberverwandlung wegen eingegriffen, Rückwandlung und Wiederverzauberung des Odysseus, Erkennung und Planung der Freierrache mit geringer Verwertung des Eumaiosepos übel genug zurechtgestoppelt. Für ρ φχψ hat er demselben dann wieder große zusammenhängende Stücke entnommen. Aus einem Parallelepos setzte er in geschlossener Masse das kraftvolle c ein (S. 89) und die tiefe Nachtscene im Anfang des υ, die sich leider vermittelnde Zusätze gefallen lassen mußte (S. 75f.), ferner das unvergleichlich schöne Einzelgedicht der Fußwaschung (τ), das ohne Freier und Sohn nur die Wiederkehr und schließliche Erkennung des nach langer Irrfahrt heimgekehrten Odysseus dargestellt hatte und deshalb verschnitten,

abgeändert und eingearbeitet werden mußte. Durch die dankenswerte Aufnahme dieser hohen Poesie war nun aber nicht nur die Schilderung des Freiertreibens verdoppelt (ρ c), sie war auch durch die Fußwaschung aus der frischen Erinnerung zurückgedrängt und Telemach war, da weder dies Gedicht noch c von ihm gewußt, trotz kleiner Versuche des Bearbeiters, ihn durch Einlagen ins Gedächtnis zu rufen, ganz zurückgetreten: so sah sich der Bearbeiter veranlaßt, vor Bogenprobe und Kampf noch einmal im υ die Freierfrechheit darzustellen und Telemach als selbstbewußten Wahrer des Hausrechts vorzuführen. Das ist schlecht gelungen, weil er neben der eigenen unzureichenden Kraft nur noch eine kläglich verbreiternde Nachdichtung des Eumaiosepos benutzen konnte, durch Ktesipp und Philoitios charakterisirt. Sie bot ihm zugleich die Möglichkeit, die Mordscene zu einer breiten Schlachtschilderung auszugestalten, erwünscht, um den rittermäßigen Hoplitenkampf neben dem verpönten Bogenschießen noch mehr zur Geltung zu bringen und um der Katastrophe, auf die der ganze zweite Teil seines großen Epos hindrängt, eine den breiten Vorbereitungen einigermaßen entsprechende Fülle zu geben. Das machte dann noch einige Ausgleichungen nötig, um den Anagnorismos anzuschließen. Die glückliche Wiedervereinigung der Gatten hat er als einzige Gelegenheit benutzt, um die Heimkehr mit den Irrfahrten zu verbinden: er läßt Odysseus der Penelope von Teiresias ψ 248 und weiter seine ganzen Abenteuer berichten. Noch aber ist unsere Odyssee nicht zu Ende. Ihr Verfasser hat sie noch weitergeführt bis zum Wiedersehen mit Laertes, Racheversuch der Freierverwandten und zu ihrer Versöhnung. Daran ist kein Zweifel. Denn in dem aus dem Eumaiosepos übernommenen Anagnorismos hat er ψ 117—152 eine Klammer eingelegt, um den Racheversuch und den Gang zu Laertes' Garten vorzubereiten (XI S. 19), und auf den draußen sich härmenden Laertes hat er von Anfang her (α 189) öfter hingewiesen: ξ 173 ο 353 π 302, besonders δ 735, wo auch sein Garten und Knecht Dolios[1] vorbereitend erwähnt werden. Er wollte das hübsche Laertesidyll anbringen, das eine Ausführung des λ 187 gegebenen Themas, gewissermaßen ein Sonderdasein in Anlehnung an das Nekyiaepos geführt hatte, wie etwa die

[1] Der Name paßt für den wackeren Knecht des alten Herrn schlecht, gut aber für den Vater der frechen Melantho c 322 und des ungetreuen Melantheus ρ 212. Vom Dichter des Melanthoepos erfunden, ist er von dem Eumaiosepiker nebst der ins Männliche übersetzten Figur der Melantho übernommen. Der Dichter des Laertesidylls hat ihn allein von den benamsten Dienern des Hauses für seine Zwecke brauchen können, zumal Böses von ihm nicht gesagt war.

Presbeia I, die ἆθλα Ψ und Λύτρα Ω im Verhältnis zur Menis.[3] Auch die Hadesfahrt der Freierseelen wird als eine die Nekyia nachahmende Ausdichtung schon ihm vorgelegen haben (wegen des Amphimedon ω 103, 120 würde sie dem späten Philoitios-Ktesippos-Gedicht χ 242, 277 zuzusprechen sein), der Bericht über den Freiermord aber ω 125—185 entspricht trotz 167[4] unserer Odyssee und er mußte ihr notwendig entsprechen, ist also von ihrem Verfasser wenigstens redigirt, wie ω 152 allein schon beweist.[5]



Der Verfasser unserer Odyssee hat wirklich mit der Schere gearbeitet, er wollte ja auch nichts anderes, als die berühmtesten Odysseusgedichte zu **einer** Odyssee sammeln und zusammenfügen. Dazu hat er nun freilich die Feder nicht weniger als die Schere brauchen müssen. Er mußte verklammern, ausgleichen und verbinden, wie der Verfasser unserer Ilias und jedermann bei ähnlicher Aufgabe es immer tun muß. Sieht man aufs Ganze, so hat er die Aufgabe nicht übel gelöst. Ist die Auswahl der Dichtungen schwerlich sein Verdient, sondern durch das Urteil des Publicums bestimmt, so hat er doch durch seine Arbeit die Herrlichkeiten erhalten, indem er sie zu einem Ganzen verflocht, das als Composition an fester Geschlossenheit seinesgleichen sucht. Verklammerung und Ausgleichung hat er fleißig, aber etwas äußerlich und unfein geübt. Verbindungsstücke mußte er zahlreich dichten und leider hat er sie nur allzu breit gemacht. An sich betrachtet sind sie ohne Frage zum großen Teil recht schlecht. Aber sie dürfen nicht an sich, sondern müssen auf ihre einzige Bestimmung hin beurteilt werden, vorzubereiten, zu vermitteln, Zusammenhänge herzustellen. Wie schwer solche redaktionelle Tätigkeit ist, welche Anforderungen sie an Ge-

---

[3] Das Laertesidyll ignorirte die Freier. Mit dem leicht auslösbaren ω 282, 324—326 wird auf sie verwiesen, 351—384 ersetzen ein Originalstück, um den Schlußkampf anzuknüpfen, der von 413 an vorbereitet und erzählt wird. Die ganz unpassenden ω 331—355 verklammern mit τ 410—413.

[4] Cauer Grundfragen [2]458. — Über die 2. Nekyia Hennings N. Jahrb. f. Phil., 1861, Hom. Od. 584.

[5] Kirchhoffs Schluß aus Proklos' Inhaltsangabe der Telegonie οἱ μνήστορες ὑπὸ τῶν προσηκόντων θάπτονται, der Dichter dieses Epos habe das ω nicht gekannt, da sie ω 417 bestattet würden, ist trügerisch. Denn die Vergleichung der Proklosexcerpte mit Apollodors Bibliothek (Herm. 26) zeigt, daß sie eine geschlossene Erzählung der Troika geben, unter Zugrundelegung der Ilias und Odyssee. Folglich gibt der ausgeschriebene erste Satz eben ω 417 wieder, wie der zweite (Nymphenopfer) ν 358, der vierte λ 132f.

dächtnis, Geschick, Geduld stellt, das kann sich nur klarmachen, wer dieselbe oder eine ähnliche Aufgabe zu lösen unternimmt; es ahnt es schon leise, wer eine eigene, in größeren Zwischenräumen und mit gewandelten Anschauungen ausgearbeitete umfassende Untersuchung einheitlich zusammenzufassen sich bemüht. Unwillkürlich ist dem grimmigsten Kritiker des ‚Flickpoeten‘ doch das Geständnis entschlüpft, das α sei als Exposition so übel schließlich nicht, so blödsinnig auch die von Kirchhoff Odyssee[2] treffend analysirte Athenerede (α 175) sei. Beides ist richtig. Die Athenerede ist nicht zu retten, aber gewiß war auch ihrem Verfasser dabei nicht wohl: mußte er hier doch das Unvereinbare vereinen, wenn er an die Volksversammlung die Pylosreise anschließen und beides durch Athene vorausbestimmen lassen wollte. Bei derartigen Aufgaben stellt sich leicht ein solcher Punkt ein, wo Widersprechendes unvermeidlich zusammenstößt. Auch dem Iliasverfasser ist das nicht erspart geblieben: die Achillrede Π 54—80 ist nicht besser als jene berüchtigte Odysseestelle. Wenn die Kritik beliebt, solche Stellen ebenso wie frei gedichtete zu behandeln, so tut sie damit leichtfertig Unrecht und verdunkelt den Sachverhalt, statt ihn aufzuhellen. Die Aufgabe des Verfassers muß klargelegt werden; damit wird das Verständnis des Unverständlichen gegeben. Ob es besser gemacht werden konnte, ist eine andere Frage; es sollte sie aber niemand bejahen dürfen, ohne zu zeigen, wie es hätte besser gemacht werden können. Doch ich will den Verfasser unserer Odyssee nicht weißwaschen. Ungeschickt, ja gelegentlich roh sind seine Flickereien und Einschübe, wie z. B. in den straffen Verhandlungen der Volksversammlung Telemachs Antrag auf Stellung eines Schiffes ‚nach Pylos und Sparta‘ (β 208—223) oder die Freiererwähnungen in Pylos und Sparta γ 201 ff., 315, δ 318 ff. (S. 22 ff.), öde und langweilig sind seine Zusätze, um die einzelnen Stücke zu vermitteln und Übergänge zu schaffen. Leidlich ist ihm noch das α gelungen; β^2, Schluß δ, ν^2 ο π^2 υ^2, Schluß ω sind keine Zierden seines Werkes.

Trotzdem sind seine Zutaten nicht ohne Wirkung geblieben. Das liegt daran, daß auch er, wie spätere Epiker, gerade für solche Sammelaufgaben den Götterapparat ausgiebig angewandt und durch ihn berühmte Effekte erreicht hat. Ohne Athene ist unsere Odyssee nicht denkbar. Sie veranlaßt die Erlösung ihres Lieblings von Kalypso, sie fährt nach Ithaka, um im Gespräch mit Telemach uns die Exposition zu geben und Telemach zum Appell ans Volk und zugleich zur Reise zu veranlassen, sie rüstet ihm das Schiff, sie führt ihn bei Nestor ein; sie steht Odysseus im Sturm bei und führt ihn

in Nebel gehüllt zu Arete, sie hält dem in Ithaka Gelandeten Vortrag über die Freier Penelopes und Telemach, verwandelt ihn in einen alten Bettler, schickt ihn zu Eumaios, führt Telemach rechtzeitig von Sparta und glücklich am Hinterhalt der Freier vorbei nach Ithaka zu Eumaios, vermittelt seine Erkennung des rasch entzauberten Vaters, der schleunigst wieder verwandelt wird; sie gibt Odysseus ein, bettelnd die Freier zu prüfen, dem Telemach, kecke Bemerkungen zu machen, den Freiern, sich rüpelhaft zu benehmen, der Penelope sie zu kirren; sie macht Odysseus stark, Penelope schön, Laertes jung, sie leuchtet beim Verbergen der Waffen des Megaron, sie fliegt als Vogel durch den kampferfüllten Saal, sie hält Eos zurück, damit Odysseus seiner Frau erzählen kann, sie umhüllt Vater, Sohn und Knechte mit Nacht, damit sie ungesehen durch die Stadt zu Laertes kommen (ψ 372), sie hilft im letzten Kampf und arrangirt die Versöhnung — kurz, Athene ist von Anfang bis zu Ende immer zur Hand, wo die Handlung stockt, weit auseinanderlaufende Fäden verknüpft, Unmögliches glaublich werden soll. Sie ist das Bindemittel, mit dem die Einzelstücke zu einem Ganzen zusammengeleimt sind. Die Ilias gab das Vorbild für solche Verwendung des Götterapparates — denn auch in ihr spielt er stets da am lautesten, wo die Handlung anders laufen würde, Unerwartetes geschieht — aber der Verfasser unserer Odyssee brauchte nur fortzusetzen, was ihm im erweiterten Nostosgedicht α 11—87 + ε—ν^1 vorlag. Ich habe im 15. Stück gezeigt, daß der Erweiterer desselben neben dem zürnenden Poseidon Athene eingeführt, um Odysseus von Kalypso zu befreien, und auch weiter ohne Not reichlich verwendet hatte. Seine Einleitung wurde unserer Odyssee vorangestellt, aber Athenes Rede an Zeus mitteninne α 87 abgeschnitten und an ihre Bitte für Odysseus unvermittelt die Ankündigung geschlossen, daß sie nun Telemach das Volk zusammenrufen lassen und nach Pylos und Sparta schicken wolle, mit andern Worten, daß statt des begonnenen Odysseusnostos nun erst ein Capitel Telemach aus andern Gedichten eingelegt werden soll. Der Verfasser unserer Odyssee benutzt den Kunstgriff des Nostosgedichts und führt ihn unmittelbar für seine Zwecke weiter. Keine Fuge kann deutlicher sein als diese α 87/8: bis 87 ist nur vom Nostos, von 88 an nur von Telemach die Rede. Zustatten kam ihm, daß schon das Gedicht von der Telemachreise Athene als Mentor (S. 27 f.) eingeführt hatte, und auch dem Eumaiosepos scheint Athene wenigstens bei der Erkennung von Vater und Sohn nicht gefehlt zu haben (S. 87 f.). Hier liegt der zweite Ausgangspunkt für die Verwendung Athenes: die Zusammenführung von

Vater und Sohn war auf natürliche Weise nicht wohl zu bewerkstelligen, nachdem an die Volksversammlung statt Telemachs Ganges zu Eumaios seine Reise nach Pylos und Sparta angeschlossen war. Der dritte Punkt lag in der Schwierigkeit, glaublich zu machen, daß Odysseus, eben noch in blühender Schönheit bei den Phaiaken, in Ithaka nicht einmal von seinen Nächsten wegen seiner von Alter, Gram und Not entstellten Gestalt erkannt wird. Hier konnte nur ein Wunder helfen. Wenn irgendwo, so ist hier der Götterapparat mit Recht und Erfolg angebracht. Die Ausführung ist nun freilich nicht glänzend, und noch schlimmer war die unumgängliche Folge, für die Erkennung von Vater und Sohn wieder Athenes Zauberstab zu Hilfe rufen und dann abermals die Bettlerverwandlung vornehmen lassen zu müssen. Im übrigen aber leistet Athene eigentlich nur noch am Schlusse etwas, sonst ist ihre hilfsbereite Dienstfertigkeit im zweiten Teil der Odyssee so überflüssig wie im Nostosgedicht und doch ist sie nicht ohne Wirkung: der naive Leser freut sich des göttlichen Schutzes für seinen Helden, es ist ihm ein Ausdruck seiner eigenen Sympathie.



Woher aber stammt denn das nahe Patronatsverhältnis der Athene zu Odysseus? Im alten Odysseusmythos hat es keine Wurzeln: in seinen Irrfahrten steht sie ihm niemals bei. Auch in den ersten Heimkehrnovellen wird ihre Hilfe nicht gebraucht, weder um die Erkennung der Gatten zu ermöglichen noch um die Freier zu strafen. Ebensowenig fand die Ilias dazu Veranlassung, in der er überhaupt nur eine bescheidene Rolle spielt. Daß sie ihm den Tod Λ 438 abwehrt, ist keine Auszeichnung gerade für ihn. Desto auffallender sind zwei junge Stellen. K 279 erinnert Odysseus bei Antritt seines Patrouillenganges Athene: αἰεὶ ἐν πάντεσσι πόνοισι παρίστασαι. Und Ψ 783 sagt der Oileussohn Aias, als er im Wettlauf mit Odysseus ausgeglitten und gestürzt war: ἦ μ' ἔβλαψε θεὰ πόδας, ἣ τὸ πάρος περ μήτηρ ὣς Ὀδυσῆι παρίσταται ἠδ' ἐπαρήγει. Aus der Odyssee können die beiden Dichter diese Vorstellung nicht haben, da sie, wie eben gezeigt, erst in ihre spätesten attischen Fassungen Eingang gefunden hat. So bleibt nur die späte troische Sagenbildung. In ihr tritt Odysseus vor allen andern Helden hervor, und da genießt er Athenes Schutz. Ohne den hätte er ihr Bild, das Palladion, nicht aus Ilion rauben können. Für Menschen jener Zeit, der die Religion noch lebendig war, ist es selbstverständlich, daß die Stadtgöttin nur von Männern sich entführen läßt, die ihr lieber sind als alle Bürger ihrer

Stadt. Diomed ist schon im E ihr Liebling, auch Odysseus ist es nun hier. Das ist ein fester Punkt, der einzige, den ich sehe. Von ihm aus wird die hilfsbereite Freundschaft der Göttin für alle Achaierhelden auf Odysseus besonders gewandt sein, und je mehr er der Listigste, der Träger kühner Streiche und Listen gegen Ilion und der πτολιπόρθος wurde, desto häufiger werden die Dichter ihm Athenes Schutz haben angedeihen lassen, vgl. δ 289 θ 520.



Der Götterapparat ist in seiner überreichen Ausbildung und Anwendung den Odysseusgedichten ebenso fremd gewesen wie den älteren Iliasgedichten. Erst für die Vereinigung ursprünglich selbständiger Epen oder auseinanderstrebender Stücke wird er aus bescheidenen Ansätzen üppig entwickelt, ein Werk jener spätesten epischen Kunst, die nicht selbst frisch erschuf, sondern aus der quellenden Fülle früherer Poesie die berühmtesten Gedichte sammelte und, in großen geschlossenen Ringen schriftlich fixirend, fest vereinigte und so der Mitwelt neu schenkte und der Nachwelt rettete.

DIE FIBULA DES ODYSSEUS

von Franz Studniczka

Die Gewandnadel, mit der Odysseus τ 226—231 seine doppelt gelegte Chlaina zusammengesteckt trägt, versuchten mit zureichender Kenntnis der damals bekannten einschlägigen Fundstücke genauer zu veranschaulichen Helbig, Das homer. Epos[2] 277 f., 386 f. und Hadaczek in den Jahresheften d. österr. arch. Inst. VI (1903) 109 ff. Heute kommt einiges neue Material in Betracht.

In dem vor der Nadel, πάροιθεν, angebrachten δαίδαλον sah der Dichter einen Hund, der mit seinen Vorderbeinen ein geflecktes Hirschkalb gepackt hielt und würgte, das sich zappelnd zu befreien strebte. Wie Helbig darlegte, finden sich ähnliche Gruppen von Löwen, Panthern und Greifen (niemals Hunden) über schwächerem Getier schon in der kretisch-mykenischen Kunst, eine z. B. auf der Dolchklinge mit gejagten und jagenden Löwen.[1] Aber die Sicherheitsnadel kommt erst in der Spätzeit dieser Kunst auf.[2] Erst nachdem sie sich mehrere Jahrhunderte hindurch reich fortentwickelt hatte, brachte die Kunsteinfuhr der von Homer öfter erwähnten phönikischen Seefahrer, deren uns erhaltene Metallware kaum viel über das VIII. Jahrhundert zurückreicht,[3] wieder solche Tiergruppen zu den Griechen.[4] Sie sind dann auch in den homerischen Gleichnissen wirksam. Dem δαίδαλον der Odysseusnadel am nächsten kommt der Löwe, der einem wegstrebenden, gefleckten Reh oder Hirschkalb auf die Kruppe springt, am Halse der frühattischen Amphora in Neuyork,[5] und etwa noch die Löwin, die einen rücklings gestürzten

---

[1] Kunstg. in Bildern[2], Heft 3, Taf. bei 84.

[2] Literatur Jahrbuch d. d. arch. Inst. XXVII (1912) 47, Ölmann.

[3] Athen. Mitt. XLV 1920, 150, Karo.

[4] Poulsen, Orient 177.

[5] Journ. hell. stud. XXXII (1912) 372, 378, Taf. 11, Gis. Richter.

Hirsch in den Hals beißt, auf der inselgriechischen Kanne mit greifenkopfförmigem Hals aus Aigina im Britischen Museum[6], beides wohl nicht später als in der ersten Hälfte des VII. Jahrhunderts entstanden. Doch schon in der spätern geometrischen Kunst taucht, gleichzeitig mit den frühesten Darstellungen aus der griechischen Heldensage, wenigstens Ähnliches, in Erz eingerissen, auf, besonders auf den großen, annähernd quadratischen Fußblechen der Fibeln: hundeähnliche Löwen, denen Kopf und Vorderbein oder ein Hinterbein des verschlungenen Rehs aus dem Maule hängt (Beilage Abb. 2).[7] Daß dieser Kunst neben dem noch so mangelhaft erlernten Löwen auch der einem Reh nachsetzende Hund (den an der Odysseusfibel Helbig 388 unglaubwürdig in einen Greifen umdeuten wollte) bekannt war, lehrt das thebanische Bronzeband.[8] Ein complicirtes Gruppengefüge von Mensch, Hirsch und anderem Tier zeigt die Fibula mit dem ältesten Hydrakampf.[9] So könnte man nicht abgeneigt sein, die Homerstelle auf diesen geometrischen Fibeltypus zu beziehen, den zwar die ältesten griechischen Siedler in der zweiten Hälfte des VIII. Jahrhunderts nicht mehr nach Italien mitbrachten, der aber anderswo, besonders in Boiotien, wo sich die meisten und reichsten Stücke finden, noch länger gedauert zu haben scheint.[10] Allein das meist beiderseits bildgeschmückte Fußblech steht rechts oder links, nicht πάροιθεν der Nadeln, und an ihnen findet sich nichts, was den αὐλοὶ δίδυμοι der Odysseusfibel entspricht.

Αὐλὸς ist die Flöte oder Röhre. Mit knapper Not möchte das Wort auf den langen offenen Kanal am untern Rande des Fußblechs passen, der das Nadelende festhält. Zwei solche Kanäle, für zwei parallele Nadeln, zeigen bisher nur ganz wenige nachgeometrische Fibeln ungriechischer Herkunft, die eine aus Vulci.[11] Doch nennt die Odyssee σ 294 die Verschlußhaken vielmehr κληῖδες εὔγναμπτοι. Zwei wirkliche αὐλοί, röhrenförmige Scheiden, haben nur die von Helbig 277 (mit dem hier auf Beilage Abb. 1 wiederholten Bilde) hierher gezogenen Doppelnadeln, etwa wie Schiebkarrengriffe gepaart, die mit den ebenso gekuppelten zwei Scheiden erst durch Häfteln fest ver-

[6] Brunn, Gr. Kunstgesch. I 136; Buschor, Gr. Vasenmalerei² 69 ff. Zur Zeitbestimmung zuletzt Athen. Mitteil. XLV (1920) 142, Karo.

[7] Jahrbuch III (1888) 362, Böhlau (wiederholt Perrot-Chipiez, Hist. de l'art VII 251) und XXXI (1916) 297, Reisinger.

[8] Aus Annali LII (1880) 129, Taf. G bei Furtwängler, Kl. Schriften I, 440, Taf. 13.

[9] Amer. Journ. of archaeol. 1911, 7, Bates.

[10] Vgl. zuletzt Reisinger a. a. O. 298.

[11] Daremberg, Saglio, Pottier, Dict. d. antiq. II 2, 1106, Abb. 2995, vgl. Hadaczek a. a. O. 119.

bunden werden.[12] Dieses künstliche Schmuckgerät gehört indes ausschließlich der üppigen etruskischen Edelmetallkunst des VII. Jahrhunderts an und ist zudem immer nur mit den dort üblichen Reihen von rundplastischen Löwen oder Sphingen besetzt, in einer Anordnung, welche die erforderliche Gruppenbildung ausschließt.

Da nun auf jeden Fall den αὐλοὶ δίδυμοι der Odysseusfibel zwei Nadeln entsprochen haben müssen, drängt sich die Frage auf, ob der ganze Ausdruck nicht diesen selbst gilt, also die Doppelnadel nur gleichnisweise nach der in Griechenland uralten Doppelflöte bezeichnet. Eine vollgültige, wenn auch bisher, wie es scheint, nicht erkannte Parallele bietet die feststehende Bezeichnung des Doppellaufs im Stadion als δίαυλος; denn daß man die Rennbahn selbst αὐλός genannt habe, ist offenbar nur aus jenem alten Fachwort erschlossen.[13] Eine sich ähnlich über große Maßunterschiede hinwegsetzende Übertragung ist die Bezeichnung der bekannten Schriftanordnung als βουστροφηδόν.[14] Bedeutet unser Ausdruck wirklich nur die Doppelnadel der Fibula, dann entsprechen ihm nicht wenige Stücke des Kulturbereiches, in dem das Epos wurzelte: Fibeln der kleinasiatischen Arten.[15] Dem einfachen Typus mit hochgewölbtem Bügel, den schon die sitzende Gestalt einer hethitischen Stele aus der Zeit Barrekubs[16] (IX. Jahrhundert?) an der Schulter trägt, gehört ein Stück mit Doppelnadel aus Gordion[17] an, gefunden im III. Tumulus, dessen Inhalt ich etwas höher ins VIII. Jahrhundert hinaufrücken möchte als der Herausgeber. Die verkünstelte Form, wo den halbrunden Bügel eine gerade Schiene abschließt und erst an dieser die Nadel mit Scharnier und Häkchen angesetzt ist, abgebildet an dem, wie ich immer noch glaube, phrygischen König im ‚hethitischen' Felsrelief von Ibris unweit Tyana, lieferte mit Doppelnadel ein Grabfund der Troas neben spätgeometrischen Fibeln wohl des VIII. Jahrhunderts.[18] Und drei solche Doppelnadeln aus Gold oder Blaßgold ergab der reiche Schatz von kleinen Weihgeschenken, die um 700 v. Chr. als noch nicht alte Füllung in den damals erbauten Kern des ephe-

[12] M. Rosenberg, Gesch. d. Goldschmiedekunst, Granulation 51; Curtis, The Bernardini tomb Nr. 16, 17, Taf. 9.

[13] Athen. 5, 189c; Etym. magn. unter αὐλός. Vgl. Daremberg a. a. O. I2, 1643 rechts.

[14] Vgl. im allgemeinen Fr. Fischer, Technische Metaphern.

[15] Literatur bei Hogarth, Excavat. in Ephesus, the archaic Artemisia 148.

[16] F. v. Luschan, Ausgr. in Sendschirli IV 325, Taf. 54.

[17] G. u. A. Körte, Gordion (Jahrbuch, Ergänzungsheft V) 77, Abb. 62; vgl. S. 95 f.

[18] Literatur bei Körte a. a. O. 97, Anm. 35; Wichtiges daraus übersah Ed. Meyer, Reich und Kultur der Chetiter 117 f. zu der guten Taf. 15 des Felsreliefs, auch Athen. Mitteil. XII (1887) 11 mit Abb. der Fibula aus der Troas. O. Weber, Kunst d. Hethiter Abb. 5.

sischen Artemistempel, die ‚Basis A‘, kamen.[19] Die zwei vollständig erhaltenen (Abb. 3 der Beilage) haben πάροιθεν noch ihre Schmuckplatte, den ausgeschnitten gearbeiteten Sperber der Artemis mit ausgebreiteten Flügeln. Ähnliche Vögel, darunter der von Haus aus asiatische mit zwei Köpfen, in Elfenbeinplatten ausgeschnitten, haften noch an einfachsten Bronzefibeln, nach Dawkins des frühen VIII. Jahrhunderts, aus dem Heiligtum der Orthia zu Sparta. Derselbe Platz lieferte mehrere rechteckige Elfenbeinplatten gleicher Bestimmung, zum Teil von beträchtlicher Größe, unter deren mannigfachem Reliefbildwerk sich auch ein Löwe befindet.[20] In Goldplatten ausgeschnittene einzelne Bestien in einem barbarischen, aber dem griechisch-geometrischen nicht so ganz fernen Stil verkleiden zwei Fibeln aus Michalkow in Galizien.[21] Ähnlich könnte die Tiergruppe der Odysseusfibel ausgeführt gewesen sein. Doch kommt auch rundplastische Arbeit in Frage, wofür Hadaczek a. a. O. 118 einige italische Fibeln des VII. Jahrhunderts heranzog. Vielleicht gibt es jetzt entsprechende Nadelbügel auch aus dem Orthiaheiligtum[22], die sich nach den Abbildungen sogar mit zwei Nadeln ergänzen zu lassen scheinen. Die eingangs verglichenen Tiergruppen des VIII. und VII. Jahrhunderts gehören freilich durchaus dem phoinikischen und dem von dort aus am stärksten beeinflußten inselgriechisch-attischen Bereiche an, im griechischen Osten tauchen sie nach unserem bisherigen Wissen erst später auf.[23] Aber die in Kleinasien beliebte Doppelnadel könnte, gleich dem, wie erwähnt, mit ihr zusammen auftretenden Typus der Bogenfibel, der z. B. auch in Thera nicht selten ist, bis in den Bereich jener Tiergruppen gewandert sein.

Nach allem Beigebrachten darf als wahrscheinlichste Zeitbestimmung der Odysseusfibula die Zeit gegen 700 v. Chr. gelten.

---

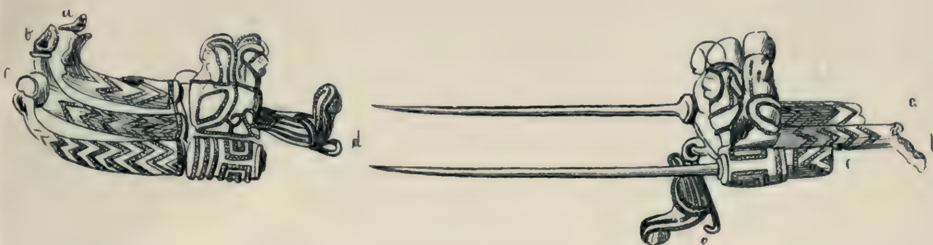
[19] Hogarth a. a. O. 97, Taf. 4, 22; 28; 29; Taf. 10, 35; 40; zur Zeitbestimmung 232 ff. Unsere Abbildungen nach Taf. 4, 28 und 10, 40. S. auch F. H. Marshall, Catal. of jewellery, gr. etr. rom., in the Brit. Mus. Nr. 1037.

[20] Annual of the Brit. School XIII (1906/7) 85 und 78.

[21] Abg. Hadaczek a. a. O. 110; vgl. dieselben Jahreshefte IX (1906) 32.

[22] Annual XIII (1906/7) 114, Droop. [Dazu vgl. jetzt Blinkenberg, Fibules gr. et orient. Kopenh. 1926, 35 Anm. 2 und was dort angeführt.]

[23] Die Belege meist bei Furtwängler, Kl. Schr. I 485 f., dort freilich noch mehr im Sinne kleinasiatisch-ionischen Ursprungs dieser Gruppen angeführt.



1. Etruskische Doppelnadel aus Silber und Gold, mit Scheide und Häftel, aus dem Bernardini-Grab in Präneste. Rom Museo naz. di Villa Giulia; aus Helbig, Homer. Epos². Abb. 99. Wirkliche Größe.



2. Bronzefibula geometrischen Stiles aus Böotien, Berlin, Antiquarium; aus Kunstgeschichte in Bildern² 109, 3. Auf ³/₅ verkleinert.



3. Altionische Scharnierfibula mit Doppelnadel aus dem Artemision in Ephesos, London, Brit. Museum; nach Hogarth, The archaic Artemisia Tafel 4, 28; 10, 40. Wirkliche Größe.